



Cora Christian, BSc.
Klaus Posch, BSc.

*Museum
Pfeilburg
Fürstenfeld*
Erweiterungsbau

Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen
Grades einer Diplom- Ingenieurin/
eines Diplom- Ingenieurs
Masterstudium Architektur

Eingereicht an der
Technischen Universität Graz

Betreuer
Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn.
Architekt Holger Neuwirth
Institut für Architekturtheorie,
Kunst- und Kulturwissenschaften

Graz, September 2020

EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Diplomarbeit identisch.

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources/resources, and that I have explicitly indicated all material which has been quoted either literally or by content from the sources used. The text document uploaded to TUGRAZonline is identical to the presentmaster's thesis.

Cora Christian
Graz, 30.09.2020

EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Diplomarbeit identisch.

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources/resources, and that I have explicitly indicated all material which has been quoted either literally or by content from the sources used. The text document uploaded to TUGRAZonline is identical to the presentmaster's thesis.

Klaus Posch
Graz, 30.09.2020

Danksagung

Besonderer Dank gilt unserem Betreuer, Herrn *Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing.Dr.techn.Arch.Holger Neuwirth*, der uns sicher durch die Masterarbeit geleitet hat. Danke für die interessanten Gespräche und die hervorragende Betreuung!

Wir danken unseren Familien, die uns immer helfend zur Seite gestanden sind und den Grundstein für ein erfolgreiches Studium gelegt haben.

Wir danken dem Ortsbildsachverständigen der Stadt Fürstenfeld, *Arch. Dipl.-Ing. Klaus Richter*, für die ausführliche Stellungnahme zum Ort und Bauplatz. Der Museumsleitung, *Mag. Gaby Jedliczka*, und dem Museumsverein, vertreten durch *Dipl.-Ing. Karl Franz Amtmann* und *Mag. pharm. Dr. phil. Gerhard Trousil*, für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Ausarbeitung der Bauaufgabe. Dem Vertreter des Bundesdenkmalamtes, *Dipl.-Ing. Alois Murnig*, für die wertvollen Gespräche und Anregungen.

Wir danken Frau *Dr. Mag. Maria Posch* für das Korrekturlesen der Masterarbeit.

Wir danken dem AZ+ und unseren lieb gewonnenen Studienkolleg*innen, *Daniela Tankova*, *Marietta Barabás*, *Konstantin Knauder* und *Michael Sattler*, die unseren Geist unermüdlich bereichert haben.

Inhalt



01	Einleitung	14
02	Die Stadt Fürstenfeld	
	Fakten	21
	Kultur in Fürstenfeld	33
03	Die Geschichte Fürstenfelds	40
	Baualterplan	57
04	Die Pfeilburg	
	Die Geschichte der Pfeilburg	61
	Lage in der Stadt	65
	Baubeschreibung	68
	Bestandsaufnahme	81
	Nutzungsbeurteilung	126

**Vom Umgang
mit dem Bestand**

Fuge oder Gefüge?	135
Referenzprojekte	137

05

Entwurf

Raumprogramm	179
Funktionsschema	181
Entwurfsbeschreibung	183
Materialkonzept	207
Plandarstellungen	211
Fassadenschnitte	247
Visualisierungen	253

06

Conclusio

270

07

Anhang

Quellenverzeichnis	277
Abbildungsverzeichnis	284
BDA Bescheid	292
Interview Ortsbildschutz	295
Raumbuch	302
Arbeitsteilung	357

08

Abkürzungen

Anm. d. Verf.	Anmerkung der Verfasserin/ des Verfassers
BDA	Bundesdenkmalamt
EG	Erdgeschoss
OG	Obergeschoss
NNF	Nettonutzfläche





01

Einleitung

Abb.1: Die Vermittlung von Kulturgeschichte und -geschehen ermöglicht eine persönliche Verortung in der Region

Stadtmuseum Pfeilburg Fürstenfeld

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit einer möglichen Erweiterung des Kulturbaus *Stadtmuseum Pfeilburg Fürstenfeld* auseinander.

Kultur als Faktor

Kultur ist eine Ressource, so wie die Umwelt, die erschlossen und genutzt werden kann. Sie kann den sozialen Zusammenhalt, das Wissen und die jeweilige Wirtschaft fördern und Kulturerbe aufwerten und erhalten. Kunst und Kultur führen zu integrativem Wachstum, also dem Austausch von Gedankengut unter den Bevölkerungsgruppen.

Vergangenen Wirtschaftskrisen zum Trotz zeigt sich, dass Kultur ein durchgehend beständiger Faktor ist, den es zu fördern gilt. Mehr noch führt gemeinsame Kultur zu einem sozialen Zusammenhalt, der wiederum nötig für wirtschaftliche Konvergenz ist.

Kultur in ihrer gängigen Konnotation umfasst Einstellungen, Glaubensvorstellungen, Werte, Bräuche, Gewohnheiten und sogar einen Wirtschaftssektor - den Kultursektor, welcher nicht unwesentlich zu Innovationsprozessen beiträgt.

Berufsgruppen mit künstlerischen oder kreativen Betätigungsfeldern haben ein "unterschiedliches Verständnis von der Wirklichkeit", das oft Veränderungen oder neue Perspektiven umfasst.¹

„Kulturelle Aktivitäten und Einrichtungen haben eine große Bedeutung bei der Entwicklung der räumlichen Umwelt von Städten und Gemeinden und besonders auch bei der Rehabilitation alter Industrieorte[,] [...] auch in ländlichen Räumen ist das Kulturerbe als Faktor wichtig, vor allem durch seine Beiträge zum Tourismus.“²

Fürstenfeld

Am Beispiel *Fürstenfelds* ist erkennbar, dass eine Stadterneuerungspolitik des Kulturgut-Abbruchs in den 1960er Jahren³ sich bis heute zu einer Politik der Erhaltung und zukunftsorientierten Stadtentwicklung gewandelt hat.

Besonders das sorgfältig erstellte und bis dato gültige Ortsbildungskonzept aus dem Jahr 2006 zeigt, dass nun ein sensibler Umgang mit der historischen Altstadt gelebt wird und ein Bewusstsein für die eigenen Kulturwerte - wie etwa Baukultur oder regionale Identität - besteht.

Die Zukunftshoffnung der Stadt Fürstenfeld wird in die Faktoren Wirtschaftswachstum und Bevölkerungszuwachs gelegt, welche folglich wiederum eng mit gelebter Kultur, Kreativwirtschaft und Pflege der Identität verbunden sind.

„Für eine lebendige Gemeinde, für Entwicklung und für Lebensqualität in der Gemeinde ist Kultur ein wichtiger, ja ein unverzichtbarer Baustein. Kulturfreie Gemeinden gibt es nicht, auch wenn Kultur

gerade in kleinen Gemeinden selten im Fokus steht. Und doch ist sie da: In Form des baukulturellen Erbes, in Form der kulturellen Prägungen, Sprachen und Dialekte der Dorfbewohner_innen, meistens aber in Form eines oder mehrerer Kulturvereine.⁴⁴

- Susanne Alton

Das Museum

Die Einrichtung des *Stadtmuseums Pfeilburg Fürstenfeld* im Jahr 1999 war und ist dienlich für die Kulturförderung, denn eine alte Stadt wie Fürstenfeld hat eine bewegte Geschichte voll von identitätsstiftenden Ereignissen, die physisch und immateriell durch die Geschichte weiter getragen und auch gepflegt werden wollen. Die physischen Kulturwerte koexistieren mit der Stadt - sofern nicht vernichtet - und müssen jedoch genauso wie immaterielle Werte aufbereitet und immer neu vermittelt werden.

„Mehr als 25 Jahre hat es gedauert, viele Hürden und Hemmnisse mußten[sic] überwunden werden, politische Auseinandersetzungen über Art und Umfang, insbesondere über Zweck und Finanzierung der Renovierungsarbeiten [der Pfeilburg – Anm. d. Verf.] wurden geführt. Diskussionen, die jetzt im Rückblick- vielleicht sogar vom Vorteil waren. Die Stadtgemeinde Fürstenfeld und als treibende Kraft insbesondere der Museumsverein haben mit diesem Glanzpunkt gelungener Symbiose von Erhaltung profaner Baukultur, Schaffung neuer Identität, von Symbolik des

schweren Lebens der Menschen an der Grenze und neuen Selbstbewußtsein[sic] für die Steiermark einen historischen Beitrag geleistet, der vielleicht im Moment noch garnicht so richtig eingeschätzt werden kann.“⁴⁵

- Landestagsabgeordneter
Franz Majcen, 1999

Das *Stadtmuseum Pfeilburg* hat eine besondere Rolle in dieser Kulturvermittlung inne, denn es stellt in seiner physischen Form (Baudenkmal) einen Zeitzeugen der Geschichte dar. In seiner programmatischen Form bündelt es die Zeit als konsumierbares Gut für den Betrachter.

„In Zukunft soll die Pfeilburg ein Ort sein, in dem Geschichte lebt.“⁴⁶

- ehemaliger Bürgermeister
Fürstenfelds, Dr. Günter Höllerl

Am Beispiel der *Pfeilburg Fürstenfeld* wird die Hinwendung zur eigenen Kultur deutlich: War in den 1970er Jahren eine Privatinitiative - später Verein - nötig, um ein verfallenes und dennoch geschichtsträchtiges Gebäude wie die *Pfeilburg* in die aktive Stadt einzubinden, so wird es heute als nahezu selbstverständlich angesehen, dass Kulturförderung betrieben wird, insbesondere auch aufgrund

- 1 VGL. IGLESIAS ET AL., 2012, 9F.
- 2 EUROPEAN ASSOCIATION OF CULTURAL RESEARCHERS (HG.), 2010, 3.
- 3 VGL. HITI 2002, 35.
- 4 ALTON 2014, 88.
- 5 KRENN 1999, 6.
- 6 KRENN 1999, 5

von generellen Fördermaßnahmen der Politik der Europäischen Union. Trotzdem sind der Erhalt und die Förderung von Kulturbauten nicht eine Sache des Müßens, sondern eine des Wollens.⁷

„Ein Museum ist eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.“¹⁵

„Museen haben jedoch nicht nur institutionellen Wert, sie haben auch instrumentellen, das heißt messbaren Wert für eine Region sowie einen intrinsischen Wert der Kultur für die Bürgerinnen und Bürger.“⁹

„Museen haben das Potential einer Zeitmaschine.“¹⁰

„Geschichtliche Museen übernehmen mit ihrer historischen Aufarbeitung Verantwortung für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft.“¹¹

Museumskultur am Land

In einer Zeit der politischen Verschlingung ist der gesellschaftliche Stellenwert von Museen keine Selbstverständlichkeit mehr und es gelingt immer weniger, Museumskultur politisch zu legitimieren.

Das Bildungsbürgertum als Hauptkonsument von Museumskultur verschwindet zusehends.¹² Doch gerade in ländlichen Gebieten können alle gesellschaftlichen Nutzergruppen von einem regionalen musealen Ausstellungsangebot profitieren, denn wo Kulturvermittlung stattfindet, wird persönliche Teilhabe an der lokalen Kulturgeschichte und dem Kulturgeschehen ermöglicht und so kultureller Verödung entgegengewirkt.

Museen können in ihrer bewahrenden und vermittelnden Rolle neben dem typischen Ausstellungsbetrieb auch museumspädagogische Angebote für Kinder zur Verfügung stellen, denen im ländlichen Raum oftmals eingeschränkte außerschulische Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

Auch kann das Museum als öffentliche Einrichtung mit vielschichtigen Angeboten und Aufgaben der Landflucht entgegenwirken, da die - noch flächendeckend - bestehenden Regionalmuseen eine infrastrukturelle Erhaltungsfunktion erfüllen, indem sie Synergieeffekte mit anderen Kultureinrichtungen auf engem Raum nutzen.

Als kulturelle Hotspots sind die Regionalmuseen auch touristische Attraktoren. Historische und Ortskulturbezogene Museen können sowohl Ortsansässigen als auch Angereisten aus allen Herkunftsländern zu einer kulturellen Verortung verhelfen, sofern sie ihr Programm interkulturell verständlich

vermitteln. So können Museen in der Globalisierung des 21. Jahrhunderts weiterhin Bewahrer eines nationalen Bewusstseins und Orte der Begegnung zwischen Menschen sein und vielleicht sogar einen inklusiven interkulturellen Diskurs anregen.¹³

Der Standortfaktor für Museen ist nicht mehr nur das Vorhandensein von Kulturgeschichte und Kulturgeschichten, sondern der Mensch selbst. Der „Standortfaktor Mensch“ entscheidet mehr denn je über Attraktivität eines Wohnortes, das Bedürfnis nach Lebensqualität rückt bei der Wohnortwahl stark in den Vordergrund. Wenn nun Regionalmuseen den Sprung in eine überregionale Ebene vollbringen, der vor allem durch zeitgemäße Präsentation, eine stete inhaltliche Weiterentwicklung und interdisziplinäre Projekte gelingt, werden sie als Teil eines örtlichen Geschehens den Lebensraum als Gesamtes auf. Sie sind auf ihren vielen Bedeutungsebenen immer Orte der Bildung und können der zweidimensionalen Wahrnehmung der globalisierten Medienwelt den Kontrast der „dreidimensionalen Aura des Exponates“ entgegen halten.¹⁴

Eine Museumserweiterung für Fürstenfeld

In Fürstenfeld sind die bestehenden Kultureinrichtungen im Sektor (Kunst)ausstellung und Museum im Vergleich zu ähnlich großen Städten in der Region wie Gleisdorf, Weiz oder Feldbach kleiner dimensioniert und weniger

zeitgemäß. (s. Diagramm S. 34) Analysen der Stadt, der Pfeilburg-Bausubstanz und der Funktion des Stadtmuseums geben Aufschluss über die Potentiale einer Museumserweiterung für die Stadt. Das Museum gibt außerdem an, 1.000 Exponate aus eigener Sammlung zur Ausstellung zu bringen, während weitere 2.000 Exponate im Depot ruhen.¹⁵ Das Stadtmuseum ist momentan als reine Monofunktion ausgelegt und kann nicht von Zusatznutzungen als Synergiebildner profitieren.

Der Entwurfsvorschlag für die Erweiterung des Stadtmuseums Pfeilburg Fürstenfeld stellt eine überregionale strukturelle und thematische Aufwertung des Museums auf mehreren Ebenen dar und soll zusätzlich die Synergien der bestehenden Kulturpraxis stärken. Sowohl spezifische als auch multifunktionale Nutzungen bereichern das Museum und werten den Standort Fürstenfeld auf.

Die vorliegende Entwurfsstudie soll den Wert des Museums für die Stadt Fürstenfeld betonen und die Potentiale einer Museumserweiterung aufzeigen.

- 7 VGL. NAGEL 2016, 15.
- 8 ICOM - INTERNATIONALER MUSEUMSRAT (HG.), 2010, 29.
- 9 GANDER ET AL. 2015.
- 10 JOHN/DAUSCHEK 2008, 11.
- 11 MAGDOWSKI 2008, 218.
- 12 VGL. MAGDOWSKI 2008, 216.
- 13 VGL. MAGDOWSKI 2008, 215–219.
- 14 VGL. MEYER 2008, 223–229.
- 15 WWW.MUSEUM-PFEILBURG.AT STAND 2020 MUSEUM.





02

Die Stadt Fürstenfeld

Abb.2: Ausschnitt aus einer Luftaufnahme
Fürstenfelds der Plattform Steiermark 360°

Fakten 02.1

Region

Die *Stadt Fürstenfeld* befindet sich im Bezirk *Hartberg-Fürstenfeld*, im Südosten der Steiermark, sie grenzt direkt an das Bundesland *Burgenland* und ist nur etwa 24 Kilometer von der ungarischen Grenze entfernt. Bevor Burgenland im Jahr 1921 zu Österreich eingegliedert wurde, war Fürstenfeld direkte Grenzstadt.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist, das Potential dieser exponierten Lage zu nutzen und einen Kulturbau mit ausgedehntem Einzugsgebiet, nicht nur als Bereicherung für die Stadt Fürstenfeld, sondern auch für die umgebende Region zu schaffen.

Die nächste größere österreichische Stadt *Feldbach* mit etwas mehr als 13.000 Einwohnern ist 27 Kilometer entfernt. Sie ist in etwas mehr als 30 Minuten erreichbar.

Die Bezirkshauptstadt *Hartberg* ist zwar 38 Kilometer entfernt, ist aber durch eine bessere verkehrstechnische Anbindung über die Autobahn A2 ebenfalls in etwa 30 Minuten zu erreichen.

Durch diese exponierte Lage der Stadt Fürstenfeld ergibt sich für die Größe der Stadt ein relativ großes Einzugsgebiet für die Wirtschaft und das Schulwesen. Das Gelände, auf dem die Stadt

errichtet wurde, ist eine breite Hangterrasse, 22 m über dem flach liegenden Feistritztal, mit steil abfallendem Gelände. Diese Lage erwies sich über die Jahrhunderte als geeignet, die Stadt mit Wehranlagen als Grenzposten zu befestigen.

Benachbarte Flüsse sind die *Feistritz* am Fuße der Altstadt und die *Lafnitz*, welche die natürliche und politische Landesgrenze zum Burgenland bildet.

Die Region ist durchsetzt von natürlichen Geothermievorkommen und wird als *Thermen- und Vulkanland Steiermark* vermarktet. Die Region Fürstenfeld ist außerdem seit 01.01.2017 „Geothermie-Modellregion“.

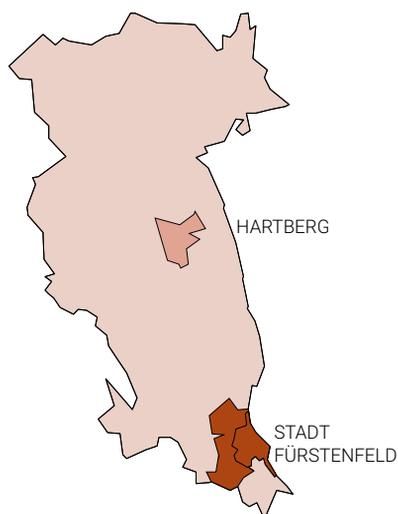


Abb.3: Stadt und Gemeinde Fürstenfeld im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld

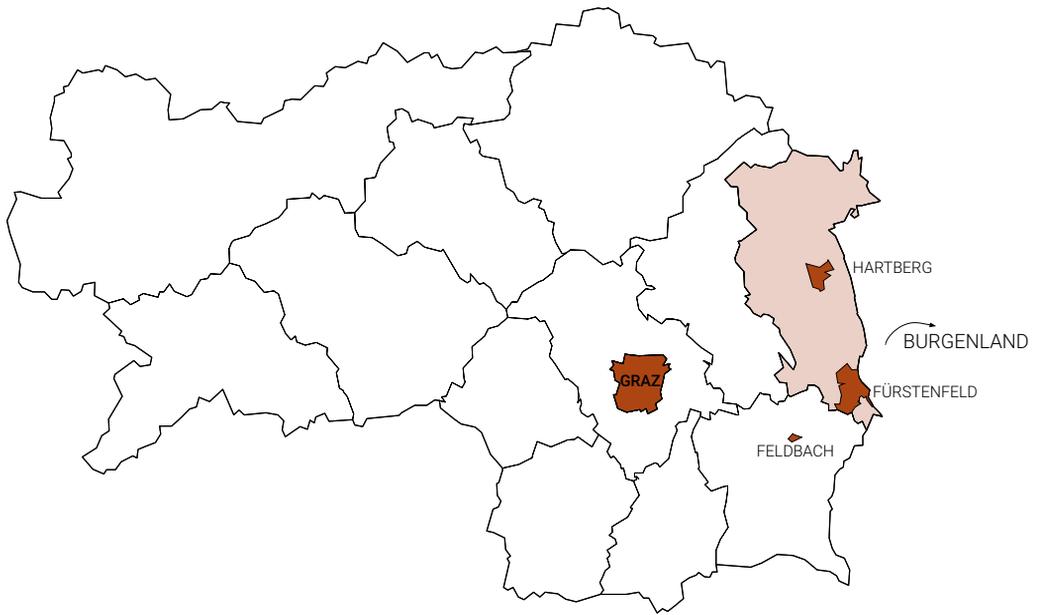


Abb.4: Steiermark und der Bezirk
Hartberg-Fürstenfeld



Abb.5: Stadtgebiet Fürstenfeld,
Landschaftsstruktur, o. M.

Fürstenfeld liegt in einem Potentialgebiet für *hydrothermale Geothermie* und ist eine der österreichischen Kernzonen für Wärme- oder Stromgewinnung aus Geothermie. Neben der traditionellen Nutzung von Thermalwasser in Kurbädern eignet sich diese natürlich vorkommende Energiequelle auch hervorragend zur Nutzung in der (Bau-)Wirtschaft, wie die Gewächshäuser der „*Frutur Thermal-Gemüsewelt*“ zeigen.¹⁶

Klima

Fürstenfeld liegt in der steirischen Klimaregion „*Terrassenlandschaft*“ im Raum Fürstenfeld¹⁷. Diese befindet sich geografisch an einer Klimagrenze zwischen Illyrischem und Pannonischem Klima.

Es herrscht ein üblicherweise sommerwarmes, feuchtes Wetter, gefolgt von lang anhaltendem Schönwetter im Herbst. Der Winter ist mild und schneearm. Er ist am kältesten, wenn Nordwind eintritt und wird von einem Frühjahr abgelöst, das Spätfrost zulässt.

Der wärmste Monat ist der Juli mit einer mittleren Temperatur von 19°C, der kälteste Monat ist der Jänner mit -2°C. Der durchschnittliche Jahresniederschlag beläuft sich auf etwas mehr als 791 mm. Der feuchteste Monat ist der Juli mit einem durchschnittlichen Niederschlag von 106 mm.¹⁸ Dieses besondere Klima ist günstig für die Landwirtschaft und ermöglicht das Anbauen vieler Kulturarten, wie beispielsweise

Tabak, welcher in der Vergangenheit in der Region angebaut wurde.

Der Handelsmann Johann Christoph Liscutin gründete um 1691 die erste österreichische Tabakfabrik in den Räumlichkeiten der Pfeilburg, welche bis 1780 dort ansässig blieb.¹⁹

Zur selben Zeit begann man zusätzlich zum Import aus Ungarn auch mit dem Tabakanbau in den Ländereien rund um Fürstenfeld. Noch um 1970 waren etwa 40 Hektar Agrarflächen in der Region Fürstenfeld mit Tabak bepflanzt.²⁰



Abb.6: Denkmalgeschützte Tabaktrockenscheune mit Holzklappen (Ortsteil Burgau)

16 WWW.EROM.AT STAND 2020.

17 VGL. WWW.UMWELT.STEIERMARK.AT STAND 2020.

18 VGL. WWW.CLIMATE-DATA.ORG STAND 2020.

19 VGL. HITI 2002, 28f.

20 VGL. WWW.MUSEUM-JOANNEUM.AT 2018 TABAK.

Verkehrsaufschließung

Fürstenfeld war als historische Grenzstadt schon immer eine *Durchfahrtsstadt*. Die Straßenverkehrsanbindung verläuft in Form einer *Bundesstraße (B319)* durch die Stadt ins benachbarte Burgenland. Die Hauptanbindung durch die Bundesstraße ist insofern problematisch, dass es sich dabei um eine der Hauptverkehrsverbindungen von Österreich nach Ungarn handelt, was eine erhöhte Belastung durch Individual- und Schwerlastverkehr nach sich zieht.

Um die Region zu entlasten und höhere Durchlaufverkehrsraten zu erzielen, ist die *Schnellstraße S7* vom zukünftigen Autobahnknoten Riegersdorf zum ungarischen Grenzübergang Rábafüzes geplant, welche Fürstenfeld nördlich tangieren wird. Eine Landesstraße kreuzt die Stadt von Nord Richtung Süd-West und stellt eine regionale Verbindung innerhalb der Süd-Oststeiermark her. Das Straßennetz innerhalb der Altstadt wurde zur Entlastung in ein Netz aus *Einbahnsystemen* unterteilt.

Nördlich der Stadt gelegen befindet sich der *Flugplatz Fürstenfeld*, der als Heimstätte des Sportfliegerclubs Fürstenfeld rein dem Individual-Flugverkehr zuzuordnen ist.

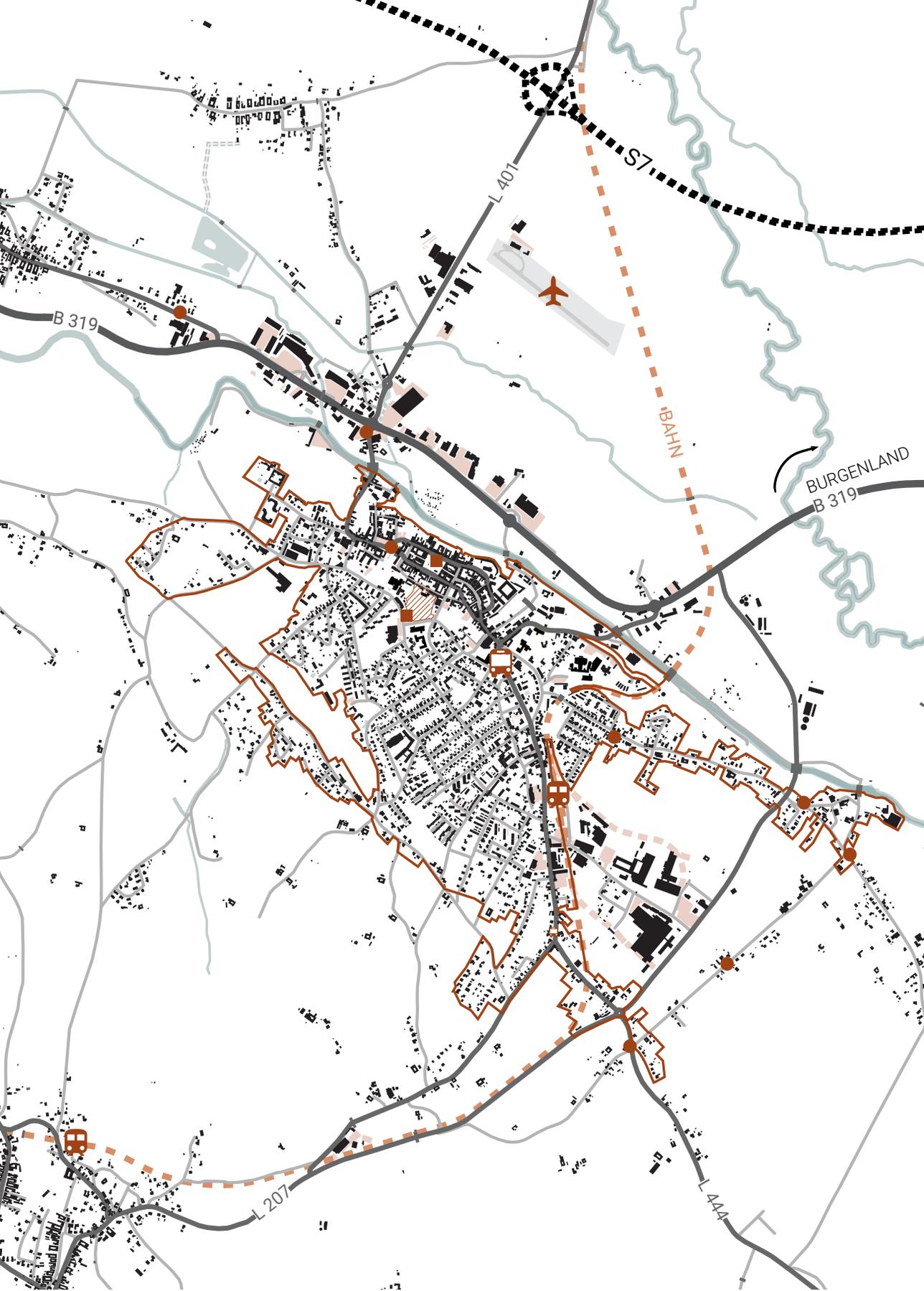
Fürstenfeld besitzt einen Bahnhof, von dem insgesamt *zwei Bahndirektverbindungen* nach Wiener



Abb.7: Einbahnsystem in der Altstadt und Planungsareal mit Parkierungsmöglichkeiten

- Stadtgrenze Stadt Fürstenfeld
- - - Schnellstraße S7 in Planung
- — — Bahnverbindung
- 🚂 Bahnhof
- 🚌 Busbahnhof
- Bushaltestelle
- Bundes-/ Landesstraße
- Gemeindestraße
- Öffentlicher Parkplatz
- Individualverkehr Parkplatz
- ✈️ Flugplatz

Abb.8: (rechte Seite) Infrastrukturelle Aufschließung, M 1:25.000



Neustadt und nach Fehring führen. (Über Fehring führt eine Anschlussverbindung nach Graz.)

Insgesamt führen vier *Busverbindungen* vom Busbahnhof Schillerplatz Fürstenfeld beziehungsweise von der Busstation Grazer Platz ab.

Grünflächen und Stadtstruktur

Der Tafelberg der Fürstenfelder Altstadt ist inmitten von *kontinentalen Talböden* und *Riedelland*²¹ gelegen, welche von weitläufigen, ebenen Agrarflächen geprägt sind.

Die Anfahrt zur Stadt von Nord-West bietet Ausblicke auf Wald- und Ackerland gleichermaßen. Das Bild der Altstadt ist eher geprägt von versiegelten Flächen, was auf die Verdichtung der Altstadt innerhalb der *historischen Stadtmauer* zurückzuführen ist. Im Gegensatz dazu reihen sich dicht um die Linie der ehemaligen Stadtbefestigung einige größere Grünflächen, die teilweise unmittelbar die Freiflächen des ehemaligen Glacis nutzen.

Einige dieser Grünflächen sind auch nicht angeschüttet worden, sondern liegen unter dem Stadtniveau, auf Höhe des früheren Glacis. So auch die *Grünfläche hinter dem Pfeilburghof*, die sich über den Verteidigungswall und den ehemaligen umlaufenden Graben erstreckt und als öffentlicher Park genutzt wird.

Das Bild der Vorstadt Fürstenfelds, die ab dem Ende des 19. Jhd. anzuwachsen begann, ist von privatem Grün geprägt. Die Reißbrettstruktur der Siedlungsbebauung ist geprägt von Gärten und Bepflanzung.

Süd-östlich ist die Vorstadt begrenzt von einem flachen Hügelrücken, an dessen sanft ansteigenden Seiten ebenfalls Baumbestände und Agrarflächen gut sichtbar sind. Nördlich der Altstadt sind vom natürlichen Rand des Tafelplateaus weithin Ackerflächen und zusammenhängende Waldflächen sichtbar.

-  Waldflächen
-  Agrarflächen
-  Obstbau
-  öffentliche Parks
-  öffentliche Spielplätze
-  Sportplätze/ öffentliches Schwimmbad
-  öffentliches Grün
-  privates Grün
-  Friedhof

Abb.9: (rechte Seite) Urbane und landwirtschaftliche Grünflächen prägen das Stadtgebiet, M 1:15.000

21 Ein Riedel ist ein flacher Geländeerücken, der sich zwischen zwei tiefer gelegenen Geländeformen als Form erhebt.



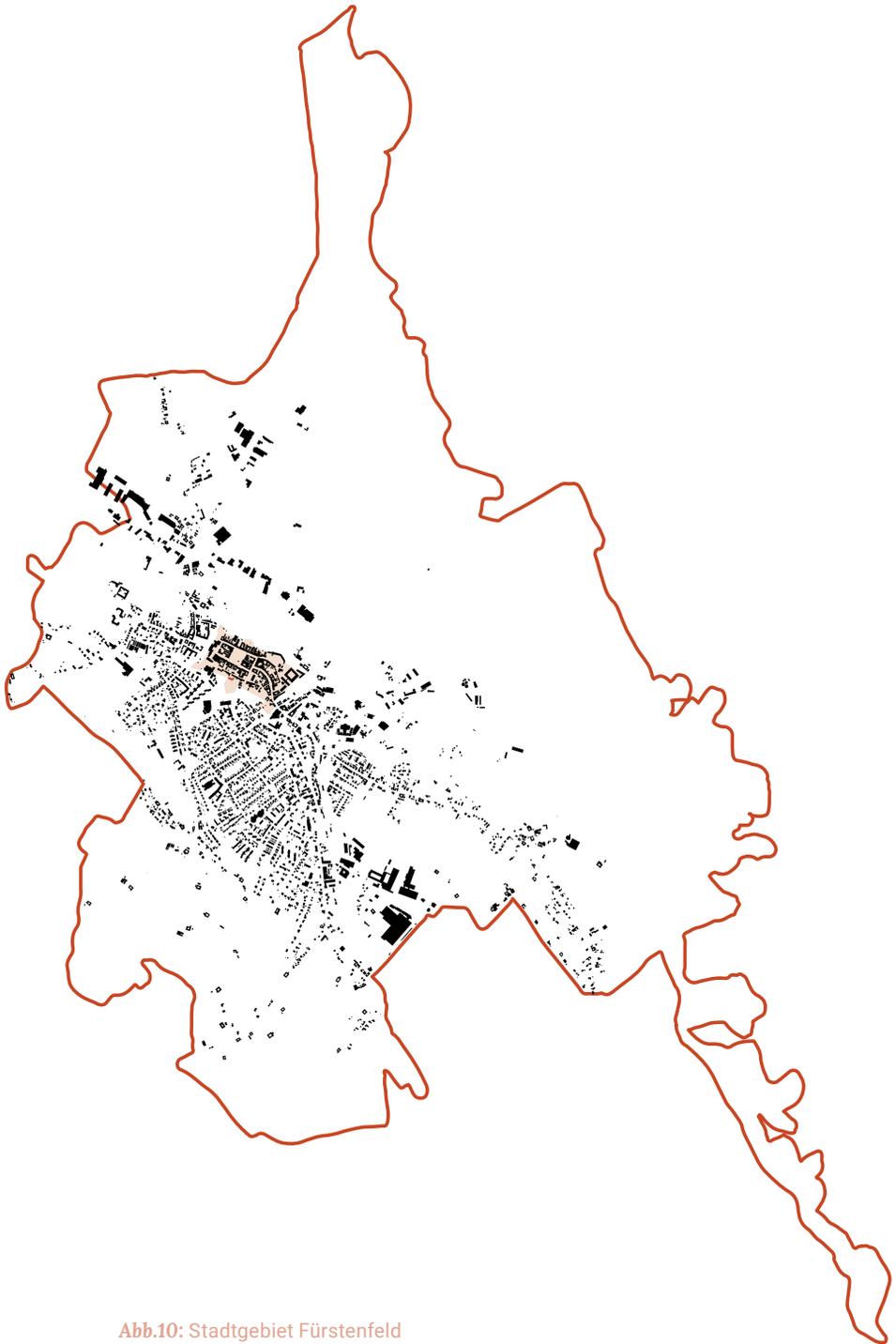


Abb.10: Stadtgebiet Fürstfeld
ohne eingliederte Gemeinden, o.M.

Politik und Bevölkerung

Die Stadt Fürstenfeld ist Teil des politischen Bezirks *Hartberg-Fürstenfeld*, der Ende 2012 im Zuge der steiermärkischen Bezirksfusionierungen entstanden ist.

Fürstenfeld ist eine *Kleinstadt* und zählt mit seinen Vororten insgesamt 8625 Einwohner*innen auf einer Fläche von 50,42 Quadratkilometern²².

Insgesamt besteht die Bevölkerungsstruktur der Gemeinde aus 52,5% (4529) Frauen und 47,5% (4096) Männern. 90,6% der Fürstenfelder sind österreichische Staatsbürger*innen. 16,6% der Bevölkerung ist unter 20 Jahre alt, 60,3% im erwerbsfähigen Alter von 20-64 Jahren und 23% sind 65 Jahre und älter.²³

2018 annonciert die Politik mit dem Ausbau der *Schnellstraße S7* eine Infrastrukturmaßnahme zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts Südoststeiermark. Laut Landesebene stellt die Maßnahme „mehr Lebensqualität, eine höhere Verkehrssicherheit [...] und eine enorme Entlastung für die Anrainer [sic]“ der Region dar. Der damalige Bürgermeister von Fürstenfeld erhofft sich einen „Wachstumsschub für die Stadt.“²⁴

Aussagen von ehemaligen politischen Akteuren lassen das Interesse der Stadt erkennen, die Stadt Fürstenfeld auch durch Investitionen im Sektor Kultur aufzuwerten.²⁵

Der damalige Bürgermeister Werner Gutzwar sagt 2010 in einem Interview: „Eines der wichtigsten Projekte ist der Bau einer neuen Veranstaltungshalle. Wir brauchen in Fürstenfeld ein Kulturzentrum [...] Hier suchen wir noch nach dem geeigneten Standort im Stadtgebiet. Ausschließen will ich einen Neubau am Stadtrand. [...] ich bin der Meinung, dass Fürstenfeld ideal ist [sic] um den Lebensmittelpunkt hierher zu verlegen.“²⁶

Budgetäre Gründe wurden für das bisherige Nicht-Zustandekommen von neuen Projekten genannt.



Abb.11: Straßenveranstaltung in Fürstenfeld

22 STATISTIK AUSTRIA – WWW.STATISTIK.AT STAND 2020 GEMEINDE.

23 VGL. EBDA.

24 VGL. FÜRSTENFELDER NACHRICHTEN (Hg.), 2018, 1.

25 WWW.STEIERMARK.ORF.AT 2013.

26 FRIESSNIG 2010, 91f.

Bevölkerungsstruktur

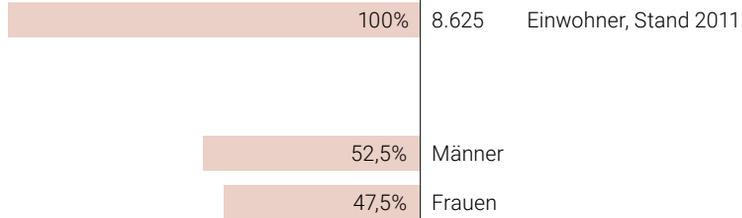


Abb.12: Geschlecht

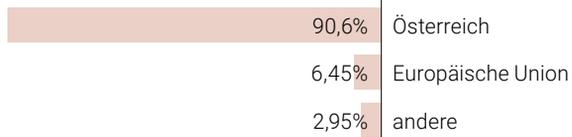


Abb.13: Herkunft

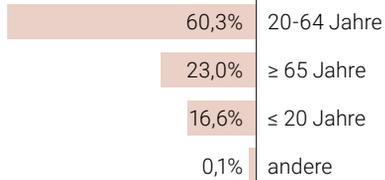


Abb.14: Altersgruppen



Abb.15: Personen über 15 Jahre, Höchste abgeschlossene Ausbildung

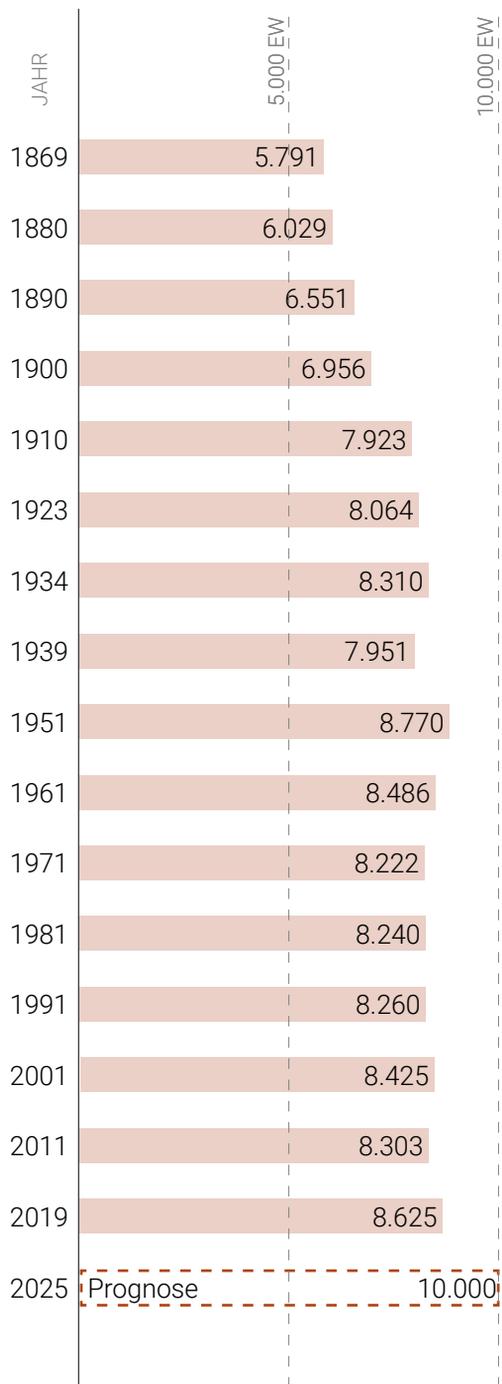


Abb.16: Entwicklung der Einwohnerzahlen 1869 bis heute mit Zukunftsprognose

Kultur in Fürstenfeld

02.2

Fürstenfeld besitzt ein reges *Kulturleben* mit einer Vielzahl von Veranstaltungen.

Das Kulturangebot wird sowohl von der lokalen Bevölkerung als auch von Touristen angenommen.

Die bestehenden Kultureinrichtungen im Sektor (Kunst)ausstellung und Museum sind im Vergleich zu ähnlich großen Städten in der Region wie Gleisdorf, Weiz oder Feldbach kleiner dimensioniert und zum Teil weniger zeitgemäß.

„Wer mehr als eine Wahlmöglichkeit betreffend den eigenen Wohnort hat, bewertet das kulturelle Umfeld.“²⁷



← Fußwegverbindung zur Innenstadt

Abb.17: Die Pfeilburg (1) in unmittelbarer Nähe zu den Schulen BG/ BRG und BHAK Fürstenfeld (2) und der Stadthalle (3)

27 ALTON 2014, 89.

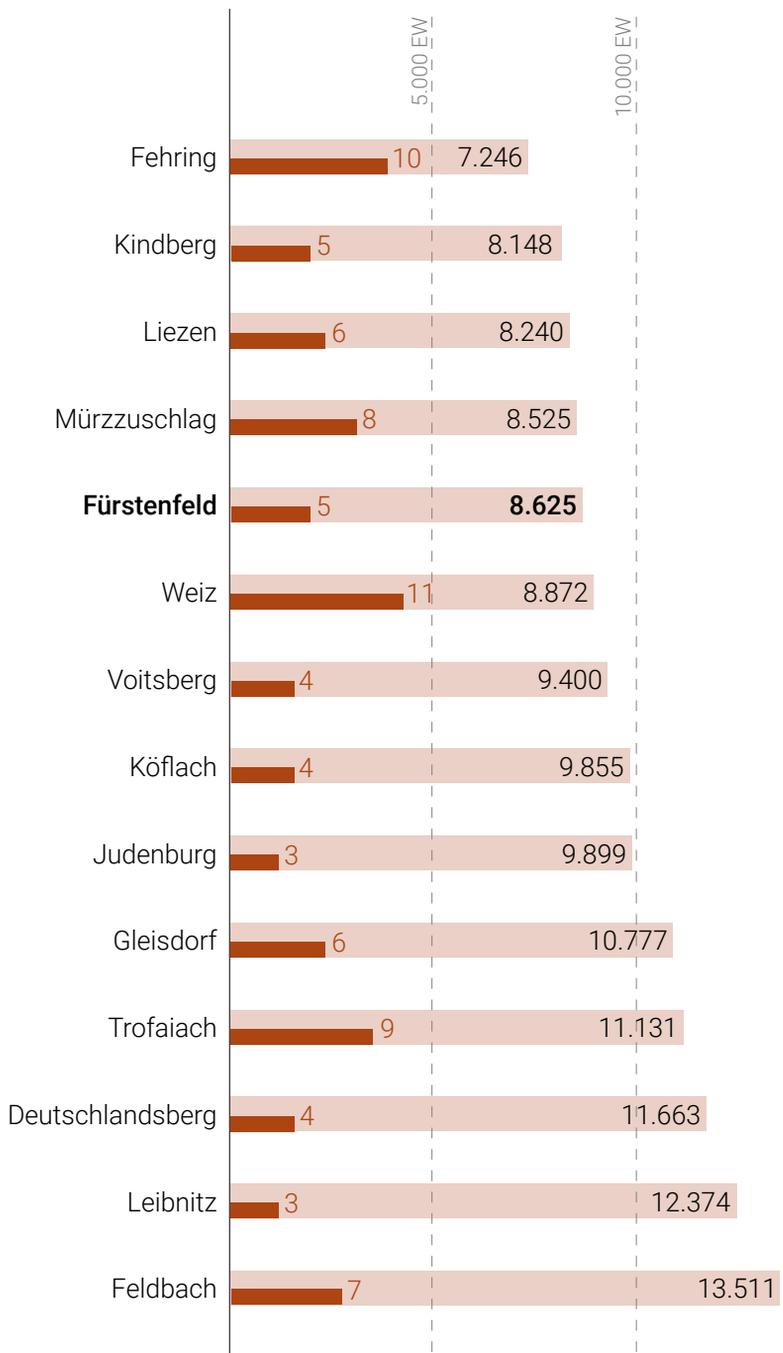


Abb.18: Verhältnis der Anzahl von Kultureinrichtungen zu Einwohnerzahl in Fürstenfeld und steirischen Städten vergleichbarer Größe

Kulturstätten

Grabher-Haus

Das Grabher-Haus beherbergt einen Veranstaltungssaal im Besitz der Stadt Fürstenfeld. Dieser ist mit einer Bühne und Veranstaltungstechnik ausgestattet. Der Veranstaltungssaal kann für Kabarettabende, Ausstellungen, Konzerte oder Vorträge genutzt werden.

Stadhalle Fürstenfeld

Die 1985 errichtete Stadhalle ist für Veranstaltungen mit bis zu 2.690 Personen ausgelegt. Sie beherbergt eine große Sporthalle und eine Veranstaltungshalle. Im Jahr 2002 wurde ein Erweiterungsbau errichtet, der ein Seminarzentrum beinhaltet. Die technischen Anlagen und die gastronomische Ausstattung ermöglichen Großveranstaltungen, wie etwa die *zahlreichen Bälle*, für die Fürstenfeld weithin bekannt ist.

Die Veranstaltungshalle ist als Saal mit akustischen Maßnahmen und Tanzparkett ausgestattet und kann für vielfältige kleinere Veranstaltungen genutzt werden.

Die Sporthalle wird hauptsächlich durch die benachbarten Schulen „BG/ BRG Fürstenfeld“ und „BHAK Fürstenfeld“ genutzt, deren Gebäudekomplex mittels eines unterirdischen Tunnels mit den Umkleideanlagen der Halle verbunden ist.

Die weitläufige Freisportanlage der Stadhalle bietet ebenso Platz für Schulsport. Sporthalle und Freisportanlage werden für zahlreiche öffentliche Sportveranstaltungen genutzt.

Kulturangebot

Kunstgalerien

Fürstenfeld besitzt eine öffentliche *Galerie im „Alten Rathaus“*, in dem auch die traditionsreiche Musikschule untergebracht ist. Die Räumlichkeiten mit Gewölbedecken befinden sich im Erdgeschoß des ehemals „Freihaus Wilfersdorf“ genannten Gebäudes (erbaut 1570).

Der historische Charakter der Räume bildet einen ästhetischen Rahmen für Ausstellungen, jedoch besteht eine mangelnde natürliche Belichtung aufgrund der kleinen Fensteröffnungen des Renaissancebaus. Durch die erdberührte Erdgeschoßlage sind auch deutlich Feuchtigkeitsschäden in den unteren Bereichen der Innenwände erkennbar.



Abb.19: Galerie im Alten Rathaus

Der Onlineauftritt der öffentlichen Galerie dokumentiert im Zeitraum 1980-2012 insgesamt über 200 Ausstellungen von 177 verschiedenen Ausstellern/ Themengebieten²⁸. Die Stadt Fürstenfeld führt für das Jahr 2020 neun geplante Veranstaltungen in der Galerie an (Stand März 2020).

Eine *private Galerie* (Gölles) befindet sich im traditionellen Vierkanthof des gleichnamigen Kunsthandels in Fürstenfeld. Auch dort wurden seit 2003 laufend über 80 Ausstellungen²⁹ für das interessierte Publikum veranstaltet, was die örtliche und regionale Nachfrage nach Kunstkonsum abbildet.

Stadtbücherei

Die *Stadtbücherei und Mediathek Fürstenfeld* lädt mit insgesamt ca. 15.400 Medien in fünf renovierten, denkmalgeschützten Räumen zum Schmökern ein. Das Angebot umfasst Bücher, Zeitschriften, Spiele, CD-Roms, Hörbücher, DVDs und ebenso Medien zu entwicklungspolitischen Themen.

Die Bücherei ist als Ort der Begegnung und des Verweilens eingerichtet, und die Organisation versteht sich neben der Bildungsfunktion auch als Kulturzentrum und lokales Informationszentrum. Zahlreiche Sonderveranstaltungen werden ganzjährig angeboten.³⁰

Die charmanten Räumlichkeiten der Stadtbücherei (in einem benachbarten Gebäude des Stadtamtes) sind über ein Hoftor und einen Innenhof erschlossen.

Über eine schmale Holzterrasse und einen Laubengang betritt der Besucher die im ersten Stockwerk gelegene Bibliothek. Ein nachträglich angebrachter Treppenlift ermöglicht den barrierefreien Zugang.



Abb.20: Stadtbücherei Fürstenfeld

Das *Stadtmuseum Fürstenfeld* befindet sich in der denkmalgeschützten *Pfeilburg*. Dieses geschichtsträchtige Randgebäude der historischen Verteidigungsanlage der Stadt wurde als ehemaliger Wehrturm ungefähr Mitte des 13. Jahrhundert errichtet und über die Jahrhunderte immer wieder erweitert. So vereinen sich bis heute Baustile aus Gotik, Renaissance und Barock in dem herrschaftlichen Gebäude.

28 VGL. WWW.VEITSBERGER.COM 2011.

29 VGL. WWW.GOLLES.AT STAND 2020.

30 VGL. WWW.FUERSTENFELD.BVOE.AT STAND 2020.

1995-1999 wurde die Pfeilburg sorgfältig renoviert und eine eigens gestaltete feste Ausstellung installiert. Das Museum wurde bestmöglich barrierefrei nachgerüstet, wobei entweder Treppen überwunden werden müssen oder ein rollstuhlgerechter Eingang nur vom Fluchtwegsausgang auf der Gebäuderückseite möglich ist.

Das „Stadtmuseum Pfeilburg Fürstenfeld“ zeigt in insgesamt 14 Ausstellungsräumen einen Querschnitt durch die bewegte Stadtgeschichte der Grenzstadt und eine Dauerausstellung zur Tabak-Kultur der Region.

Ortsbild ³¹

Die historisch gewachsene Altstadt von Fürstenfeld untersteht seit dem Jahr 1986 einem *Ortsbildschutzkonzept*. Sie ist in *vier unterschiedliche Zonen* unterteilt, die man in Schutzzonen und Sicht(bezugs)zonen unterscheidet.



Abb.21: Stadtmuseum Pfeilburg Fürstenfeld

Schutzzone I umfasst den historischen Stadtkern mit der höchsten städtebaulichen Dichte, der bereits seit dem 13. Jahrhundert befestigt ist. *Schutzzone II* umschließt den Bereich der ersten Zone und beherbergt ein „Wechselspiel von offener und geschlossener Bebauung“. Flankiert werden die beiden Schutzgebiete von *Sichtzone 1* und *2*, je nördlich und südlich der Altstadt.

Die unter Denkmalschutz stehende *Pfeilburg* befindet sich innerhalb der Schutzzone I.

Während die Schutzzonen das Erscheinungsbild der Stadt und auch die Verortung wichtiger städtischer, verwaltungs- und kulturrelevanter Funktionen regulieren, dienen die Sichtzonen zur Erhaltung der „*bildhaften Wirkung von bedeutenden Bereichen*“, der Silhouette der Stadt, der Stadtmauer und der nahezu intakten Dachlandschaft aus Satteldächern mit roter Ziegeldeckung.

Das Schutzkonzept reguliert die Erhaltung von ortsbildprägenden Bausubstanzen (Sanierungspflicht) wie auch die Erscheinung, Baustruktur, Bausubstanz, Proportionen und Zweckbestimmung von Neubauten. Ein Teil befasst sich auch mit der möglichen Behebung von vergangenen Beeinträchtigungen.

Über die Stadt verteilt finden sich weitere denkmalgeschützte Bauwerke, darunter Gebäude sowie andere kleinere Objekte wie etwa



Abb.22: Dachlandschaft

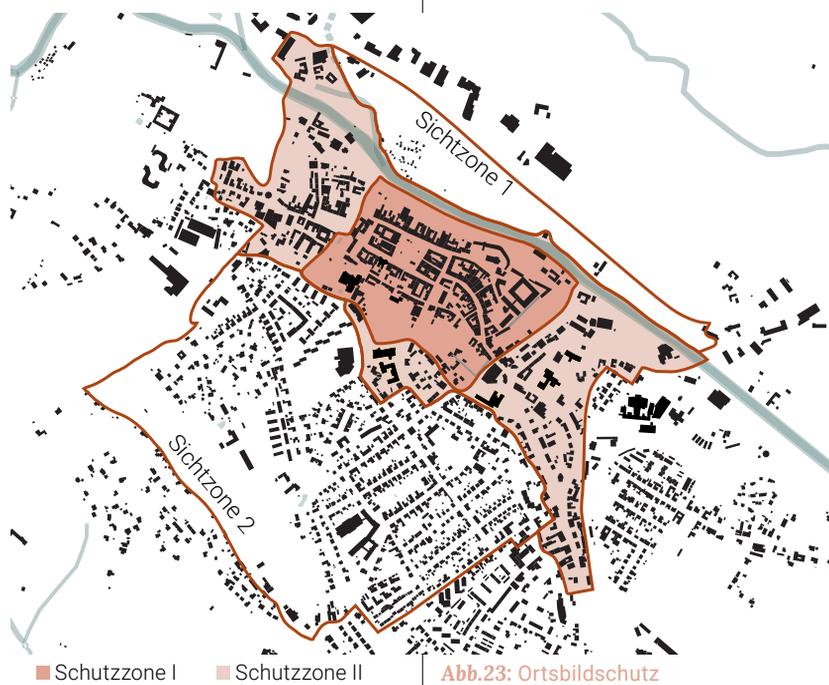
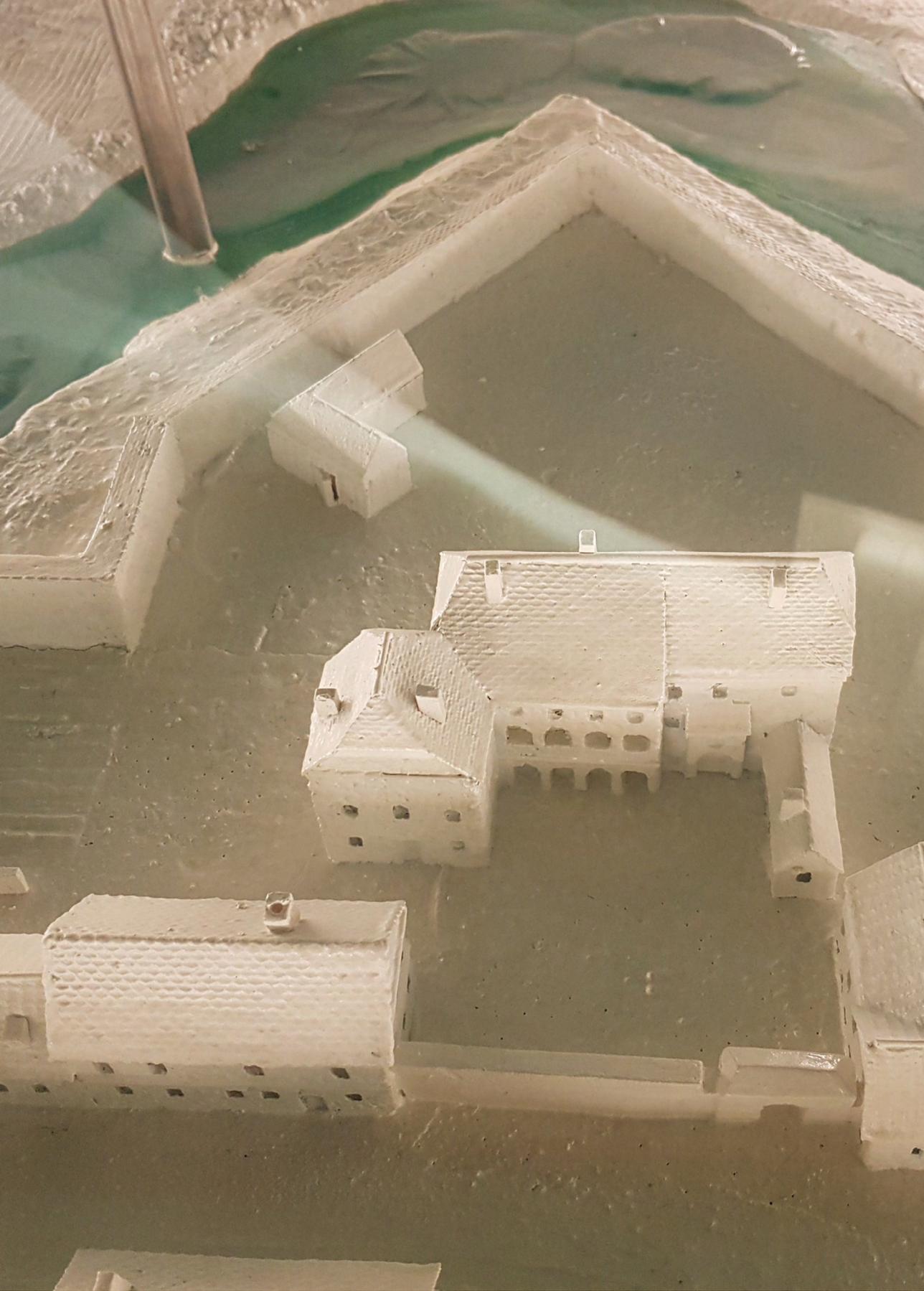


Abb.23: Ortsbildschutz

Kapellen, Bildstöcke oder Säulen. Die hohe Dichte an solchen Objekten und die gewissenhafte Umsetzung des Ortsbildschutzes zeugen

von einer jahrhundertelangen Tradition guter Baukultur in Fürstenfeld.

31 VGL. BAUAMT FÜRSTENFELD 2006.





03

Die Geschichte Fürstenfelds

Abb.24: Modell der Pfeilburg mit der im Mittelalter projektierten und nie fertiggestellten mittleren Kurtine (heute Kavalier)



Abb.25: Steiermark-Karte mit Funden aus der Jungsteinzeit (1981)

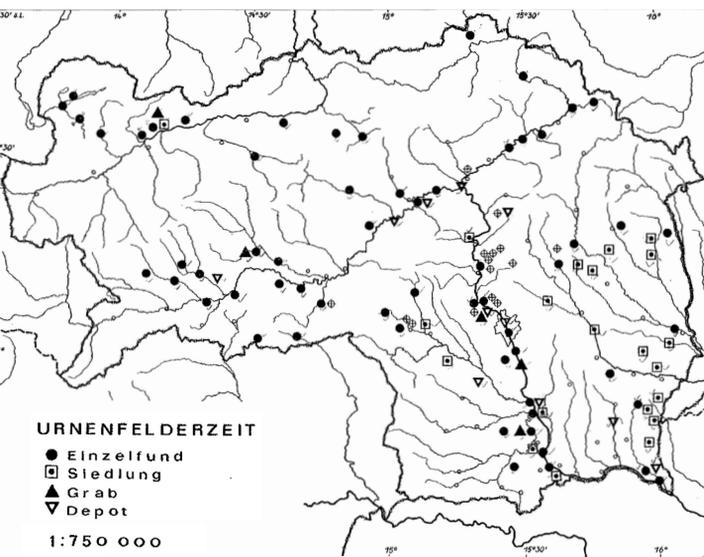


Abb.26: Steiermark-Karte mit Funden aus der Urnenfelderzeit (1981)

Überlieferung

Über die Entstehung der Stadt und deren Anfänge ist auf Grund eines Brandes des Stadtarchivs im Jahr 1605 nur noch wenig bekannt.

Die wenigen Informationen aus jener Zeit finden sich im Stadtarchiv des *Johanniterordens* (Malteserordens) in Prag. In diesem Archiv findet man mehrere Urkunden über Besitzungen des Ordens in *Fürstenfeld* und Umgebung.³²

Jungsteinzeit & Urnenfelderzeit

Der Raum *Fürstenfeld* ist vermutlich bereits seit mehr als 100.000 Jahren besiedelt. Nachweise von Besiedelungen sind rund 6000 Jahre alt. Rodungen wandelten die ursprüngliche Naturlandschaft in Kulturlandschaft um. Um die 30 Fundstellen belegen die Besiedelung der Landschaft in der späten *Jungsteinzeit*.³³

Im nordwestlich der heutigen Stadt liegenden Buchwald wurden Spuren einer planmäßig angelegten *jungsteinzeitlichen Siedlung* gefunden. Um die Siedlung leichter verteidigen zu können, war sie, wie andere typische Höhensiedlungen dieser Zeit, oberhalb der Weideflächen und der Flussniederung angelegt worden.

Keramische Bruchstücke dieser Siedlung sind im Pfeilburg-Museum ausgestellt. Werkzeuge und Keramiken der *Bronze- und Urnenfelderzeit* wurden verstreut in den Äckern der Umgebung geborgen.

Diese archäologischen Funde belegen eine hohe Besiedelungsdichte, vor allem während der jüngeren Urnenfelderzeit. Die steirischen Kelten kultivierten bis zur römischen Besitznahme die Region.³⁴

Antike

Die Römer folgten den Kelten zur Zeit des *Kaiser Augustus* und machten das ehemalige *Norikum* zum Grenzgebiet des Römischen Reiches. In dieser Zeit sind Niederlassungen entstanden, die auf Grund der exponierten Lage zur Grenze hin nur dünn besiedelt waren. Bodenfunde, Grabsteine, Inschriften und die Römerstraßen geben heute Zeugnis über die Anwesenheit der Römer.

Seuchen, Bürgerkriege und die letztendlich einsetzende Völkerwanderung bereiteten im vierten Jahrhundert der römischen *Provinz Norikum* das Ende. Im sechsten Jahrhundert siedelten Slawen entlang der alten Römerstraßen und entlang der Flussläufe, ab dem achten Jahrhundert folgte die bayrische Besiedelung der fränkischen Zeit.

Einfälle ungarischer Armeen im neunten und zehnten Jahrhundert vernichteten die bayrischen Siedlungen und verwandelten die Grenzregion in ein Ödland. Erst die militärischen Siege des Kaisers des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation, *Heinrich III.*, in den Jahren **1042** bis **1044**, ermöglichten wieder eine Besiedelung des Gebietes. Um die Südostgrenze des Reiches nachhaltig zu

schützen, wurde das menschenleere Gebiet wieder bevölkert. Während die steirischen Marktgrafen im Inneren des Landes ausgedehnte Schenkungen erhielten, wurde die Grenzregion um das Feistritztal an den Landesfürsten vergeben, daher der Name „Fürstenfeld“.³⁵

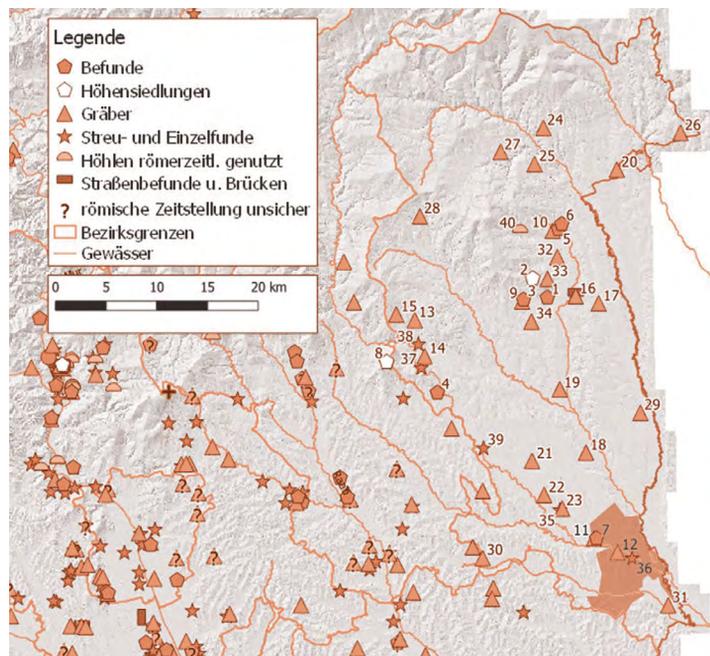


Abb.27: Kartierung der römischen Fundstellen im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld

- Gemeindegebiet Fürstenfeld
- 7 Befunde (Altenmarkt b. Fürstenfeld)
- 11 Hügelgräber (Schröttenwald b. Altenmarkt)
- 12 Hügelgräber (Buchwald)
- 36 Streu-/ Einzelfunde (Fürstenfeld)

32 VGL. PFERSCHY/HITI 2000, 29.
 33 VGL. KRENN 1999, 13.
 34 VGL. MARTENS 1978, 19.
 35 VGL. EBDA., 18–22.

Mittelalter: Gründung der Stadt

Die Gründung *Fürstenfelds* geht auf das Jahr **1170** zurück.³⁶ Zur militärischen Absicherung gegen Einfälle und Plünderungen, ausgehend vom ungarischen Raum, wurde die erste marktgräfliche Burg von *Marktgraf Ottokar IV von Trugau* an der heutigen nord-östlichen Ecke der Altstadt, wo die ehemalige Tabakfabrik (Schloss am Stein) steht, als Teil eines ausgedehnten Befestigungsgürtels in der oststeirischen Grenzregion errichtet.

Der Name Fürstenfeld leitet sich davon ab, dass sich nach der Besiedelung der Gegend das Gebiet weiterhin in landesfürstlichen Besitz befunden hat.³⁷

Das Gelände, auf dem die Stadt erbaut wurde, ist nicht zufällig gewählt worden. Eine *breite Hangterrasse, mit steilem abfallenden Gelände*, 22 Meter über dem flach

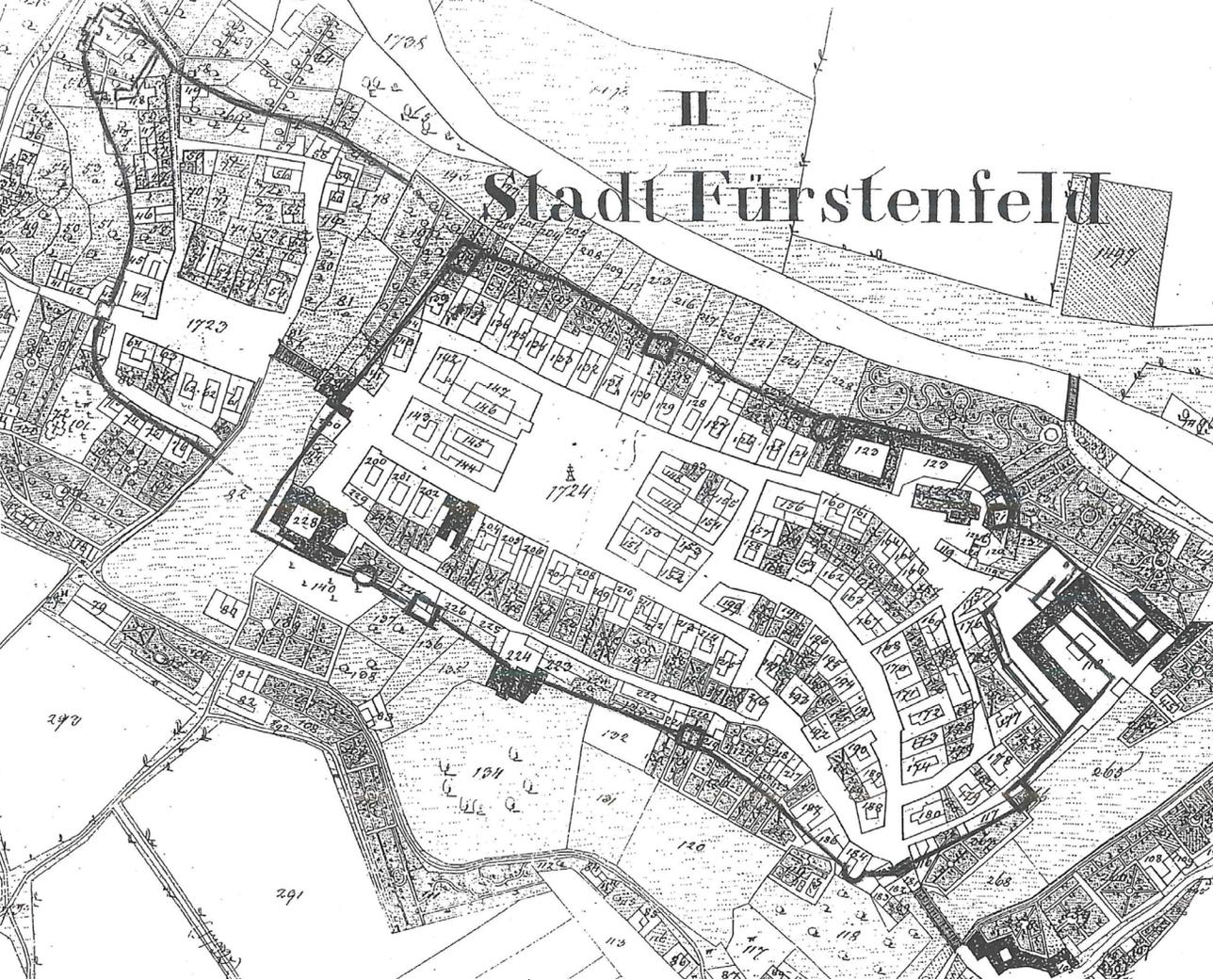
liegenden Feistritztal, sicherte eine gegen Norden hin einfach zu haltende militärische Position. Zusätzlich zu der vorteilhaften Hanglage der Stadt wurde diese ebenso im Westen und Osten von Gräben, die leicht zu befestigen waren, umgeben. So waren die Grenzen der Stadt natürlich vorgegeben. Die erhöhte Lage ermöglichte die Überwachung des gesamten Feistritz- und Lafnitztals bis nach Ungarn hinein.³⁸

Von der slowakisch-österreichischen Grenze bis an die slowenisch-ungarische Grenze errichteten steirische und niederösterreichische Fürsten Befestigungen.³⁹ Um die neu errichtete Burg in *Fürstenfeld* zu versorgen, wurde ihr ein Straßenmarkt hinzugefügt. Der gebogene Verlauf der Hauptstraße orientiert sich noch heute an der Positionierung der damaligen Gebäude.⁴⁰ Wenig später errichtete der *Johanniterorden* an der Stelle des heutigen *Kommendegebäudes* ein sogenanntes Hospital und einige Jahre später auch eine Kirche, für die sie im Jahre 1232 die Pfarrrechte erwarben.⁴¹

Die um **1200** zur Stadt erklärte Burg samt Markt wurde nun mit einer den damaligen Befestigungstechniken entsprechenden Ringmauer umgeben. Um anstürmende Feinde auch aus der Flanke heraus angreifen zu können, wurde diese Ringmauer mit Eck- und Mitteltürmen, teilweise rund, teilweise quadratisch, offen oder geschlossen, verstärkt. Diese mi-



Abb.28: Stadtsiegel Original 1296 (li) und Abguss 1340 (re)



12. Jhd.

litärischen Bollwerke überragten die angrenzenden Mauerabschnitte um bis zu zwei Geschoße und wurden bewusst aus der Mauerflucht heraus versetzt.

Insgesamt bis zu zehn dieser Wehrtürme umgaben die damalige Stadt. Zur Verteidigung dieser Türme wurden ritterliche Leute belehnt, die diese Türme oft auch als Behausung benutzten. Der durch die natürliche Topographie des flachen Geländes an der Südseite der Stadt besonders gefährdete Teil der alten Befestigungsanlage wurde gleich durch fünf oder sechs solcher Türme abgesichert.

Der nach seinem Standort benannte, im Zentrum dieses Befes-

Abb.29: Durch die militärischen Bollwerke wird die Stadt zur Festung

tigungsabschnittes gestandene, sogenannte „Mittelerturm“, der gotische Kern der Pfeilburg, hat als einziger Teil der Ringmauer den Ausbau zur neuzeitlichen Festungsanlage im 16ten und 17ten Jahrhundert überstanden.⁴²

Rudolf von Habsburg bezeichnete 1277 die Bewohner Fürstenfelds bereits als „Bürger“.

36 VGL. WWW.FUERSTENFELD.GV.AT STAND 2020 GESCHICHTE.

37 VGL. PFERSCHY/HITI 2000, 31.

38 VGL. EBDA. 2000, 30.

39 VGL. KRENN 1999, 19.

40 VGL. PFERSCHY/HITI 2000, 28f.

41 VGL. WWW.FUERSTENFELD.GV.AT STAND 2020 GESCHICHTE.

42 VGL. FÜRSTENFELDER KULTURVEREINIGUNG (HG.) 2002.





12. Jdh.

Abb.30: Visualisierung der ersten
Stadtbefestigung Fürstenfelds mit
Ringmauer und Türmen

Zwischen **1365** und **1368** errichteten die Augustiner-Eremiten die – in ihrer Grundstruktur noch heute erhaltene – Augustinerkirche. Als Grenzhandelsstadt erreichte die Stadt ihre erste Blüte.⁴³

Neuzeit

Zu Beginn des **15. Jahrhunderts** fielen immer wieder ungarische Truppen in die Grenzregion ein und stellten eine steigende Bedrohung für den Fortbestand der Stadt dar.⁴⁴

Um Geld für die Erweiterung der bestehenden Befestigungsanlagen zu lukrieren, erhielt die Stadt Fürstenfeld im Jahr 1420 das Privileg, mit Wein und Most zu handeln. Zuvor wurde die Stadt auch mit Maut- und Zollprivilegien ausgestattet. Neben der militärischen Bedeutung der Stadt wurde Fürstenfeld ein immer wichtiger Handelsknotenpunkt.⁴⁵

Der ungarische König *Matthias Corvinus* plünderte im Jahre **1480 Fürstenfeld** und vernichtete die Stadt beinahe vollständig. Nur das Augustinerkloster und wenige andere Häuser blieben unversehrt.⁴⁶

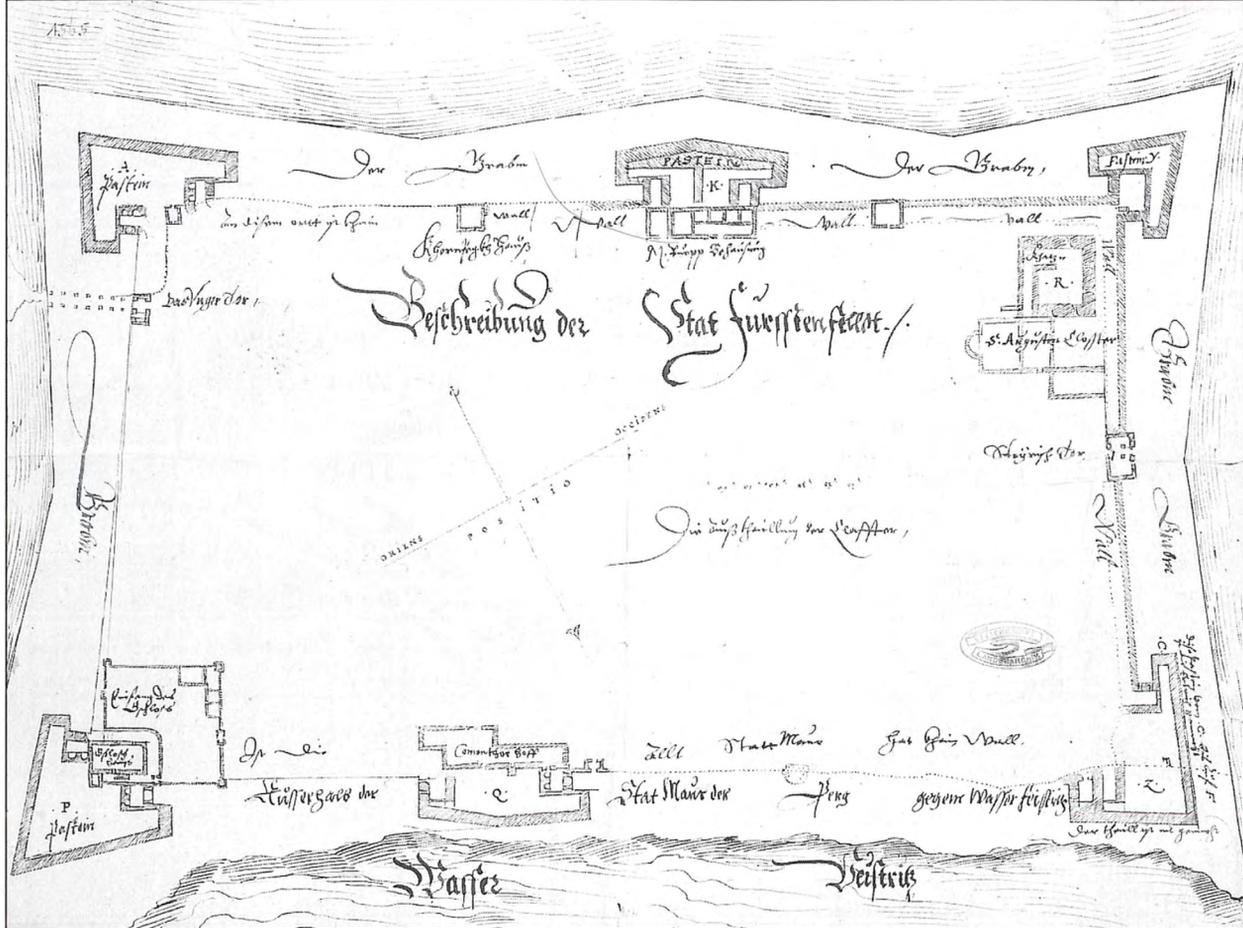
Auch der *Mitterturm*, der heute noch erhaltene gotische Kern der Pfeilburg, wurde in Mitleidenschaft gezogen. Er brannte aus, und eine schwarze, rauchende Ruine blieb stehen. Vermutlich daher stammt der heute noch gebräuchliche Name *Schwarzturn*. Der Name könnte auch daher entstanden sein, dass Schwarzpulver

darin gelagert wurde. Die ungarischen Truppen hielten die Stadt zehn Jahre lang besetzt.⁴⁷

1529 und **1532** wurde die Umgebung immer wieder von osmanischen Truppen, den „Sengern und Brennern“, geplündert und verwüstet.⁴⁸ Die Bürger der Stadt forderten eine Festungsanlage, die den Erfordernissen der neuzeitlichen Kriegsführung entsprach.

Die erste Ausbauphase der neuzeitlichen Befestigungsanlage begann damit, dass der italienische Festungsbaumeister *Domenico dell'Allio*, Erbauer des Grazer Landhauses, **1556** damit beauftragt wurde, eine neuzeitliche Festungsanlage mit Standards der damaligen Wehrtechnik zu planen. Die sodann konzipierte Anlage folgte der mittelalterlichen Ringmauer und schloss den *Schwarzturn* mit in die Befestigungsanlage ein. **1563** starb dell'Allio, und der frühere Polier, *Bartolomomão Viscarde*, übernahm die Bauleitung. **1581** waren die Bauarbeiten abgeschlossen.⁴⁹

Unter der Führung von *Georg Nemethy* überfielen im Jahre **1605** aufständische Haiducken *Fürstenfeld*. Da die Befestigungsanlage mangelhaft war, überließ der Fürstenfelder Stadthauptmann die Stadt kampfflos den nahenden Angreifern. Die Stadt wurde erneut angezündet und geplündert. Das damalige Stadtarchiv brannte vollständig ab, wobei viele zeitgeschichtlich relevante Dokumente vernichtet wurden, die uns heute



16. Jhd.

Abb.31: Plan der Befestigungsanlage von Fürstenfeld (Francesco Thibaldi 1565)

Aufschluss über die Entstehung von Fürstenfeld liefern könnten.⁵⁰

Nachdem die Haiducken geschlagen waren, bedrohten neuerlich **1622** osmanische Truppen die Region. Als **1656** das Osmanische Reich unter Großwesir Achmed Köprülü erneut Truppen mobilisierte, wurden in Fürstenfeld Vorbereitungen für die zweite Phase der Verstärkung der Befestigungsanlagen getroffen, die 1663 bei Herannahen der feindlichen Truppen vollzogen wurden.

Der kaiserliche Festungsbaumeister Martin Stier machte Verbesserungsvorschläge, die vollwertige Basteianlagen in der Grazer Vorstadt, der Ungarvorstadt und ein Bollwerk hinter der Pfeilburg (den heutigen Kavaliere oder Ertlberg)

vorsahen. Aus Mangel an Zeit und vor allem Geld wurden von Stiers Vorschlägen nur die Errichtung des Kavaliere, bestehend aus Erde und Reisigbündeln sowie der vollständige Abbruch der Grazer Vorstadt mit dem Falbenhaupt'schen Schloss vorgenommen. Die Befestigung des Kavaliere mit Ziegeln sollte später erfolgen.⁵¹

- 43 VGL. WWW.FUERSTENFELD.GV.AT STAND 2020 GESCHICHTE.
- 44 VGL. PFERSCHY/HITI 2000, 130.
- 45 VGL. KRENN 1999, 27.
- 46 VGL. MARTENS 1978, 21.
- 47 VGL. FÜRSTENFELDER KULTURVEREINIGUNG (HG.) 2002.
- 48 VGL. WWW.FUERSTENFELD.GV.AT STAND 2020 GESCHICHTE.
- 49 VGL. PFERSCHY/HITI 2000, 130ff.
- 50 VGL. WWW.FUERSTENFELD.GV.AT STAND 2020 GESCHICHTE.
- 51 VGL. HILZENS AUER/KOHL BROSCHÜRE, 6.





17. Jhd.

Abb.32: Visualisierung der fertig
gestellten Festungsanlage Fürstenfeld
im 17. Jahrhundert

Nach dem Zurückdrängen der osmanischen Truppen aus der Grenzregion kehrten für Fürstenfeld endlich friedlichere Zeiten ein. Durch die ständigen Innovationen der damaligen Kriegsführung wurde die Fürstenfelder Befestigungsanlage obsolet und zerfiel zunehmend.

1775 erfolgte die Auflösung der Festungsanlage, wobei es letztendlich nie mehr dazu kam, dass der Kavalierturm mit Ziegeln befestigt wurde. Er wurde zu einem Garten umfunktioniert, der bis heute diese Funktion erfüllt.⁵²



Abb.33: Fürstenfeld in der Josephinischen Landesaufnahme 1787

1809 besetzten nach kurzem Gefecht französische Soldaten die Stadt, die bald wieder abgezogen wurden. **1813** waren in der Garnisonsstadt Fürstenfeld wegen der erneuten Napoleonischen Kriege 1500 kaiserliche Soldaten einquartiert. Die Pfeilburg wurde deswe-

gen zum Militärspital umgewandelt. Zwischen **1815** bis **1848** war durch einen wirtschaftlichen Aufschwung ein Bevölkerungswachstum von 1.600 auf 3.000 Einwohner zu verzeichnen.⁵³

Bis **1825** waren außerhalb der alten Siedlungskerne (Festungsanlage, Ungarvorstadt, Grazervorstadt und Ledergasse) nur einige wenige verstreut liegende Höfe vorzufinden. Im Jahre **1884** wurde die Stadt Fürstenfeld im Zuge der Industrialisierung an das Bahnnetz angeschlossen, was wirtschaftlich von großer Bedeutung für die Umgebung war.

Die eigenständige Entwicklung des Stadtteils Ledergasse, die **1451** begonnen hatte, passierte parallel zur Erweiterung der inneren Stadt. Nachdem der militärische Nutzen der alten Befestigungsanlage wegfiel, konnte sich die Stadt außerhalb der Wehranlage vergrößern.

Die Zeit von **1825** bis **1920** prägte das heutige Ortsbild entscheidend. Heute sind noch klassizistische Fassaden aus der Gründerzeit und dem Jugendstil zu sehen. Nach **1900** stieg die Einwohnerzahl von 3.800 auf 5.500 Einwohner an. Öffentliche Bauten und Infrastruktureinrichtungen, wie die Kanalisation, Wasserleitungen oder das Elektrizitätswerk konnten realisiert werden.

52 VGL. HILZENS AUER/KOHL BRO-SCHÜRE, 6.

53 VGL. WWW.FUERSTENFELD.GV.AT STAND 2020 GESCHICHTE.



19. Jhd. Abb.34: Auszug aus dem Franziszeischen Kataster 1820-1841

Die *Volksschule Schillerplatz*, das Landeskrankenhaus und die evangelische Kirche wurden errichtet. Die Stadt wurde größer, Straßen und Ortsteile wie die Mitterbreiten, Mühlbreiten, Schillerstraße und Parkstraße entstanden. Auch ein Realgymnasium wurde gebaut.⁵⁴

Nach dem ersten Weltkrieg und dem Zerfall Österreich-Ungarns wurde das bis dahin ungarische Burgenland nach den *Verträgen von Trianon* und *St. Germain* an Österreich abgetreten, wodurch *Fürstenfeld* nicht mehr länger direkte Grenzstadt war.⁵⁵

In den Jahren von **1920** bis **1950** wurden in *Fürstenfeld* vorwiegend Einfamilien- und Mehrfamilienwohnhäuser errichtet. Diese Siedlungen wurden in einem streng orthogonalen städtischen Raster errichtet. Die Arbeiterwohnungen der *Austria Tabakwerke* prägten ganze Stadtteile. Bebauungen am Dreikreuzberg entstanden, und die Stadt erfuhr eine großräumige Ausdehnung.

Unter dem nationalsozialistischen *Deutschen Reich* war die Stadt Hauptstadt des *Kreises Fürstenfeld*, was eine Angliederung von 70 burgenländischen Gemeinden zur Folge hatte. Am 15. April **1945** eroberte die sowjetische *Rote Armee* die Stadt, nachdem *Fürstenfeld* Teil der Front war. Erhebliche Kriegsschäden waren zu verzeichnen, nahezu jedes Gebäude wurde in Mitleidenschaft gezogen. 66 Zivilpersonen kamen ums Leben.

Wichtige öffentliche Häuser wie das Rathaus, die Kommende oder die Stadtpfarrkirche wurden beschädigt. Der Wiederaufbau der zerstörten Gebäude führte erneut zu einer Veränderung des Stadtbildes.⁵⁶

Nach **1950** wurden die umfangreichsten städtischen Erweiterungen vorgenommen. Noch vorhandene Baulücken wurden geschlossen. Große städtische Erweiterungen fanden entlang der Ausfahrtsstraßen statt. Das auch heute noch größte Freibad Mitteleuropas wurde im Jahr **1967** fertiggestellt. Schulgebäude wie die Landesberufsschule, die *Hauptschule Blücherstraße* oder die Erweiterung des Gymnasiums entstanden und definierten *Fürstenfeld* als Schulstadt bereits in den 80er Jahren.⁵⁷

Im Zuge der steirischen Gemeinde- und Strukturreform **2015** wurde die Stadt *Fürstenfeld* mit den Nachbargemeinden *Übersbach* und *Altenmarkt* fusioniert, wobei sich das Gemeindegebiet flächenmäßig verdreifachte und die Bevölkerung auf 8400 Einwohner*innen anstieg. Zudem wurden die bis dato selbständigen Bezirke *Hartberg* und *Fürstenfeld* zusammengelegt, wobei *Hartberg* die neue Bezirkshauptstadt wurde.

54 VGL. MARTENS 1978, 26.

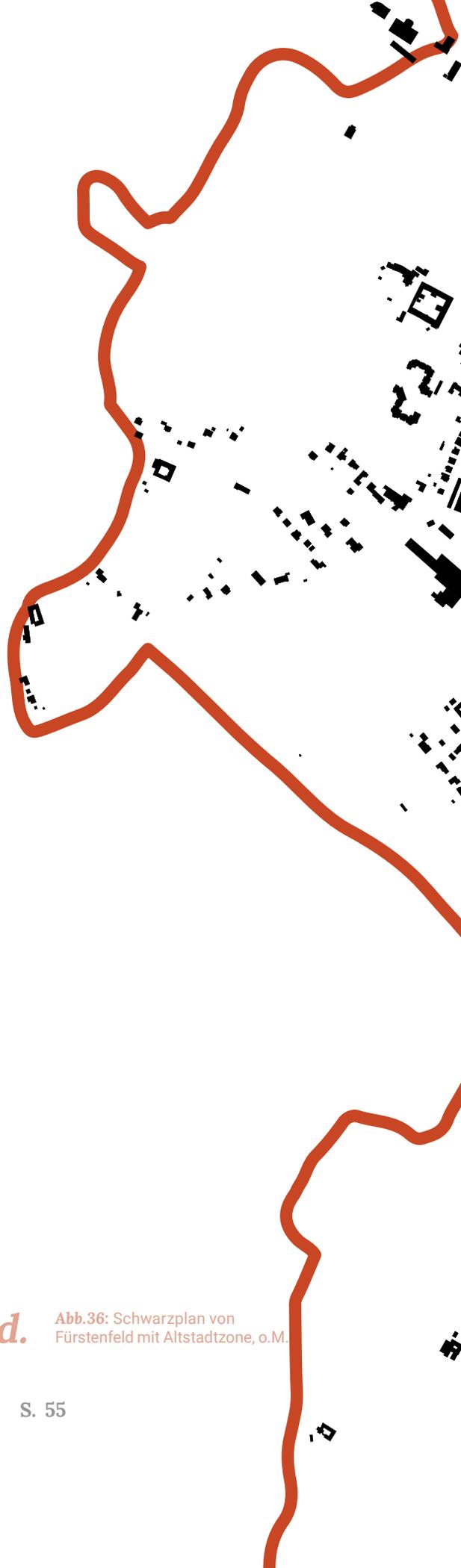
55 VGL. WWW.BURGENLAND.AT STAND 2020 GESCHICHTE.

56 VGL. WWW.FUERSTENFELD.GV.AT STAND 2020 GESCHICHTE.

57 VGL. MARTENS 1978, 31ff.



20. Jhd. Abb.35: Stadtplan von Fürstenfeld zur K.u.K. Zeit 1910



21. Jhd. Abb.36: Schwarzplan von Fürstenfeld mit Altstadtzone, o.M.



Abb. 37: Baualterplan der Fürstenfelder Altstadt



Baualterplan

-  Bauten bis 1250 n. Chr.
-  Bauten 1250 bis 1550
-  Bauten 1550 bis 1650



Bauten 1650 bis 1800
 Bauten 1800 bis 1850
 Bauten 1850 bis 1918

Bauten 1818 bis 1945
 Bauten ab 1945
 Altbauten (durch Umbauten schwer einzuordnen)





04

Die Pfeilburg

Abb.38: Aufnahme der Pfeilburg in ihrem desolaten Zustand vor der umfassenden Sanierung 1995 bis 1999

Die Geschichte der Pfeilburg

04.1

Die Fürstenfelder *Pfeilburg* besteht im Kern aus einem "mittelalterlichen profanen Gebäude"⁵⁸, das beim Bau der Festung Fürstenfeld um 1170 als so genannter "Mitterturm"⁵⁹ in die Befestigungsanlage der Stadt eingegliedert wurde.

Anhand des verbauten, grob blockhaften Mauerwerks lässt sich das Gebäude auf die Zeit kurz nach **1200** datieren.⁶⁰

"Mit ihren insgesamt bis zu zehn Wehrtürmen, die die Ringmauer, in die sie eingelassen waren, um ein oder zwei Stockwerke überragten und dazu noch ein steiles Spitzdach trugen, also ähnlich geartet waren wie die beiden spitzdachbewehrten hohen Türme des alten Rathauses [...] [muss die] Stadt schon von weitem einen nahezu 'waffenstarrenden'Anblick geboten haben."⁶¹

deren Lehnbriefe ab 1465 teils vollständig überliefert sind⁶³.

Zu ihrem Namen kam die heutige Pfeilburg durch einen späteren Besitzer, der unter dem Namen Hans Pfeilberg⁶⁴, Pehlberger/ Pfeilberger⁶⁵ oder Pelberger⁶⁶ geführt wurde.

Der Turm im Kern der Pfeilburg ist teilweise erhalten, HI11 gibt ihn als einzigen bis heute bestehenden Befestigungsturm der Wehranlage an. Nach **1550** und um **1700** wurden die verbleibenden zwei Geschosse mit Seitenflügeln erweitert. Die Geschichte des Gebäudes ist geprägt von einer Vielzahl wechselnder Besitzer und zwischenzeitlichem Verfall. **1480** brannte der Turm bei einem Angriff der Ungarn zu einer "rußgeschwärzten Ruine" nieder,



Mit dem unter anderem als "Wohnturm"⁶² genutzten Wehrturm wurde eine Abfolge von Adelsmännern (Lehnsherren) belehnt,

Abb.39: Zeichnung der Festung Fürstenfeld aus dem Reisebilderbuch eines Schlesiens (1712), im mittleren Teil der Anlage sind die spitzen Türme des Rathauses erkennbar

von wo an er unter dem Namen *Schwarzturn* geführt ist.⁶⁷

Dabei verbrannten alle Lehenkunden, welche die aufeinanderfolgenden Lehensherren über den Turm dokumentiert hatten.⁶⁸

Der erste bekannte Besitzer und Lehensherr des gotischen *Mitterturmes* ist *Friedrich Mitteregger*, der **1444/49** belehnt wurde.⁶⁹ Danach folgt eine Reihe von teils Erbfolge, Verkäufen und teils Belehnungen von verschiedenen Adeligen, währenddessen der Turm vermutlich immer weiter herunter gewirtschaftet wurde. Am Ende dieser Periode wurde der Turm sogar an "*Richter, Rat und Bürger*" von Fürstenfeld verkauft, mit der Aufforderung ihn "stiftlich und pewlich [zu] hallten", was den Verfall deutlich beschreibt.⁷⁰

Ende des 16. Jahrhunderts ist der Namensgeber *Hans Pehlberger* als Besitzer des Turmes bekannt, von ihm kaufte ein gewisser *Jörg Slätlen* (Schlattl/Slatl)⁷¹ die Überreste des Gebäudes. Erst er baute gemeinsam mit einem gewissen *Jörg Dungalfinger* den Turm wieder auf. Nach weiteren Besitzern kaufte **1550** *Max Ruepp* Grund und Bauwerk.⁷²

Ruepp musste im Zuge der Erneuerung der Festung Fürstenfeld den *Turm Pfeilberg* „köpfen“ und ließ an die Westseite der verbliebenen Geschoße ein Wohngebäude mit hofseitigem Erker anbauen, was dem Gebäudekomplex den Charakter eines Renaissanceschlösschens

oder einer ‚Burg‘ verlieh (Renaissancezubau). Kurz darauf ließ er hofseitig einen zweigeschoßigen Arkadengang anfügen und davor einen Zierbrunnen errichten. Die Um- und Zubauten verliehen ihm schließlich den Adelstitel. Darauf konnte er mit dem Schlösschen belehnt werden, was die *Pfeilburg* in den Status eines Freihauses erhob.⁷³

„Ruepp, die Ritter von, besaßen Schieleiten, Riegersburg, Drachenburg, den Thurm Pfeilberg zu Fürstenfeld mit 7 Hofstätten in der Stadt und 5 Höfen zu Wilhelmsdorf. Maximilian Ruepp erhielt 1565 die steyrische Landmannschaft.“⁷⁴

Da der türkische Großwesier Achmed Köprülü **1565** Richtung Westen vorrückte, sollte ein Bollwerk hinter der *Pfeilburg* errichtet werden. Das geplante Mittelbollwerk war nötig, da der mittlere Bereich der Kurtine auf Höhe der

58 WWW.MUSEUM-PFEILBURG.AT Stand 2020 GESCHICHTE.

59 VGL. HITI 2002, 27.

60 SCHICHT 2011, 158.

61 HITI 2002, 27.

62 WWW.MUSEUM-PFEILBURG.AT STAND 2020 GESCHICHTE.

63 VGL. POSCH 1941, 405.

64 HITI 2002, 28.

65 HILZENS AUER/KOHL, 5.

66 POSCH 1941, 605.

67 VGL. HITI 2002, 27.

68 VGL. PFERSCHY/HITI 2000, 38f.

69 VGL. EBDA., 38.

70 VGL. POSCH 1941, 405 f.

71 VGL. HILZENS AUER/KOHL, 5.

72 VGL. PFERSCHY/HITI 2000, 39.

73 VGL. HITI 2002, 27f.

74 SCHMUTZ 1822, 414.

Pfeilburg von den links und rechts benachbarten Basteien (an den Ecken der Ringmauer) nicht mittels Beschuss abgedeckt werden konnte. Aufgrund eines Mangels an finanziellen Mitteln konnte der so genannte *Kavalier* nur aus Erde und Reisigbündeln (Faschinen) errichtet werden. In der Planung der Festungserweiterung war ursprünglich eine Verkleidung des *Kavaliers* mit einer Mauer vorgesehen gewesen, die nie errichtet wurde.⁷⁵ Das mächtige Erdwerk mit erhöhtem Teil (eigentlicher *Kavalier*) war der markanteste, höchste Teil Festungsanlage.⁷⁶

Nach einer weiteren Besitzfolge durch Bürger, Adelige und sogar das *Stift Pöllau* kaufte Johann Christoph Liscutin **1691** die *Pfeilburg*.⁷⁷ Neben dem Hauptgebäude sind auf dem Besitz Nebengebäude, Ställe, Stadel und Gärten vorhanden, teilweise erstrecken sich die Stallungen entlang der Klostersgasse bis zur heutigen Realschulstraße.⁷⁸

Johann Christoph Liscutin stammt von einer aus Venedig nach Judenburg eingewanderten Familie ab und führte nach Familientradition zuerst ein Handelsgeschäft. Danach folgten Geldgeschäfte und seine größten Umsätze durch den Tabakappalt.⁷⁹ 1693 begann er selbst mit dem Tabakanbau und der Tabakwarenerzeugung in der ersten Tabakfabrik Österreichs mit Sitz in der *Pfeilburg*.⁸⁰

Erworben als Umschlagplatz für Tabak, erweiterte Liscutin das

Hauptgebäude nach **1691** um einen Ostflügel (Barockzubau) und begann **1693** mit der *Tabakproduktion* in den Räumlichkeiten der *Pfeilburg*.⁸¹ Aufgrund seines wirtschaftlichen Erfolges wurde Liscutin in den "rittermäßigen Adelsstand" erhoben und bekam den Titel "Kaiserlicher Rat" verliehen.⁸² Nach dem Verlust seiner zeitlich begrenzten Konzession **1704** ging die Tabakfabrik durch den Besitz mehrerer Pächter und wurde 1723 zur kaiserlichen Fabrik erklärt. **1725** kaufte der Magistrat Fürstenfeld die *Pfeilburg*, die Tabakfabrik wurde weiterhin verpachtet.

Nach dem Auszug der Fabrik war das Gebäude erneut dem Verfall ausgesetzt, wonach es 1783 gründlich renoviert und zu einem Schulhaus (Trivialschule) mit Wohnungen für die Lehrerfamilien umgewandelt wurde. Nach den Kriegsniederlagen während des Franzosenkrieges Anfang des 19. Jahrhunderts rüstete Österreich erneut auf. Aus der *Pfeilburg* wurde **1806** die *Fabrikskaserne*. Im letzten entscheidenden Krieg **1813** benötigte Fürstenfeld als Garnisonsstadt ein eigenes *Militärspital*, das teilweise in der *Pfeilburg* untergebracht wurde. Danach ist wenig über die Nutzung des Gebäudes bekannt.

Vom Ende der **1840er** bis zu Beginn der **1970er** Jahre diente die *Pfeilburg* als *Armenhaus* und war am Ende - wie schon vormals in ihrer Geschichte - sehr heruntergekommen. HITI berichtet aus den **1960er** Jahren: „...das Ge-

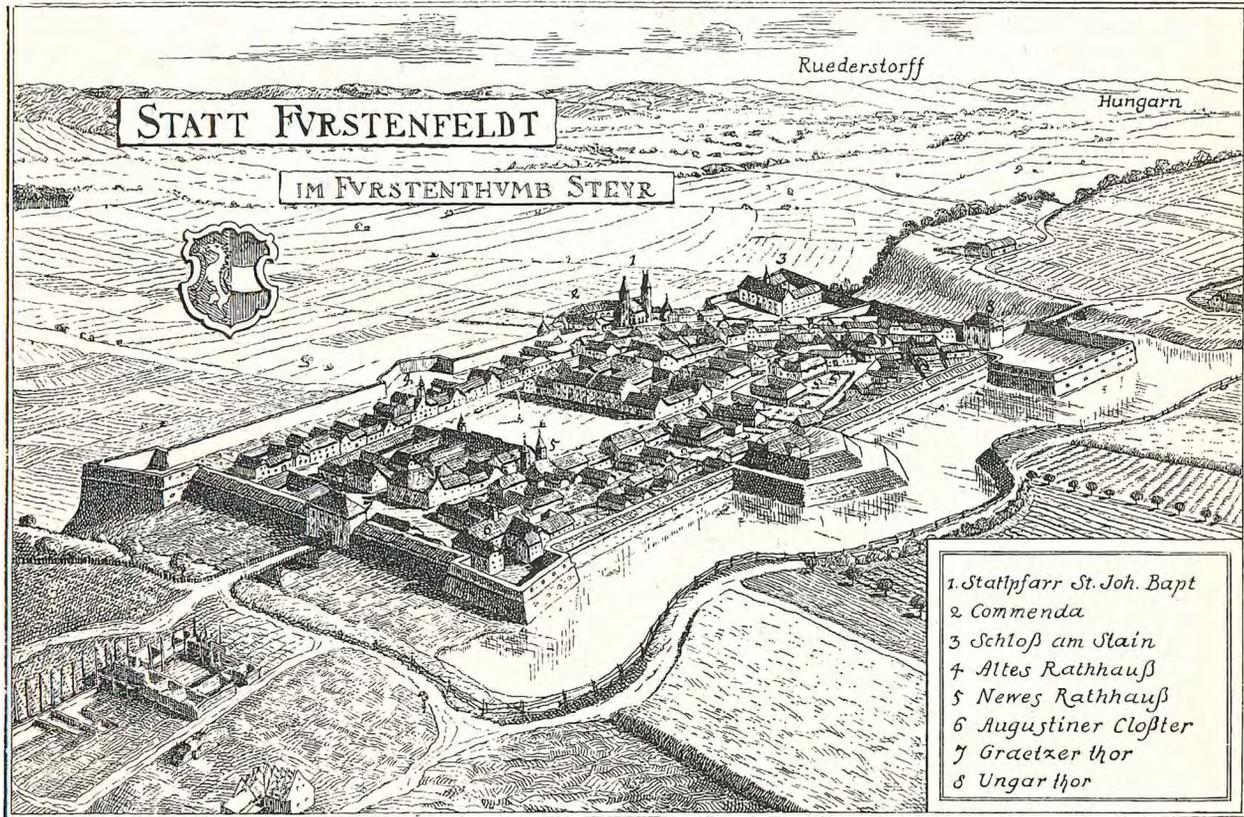


Abb.40: Eine idealisierte Darstellung der Stadt Fürstenfeld mit der mittig liegenden Pfeilburg und dem daran anschließenden Kavalier (M. Urschler, 1668)

bäude selbst [...] war im bedauerndwertesten Zustand, den man sich nur vorstellen kann: Überall war der Verputz herabgebröckelt, die nackten Ziegelmauern, die allerorts bloßlagen, flehten gewissermaßen stumm um Hilfe, und sogar das Dach war an einigen Stellen eingesunken und drohte jeden Augenblick einzubrechen.⁸³

Im Zuge eines Prozesses der Stadterneuerung sollte die *Pfeilburg* **1972** abgetragen werden, der Abbruch konnte jedoch durch eine rasche Unterschutzstellung des Gebäudekomplexes durch das Bundesdenkmalamt Graz verhindert werden. (Der einzige aufliegende Bescheid des Bundesdenkmalamtes zu dieser Unterschutzstellung stammt aus dem Jahr 2006.)

Als Nutzung für das nun unter Denkmalschutz stehende Gebäude bot sich die Einrichtung eines *Museums* an, **1974** wurde ein Museumsverein gegründet.

Aufgrund einer Knappheit an finanziellen Mitteln und Förderungen konnte eine umfassende Renovierung erst **1995** begonnen werden.

Im Jahr **1999** wurde das *Museum Pfeilburg Fürstenfeld* eröffnet.⁸⁴

- 75 VGL. HILZENS AUER/KOHL, 6.
- 76 VGL. MARTENS 1978, 38.
- 77 VGL. PFERSCHY/HITI 2000, 39.
- 78 VGL. HITI 2002, 28.
- 79 VGL. ERNST 1992, 373f.
- 80 VGL. HITI 2002, 28.
- 81 VGL. EBDA., 28.
- 82 VGL. PICHLER 2002, 13f.
- 83 HITI 2002, 30.
- 84 VGL. EBDA., 29–39.

Lage in der Stadt

04.2

Der *Mitterturm*, aus dem die heutige *Pfeilburg* hervorgegangen ist, liegt - wie der althergebrachte Name beschreibt - mittig in der südlichen Kurtine der Stadt. An die Westfassade des Gebäudes anschließend ist noch heute ein Teil der Kurtine zu sehen.

Südlich vorgelagert liegt ein Erdwall (ähnlich einer *Piata* [sic] forma⁸⁵), im Volksmund genannt *Kavalier* oder *Ertlberg*, umgeben vom Stadtgraben.

Auf dem Plateau des Bollwerks aus Erde und Reisigbündeln befindet sich ringförmig angelegt der eigentliche *Kavalier*, der heute teilweise erodiert und teilweise noch zu sehen ist. Auf dem Luftbild der Stadt ist der

ehemalige *Glacis* entlang der Süd-kurtine heute noch gut erkennbar.

Westlich der *Pfeilburg* wurde die - noch heute - abgesenkt liegende Fläche des ehemaligen *Augustinerklosters* als Bauplatz für das städtische Altersheim genutzt, östlich liegt die abgesenkte Fläche brach und wird als Fußballplatz bespielt.

Getrennt werden der *Glacis* vor der *Pfeilburg* und der Fußballplatz nur von einem künstlich erhöhten Wall, der die heutige *Realschulstraße* trägt. (Siehe Lageplan S. 69)

Innerstädtische Erschließung

Von der Süd-Ost-Ecke des Hauptplatzes führt eine schmale Fußgänger-gasse direkt zum Tor des Pfeilburghofes. Eine Beschilderung am Beginn der Gasse generiert Aufmerksamkeit.

Durch das Hoftor gelangt man über den Innenhof in eine überdachte Passage unter dem Pfeilburgbau. Ursprünglich befand sich am Ausgang der Passage eine Zugbrücke. Direkt gegenüber führt heute eine Treppe auf das ehemals etagierte Plateau des *Kavaliers*.

Weiter Richtung Süden führt ein *Fußweg* entlang der Westseite des *Kavaliers* zur Fürstenfelder Vor-



Abb.41: Fürstenfeld 1825: Lage der Pfeilburg (damals Kaserne) mittig in der südlichen Kurtine

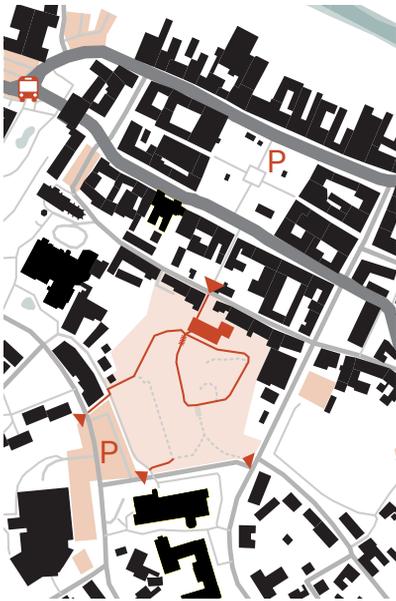


Abb.42: Durchwegung des Pfeilburgareals

stadt. Er steigt zu einem *öffentlichen Parkplatz* an der Südseite des Areals an, der entlang des Randes des abgesenkten Glacis liegt und sich auf Straßenniveau befindet.

Der Parkplatz wurde im Zuge der Unterschutzstellung des Areals durch das Bundesdenkmalamt Steiermark ebenfalls unter Denkmalschutz gestellt.⁸⁶

Anschließend an das Grundstück des Pfeilburghofes (Grst. Nr. 224/2) sind Kavalier und Glacis in einem eigenen Grundstück gefasst, das den Zwickel zwischen der heutigen Realschulstraße und Wallstraße füllt (Grst. Nr. 134/1).

Der südlich gelegene öffentliche Parkplatz liegt auf einem eigenen, dritten Grundstück (Grst. Nr. 110/3).



Abb.43: Fürstenfeld heute: Die Freiflächen des Glacis sind noch deutlich in der Stadtstruktur erkennbar

Die *Pfeilburg* in ihrer zentralen Lage kann mittels Fahrzeugen nur von Norden (Altstadt) aus erschlossen werden, aus südlicher Richtung muss man zu Fuß die Senke des Glacis durchqueren.

Parkierungsmöglichkeiten befinden sich am öffentlichen Parkplatz neben dem Grundstück oder in der öffentlichen Tiefgarage unter dem Fürstenfelder Hauptplatz.

Besucher*innen haben die Möglichkeit, die Tiefgarage am nahe gelegenen Hauptplatz oder den benachbarten Parkplatz zu nutzen. Für Reisebus-Gruppen sind Busparkplätze in der Stadt vorhanden.

85 VGL. HILZENS AUER/KOHL, 6.

86 WWW.BDA.GV.AT, 2003.

Vom Bahnhof ist das Areal zu Fuß in 14 Minuten und von den Bushaltestellen je 5 und 7 Minuten entfernt.

Kavalier

Der zweigeschoßig aufragende Kavalier schließt nicht in voller Höhe an die Südfassade der *Pfeilburg* an, sondern wird durch einen Fußweg von dieser abgeteilt (Siehe Schnitt S. 102). Der ansteigende Fußweg erschließt über eine Zwischenebene das Plateau des Kavaliers und bildet so eine Alternative zu der Treppe.

Die Zwischenebene an der Südseite der *Pfeilburg* liegt auf Höhe des ersten Geschoßes. Heute ist dort eine Ausgangs- und Fluchtwegstür mit einem befestigten Vorplatz, der barrierefrei in den



Abb.44: Der Kavalier, vorgelagert an der Südseite der *Pfeilburg*

Fußweg mündet. Von der Zwischenebene erschließt der Fußweg weiter das Plateau des Kavaliers. Ein unbefestigter Zufahrtsweg ermöglicht es, zu Wartungszwecken auf die obersten Flächen des Erdwerks zu gelangen.

Auf dem Plateau folgt der Fußweg als Rundumgang den Außenformen des Kavaliers und steigt an der Treppe wieder zum Südportal der *Pfeilburg* ab. Er gehört zum Festungsweg Fürstenfeld, einer geführten Tour des Tourismusverbandes, der die zahlreichen bestehenden Teile der Festungsanlage thematisiert. Der Rundweg ist flankiert von einigen öffentlichen Parkbänken, die der Aussicht auf die Fürstenfelder Stadthalle und die Vorstadt zugewandt sind.

Die schräg ansteigenden Seitenwände des Kavaliers, die aus mangelnden finanziellen Mitteln nie mit der Kurtinenmauer umschlossen wurden, sind aus ihrem Zweck heraus zu Fuß nicht einfach ersteigbar.

Vom Plateau des Kavaliers kann man die Reste des ursprünglich darauf gestellten Erdringes erklimmen, von dem heute je noch ein größeres und ein kleineres Plateau vorhanden sind. Auf der Grafik von H. Urschler (S. 46) erkennt man die ursprüngliche Idealform des Ringes.

Im Osten am Fuß des Kavaliers befindet sich auf Ebene des Glacis ein *öffentlicher Spielplatz*. An die Ostwand des Erdwalls lehnt sich

eine lange Rutsche, die von einer steilen Treppe flankiert wird. Der Spielplatz ist von Seite der östlich entlang laufenden Realschulstraße durch einen unbefestigten Zufahrtsweg und durch einen steilen, asphaltierten Pfad erreichbar.

Eine alternative Erschließungsmöglichkeit bietet der westlich am Grundstück verlaufende Fußweg, von dem man auf ein stillgelegtes Sportfeld am Glacis über die Rasenfläche zu dem Spielplatz gelangt.

Der „*Ertlbergpark*“ auf dem Areal des *Kavaliers* und des *Glacis* ist eine der bedeutendsten Grünflächen der Altstadt und bildet ein Bindeglied zur Vorstadt. Diese Freifläche ist als Naherholungsgebiet und ortsbildstiftender Zeuge der bewegten Geschichte Fürstenfelds schützens- und erhaltenswert.



Abb.45: Luftaufnahme des Kavaliers

Der *Kavalier* ist gemeinsam mit dem *Stadtmuseum Pfeilburg Fürstenfeld* und anderen bestehenden Teilen der historischen Wehranlage Teil des *Festungsweges Fürstenfeld*, dessen erste Station der Pfeilburghof ist.

Bau- beschreibung

04.3

Die umfassende Renovierung des Gebäudekomplexes brachte nach der Fertigstellung im Jahr 1999 das „*Geramb Dankzeichen für Gutes Bauen*“ ein, das seit 2007 „*GerambRose*“ genannt wird.

Der Gebäudekomplex beherbergt das *Stadtmuseum Fürstenfeld* und besitzt eine Bruttogeschoßfläche von 1455,6 m², bei einer



Abb.46: Die Plakette der „GerambRose“ auf der dunklen Putzfassade der Pfeilburg

Nettonutzfläche von 974,0 m² (Museum inklusive Nebenräume, Lager, Museumsshop, Büro und Museumsdepot im Dachgeschoß).

Die historische Primärstruktur des Gebäudekomplexes bildet

vom Keller zum 2. Obergeschoß insgesamt 18 Räume und zwei Dachstühle, in diese wurden durch die Nutzungsgeschichte hindurch teilweise noch nachträglich Räume wie Sanitäranlagen oder Nebenräume eingeschrieben.



Abb.47: Hoftor und Kiesfeld im Innenhof



Abb.48: Stützmauer des benachbarten Erdwalles der historischen Wehranlagen

Die Form des Gebäudekomplexes bildet sich aus einer L-Form mit dem *gotischen Schwarzturm* als Kern und *zwei Zubauten*, je im einem Westen und einem an der Nord-Ost-Ecke. Der Komplex ist mit ziegelgedeckten Schopfwalmdächern überdacht, die Richtung Hof tiefe Dachüberstände aufweisen und in ihrer Gesamtform die Gebäudeteile zusammenfassen. Die Anlage flankiert einen nördlich gelegenen *Innenhof* mit Umfriedungsmauern, teilweise auch begrenzt durch Außenmauern der Nachbargebäude und einer *Toranlage* aus dem 19. Jahrhundert an der nordwestlichen Ecke des Hofes⁸⁷.

Durch die Toranlage in hellgelber Wandfarbe mit Rundbogen betritt man den Hof von Norden aus, vom Hauptplatz kommend. Die Toröffnung ist mit optisch an Bogensteine angelehnten, weißen Stuckelementen geschmückt und mit einem schmiedeeisernen Torgitter versehen.

Neben dem Rundbogentor befindet sich ein schmaler Nebeneingang mit ebenfalls schmiedeeisernem Türgitter und Segmentbogen. Der Innenhof besitzt nach dem Sanierungskonzept ein rechteckiges Kiesfeld in der Mitte und ist um-



Abb.49: Süd-Ost-Ecke des gotischen Wehrturmes mit Eckpfeilerverstärkung aus Ziegelmauerwerk und Buckelquadern

laufend mit einem breiten Streifen aus rumänischem Granitpflaster versehen⁸⁸. Das eingeschossige Nebengebäude innerhalb der Nord-Ost-Ecke des Pfeilburghofes stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist nicht denkmalgeschützt (ehemaliges öffentliches Warmbad). An der Westseite wird der Hof teilweise von der Stützmauer des Erdwalls der historischen Wehranlage und von einem Nebengebäude („Kicklhaus“) begrenzt, welches ebenfalls nicht unter Denkmalschutz steht.

Gotischer Kern

Die zwei verbliebenen Geschoße des *gotischen Turmes* - der ursprünglich 3 Geschoße zuzüglich eines für gotische Wehranlagen typischen Spitzdaches besaß und

nach 1553 "geköpft" wurde⁸⁹ - befinden sich an der Süd-Ost-Ecke des Komplexes, zwei der Turmwände bilden die Außenecke des Gebäudes.

„An der SO [sic] Ecke des Gebäudes sind noch Mauerteile des mittelalterlichen Wehrturmes erkennbar, eingefasst von Hausteinquadern an den Gebäudeecken"⁹⁰. Sie heben sich nicht sehr stark vom rauhen Verputz der Außenwand ab. Im unteren Bereich ist die Gebäudeecke mit einem Stützpfiler aus Sichtziegelmauerwerk verstärkt.

87 VGL. PICHLER 2002, 8.

88 VGL. EBDA., 8.

89 VGL. HITI 2002, 27.

90 S. BUNDESDENKMALAMT STEIERMARK 2006.

Renaissancezubau

Im Westen verlängert ein Renaissancezubau den Komplex, der die Gebäudekanten des gotischen Turmes weiter führt. Im Zuge des Renaissancezubaus wurde im Innenhof ein *Neptunsbrunnen* errichtet und hofseitig ein zweigeschoßiger Arkadengang angefügt, der sich entlang der Breite des gotischen Turmes [und teilweise über die Fassade des Renaissancezubaus - eigenen Anm.] erstreckt⁹¹.

Hinterseite

Zwei Außenwände des ehemaligen Turmes und die Süd- und Westwand des Renaissancezubaus befinden sich an der "Abwehrseite"⁹² des Komplexes, die früher den Abschluss der Verteidigungsanlage der Stadt nach außen bildete. Sie mussten zu



Abb.50: Süd- und Westfassade des Renaissancezubaus mit wenig repräsentativer Fassadengestaltung

keiner Zeit repräsentative Zwecke erfüllen. Diese Wandflächen mit Lochfassade wurden bei der umfassenden Renovierung bewusst mit *Rohverputz* in Sandsteinfarbe gestaltet.⁹³

Einige Fensteröffnungen rund um das Gebäude sind von außen aufgrund dahinter installierter Museumseinbauten nicht einsehbar.

Die Südseite des Renaissancezubaus besitzt drei asymmetrisch angeordnete Fensterachsen mit schmucklosen Fensteröffnungen, die Westseite besitzt nur ein dezentrales Fenster im 2. Obergeschoß und zwei kleine Dachbodenfenster.

Der Turm war ursprünglich als Wehrbau der Stadtanlage Richtung Süden ausgerichtet und besaß folglich keine großen Öffnungen, sie erscheinen auch sehr unregelmäßig "gewachsen". An der Südseite des Turmes befindet im ersten Obergeschoß ein vermauertes gotisches Doppelfenster, das heute durch einen Nagelriss im Verputz angedeutet ist.

Im Renaissancezubau befindet sich zwischen Erdgeschoß und erstem Obergeschoß eine Pechnase aus Sandstein, die unter anderem auch "als Kanalisation diente und das Abwasser in den Stadtgraben leitete"⁹⁴.

Undatierten Bestandsplänen des Gebäudekomplexes ist zu entnehmen, dass sich an der Südseite in der Achse zwischen gotischem



Abb.51: Der Barockzubau verschränkt sich mit der Gebäudeecke des Schwarzturms und wurde in derselben Fassadengestaltung wie die restlichen „Schaufassaden“ renoviert

Turm und Renaissancezubau ein kleiner *Erkerzubau* befand, der sich bis zum 2. Obergeschoß erstreckte. Der Erkerzubau besteht heute nicht mehr. An der Ostfassade des Turmes sind die einzelnen Geschoße an Unregelmäßigkeiten

im Verputz erkennbar. Im Erdgeschoß wurde eine verschlossene Türöffnung gestalterisch mittels eines sichtbaren Putzfeldes hervorgehoben. Im 3. Obergeschoß sitzen zwei kleine Dachbodenfenster.

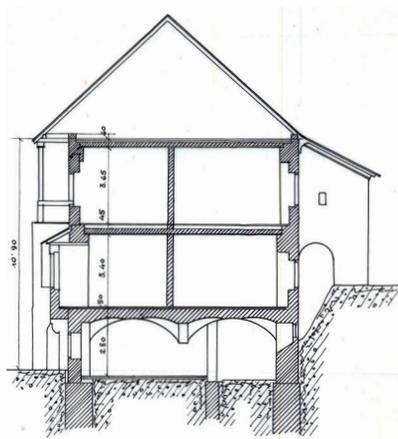


Abb.52: Ehemals bestehender Erkerzubau an der Südseite, o.M.

Barockzubau

An die Nord-Ost-Ecke des gotischen Turmes wurde ein Barockzubau angefügt. Dessen nahezu quadratischer Grundriss verschränkt sich nur leicht mit der Ecke des bestehenden Turmes, sodass im Inneren Zugangsverbindungen durchgebrochen werden konnten.

- 91 HITI 2002, 27.
- 92 PICHLER 2002, 12.
- 93 VGL. HITI 2002, 27.
- 94 PICHLER 2002, 12.





Abb.53: Die Hoffassaden (Schau-
fassaden) mit achteckigen Putzfeldern

Der Arkadengang der Pfeilburg bildete dabei die Außenverbindung zwischen Bestandsbau und Barockzubau, um Bewegungsablauf und Manipulationsfläche für die ab 1693 ansässige Tabakfabrik⁹⁵ zu verbessern.

Die Hoffassaden und die Fassaden des Barockzubaus (Schau-

fassaden⁹⁶) wurden während der umfassenden Renovierung mit ein- und derselben Fassadengestaltung versehen. Der schadhafte Putz musste abgeschlagen werden. Unter Berücksichtigung überlieferter Bauweisen wurden die Fassaden mit diffusionsoffenem Kalkputz und anschließender Freskofärbelung ausgeführt.⁹⁷

Den Grundfarbton der Fassade bildet ein dunkelgrauer - fast schwarzgrauer - Putz, der durch die Witterung teilweise ausgeblüht ist und stellenweise fast bläulich erscheint. Die Farbe ist an Putzschichten angelehnt, die bei der umfassenden Renovierung freigelegt wurden. Insgesamt historische 15 Putzschichten wurden gefunden, 11 davon in schwarzer Färbung, bestehend aus einem Kalk-Ruß-Gemisch (vermutlich zum Zweck der Tarnung des Wehrbaus)⁹⁸.

Die Gliederung der Zierelemente nach der umfassenden Renovierung ist eine *freie Rekonstruktion* der fotografisch überlieferten Fassade aus 18. Jahrhundert⁹⁹. Die dunkle Gebäudefassade wird in den Obergeschoßen umlaufend von je zwei leicht vorspringenden, weißen Wandfries-Elementen pro Geschoß gegliedert. In beiden Obergeschoßen liegt je ein Wandfries auf Sohlbankniveau und eines auf Sturzhöhe der Fensteröffnungen.

Die repräsentative Fassade wird von *achteckigen Putzfeldern* verziert, die jeweils auf den Fenster-



Abb.54: Renaissanceerker

achsen liegen und sich füllend zwischen Fenstersturz des 1. Obergeschoßes und Fenstersohlbank des 2. Obergeschoßes erstrecken. Im Bereich des barocken Arkadenganges wurden die Achteckformen beim Anbau durchbrochen, sie sind jedoch bei der umfassenden Renovierung trotzdem wieder hergestellt worden. Die Erscheinung aller Fassaden des Gebäudekomplexes wird durch Dachrinnen und Fallrohre geprägt, die bei der umfassenden Renovierung angebracht wurden.

Alle Fenster im Gebäude wurden im Zuge der umfassenden Renovierung durch rezente, nach innen aufschlagende Holzfenster mit Vorreiberverschlüssen und historisierenden Einbohrbändern ausgetauscht.

Die Hoffassade des Renaissancezubaus (arkadenfreier Westteil der Hoffassade) ist in drei asymmetrisch angeordnete Fensterachsen gegliedert. Die Fenster entlang dieser Achsen bilden einen für den gesamten Gebäudekomplex typischen Fenstertyp.

Neben der bereits erwähnten geschosßübergreifenden Verbindung der Fenster durch achteckige Putzfelder besitzen die Fenster der Obergeschoße leicht vertieft liegende, breite Faschen in weißem Putz und darüber Fenstergesims (Fensterüberdachungen).

Die Fensteröffnungen sind mit Holz-Sprossenfenstern mit Oberlichte geschlossen. Im Erdge-

schoß befindet sich je Fassadenachse ein kleines zweiflügeliges Holzfenster mit schmalen, weißen Faschen und Steckgittern.

Renaissanceerker

Die mittlere der Achsen wird von einem "flachrechteckigen"¹⁰⁰ Renaissanceerker betont, in dessen Mitte ebenfalls eines der gebäudetypischen Obergeschoß-Fenster mit Faschen und Fenstergesims sitzt.

Den oberen Abschluss des Erkers bilden ein Traufengesims und ein Pultdach.

Der Erker ist mit einem Segmentbogen samt Zuganker aus Metall untermauert und wird von zwei Wandpfeilern mit Basis getragen. An den schmalen Seitenwänden des Erkers befinden sich kleine - heute leere - Mauernischen mit schmalen Faschen, die auf der selben Parapethöhe wie das Erkerfenster sitzen.

Rustikaportal

Zwischen der ersten (westlichsten) und zweiten Fassadenachse befindet sich im Erdgeschoß das Rustikaportal¹⁰¹ zur überdachten

95 VGL. HITI 2002, 28.

96 S. BUNDESDESKMALAMT STEIERMARK 2006.

97 VGL. WWW.MUSEUM-PFEILBURG. AT STAND 2020 GESCHICHTE.

98 VGL. PICHLER 2002, 8.

99 VGL. EBDA., 8.

100 PICHLER 2002, 10.

101 S. BUNDESDESKMALAMT STEIERMARK 2006.

Passage unter dem Gebäude. Die Passage stammt aus dem 19. Jahrhundert.¹⁰² Vom Innenhof aus kommt man so zu dem hinter dem Gebäude aufragenden Kavalier und einem Fußweg, der über den Glacis hinweg zur Fürstenfelder Vorstadt führt.

Das Niveau innerhalb der Passage ist leicht abfallend, und an der gegenüberliegenden Seite soll sich einst ein Gegenstück des Rustikaportals¹⁰³ befunden haben. Heute führt dort ein einfacher Durchgang ins Freie. Die Decke der Passage wird durch ein Tonnengewölbe aus Sichtziegelmauerwerk gebildet.



Abb.56: Rustikaportal

Arkadengang

Dem mittleren Teil der Hoffassade (Bereich des gotischen Turmes und teilweise Renaissancezubau) ist der barocke, zweigeschoßige, fünfjochige Arkadengang vor-



Abb.55: Arkadengang mit Kreuzgratgewölbefeldern im 1. Obergeschoss

gelagert. Das Niveau des erdgeschoßigen Arkadenganges liegt zwei Stufen über dem Hofniveau. Die Außenwand des Gebäudes hinter dem zweigeschoßigen Arkadengang ist mit einer planen Putzfassade in einem hellen Naturfarbton bekleidet. Die Decken der Arkadengänge sind als Kreuzgratgewölbe ausgeführt.

Die Arkade im Erdgeschoß besitzt Rundbögen, die auf breiten Mauerpfählern aufliegen. Die Pfeiler besitzen jeweils eine breite Basis, welche mit einem Anlauf (Apophysis) in den schmaleren, geraden Säulenschaft übergeht.

Auf Höhe der Bogenkämpferlinie sind die Pfeiler mit einem schmalen Stuckring versehen. Die Arkadenwand ist je Pfeilerachse mit Zugankern aus Metall zur dahinter liegenden Fassade hinterspannt.

Die Arkade im 1. Obergeschoß ist mit einer Mauerwerksbrüstung umfasst und besitzt die gleichen Rundbögen, die auf etwas schlankeren Pfeilern als im Erdgeschoß aufliegen. Auch in diesem Geschoß ist die Arkade mit Zugankern hinterspannt.

Im 2. Obergeschoß ist ein Balkon auf den Arkadengang aufgesetzt, an dessen Außenkante gefaste Holzstützen in den Achsen der Arkadenpfeiler aufgehen. Sie tragen eine sichtbare Fußpfette des balkonbreiten Dachüberstandes. Zwischen den Holzstützen sind rezente Metallgeländer mit verzierten Geländerstäben angebracht.

Im Bereich des ersten (westlichsten) Arkadenjochs sitzt dezentral eine einflügelige, nach innen aufschlagende Eingangstür (*Haupteingang*) aus dunkelbraun lasiertem Holz mit Rundbogensturz und gekehlter Putzleibung in Fassadenfarbe. Im Bereich des zweiten Arkadenbogens sitzt dezentral eine rezente, zweiflügelige, nach außen aufschlagende Eingangstür (*Museumseingang*) aus dunkelgrau lackiertem Holz. Unter der fünften (östlichsten) Arkade führt ein Treppenabgang in das *Lapidarium* (das unterste Geschoß des erhaltenen gotischen Turmes) hinab.

Im 1. Obergeschoß befindet sich im Bereich der ersten Arkade eine Fassadenöffnung mit Segmentbogen, dessen Kämpferlinie auf ähnlicher Höhe wie die der Arkaden liegt. Sie ist mit einer

rezenten Ganzglasfassade mit schlanken, zurückgenommenen Aluminiumprofilen und einer einflügeligen Außentür geschlossen. In der zweiten und letzten (östlichsten) Arkade ist je dezentral ein zweiflügeliges Sprossenfenster angeordnet.



Abb.57: Vorgelagerter Arkadengang entlang der Hofseite des Westflügels mit den beiden getrennten Eingängen

102 PICHLER 2002, 10.
103 VGL. EBDA., 10.

Am Ostende des Arkadenganges befindet sich eine Türöffnung mit Segmentbogen in den Ostflügel, die einen Segmentbogen und eine rezente Glas-Türfüllung mit schlanken, dezenten Aluminium-Profilen besitzt.

Die Fassade hinter dem Balkon ist im Gegensatz zu denen der unteren Geschoße in der gebäudetypischen dunklen Farbgebung mit

weißen Putzelementen gestaltet. Im nach oben verlängerten Joch der ersten Arkade liegt dezentral ein Portal mit rechteckiger Öffnung und einem Steingewände (*Renaissanceportal*). Die zweiflügelige Türanlage mit profilumrahmten Türfüllungen besteht aus Holz "und dürfte noch aus der Renaissance stammen"¹⁰⁴.

Das Portal besitzt oberhalb des Sturzes eine Sturzblende mit weißer Umrandung und dunkelgrauer Füllung in Form eines langgezogenen Achteckes.

Im nach oben verlängerten Joch der zweiten Arkade befindet sich eine nahezu zentral gelegene Fensteröffnung mit gebäudetypischer Gestaltung.

In der Pfeilerachse zwischen dritter und vierter Arkade liegt eine doppelte Fensteröffnung mit je einem zweiflügeligen Sprossenfenster und einem schlanken, verputzten, mittigen Pfeiler. Umfasst werden beide Fensteranlagen von Fensterumrahmungen in der gebäudetypischen Gestaltung.

Unter den Sohlbänken der beiden Fensteranlagen befinden sich die selben weißen Putzfelder mit dunkelgrauen Achteckfeldern wie am Westteil, welche jedoch durch den Arkadenzubau zu Rhomboiden verstümmelt wurden.

Bei der umfassenden Renovierung wurden die Felder trotzdem originalgetreu nachgebildet. Am Ostende des Balkons befindet sich ebenfalls eine



Abb.58: Renaissanceportal von Innen



Abb.59: Die Fluchttür an der Ostseite des Barockzubaus führt auf die Zwischenebene des Cavaliers

Türöffnung mit Segmentbogen in den Ostflügel, mit Glastür wie im ersten Obergeschoß.

Die Hoffassade des Ostflügels (Barockzubau) besitzt zwei Achsen, die erste (südliche) beinhaltet nur Blindfenster, die zweite (nördliche) besitzt die gebäudetypischen Sprossenfenster. Beide Fensterachsen werden durch die gebäudetypische Gestaltung definiert.

Im Erdgeschoß befindet sich in der ersten Achse dezentral eines der kleinen Fenster mit Steckgitter. Zentral in der zweiten Hof-Achse befindet sich eine doppelflügelige, rezente Holz­tür in dunkelgrauer Farbe.

Die restlichen Fassaden des Barockzubaus (Nord-, Ost- und Süd-

fassade) sind in der dunkelgrauen Gebäudefarbe gehalten und mit den umlaufenden Wandfries-Elementen versehen. Die Nordfassade und Ostfassade sind mit jeweils zwei Fensterachsen in der gebäudetypischen Gestaltung gegliedert, wobei ein Fenster der Ostfassade dezentral in der Achse liegt. Die Südfassade ist fensterlos. Die Giebelwände des Barockzubaus sind ungegliedert und beinhalten kleine Dachbodenfenster.

An der südlichen Ecke der Ostfassade befindet sich eine deplatziert wirkende, überhöhte Türöffnung mit Faschen und Türgesims, die mit einem rezenten Türblatt aus Holz versehen ist. Sie bildet einen Hinterausgang, der heute als Fluchtwegsausgang genutzt wird.



Abb.60: Die Fluchttür von der Innenseite

104 VGL. PICHLER 2002, 15.

Bestands- aufnahme

04.4

Für die vorliegende Arbeit wurden bestehende handgezeichnete (Ausführungs)Pläne der *Pfeilburg* aus Quelle der Stadt Fürstenfeld überprüft und aktualisiert. Die Grundrisse konnten mit geringen Adaptierungen übernommen werden, während alle Gebäudeansichten und der Gebäudeschnitt völlig neu aufgenommen werden mussten.

Im Zuge der Arbeit wurde ein Bauaufmaß mittels Distanzmessgerät und Zollstock durchgeführt, wonach die Bestandsplan-Scans durch die Verfasserin und den

Verfasser in ein CAD-Zeichenprogramm eingegeben und angepasst werden konnten.

Die Lage des Gebäudes wurde einem Auszug aus der *digitalen Katastralmappe (DKM)* für den Bereich des reinen Stadtgebietes Fürstenfeld entnommen. Lage und Geometrie des Kavaliere wurden mittels *Geoinformationssystem Steiermark – Digitaler Atlas* erhoben. Zur Ermittlung exakter Höhenpunkte und der genauen Lage des Gebäudekomplexes musste eine tachymetrische Vermessung durchgeführt werden.

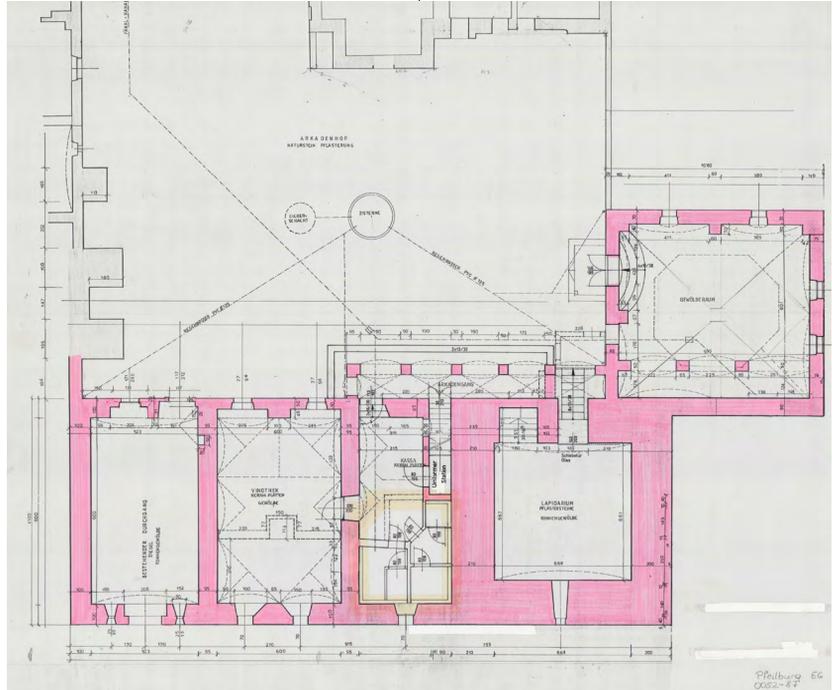


Abb.61: Bestandsplan Erdgeschoß, undatiert

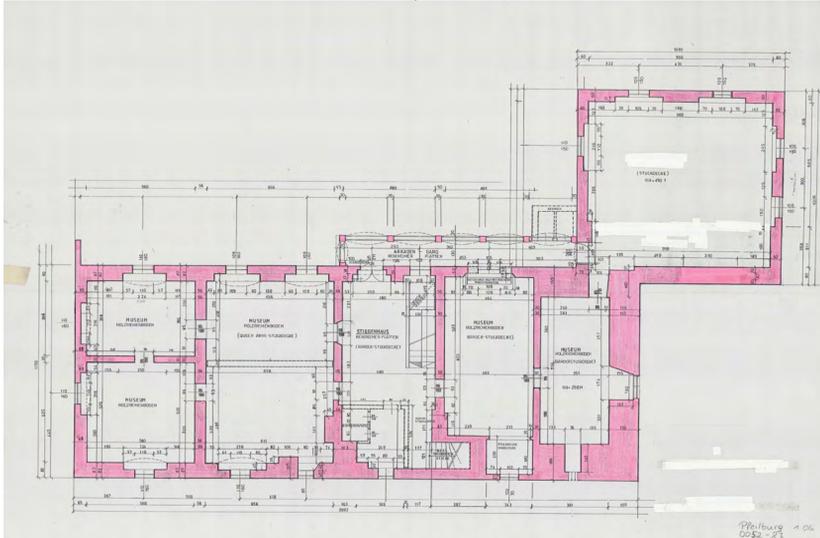


Abb.62: Bestandsplan
1. Obergeschoß, undatiert

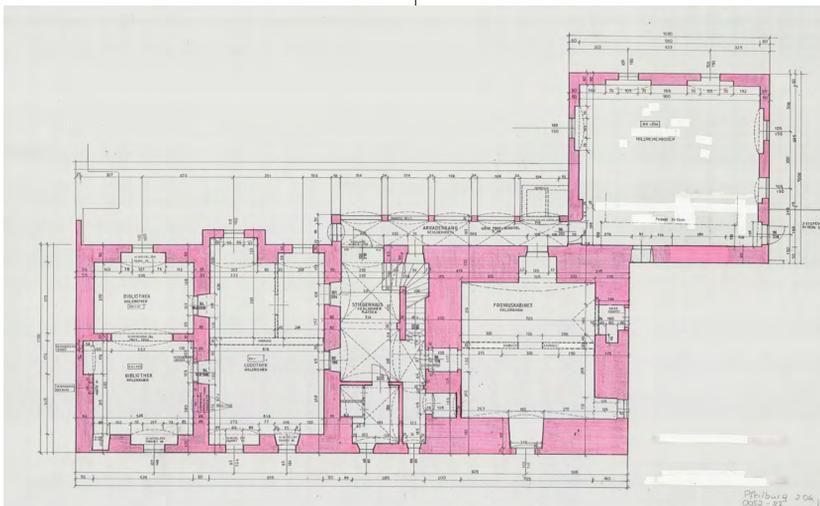


Abb.63: Bestandsplan
2. Obergeschoß, undatiert

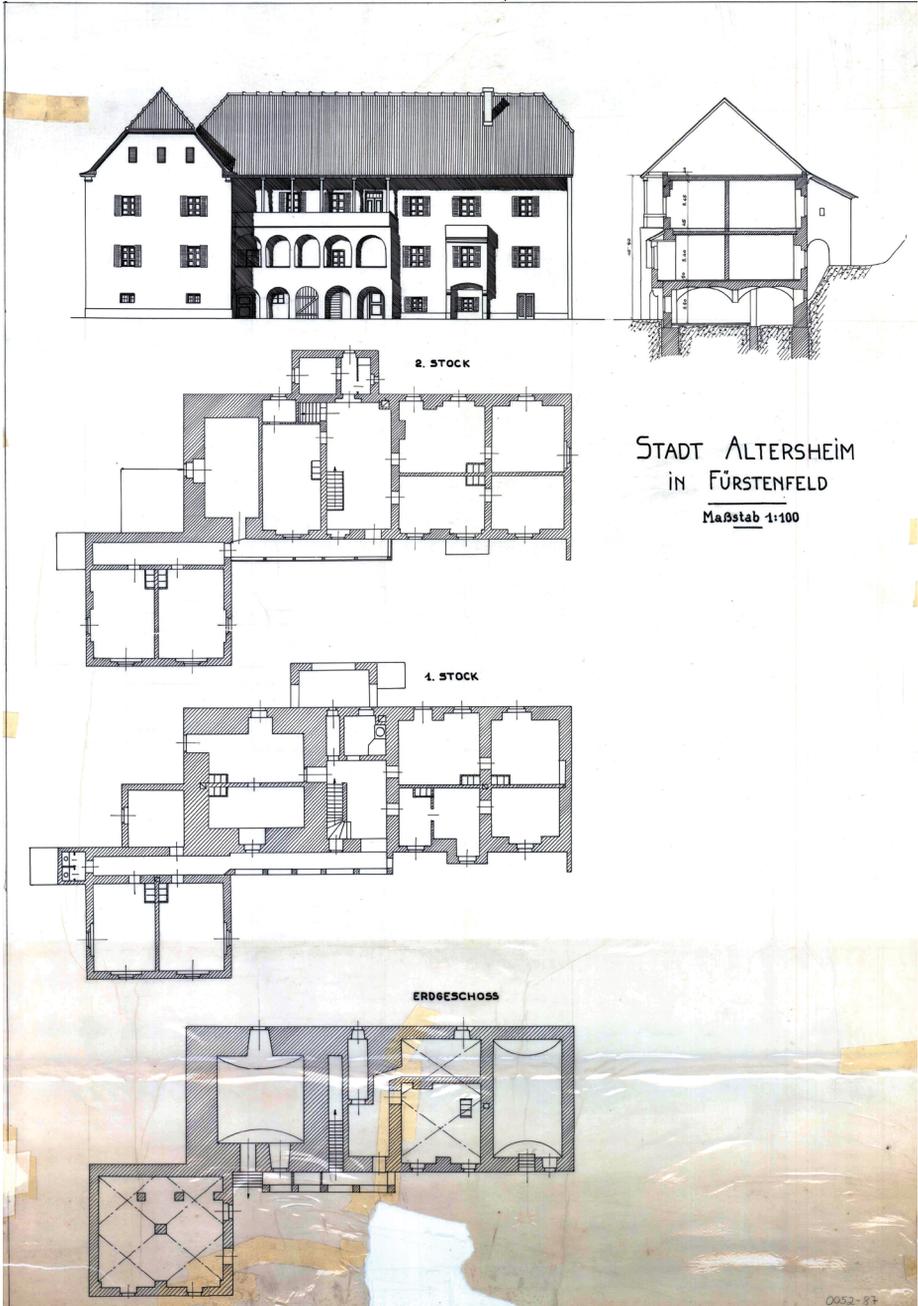


Abb.64: Bestandsplan, undatiert

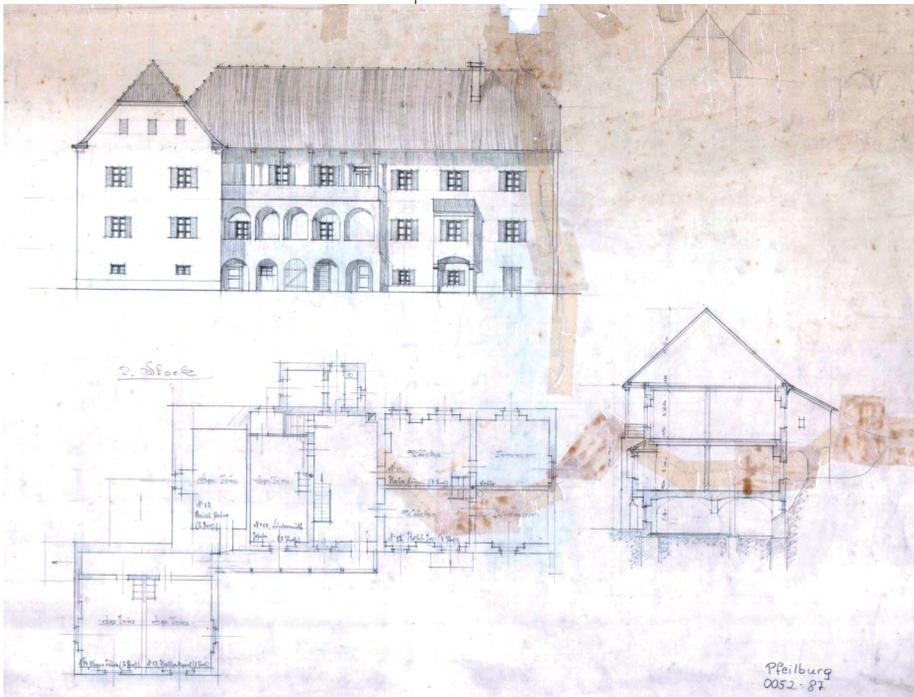


Abb.65: Bestandsplan, undatiert

Fassadenschäden

Einige Putzschäden sind an allen Außenfassaden des Gebäudekomplexes erkennbar. Sie befinden sich nicht nur in den Sockelzonen der Außenwände, sondern auch in höheren Geschossen, wo großflächig Verfärbungen durch Feuchtigkeit und freiliegende Mauersteine erkennbar sind.

Da einige Räume des Museums so eingerichtet wurden, dass das Öffnen von Fensterflügeln mit festen Einrichtungs-elementen verhindert wurde, ist ein fehlender Feuchtigkeitsaustausch mit der Außenluft wahrscheinlich.

Die rezenten Fenster sind historischen Fensterkonstruktionen nachempfunden, könnten aber wahrscheinlich die Dichtigkeit der Gebäudehülle ebenfalls erhöhen.



Abb.66: Süd-Ost-Ecke des gotischen Kernes

Die Farbe des dunkelgrauen Putzes an den Schauffassaden der *Pfeilburg* ist teilweise verblasst und erscheint unterscheidlich fleckig. Die Angabe zum historisch hergeleiteten Farb- und Materialisierungskonzept dieser Fassaden könnte begründen, warum der Putz nicht gleichartig licht- und farbbeständig ist, wie es zeitgenössische Fassadenputze sind.



Abb.67: Putzschäden an der Hoffassade (nahe Renaissanceerker und Haupteingang)



Abb.68: Südfassade mit großflächigem Putzschaden



Abb.69: Putzschäden an der Hofseite des Barockzubaus



ALTENHEIM
(EHM. KLOSTERGELÄNDE)

135

DRUCKEREI

WALLSTRASSE

SPORTPLATZ

ÖFF.
PARKPLATZ

ÖFF.
PARKPLATZ

STADTHALLE



WALLSTRASSE

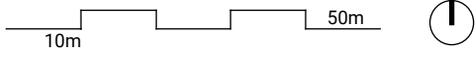
BUNDES- UND BUNDESREAL
BUNDESHANDELSAK

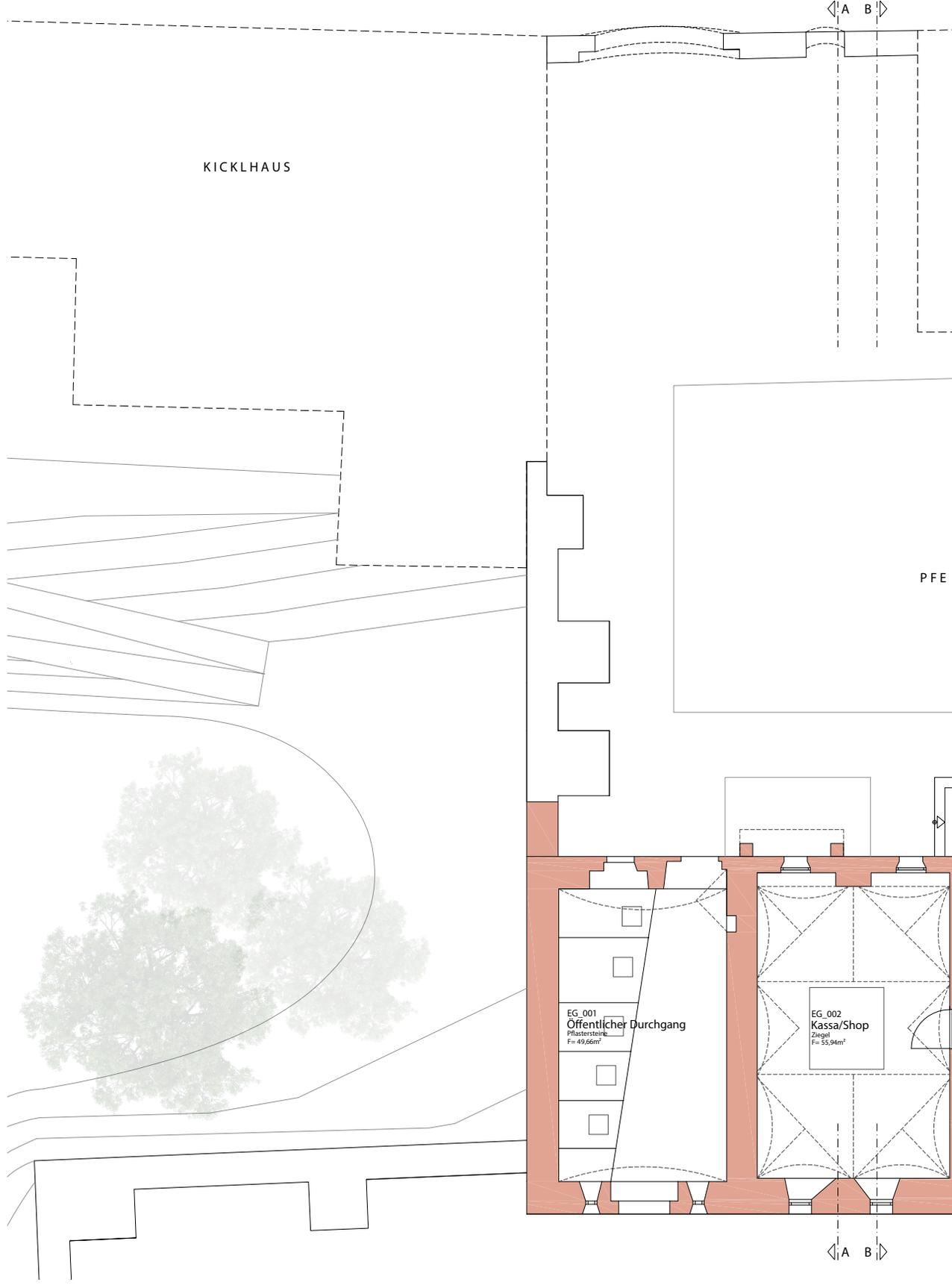
LAGEPLAN





DENKMALGESCHÜTZTER BEREICH

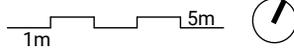
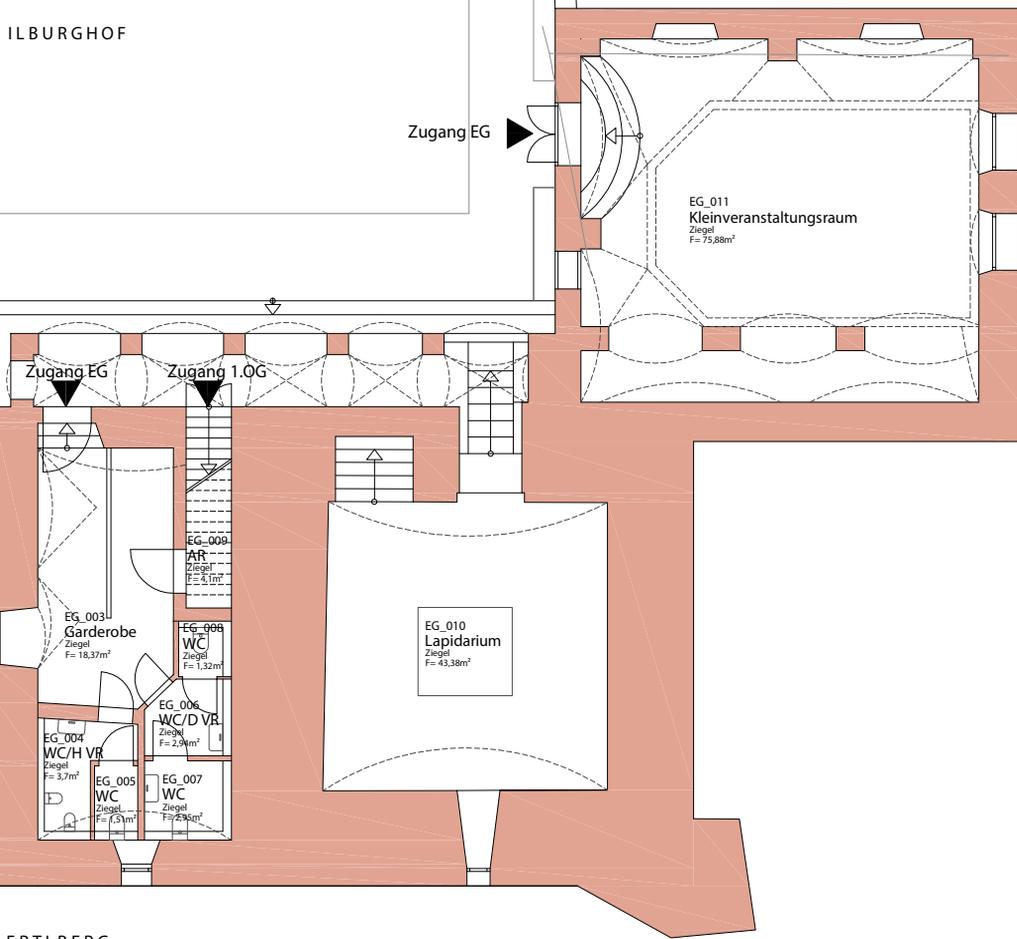


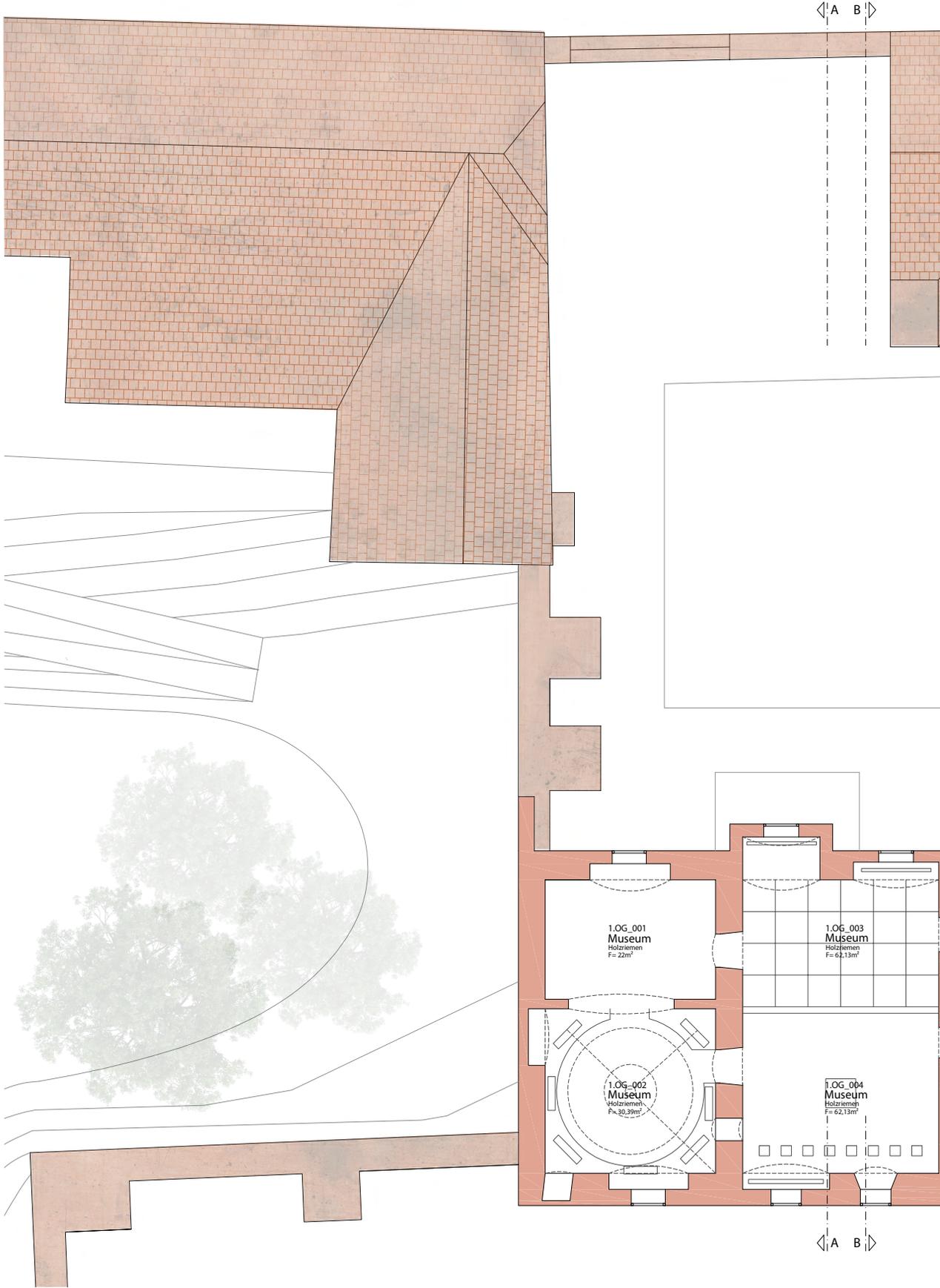


GRUNDRISS EG

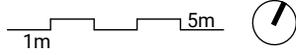
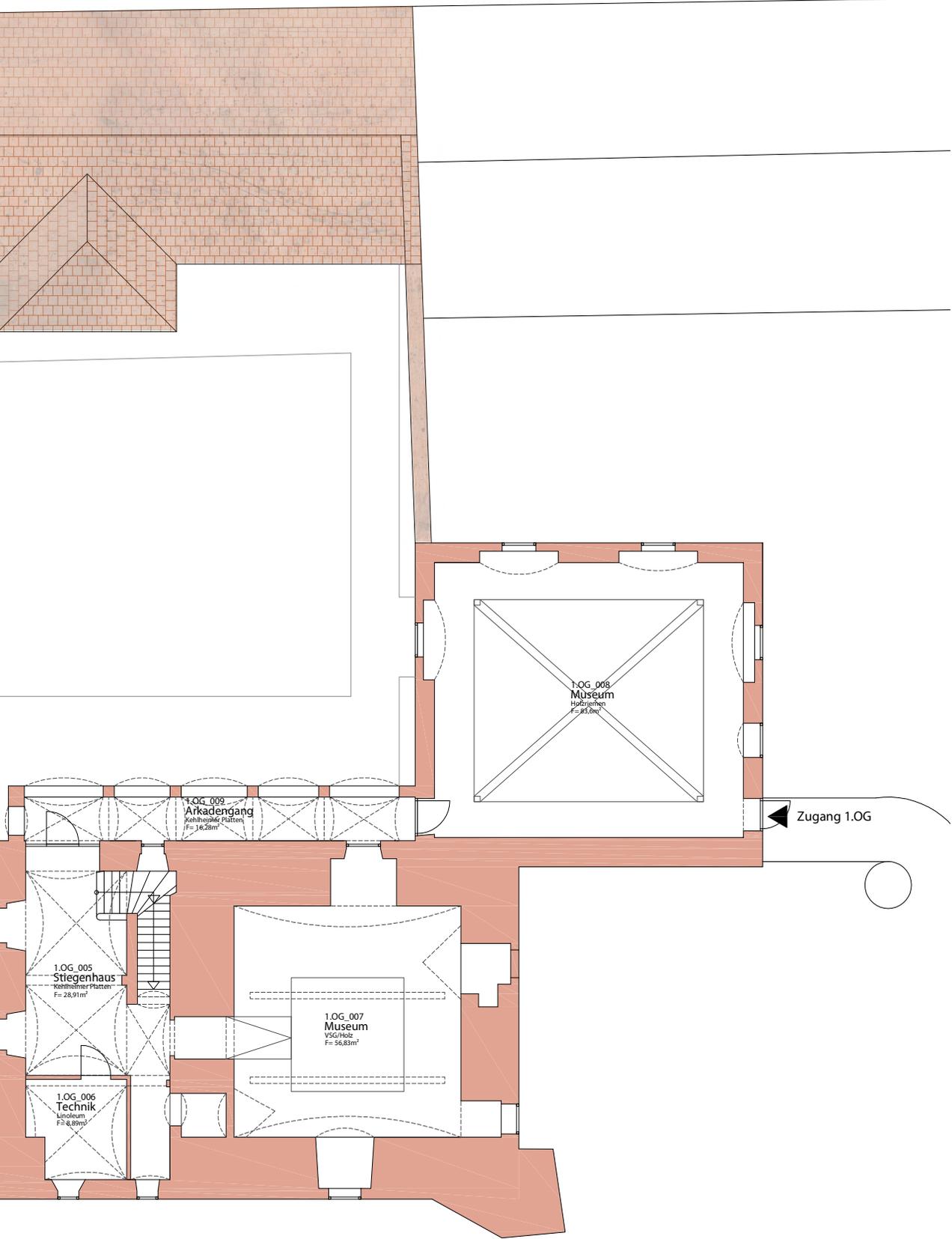
EHEMALIGES WARBAD

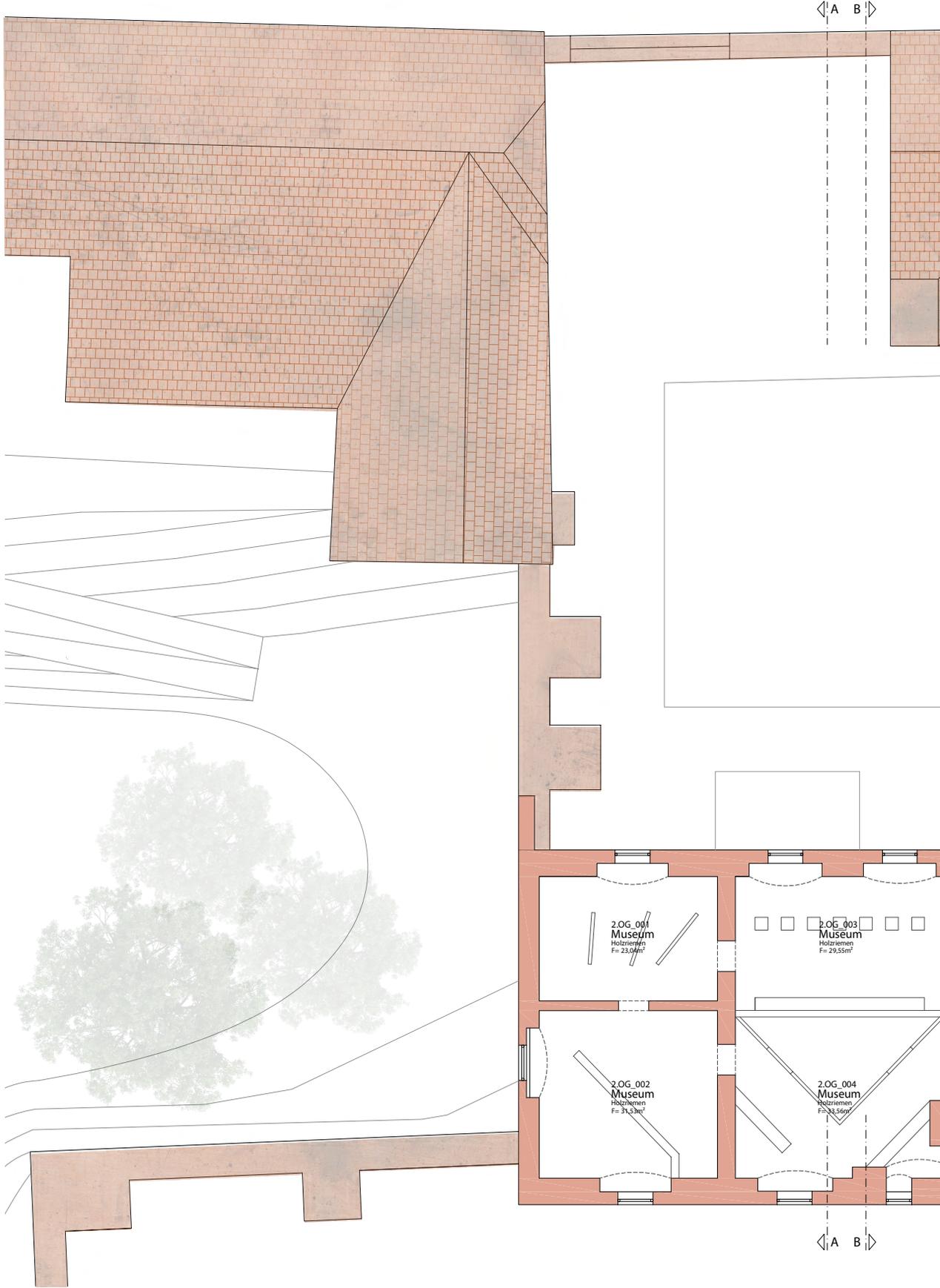
ILBURGHOF



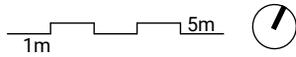
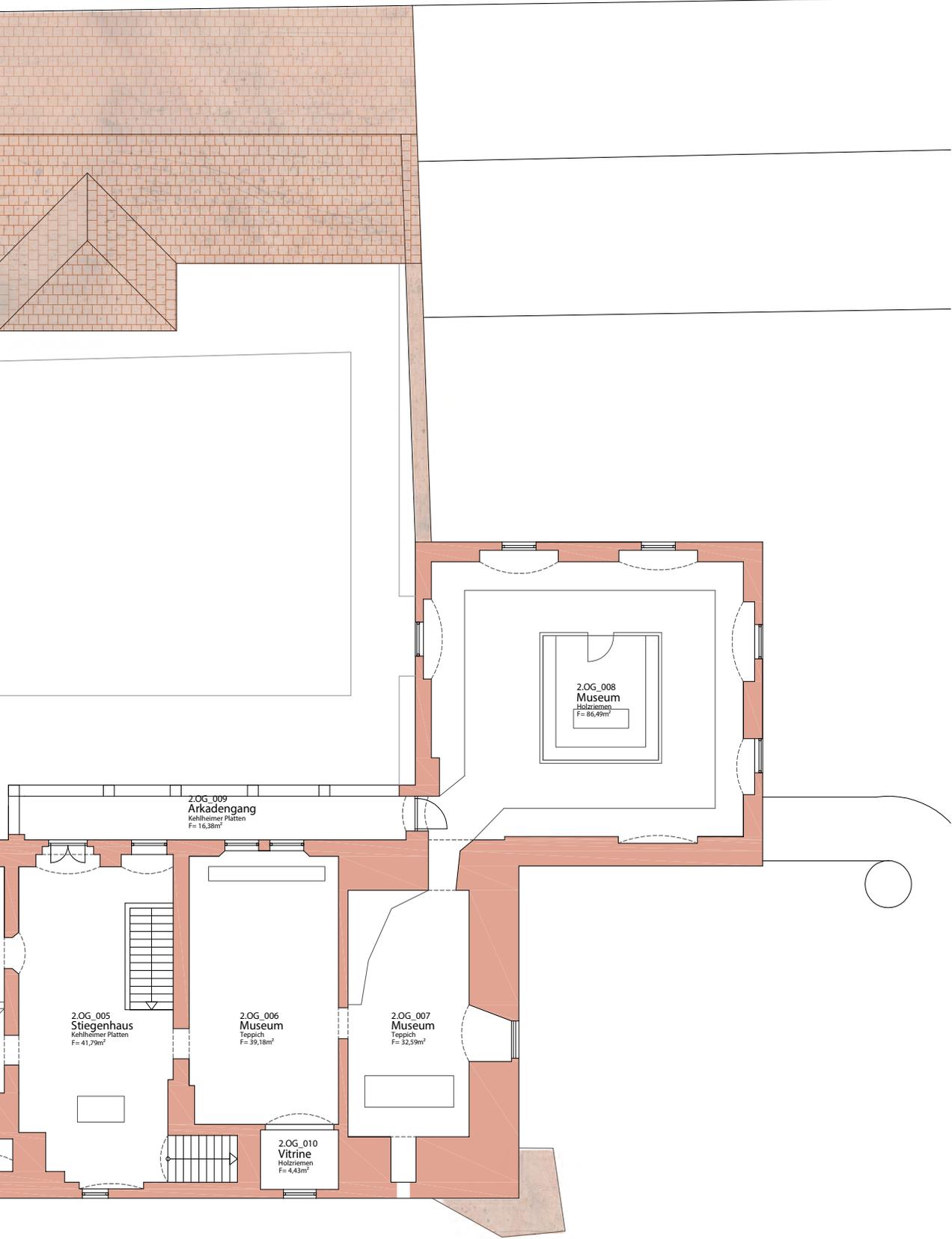


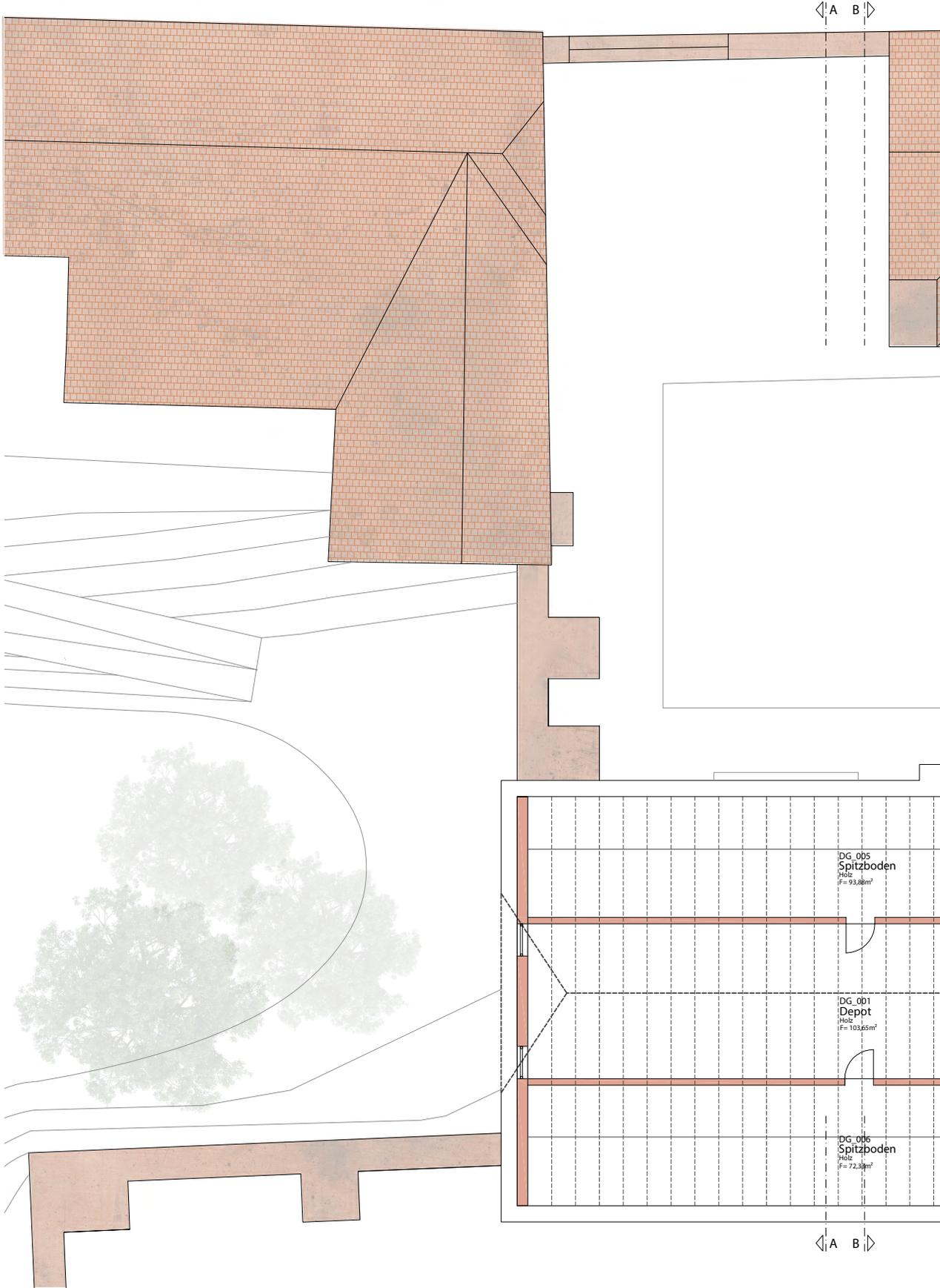
GRUNDRISS 1. OG



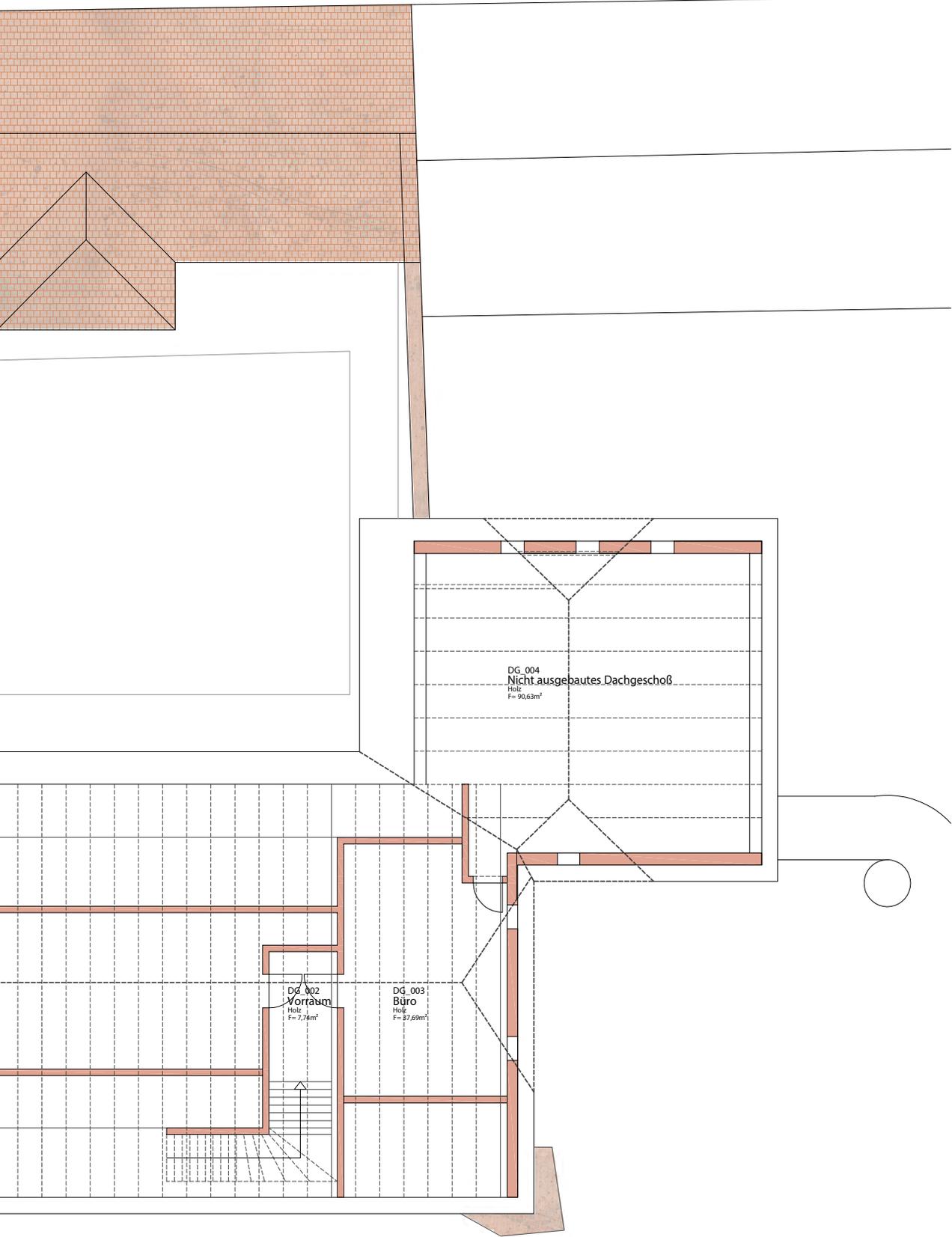


GRUNDRISS 2. OG





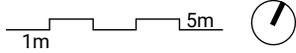
GRUNDRISS DG

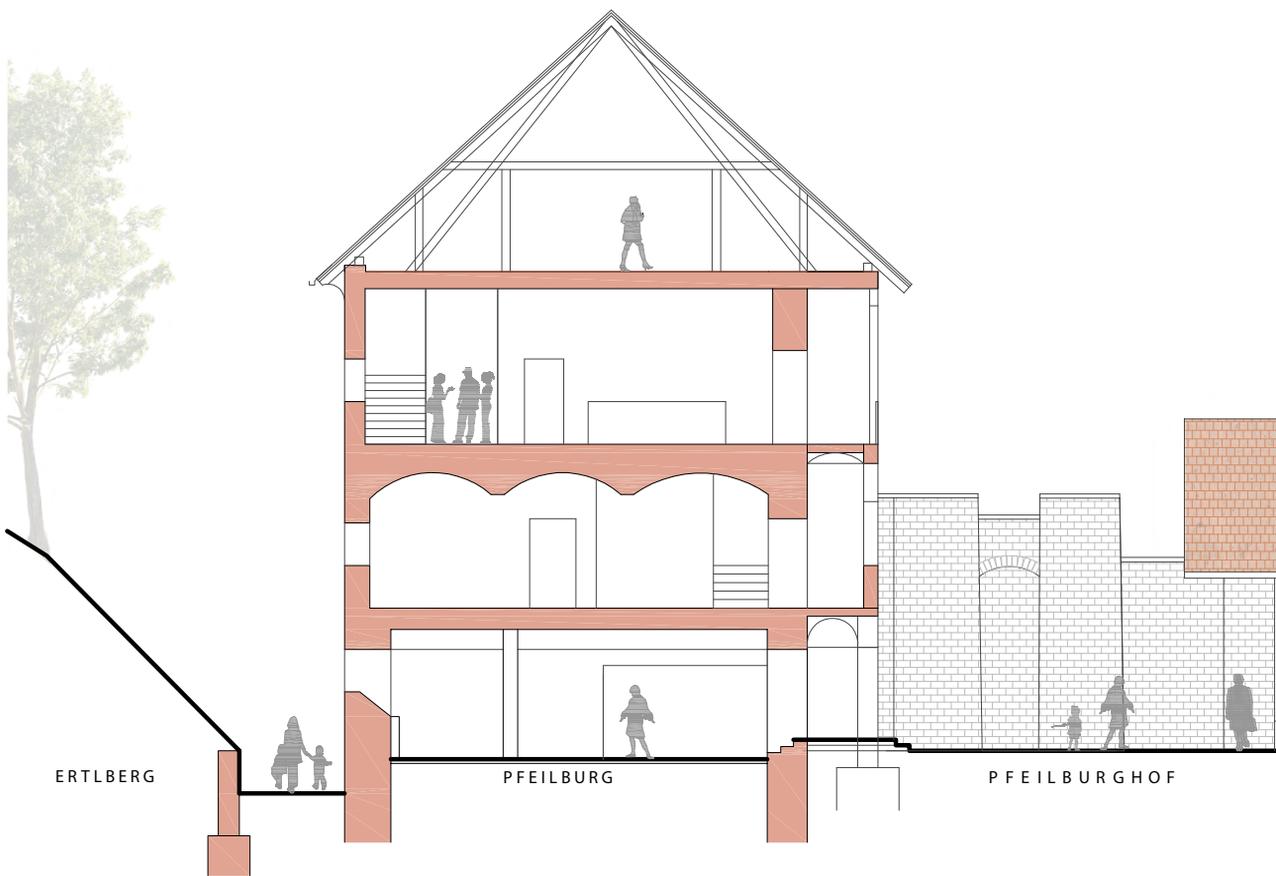


DG_004
Nicht ausgebautes Dachgeschoß
Holz
F= 90,63m²

DG_002
Vorraum
Holz
F= 7,74m²

DG_003
Büro
Holz
F= 37,69m²



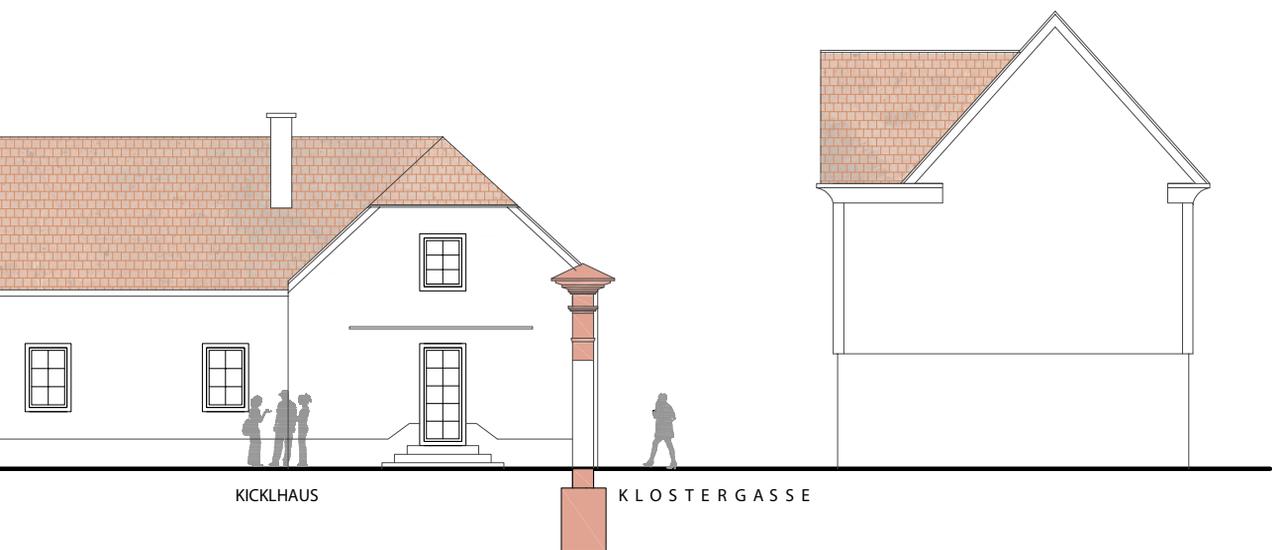


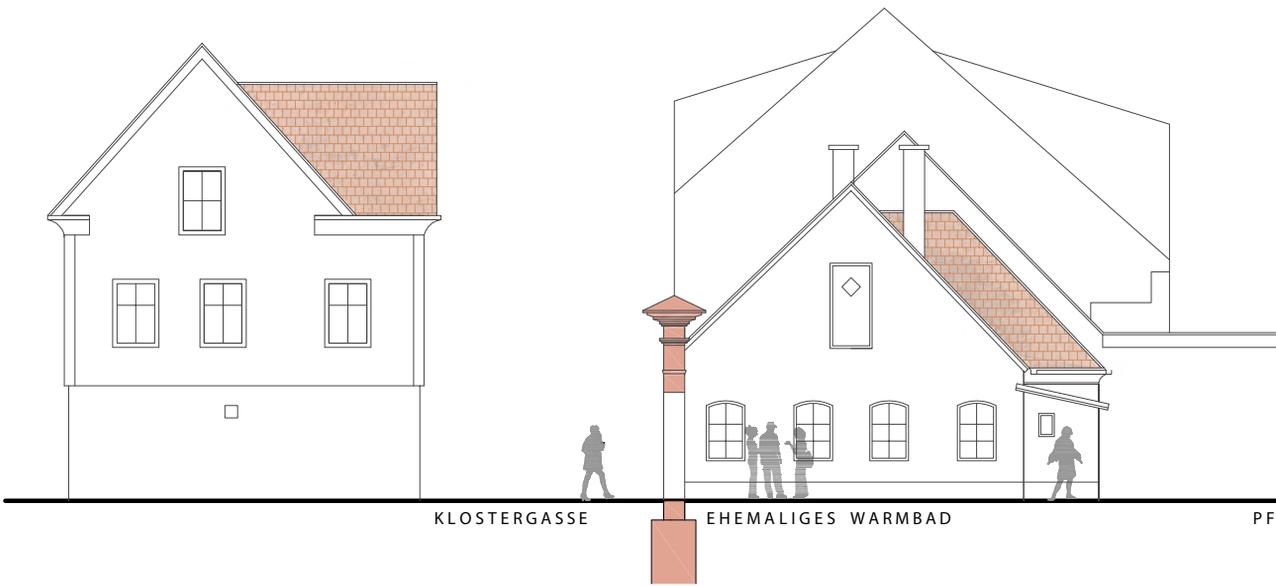
ERTLBERG

PFEILBURG

PFEILBURGHOF

SCHNITT A-A





SCHNITT B-B





STRASSENANSICHT (NORD)



KLOSTERGASSE





HOFANSICHT (NORD)



PFEILBURGHOF



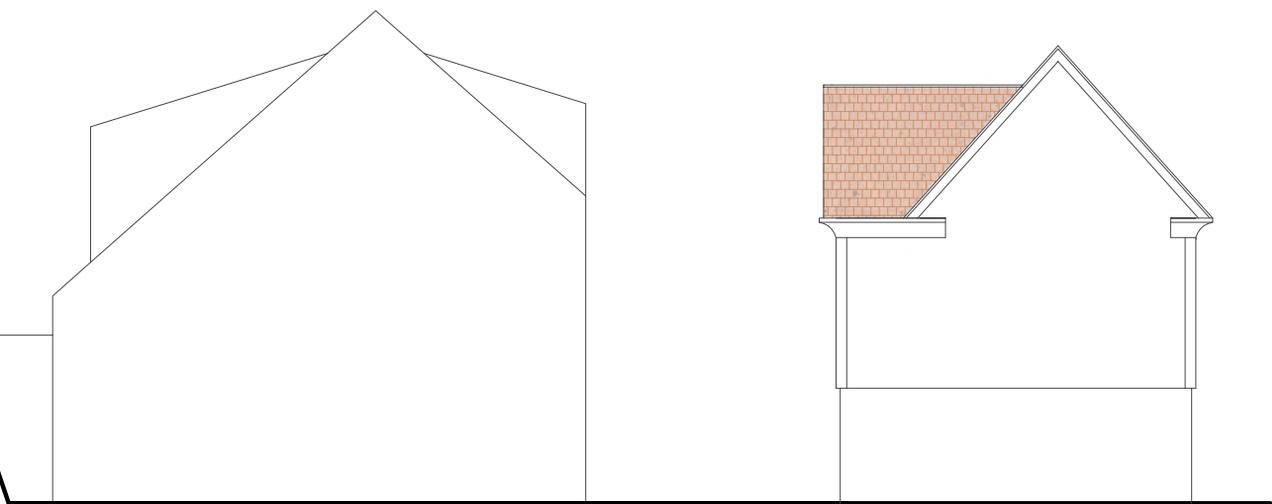


ERTLBERG

PFEILBURG

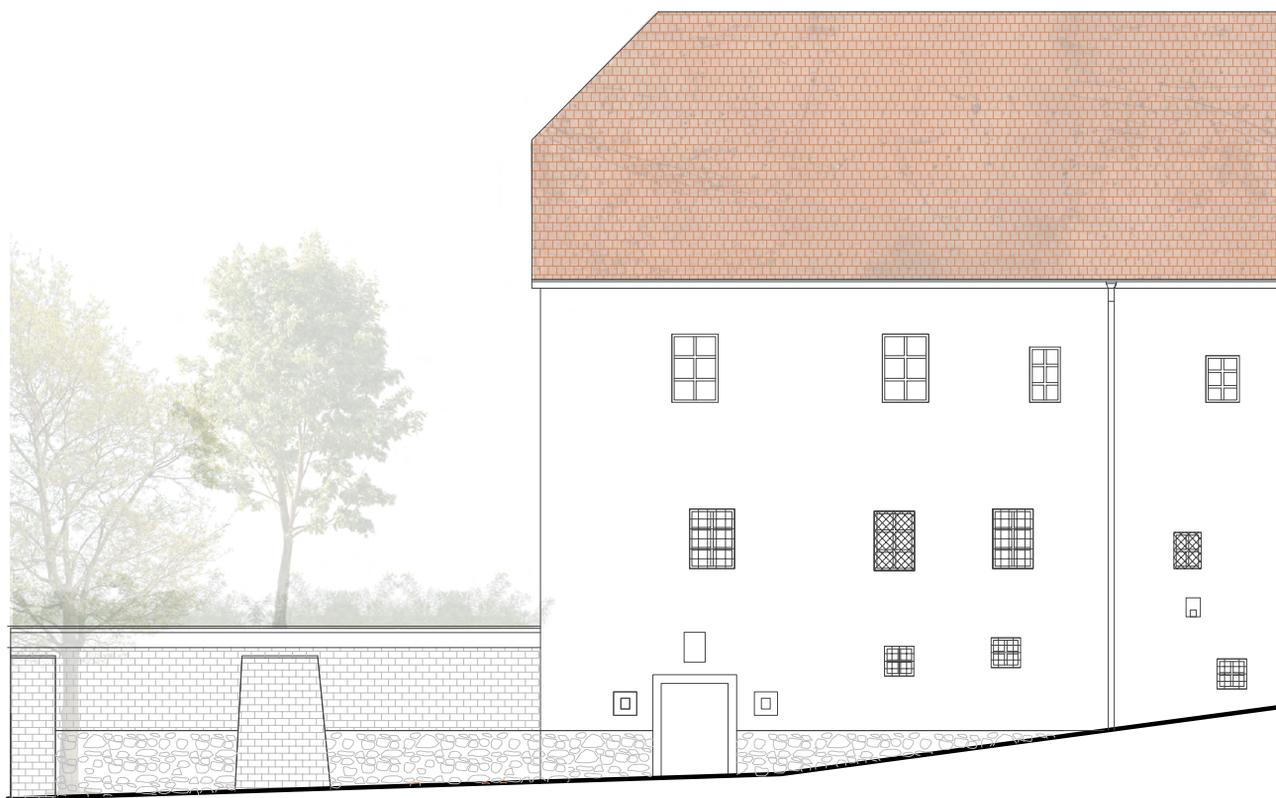
ANSICHT OST

S. 107



KLOSTERGASSE





ANSICHT SÜD

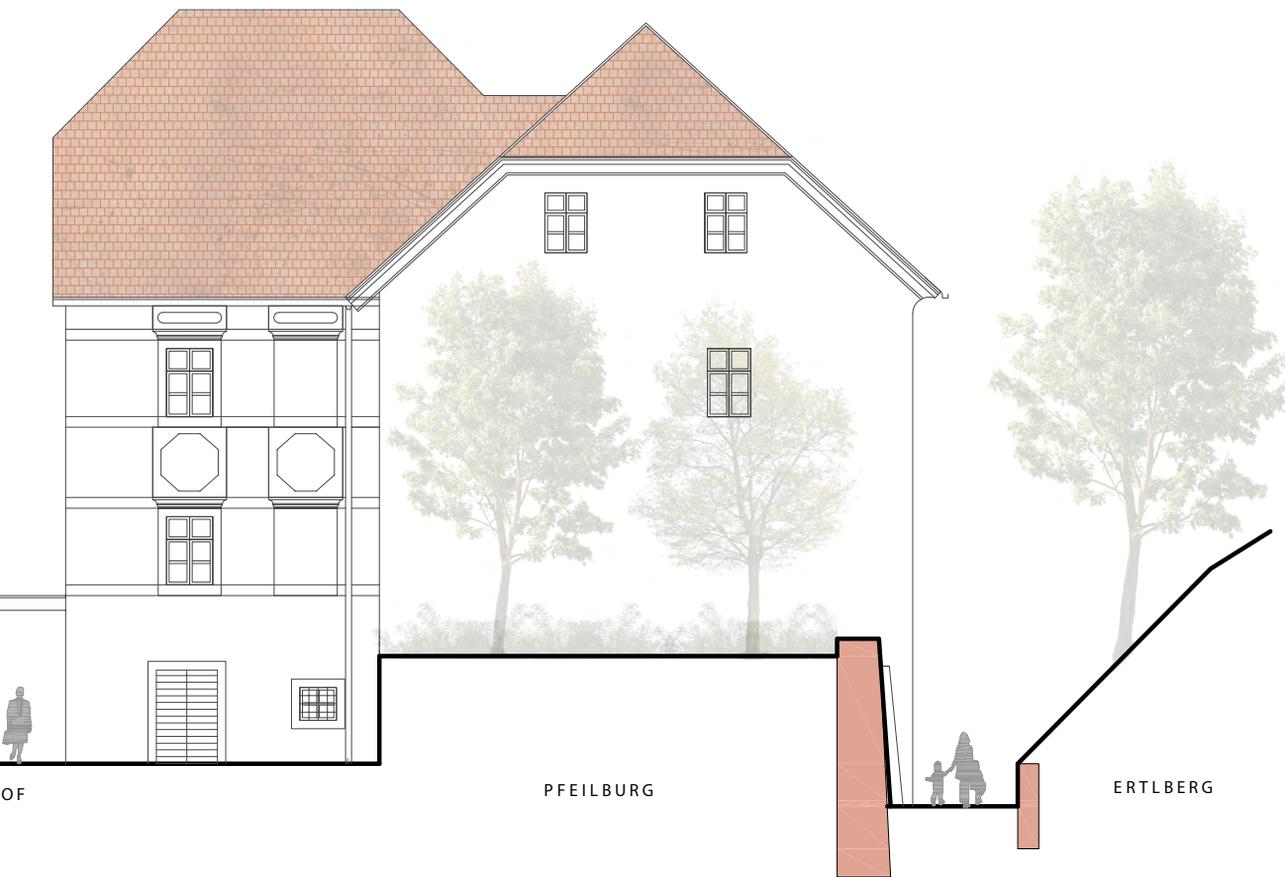


ERTLBERG





ANSICHT WEST



Innenräume



Abb.70: Der Ticket- und Museumsshop in einem Gewölberaum im Erdgeschoß

Nachdem die Bausubstanz im Zuge der umfassenden Renovierung 1999 in einen intakten Zustand gebracht wurde, besteht keinerlei Einsturzgefahr.

Die Innenräume sind in einen ausgezeichneten Zustand versetzt worden und besitzen ganzjährig Aufenthaltsqualität (bis auf die Kellerräume und die Nebenräume wie etwa den Dachstuhl, die im Winter schwer beheizbar sind).

Die tragende Struktur des Gebäudekomplexes mit den Haupträumen ist im Wesentlichen gleich wie zu Zeiten der Tabakfabrik um 1800.¹⁰⁵ Seit der umfassenden Gebäudesanierung 1999 besteht keine Einsturzgefahr. Alle statischen Mängel wurden behoben.

Zustand und Erscheinung der Räume im Jahr 2020 sind dem Raum- und Buch im Anhang dieser Arbeit zu entnehmen.

Das Ziegelpflaster, das vormals als Bodenbelag im Dachboden gedient hatte, wurde im Zuge der umfassenden Renovierung aus statischen Gründen entfernt und in den darunter liegenden Stockwerken verlegt. Zwei eingestürzte Decken wurden durch Betondecken ersetzt, wobei eine davon im Erdgeschoß des Barockzubaues sichtbar gelassen wurde. Die bestehenden Holzdecken des Dachgeschoßes wurden mit einer neu eingezogenen Holztramdecke entlastet.¹⁰⁶

Von kunsthistorischem Wert ist das 2. Obergeschoß: Zwei repräsentative Räume sind dort mit Stuckdecken im *Queen Anne Stil* des frühen 18. Jahrhunderts ausgestattet.¹⁰⁷ Diese Decken definieren sich durch die „geometrischen, linearen Formen mit



Abb.71: Stuckdecke mit geometrischer Formgebung und starker Tiefenwirkung



Abb.72: Renovierter Innenraum des gotischen Turmes im 1. Obergeschoß



Abb.73: Barockdecke mit üppigen vegetabilen Formen

stark räumlicher Wirkung¹⁰⁸. Auf dem Geschoß befinden sich in weiteren Räumen „Stuckdecken aus der Zeit um 1700 mit üppigen vegetabilen Formen“¹⁰⁹. Bemerkenswert ist auch ein Doppeladler aus Stuck im mittelalterlichen Alkoven des obersten Turmzimmers. Er wurde angebracht, da Liscutin aufgrund seiner Tätigkeit vom Kaiser in den Adelsstand erhoben wurde.¹¹⁰

Das Konzept für die umfassende Renovierung der Pfeilburg (1995-1999) wurde von dem Fürstenfelder Architekten Dipl.-Ing. Kurt Köfer in Zusammenarbeit mit Dipl.-Ing. Alois Murnig (Bundesdenkmalamt Graz) erstellt.

Das Gesamtkonzept des Museums stammt von Mag. Hans Heger und wurde unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Peter Krenn, Dr. Diether Kramer und Dr. Gerhard Pferschy installiert.

105 VGL. HITI 2002, 28f.

106 VGL. WWW.MUSEUM-PFEILBURG. AT STAND 2020 GESCHICHTE.

107 VGL. PICHLER 2002, 14.

108 S. BUNDESDENKMALAMT STEIERMARK 2006.

109 EBDA. 2006.

110 VGL. PICHLER 2002, 13ff.

Das Museum

In der unkonditionierten, überdachten Passage der *Pfeilburg* sind auf mehreren Bodenabtreppungen fünf witterungsdichte Glasvitrinen angebracht, die zur eigentlichen Ausstellung zählen und das Interesse von Passant*innen erwecken sollen.

Im Erdgeschoß des Barockzubaues befindet sich ein großer Gewöl-



Abb.74: Lichtstimmung im gotischen Keller (Lapidarium)

beraum mit teilweise natürlicher Belichtung, der nur wenige Stufen unter dem Hofniveau liegt. Er kann für Veranstaltungen oder weitere vielfältige Zwecke eingesetzt werden und besitzt ein kleines offenes Sessel- und Hauswirtschaftslager.

Am Ostende des Arkadenganges führt unter dem ersten Joch eine Treppe in das *Lapidarium* des Museums hinab, den erdgeschoßigen Kernraum des ehemaligen gotischen *Schwarzturms*. Der eindrucksvolle Raum kann durch variierende Ausstellungen bespielt werden.

Die Tür am Westende des zweistufig über dem Hofniveau liegenden Arkadenganges führt in einen Vorraum, von dem der Museumsshop und die Toilettenanlagen abgehen. Die Toilettenanlagen sind nach der Versammlungsstättenverordnung des Steiermärkischen Baugesetzes für je 100 Frauen und je 100 Männer ausgelegt, wobei insgesamt eine WC-Kabine barrierefrei ausgeführt wurde.

Die Erschließung des Erdgeschoßes von außen konnte nicht barrierefrei gestaltet und umgesetzt werden.

Laut Bestandsplan war die Eintrittskassa für das Museum ursprünglich hinter einer Glas-Schiebewand im Vorraum angedacht, heute jedoch wird das Kassenspult im Museumsshop dafür mitverwendet. Der Museumsshop selbst dient auch als Fläche für einige Ausstellungsvitrinen.



Abb.75: Die Eingangsstufen zum Ticketshop und WC sind nicht barrierefrei

Um in die Museumsräume zu gelangen, tritt man wieder auf den Arkadengang *hinaus* und von dort durch die mittlere Eingangstür *wieder hinein*. Direkt hinter dem Türblatt befindet sich der Antritt der einläufigen, schmalen Treppe in das 1. Obergeschoß.

Diese durch die baulichen Gegebenheiten und deren Denkmalschutz bedingte Eingangssituation führt bei Besucher*innen zu Verwirrung.

Steht die Eingangstür zum Museum offen, gehen die Besucher sogleich hindurch. Die danebenliegende Tür zum Eintritts- und Museumshop wird übersehen. Für die Einhaltung der Nutzungssicherheit und Barrierefreiheit stellen der *abrupte Antritt* und die *schmale Durchgangslichte* der Treppe ein Problem dar.

Aufgrund der denkmalgeschützten Bestandssituation konnte bei der Einrichtung des Museums auch kein zusammenhängendes barrierefreies Erschließungssystem umgesetzt werden.

Oben angekommen, befindet sich im Treppenhaus der Vorraum des Museums. Dort ist ein Übersichtsplan angebracht und eine Polsterbank dient als Wartezone. Vom Vorraum zweigen je ein Raum in den gotischen Turm und weitere Räume in den Renaissancezubau ab.

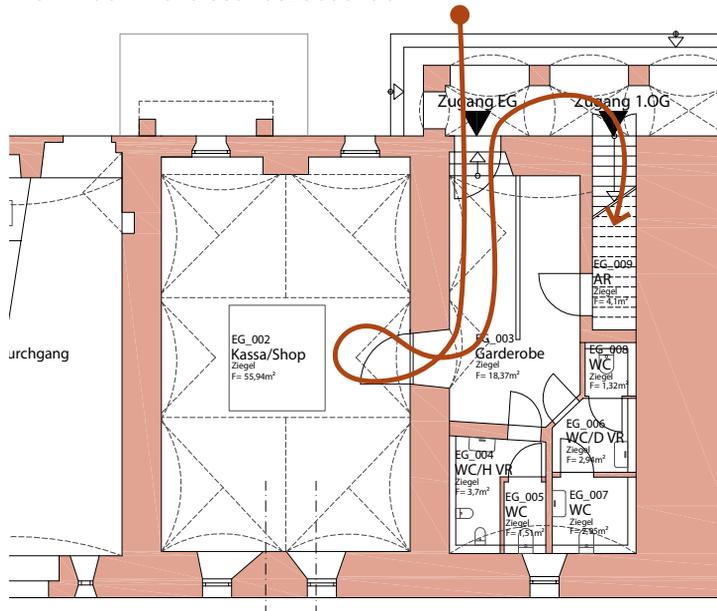


Abb.76: Planausschnitt: Eingangssituation im Erdgeschoss, o.M.

Über den im Freien liegenden Arkadengang wird ein Raum im Barockzubau erschlossen, der in diesem Geschoß keine innenliegende Verbindung zum gotischen Turm besitzt. Auf demselben Weg gelangt man zurück in den Vorraum, wo



Abb.77: Treppenhaus des 2. OG

eine L-förmige Treppe mit gewandeltem Lauf in das 2. Obergeschoß führt. Diese Treppe ist mit einem barrierefrei nutzbaren Treppenlift ausgestattet. Das Treppenhaus des 2. Obergeschoßes dient als Verteiler-, Warte- und Ausstellungszone. Der gotische Turm besitzt in diesem Geschoß eine Abfolge von zwei Räumen, durch die man schließlich in den Barockzubau gelangt. Von diesem Ausstellungsraum gelangt man zu Öffnungszeiten des Museums über den Balkon zurück zum Vorraum. Eine Besonderheit stellt dabei das Renaissance-Eingangsportal dar, dessen Schloss und Beschläge auch heute noch einwandfrei bedienbar sind.

Auf der Seite des Renaissancezubaus schließen wiederum mehrere

Räume an. Vom Vorraum gelangt man über eine weitere Treppe mit teilweise stark eingeschränkter lichter Durchgangshöhe in den Dachboden im 3. Obergeschoß. Heute sind der gotische Teil als Arbeitszimmer, der Kern des Renaissance-Teils als Depot und der Barock-Teil überhaupt nicht ausgebaut.

„Rund 1.000 Ausstellungsstücke in den 14 Räumen des Museums Pfeilburg stehen exemplarisch für die Stadtgeschichte und die Region. Mehr als 2.000 Objekte, für die aus konzeptionellen oder räumlichen Gründen kein Platz in der Dauerausstellung ist, schlummern derweilen im Depot des Museumvereins.“¹¹¹

¹¹¹ WWW.MUSEUM-PFEILBURG.AT
STAND 2020 MUSEUM.



Abb.78



Abb.79



Abb.80: Treppenhaus 1. OG, Startpunkt



Abb.81: Das 1. OG des Schwarzturmes



Abb.82



Abb.83



Abb.84



Abb.85



Abb.86



Abb.87



Abb.88



Abb.89: Ehemaliger Wohnraum



Abb.90: „Queen-Anne-Stuckdecke“



Abb.91: Transparente Deckenbespannung



Abb.92



Abb.93



Abb.94: Barocker Stuck im Schwarzturm



Abb.95: Barockzubau



Abb.96: 2. OG des Barockzubaues



Abb.97: Barocker Stuck im Schwarzturm

Nutzungs- beurteilung

04.5

Präsenz in der Stadt

Die Lage der *Pfeilburg* am Rande der ehemaligen Stadtbefestigung, die heute noch die Altstadt definiert, ist sehr zentral.

Die direkte Fußverbindung aus der Stadtmitte ist kurz, dennoch wird die direkte Sichtverbindung vom Hauptplatz zur *Pfeilburg* durch eine Häuserreihe unterbrochen.

Die schmale Gasse, die vom Hauptplatz zur *Pfeilburg* führt, ist den Bewohner*innen von Fürstenfeld gut bekannt, da sie eine der Haupt-Fußwegsverbindungen von der Altstadt zur Vorstadt darstellt.

Für Touristen scheint die Gasse nicht auffällig. Sie sollten also die *Pfeilburg* direkt als Ausflugsziel anfahren.

Eine bauliche Maßnahme, die den Pfeilburgbau ins Licht rückt, könnte die Präsenz des Baues in Fürstenfeld erhöhen und die Bekanntheit des Museums für Touristen steigern.

Eine Baumaßnahme, welche die Sichtverbindung zum Hauptplatz tatsächlich herstellt, ist aus Sicht der Verfasserin und des Verfassers jedoch nicht sinnvoll, da sie die *Pfeilburg* und die umgebende Bebauung unangemessen hoch überragen würde.

Die bestehende Fußwegverbindung, die durch den öffentlichen Durchgang unter der *Pfeilburg* durchführt, ist als sehr positiv und der Präsenz des Museums dienlich einzustufen.

Im momentanen Zustand wird versucht, Passant*innen über Informationstafeln und Ausstellungsvitrinen im öffentlichen Durchgang über das Bestehen des Stadtmuseums zu informieren.

Eine mögliche Gebäudeerweiterung würde sich stark zu diesem öffentlichen Durchweg hin orientieren, um noch mehr Aufmerksamkeit zu generieren.



Abb.98: Vom Hauptplatz aus ist die *Pfeilburg* durch eine schmale, unauffällige Fußgängergasse sichtbar

Gebäude

Das historische Gebäude der *Pfeilburg Fürstenfeld* mit seiner Baugeschichte eignet sich hervorragend für die Nutzung eines Geschichtsmuseums.

Der geschichtsträchtige Gebäudekomplex wird durch- und für die Besucher*innen zu Leben erweckt, die **bauliche Substanz selbst wird zum Hauptexponat**.

Die Bausubstanz der *Pfeilburg* wurde durch die umfassende Renovierung Ende der 1990er Jahre in einen intakten Zustand versetzt. Über 30 Jahre später halten sich die oberflächlichen Schäden in Grenzen. Der Bau ist noch immer sehr gut geeignet für die Museumsnutzung.

Die mit der „GerambRose“ gewürdigte Fassadengestaltung, die



Abb.99: Die Erdgeschoßzone verrät nicht viel über die interessante Museumsfunktion

im Zuge der umfassenden Renovierung rekonstruiert wurde, ist der Museumsnutzung dienlich. Die *Pfeilburg* ist nach ihrer von Verfall gezeichneten Geschichte nun wieder ein identitätsstiftendes Bauwerk für Fürstenfeld.

Die dunkle Farbgebung mag nicht den Richtlinien des Ortsbildschutzkonzeptes für Fürstenfeld entsprechen, jedoch ist sie in ihrer durch die Baugeschichte begründeten Erscheinung ein zeitloser Blickfang und unterstreicht den Stellenwert der *Pfeilburg* als herausragendes Bauwerk der Altstadt.

Die rezenten Fenster und Türen, die im Zuge der umfassenden Renovierung verbaut wurden, stellen eine ausreichende thermische Raumhülle her. In der Ausstellung sind teilweise Radiatoren sichtbar, es besteht eine Fernwärme-Übergebstation im Erdgeschoß.

Die temperierten Innenräume müssen bei der Besichtigung der Ausstellung zeitweise verlassen werden, da die Eingänge zur Ausstellung und zum 1. Obergeschoß des Barockzubaues nur über den untemperierten Arkadengang erreichbar sind.

Äußere Erschließung

Das Pfeilburggebäude kommuniziert die Museumsnutzung aufgrund der historischen baulichen Gegebenheiten nicht aktiv an Passant*innen. Sichtbezüge zwischen Innen- und Außenraum,

die als Attraktor auf Außenstehende wirken können, fehlen. Die Eingangssituation ist introvertiert. Der Haupteingang liegt unter dem Arkadengang und kann baulich nicht hervorgehoben werden, ohne in die denkmalgeschützte Fassade einzugreifen.

Die bestehenden oder rezent angepassten Eingangstüren besitzen blickdichte Türfüllungen. Die bestehenden Fensteröffnungen bieten keinen ausreichenden Einblick in die halböffentlichen Erdgeschoßräume.

Die öffentlich durchwegte Innenhofsituation bietet Potential, durch bauliche Maßnahmen mehr einladende und interessante Einblicke in die halböffentliche Erschließungszone eines Museums zu bieten.

Der Eingang zur Ausstellung ist insofern problematisch, da der Karten- und Museumsshop mit den Sanitäreinrichtungen in einem gesondert erschlossenen Teil des Erdgeschoßes liegt.

Die Besucher*innen müssen nach dem Kartenkauf auf den Arkadengang hinaus und wieder durch den Museumseingang hinein gehen. Nach dem Besuch der Ausstellung führt der Ausgang nicht durch den Museumsshop hindurch, sondern unmittelbar ins Freie.

Eines der Hauptziele einer möglichen Gebäudeerweiterung muss sein, den Weg vom Kartenverkauf über die Ausstellung bis hin zum

Museumsshop zu vereinheitlichen und durchgehend zu gestalten.

Innere Erschließung

Die Situation der Pfeilburg-internen Wegführung über den untemperierten Arkadengang ist aus Sicht der Verfasserin und des Verfassers als unproblematisch einzustufen, da die Nutzungsqualität der althergebrachten Bausubstanz unterzuordnen ist und die



Abb.100: Wegführung über den außen liegenden Arkadengang

interessante Gebäudeerfahrung genau erst von dieser Bausubstanz selbst ermöglicht wird.

Innerhalb einer möglichen baulichen Erweiterung muss von Wegführungen durch untemperierte Bereiche abgesehen werden, sofern diese sich vermeiden lassen. Die Erweiterung muss im besten Fall die bestehenden Wegführun-

gen durch die *Pfeilburg* unterstützt und bereichern.

Um große Lasten bewegen zu können und die barrierefreie Erschließung für Besucher*innen zu ermöglichen, müsste ein Aufzug vom Erdgeschoß bis zum Depot im Dachgeschoß zur Verfügung stehen. Es wäre sicherlich nicht möglich, einen Aufzugsschacht nachträglich in die *Pfeilburg* einzubauen, ohne dabei größere zerstörerische Eingriffe in die denkmalgeschützte Bausubstanz zu tätigen.

Ein Aufzug könnte jedoch gut in eine mögliche bauliche Erweiterung integriert werden.

Ein großes Problem stellt die Erschließung der Büro- und Depoträumlichkeiten dar, die im Dach-



Abb.101: Dachbodentreppe: Die Lage unter dem Kniestock des Dachstuhls vermindert die lichte Durchgangshöhe sehr stark

geschoß der *Pfeilburg* untergebracht sind. Die historisch bestehende Treppe vom 2. Obergeschoß in das Dachgeschoß verläuft entlang der südlichen Außenwand und direkt unter dem Kniestock des Renaissance-Dachstuhls hindurch.

Die Durchgangslichte ist somit stark eingeschränkt. Größere Objekte müssen über alle drei schmalen Treppen der *Pfeilburg* nach oben befördert werden. Auch hier fehlt der Aufzug als Beförderungsmöglichkeit für schwere Objekte. Die Vorraumflächen der Ausstellungsgeschoße müssen im Transportfall als Manipulationsflächen mitgenutzt werden.

Barrierefreiheit

Es ist verständlich, dass eine so alte Bausubstanz wie die *Pfeilburg* nicht den 2020 geltenden Standards für Nutzungssicherheit und Barrierefreiheit entsprechen kann und Fluchtwege nicht in ausreichender Dimensionierung durch den Bestand führen können. Der Gebäudekomplex wurde bestmöglich an die jeweiligen Standards angepasst, ohne dabei die Haupteintragswege gravierend umzubauen und Treppen auszutauschen oder zu verbreitern.

Eine barrierefreie Erschließung des Karten- und Museumsshops im Erdgeschoß ist nicht umsetzbar, da zwei ansteigende Stufen in den Arkadengang hinauf führen und von dort drei absteigende Stufen wieder hinab in den

Vorraum des Museums führen.

Für Besucher*innen mit eingeschränkter Mobilität muss der Kartenverkauf im Innenhof vor dem Gebäude stattfinden. In weiterer Folge muss der öffentliche Durchgang unter dem Gebäude genutzt werden, um die steile Anfahrtsstraße auf den Cavalier zu erreichen. Dabei müssen Bodenbeläge wie Kiesbelag, Pflastersteine und Asphalt überquert werden.

Durch eine Hintertür im 1. Obergeschoß, die als Fluchtwegstür angelegt wurde, kann der/die Besucher*in vom Museumspersonal in das Gebäude gelassen werden. So können Besucher*innen mit eingeschränkter Mobilität die Ausstellung nicht in der konzipierten Raumabfolge besichtigen.

Die Erschließung des 2. Obergeschoßes erfolgt über einen Trep-



Abb.102: Der Treppenlift, der über die Treppe vom 1. in das 2. Obergeschoß führt

penlift, der nachträglich zu der bestehenden Treppe hinzugefügt wurde.

Fluchtwegssituation

Es besteht ein aufrechtes Brandschutzkonzept für die Museumsnutzung in der *Pfeilburg*. Aufgrund der historischen baulichen Gegebenheiten konnten die bestehenden Treppenaufgänge in das Brandschutzkonzept integriert werden.

Aus Sicht der Verfasserin und des Verfassers machen diese Treppenaufgänge einen *großen Teil des Raumerlebnisses* aus, da Besucher*innen deren Begehung gleich erleben können, wie die Nutzer*innen in den Jahrhunderten davor.

Trotzdem könnte es der Museumsnutzung dienlich sein, eine Haupterschließung hinzuzufügen, die nach neuesten Standards funktioniert und für größere Besucherzahlen ausgelegt ist.

In dem Falle wäre abzuwägen, ob man für die Besucher*innen weiterhin das Erlebnis der historischen Treppenaufgänge ermöglichen sollte, da diese ein mögliches übergeordnetes Durchwegungskonzept verwirrend kreuzen würden.

Funktionsverteilung

Die oben genannte Trennung von Museumsshop und Ausstellungseingang wirkt sich negativ auf eine durchgängig verbundene Nutzung des Museums aus. Die fehlende

Motivation, nach der Ausstellungsbesichtigung den Museumsshop aufzusuchen, verursacht vor allem kommerzielle Einbußen.

Die Ausstellung in den Innenräumen der *Pfeilburg* ist gut aufbereitet und grundsätzlich sehr übersichtlich organisiert. Die Wegeführungen innerhalb der einzelnen Geschoße sind klar erkennbar, auch wenn aufgrund der historischen Raumstruktur keine in sich geschlossenen Wegschleifen umsetzbar waren.

Das Gestaltungskonzept erscheint nach über 30 Jahren Bestehen weiterhin aktuell, nahezu alle Fixeinbauten sind in ausgezeichnetem Zustand und zeigen keinerlei Abnutzungserscheinungen.

Als Grundlage dieser Arbeit ist festzuhalten, dass die bestehende Ausstellung in jedem Fall größtenteils erhaltenswert ist und gegebenenfalls nur kleine strukturelle Umschichtungen zugunsten einer übergeordneten Wegeführung sinnvoll sind. Eine mögliche Gebäudeerweiterung sollte die bestehende Ausstellung thematisch und infrastrukturell ergänzen und Raum für neue Kernthemen bieten.

Die problematische Erschließung und die Lage des Museumsdepots sind aus dem Bestand entstanden, müssten jedoch verbessert werden. Bei der umfassenden Renovierung wurde aus statischen Belastungsgründen der schwere Ziegelbelag des Dachgeschoßes abgebrochen und in anderen Geschoßen neu verlegt. Die aktuell im Dachgeschoß

lagernden Artefakte und Exponate besitzen in ihrer Summe ebenfalls ein hohes Gewicht und es kann keine unbegrenzte Menge an zusätzlichen Objekten eingebracht werden.

Im Idealfall müsste eine erdgeschoßbezogene Manipulations- und Depotfläche mit einer niederschweligen Zulieferungssituation geschaffen werden. Die Verteilung der Objekte in die Geschoße müsste von dort aus über einen Aufzug erfolgen.

Im momentanen Raumprogramm des Museums ist keine Werkstätte für das Bearbeiten von Exponaten vorhanden. Diese Tätigkeiten sollten räumlich dem Museumsdepot und dem Archiv zugeordnet sein, finden jedoch aktuell ausgelagert statt.

Das hauseigene Büro und Archiv des Pfeilburgmuseums befindet sich ebenfalls im Dachgeschoß (im größeren Renaissancedachstuhl). Es ist somit weit von der Museumsnutzung und dem Museumsshop entfernt.

Ein zeitlich zusammenhängender Aufenthalt in Kartenshop und Büro ist über drei unterschiedliche Geschoße schwer umsetzbar. Das Büro ist auch etwas abgelegen für das Interagieren mit museumsexternen Personen, beispielsweise im Fall einer Informationsleistung oder Besprechung.

Der Renaissancedachstuhl des Pfeilburgkomplexes ist nicht sehr gut für einen Umbau geeignet, da die Dachkubatur ebenfalls dem

Denkmalschutz unterliegt und aus Sicht der Verfasserin und des Verfassers nicht durch Umbauten verändert werden sollte.

Für eine Museumsnutzung müsste ein Fußbodenaufbau eingebracht werden. Eine innenliegende thermische Hülle müsste hergestellt werden, welche die bestehende Dachkonstruktion von innen verdeckt. Diese Einbauten würden die begehbare Raumhöhe einschränken, was eine Innenraumlichte von etwa 4 Metern ergeben würde.

Der daneben liegende Barockdachstuhl besitzt ein anderes Fußbodenniveau als der restliche Dachboden. Die Verschneidung beider Dachstühle ist nicht dazu geeignet, eine Verbindung mit ausreichender Durchgangslichte herzustellen.

Die aktuell bestehenden Besucher-einrichtungen sind für die Größe der Ausstellung zu klein dimensioniert. Die Monofunktion ist nicht mehr zeitgemäß.

Um ein breites Publikum anzuziehen und von Zusatznutzungen zu profitieren, ist das Hinzufügen von Synergiebildnern wie etwa Gastronomie oder Veranstaltungsmöglichkeiten sinnvoll.



Entwurfsziel für eine mögliche Erweiterung des Museums in der *Pfeilburg* muss sein, die bestehende Nutzung zu bereichern, zu unterstützen und sinnvoll innerhalb von Bestand und Neubau zu erweitern.

*Ein Erweiterungsbau sollte in keinem Fall in Konkurrenz mit dem historischen Bestand treten und um Aufmerksamkeit buhlen, sondern sollte die Pfeilburg in den Blick von Betrachter*innen rücken.*

Er muss dezent und zurückgenommen sein, um nicht in den Vordergrund zu treten, muss jedoch gleichzeitig interessant und raffiniert ausgestaltet sein, um sich als Neubau gut in das geschützte Ortsbild Fürstenfelds einzufügen und einen Sensationseffekt des Neuen auslösen zu können.

*Eine verbesserte Nutzbarkeit für die Bürger*innen von Fürstenfeld und die zahlreichen Tourist*innen der Region kann den Ruf des Stadtmuseums verändern.*

Eine ideale Begleitwirkung eines Erweiterungsbaues könnte sein, dass regionales und überregionales Interesse generiert wird und ein Aufmerksamkeitseffekt durch Architekturgestaltung eintritt.

So kann ein Zusammenspiel aus der erweiterten, verbesserten Funktion des Museums und der architektonischen Ausgestaltung des Erweiterungsbaues in Summe einen Mehrwert schaffen.





05

Vom Umgang mit dem Bestand

Abb.103: Südfassade der Pfeilburg: Die Ziegelstruktur des Renaissancezubaues schmiegt sich im Verband an die Buckelquader des gotischen Turmes

Fuge oder Gefüge?

05.1

Der Umgang mit Bestand im Entwurf erfordert nicht nur viel Fingerspitzengefühl, sondern vor allem eine reflektierte Umgangsweise unter Einbeziehung der Potentiale, die eine sensible Denkmalpflege aufzeigt. Hierbei gilt es nicht nur dem Trend der letzten Jahrzehnte zu folgen, Bestandserweiterungen mit einer sauberen baulichen oder materialisierten Zäsur von der bestehenden Substanz zu trennen, sondern auch die Möglichkeiten der Denkmalpflege unter Einbezug historisch überlieferter Baupraxis zu beachten.

(Ge)Schichte(n)

Durch die Geschichte hindurch ist unser baukulturelles Erbe in *Schichten* gewachsen. Es kann somit nicht zweidimensional als „Heute und Gestern“ betrachtet werden, sondern ist vielschichtig zu lesen. Es ist verlockend, das aktuelle Handeln vorschnell überzubewerten, sofern die Differenzierung zwischen Vorhandenem und Neuem nur zwei Zustände vorsieht, nämlich die aktuell bestehende Zeit und getrennt davon alles, was davor war.

Liest man jedoch die Anzahl der Schichten und hinterfragt das Vorhandene, so relativiert sich das „Heute“ im Vergleich zu der Vielzahl an Schichten von „gestern“. Die Wahrnehmung des Aktuellen steht also nicht mehr über allem Dagewesenen, sondern

reicht sich nur darunter. Seine Bedeutung kann dann über die Zeit schwinden. Wären die Schichten alle oberflächlich ablesbar, so würde ein Panoptikum entstehen, das sich gegenüber der Architektur in den Vordergrund drängt. Daher ist zu hinterfragen, ob jede bauliche Erweiterung durch eine Fuge vom Bestand abgesetzt werden muss, da danach auch weitere folgen könnten.¹¹²

Es ist gründlich abzuwägen, ob man sich bei einer Bestandserweiterung der Praxis des Weiterbauens bedient und neue Gebäudeteile nach den bereits bestehenden Materialitäts- und Fügungsprinzipien anfügt, sodass das neue Ensemble wie gemeinsam gewachsen erscheint, oder ob für das Projekt eine dialektische Trennung - wie etwa „alt und neu“ oder „unzeitgemäß und modern“ - nötig ist.

Gemeint ist hierbei ein Respektieren der womöglich unveränderlichen physischen Form des Bestandes, eine Kontrastgebung hinsichtlich der Formensprache, oder etwa eine Akzeptanz der unterschiedlichen Funktionsqualitäten von Bestand und Neubau. Dabei muss die Angemessenheit eines Eingriffes reflektiert werden, denn Kontrast alleine ohne Referenz auf den Bestand und gegenseitige Ergänzung ist zu wenig.

Die im Folgenden beschriebenen *Referenzprojekte* behandeln ver-



Abb.104: Südfassade des Pfeilburgkomplexes

schiedene Kategorien des Umganges mit einer Bestandssubstanz. Sie handeln teilweise vom *Anfügen neuer Bauteile* oder auch von *Trennungsfugen*, es wurden sowohl Projekte des *Weiterbauens* - mit und ohne *Zäsur* - als auch des *abgesetzten Bauens* herangezogen.

Besonderes Augenmerk fällt dabei auf den jeweiligen *Gebäudenarrativ*, also wie die Projekte durch den

Betrachter auf immaterieller und materieller Ebene lesbar werden. Die Projekte beherbergen allesamt eine museale oder ausstellende Nutzung, jedoch wurde die Projektauswahl mehr in Hinsicht auf die Sprache der Architektur getätigt, als auf Vergleichswerte in Gebäudegröße oder Innenraumfunktion.

112 VGL. HAUSER 2017, 17.

Referenz- projekte

05.2

Caixa Forum

Madrid, Herzog & de Meuron, 2008

„Die Kombination von kontextueller Affinität, materieller Differenzierung sowie monolithischer Präsenz, verbunden mit ortsbedingten Einschränkungen, den Bedingungen der Herstellungsverfahren und Materialtoleranzen hat einen einzigartigen Spiegeleffekt zur Folge: Die neue ornamentale Krone, die auf dem alten Bestandsgebäude sitzt, wird beinahe zu seinem zeitgenössischen Doppelgänger. Unten umreißen ornamentale Rahmen verschwundene Öffnungen, hoch oben rahmen ornamentale Blenden Ausblicke durch transparente Wände.“¹¹³

Das Bestandsgebäude ist ein aufgelassenes Elektrizitätswerk aus dem Jahr 1901, das unter Denkmalschutz steht.

Das ambitionierte Ziel des Entwurfswettbewerbes war es, das fünffache der bestehenden Bruttogeschoßfläche in- auf und unter dem Bestandsgebäude unterzubringen. Ein Raumprogramm für ein Kulturforum mit Multifunktionsaal, allen nötigen Neben- und Besuchereinrichtungen, Gastronomie und Kunstausstellung sollte untergebracht werden.

Im Entwurf wurde eine geeignete Plaza stützenfrei unter das Bestandsgebäude geschoben,

dessen Sockelgeschoß einem Leerraum weichen musste. Diese Plaza zieht Passanten unter das Gebäude. Der Vakuumpuffer unter dem Bestandsgebäude lässt die oberen Bestandsgeschoße „schweben“.

Statisch werden diese wirklich nur von zwei Treppenkernen aus Stahlbeton gehalten. Hierzu wurde die erhaltene Außenhülle der oberen Bestandsgeschoße mit jeweils zwei Giebeln an den Stirnseiten mit einer dicken Schicht aus Spannbeton hinterfangen und komplett stützenfrei an den Betonkernen aufgehängt. Die aufgesetzten Neubau-Geschoße werden ebenfalls über diese Kerne abgetragen. Die Kerne erschließen auch die Saalfunktion und Tiefgarage im Keller des Gebäudes.

Der Bestand besaß aus seiner Kraftwerksfunktion abgeleitet schon seit jeher Blindfenster, deren Strukturierung beibehalten wurde. Neue Öffnungen wurden nur eingeschnitten, wo nötig. Sie bieten Einblicke in das völlig neue Innenleben des Gebäudes.

Der Raum unter dem Gebäude führt über eine skulpturale Eingangstreppe hinauf in das 1. Obergeschoß des Bestandsgebäudes. Dort führt ein Foyer im 1. Obergeschoß weiter in die beiden darüber gelegenen Ausstellungsgeschoße, die frei unterteilbar sind. In der obersten Etage befindet



Abb.105: Nordfassade mit dem charakteristischen Doppelgiebel

sich die Verwaltung und das obligatorische Restaurant des Kulturforums.

Der Entwurf staffelt die Funktionen wie Schichten über der Plaza unter dem Gebäude, was auch in der Fassadengestaltung bewusst ablesbar gemacht wird. Der höhlenartige Raum unter dem Gebäude kehrt die Schwerkraft um und darüber stapeln sich die Ziegelfassade des Bestandes und die völlig konträre Fassade der Aufstockung. Diese Haut aus Gusseisenplatten wurde von den Architekten aus einer Analogie auf die Bestandsfassade entwickelt. Die Herstellung von Eisenplatten im Sandgussverfahren erzeugt eine ähnlich geartete Oberflächenstruktur, wie die verwitterten Ziegel des Bestandes aufweisen.¹¹⁴

Die Gusseisenplatten korrodieren durch die Witterung, was dieselben Eisenoxide freisetzt, die auch den roten Ziegeln ihre Farbe verleihen. Um diese massive Außenhaut auch für das oberste Geschoß mit seiner außenbezogenen Restaurantnutzung verwendbar zu machen, wurden die Platten teilweise perforiert ausgeführt, wobei ein Muster aus vergrößerten Rostflecken ausgeformt wurde, das mit einem orthogonalen Punkteraster überlagert ist. Dieses Ornament vermittelt stark zwischen alt und neu.

Der Ideenfindungsprozess für das neue Fassadenmaterial brachte Herausforderungen mit sich. Um

¹¹³ DOMEISEN 2008, 1060.

¹¹⁴ VGL. ADAM 2008, 292.

ohne nennenswerten Respekt-
abstand auf die Bestandsfassa-
de aufsetzen zu können, wollten
sich die Architekten anfangs einer
reproduktiven Technik des Ab-
formens bedienen. Im weiteren
Prozess entwickelte sich schließ-
lich das eigens angefertigte neue
Fassadenpaneel, das sich einer
strukturellen Ähnlichkeit der beiden
- völlig unterschiedlich gefertigten -
Oberflächen des Ziegelverbandes
und der Sandgussplatten bedient.

Eine weitere Herausforderung dürf-
te gewesen sein, mit der anschlie-
ßenden fensterlosen Brandwand
des benachbarten Flachbaues
umzugehen. Durch das Beschich-
ten mit einem lebenden und „natür-
lich“ wuchernden vertikalen Garten,
kann die Existenz dieser großen,
leeren Fläche versteckt werden. Die
beiden Flächen der neuen, klaren
und harten Fassade des Caixa-For-
ums und des grünen, weich anmu-



Abb.106: Südfassade im Straßenverlauf

tenden Gartens bilden ein Gegen-
satzpaar. Die grüne Fläche bildet
eine Kulisse für den eisenoxidroten
Komplex des Caixa Forums.¹¹⁵

Das anschließende Bestandsge-
bäude, das mit einer Brandwand
an den Vorplatz des Caixa Forums
anschließt, wurde von den Archi-
tekten als lebend begrünte Wand
projektiert, die einen starken Farb-
kontrast zur Fassade der Aufstoc-
kung darstellt, jedoch auch einen
Dialog über Organik mit dem Ge-
bäudekomplex führt.

*Ein großer Vorteil, den sich die
Architekten mit dieser Entwurfs-
strategie geschaffen haben, ist die
Möglichkeit, den entkernten Be-
stand völlig frei und neu mit einem
Raumprogramm bespielen zu kön-
nen, ohne funktionelle Abstriche
machen zu müssen. Diese gewagte
Entscheidung brachte einen hohen
konstruktiven Aufwand mit sich, der
sicherlich im Vorfeld des Wettbe-
werbsentwurfes überdacht werden
musste.*

*Die neue Erscheinung des „schwe-
benden“ Bestandsgebäudes mit
seiner auffällig gestalteten, und
dennoch dazu passenden „Krone“
wurde technologisch etwas anders
geschichtet, als die Hülle von außen
preisgibt. Die punktuell eingeschnit-
tenen neuen Fensteröffnungen in
den Bestandsfassaden lassen zwar
erahnen, dass sich ein völlig neues
Innenleben in die Hülle des alten
hinein geschoben hat, um darüber*

115 VGL. DOMEISEN 2008, 1059f.



Abb.107: Westfassade



Abb.108: Die Hauptfassade mit dem Vorplatz im Osten ist zur Hauptstraße und zu dem gegenüberliegenden Park ausgerichtet

hinauszuwachsen, aber die vertikale konstruktive Struktur steht im Gegensatz zur lesbaren horizontalen Entwurfsstruktur. Die klare horizontale Einteilung in Schichten kann in Wirklichkeit nur durch einige starke, vertikale Kerne realisiert werden, die sich von der Gründung bis zum Dach durch das neue Innenleben bohren.

Die Differenzierung zwischen Entmaterialisierung, Bestandsmaterial und neuer Fassade ist stark und soll offensichtlich stark auf den Eingriff hinweisen. Die Materialwahl ist aus einer Angleichung an die Ziegelfassade in mehreren Bedeutungsebenen entsprungen. Der Entwurf zeigt zwar klar, dass immateriell und physisch etwas völlig neues zum Bestand hinzugefügt wurde, dies geschieht jedoch nicht ohne einen Dialog zwischen den verschiedenen Fassadenflächen. Die völlig neue Struktur wurde konsequent nach

oben weitergebaut, sodass alle Gebäudeschichten in ihren Proportionen eine Einheit bilden, diese wurde aber durch eine messerscharfe Materialfuge klar durchschnitten. Der Bestand kann so in seiner Formensprache und Fassadenstruktur fühlbar näher beim Passanten bleiben, während die Aufstockung wie ein Maßstabssprung wirkt, wie weit oben in die Ferne gerückte, urbane Hochhausdächer.

Das Motiv der Entmaterialisierung des Sockels stellt sich als geschickte Möglichkeit dar, den Industriebau des Bestandes auf einen nicht vorhandenen Sockel zu stellen, auf ein Mies'sches Tempelpodest, welches den Stellenwert der innewohnenden Kulturpraxis unterstreicht. Der Sockel als Spalt weist so nicht ab, sondern kann neugierig erschlossen werden und zieht Passanten unter das Gebäude.

Dies kann gelingen, da die Fußgängerzone sich teilweise unter überhängende Ecken des Gebäudes hineinzieht und augenscheinlich unterstützen auch partielle Erhöhungen der lichten Durchgangshöhe des Leerraumes fußläufige Verbindungsachsen. So kommt der Passant den Schaufenstern und dem Eingang unter dem Gebäude nahe.

Der Hergang der Ideenfindung für das neue Fassadenmaterial zeigt anschaulich, wie durch einen Prozess der genauen Analyse, Synthese und anschließenden Abstraktion etwas Neues geschaffen wird, das auf verschiedenen Ebenen mit dem Alten kommuniziert. Nicht nur die innewohnende technologische Umsetzung, die teilweise durch Vorwissen besser lesbar wird, sondern auch die oberflächliche optische Erzählung, die durch unvoreingenommene Betrachtung wahrge-

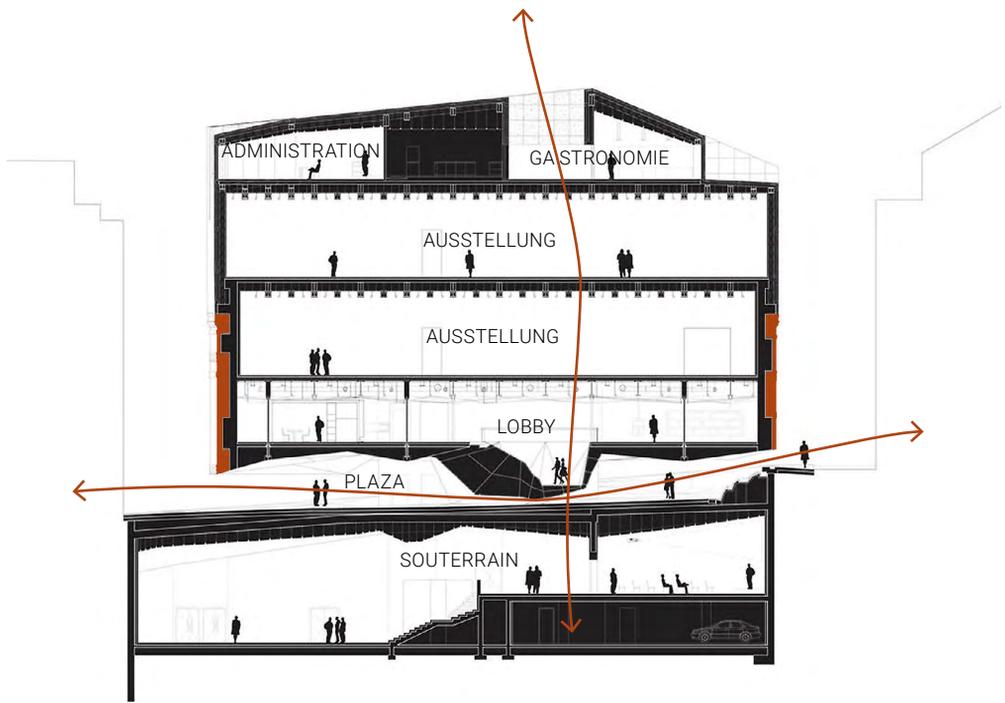


Abb.109: Der Raum unter dem Gebäude

nommen werden kann, spricht so zum Betrachter. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass das Gebäudeensemble in seiner Gesamtheit zwar brachial, aber in sich stimmig erscheint.

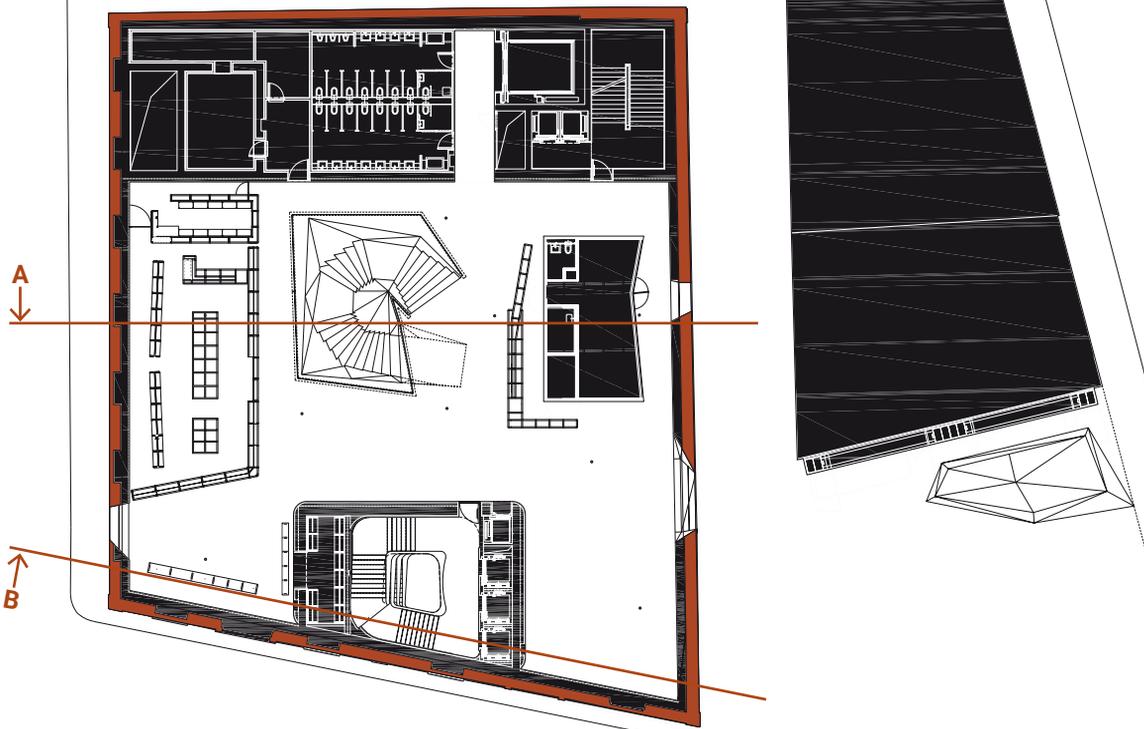


Abb.110: Der Raum unter dem Gebäude



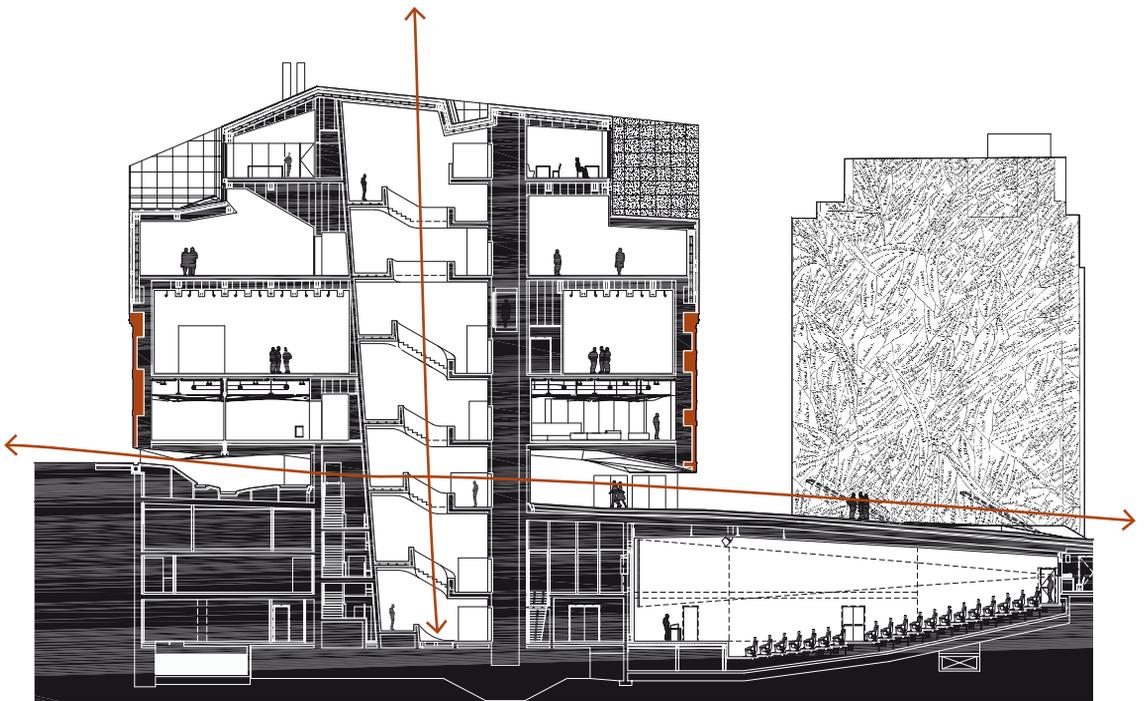
■ Bestand

Abb.111: Querschnitt A



■ Bestand

Abb.112: GR 1. Obergeschoß



■ Bestand

Abb.113: Querschnitt B

Kolumba Diözesanmuseum

Köln, Peter Zumthor, 2007

„Das Spannungsfeld aus historischem Mauerwerk und modernen Ziegeln ist ein zentrales prägendes Element des Museums. Das Neue soll nach den Vorstellungen von Zumthor organisch aus dem Alten herauswachsen.“¹¹⁶

Dieses Museumsprojekt handelt von den Ruinen der *spätgotischen Emporenbasilika „St. Kolumba“*, die im Krieg weitestgehend zerstört wurde. Der Ort weist eine weitaus ältere Geschichte auf, unter der Basilika wurden römische Siedlungsreste ausgegraben und ein Vorgängerbau aus karolingischer Zeit bildet den Kern der Anlage, der über die Jahrhunderte mehrfach erweitert wurde.

Erschwerend kommt hinzu, dass in den Trümmern der Basilika 1950 eine Kapelle mit Buntglasfenstern aus dem Entwurf von Gottfried Böhm errichtet wurde, die genau auf den Resten des ehemaligen Turmes steht.

Die Entwurfsaufgabe sah vor, Räume für die Ausstellung der Sammlung des erzbischöflichen Kunstmuseums direkt auf dem Ausgrabungsfeld unterzubringen, die Kapelle zu erhalten und zu integrieren, jedoch das Grabungsfeld als „Bodendenkmal“ dabei völlig unberührt zu lassen und lediglich mit einem durchlüfteten Witterungsschutz zu versehen.

Der Architekt nutzt in seinem Wettbewerbsentwurf konsequent die Form der Mauerfundamente der zerstörten Pfarrkirche und zieht diese mit neuen Wänden weiter nach oben. Er umbaut auch die bestehende Kapelle mit dieser Außenhülle, nur die Reste der ehemaligen Sakristei, unter der Gebeine bestattet sind, bleibt unberührt.

Innerhalb dieser Außenhülle liegt nun das Grabungsfeld in einer Art Halle, in das nur 14 überaus schlanke Stahlstützen eingestellt wurden, die dem ehem. Mittelschiff der Kirche folgen. Über diesem hohen, umschlossenen Außenraum liegt weit oben, ferne dem Besucher, die Bodenplatte für die neuen Museumsräume. Sie bilden ein zusammenhängendes Volumen, das eine Abfolge von Ausstellungsräumen und Zusatznutzungen beinhaltet.

Die nötigen Depots wurden als Keller eingegraben und die Kontur der ehemaligen Basilika wurde um einen ruhigen Innenhof bereichert.

Der Entwurf folgt streng einer homogenen Materialwahl, die alt und neu zu verbinden vermag. Der Schwierigkeit, auf die niedrigen, zerbröselten Mauerreste der Basilika aufzusetzen, konnte durch einen eigens entwickelten Ziegel beige kommen werden. Dessen Farbgebung und die Fugenstrukturierung korrespondiert mit den mittelalterlichen Mauersteinen aus Tuff, Basalt und Ziegel. Die neue Außenhülle

¹¹⁶ OEBBEKE, 2005.



Abb.114: Süd-Ost-Ecke des Gebäudes

zieht sich bis zu dem obersten Geschoß hinauf, dessen Krone durch Höhenunterschiede zoniert wird. Der Raum unter dem Gebäude und die Zinnen des Flachdaches verfremden archaische Motive wie die Höhle oder den Turm. Im Bereich des Hallenraumes ist die massiv wirkende Außenhaut als Filtermauerwerk ausgeführt.

Da weder dieses perforierte, noch das volle Mauerwerk die immensen statischen Lasten des obersten Geschoßes abtragen könnten und auch die Bestandsruinen statisch nicht belastbar sind, wurden in die gesamten Außenhülle ebenfalls schlanke Stahlstützen eingebohrt oder in ihr ummauert.

Der Gebäudeeingang entlang der westlichen Straßenfassade befindet sich neben der Außenfassade der Bestandskapelle und ist introvertiert. Eine eher kleine Glasfassa-

de führt gegen eine Wand, die den Besucher erst in den Empfangsraum leitet.

Die Materialien der Innenräume sind entweder sehr auffällig und spezifisch an Sondernutzungen angepasst, oder aber sind zurückgenommen in einem ähnlichen Farbton wie die Fassadenziegel gehalten. Verschiedenste mineralische Materialzusammensetzungen für Böden, Wände und Decken müssen technologisch zwar unterschiedliches leisten, wurden aber in ihrer Erscheinung aufwändig und geschickt aneinander angeglichen.

Neben der schwierigen Fundierung des gesamten Neubaus stellte der Umgang mit der Bestandskapelle aus den 1950ern eine große Herausforderung dar. Was die verhältnismäßig kleinere Kapelle mit den Grundmauern des ehemaligen Turmes der Basilika macht, vollführt auch Zumthors Bauwerk in ausgeweiteter Dimension. Stellt sich die Kapelle auf die Ruinen, so stellt sich das Kolumba Diözesanmuseum konsequent auf die Grundmauern und die Kapelle. Ihr wurde der Stellenwert des neuen entzogen und sie wurde in die gewachsenen Schichten des Gebäudekomplexes einverleibt.¹⁷

Da von der bestehenden spätgotischen Basilika am Projektareal nur noch ein paar Überreste samt römischem Grabungsfeld in der Mitte vorhanden waren, bestand das Entwurfsziel darin, einen Neubau zu schaffen, der auf den ersten Blick keinerlei Kontaktfläche



Abb.115: Die neuen Ziegel fügen sich im Verband an die Überreste der alten Mauern



Abb.116: Süd-West Ecke im städtischen Raum

zum Grund besitzen hätte können. Der Entwurf des Architekten hat sich überraschend wagemutig alles einverleibt, was an altem vorhanden war und kann somit weitestgehend ein neu entwickeltes Raumprogramm bilden.

Das Projekt bedient sich konsequent der Kultur des Weiterbaus, die historisch lange einem funktionalen Pragmatismus und den Baustilen der jeweiligen Epochen untergeordnet war. Erst als sich ein kultureller Allgemeinbegriff für den Wert des Erhaltenen entwickelte, begann man über das Respektieren des Bestandes nachzudenken.

Weiterbauen besitzt in der heutigen Zeit das Potential, einen Spagat zwischen dem benötigten Funktionspragmatismus, dem Wissen um den materiellen oder immateriellen Respektabstand und der Berechtigung von stilistischen Entscheidungen bilden zu können.

Die Projektidee legt verschiedene dieser Ebenen übereinander. Im Gegensatz zum CaixaForum handelt es sich jedoch nicht um materielle Schichten, die Neues und Altes anzeigen, sondern um geschichtliche Schichten, die un-

117 VGL. PLESSEN, 2008.



Abb.117: Die ehemalige Sakristei erinnert unbebaut an die dort begrabenen Gebeine

trennbar miteinander verschmelzen und in die Zukunft koexistieren. Wie die Idee für das CaixaForum Madrid entwickelt auch der Entwurf für das Kolumba Diözesanmuseum eine Raumhülle aus den Gegebenheiten des Bestandes, die ohne nennenswerte funktionelle Abstriche mit einem völlig neuen Geschehen gefüllt werden kann. Beide Projekte bilden so eine Hülle, die im Inneren kuratiert werden kann.

Wo das CaixaForum eine schwebende Hülle bildet, die in einem respektinflößenden Abstand zum Betrachter steht, bildet das Kolumba einen übergestülpte Hülle, die einen respektzollenden Abstand und einen Schutz für das innenliegende Grabungsfeld schafft. Beide Gebäude tragen dann gewichtige neue Räume in ihrer aufgesetzten Krone.

Die architektonische Gestaltung des Gebäudes nimmt eine unpräzise, zur Kölner Umgebungsbebauung passende Form eines geradlinigen Körpers an, der zwar hochaufragend einige archaische Motive bedient, aber dennoch nicht um Aufmerksamkeit heischt. Optisch erscheint die Konstruktion aus hellen Ziegeln einfach auf die bestehenden Mauerreste aufgemauert, das Weiterbauen könnte dem Betrachter wohl kaum klarer kommuniziert werden.

In Wirklichkeit sind für diese mühelos anmutende Lösung sorgfältig versteckte statische Innenstrukturen, wie eingeschriebene Stützen oder Mauerwerkskerne nötig, denn das optische Material leistet statisch weniger, als der Anschein zeigt. Die neuen Mauerziegel konnten in ihrer Ähnlich-

keit mit den bestehenden Mauerresten nicht einfach auf deren Mauerkronen aufgelagert werden, um schlussendlich die geschlossenen Räume des letzten Geschosses zu tragen, sondern es mussten nadelspitze Stahlstützen in die Ruinen gesteckt und dann ummauert werden. Auch die bauphysikalischen Spezifikationen der neuen Mauerziegel mussten teilweise mit versteckten Kernen aus technologisch leistungsfähigeren Materialien ertüchtigt werden.

Auch das Filtermauerwerk, das scheinbar tragende Mauerfelder durchsiebt, konnte nur mittels statischer Ertüchtigung frei am Baukörper platziert werden. Mit Selbstverständlichkeit tragen die durchscheinend und fein wirkenden Felder das körperhafte Volumen des Obergeschosses.

Die materielle Differenzierung zwischen neuem und altem Mauerwerk ist möglichst zurückgenom-

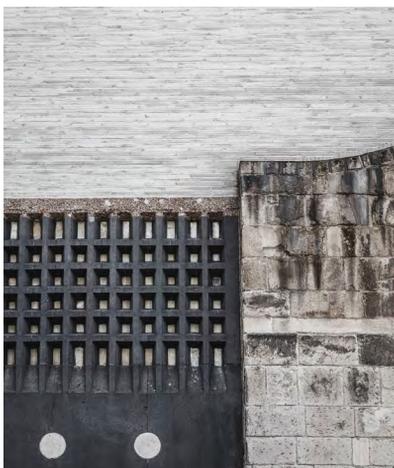


Abb.118: Die Schichten der Zeit fügen sich in ihrer Materialität gleichwertig aneinander

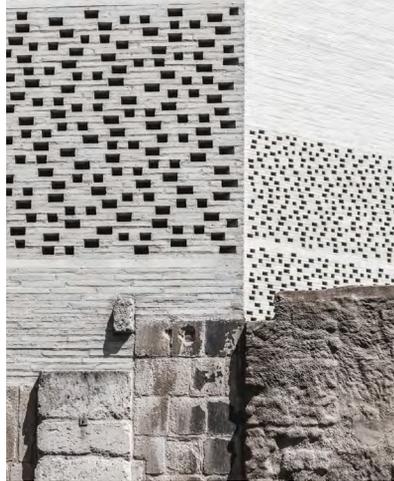
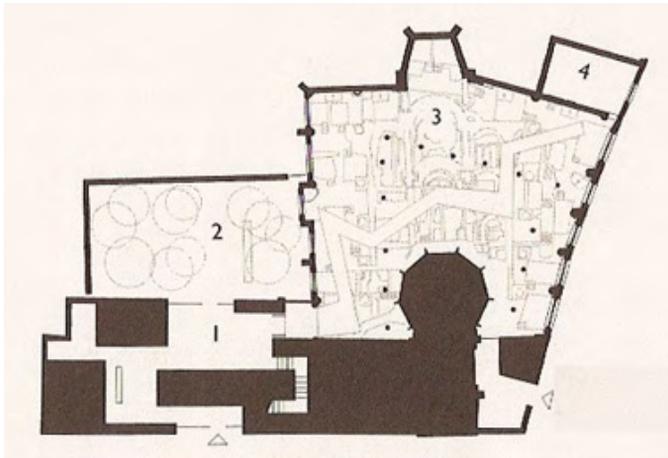


Abb.119: Filtermauerwerk

men. Sie scheint nur aufgrund der zeitgültigen Technologie notwendig zu sein und zeigt so die neue Epoche scheinbar nicht absichtlich, sondern nur durch eine sorgfältig gefügte Fuge an.

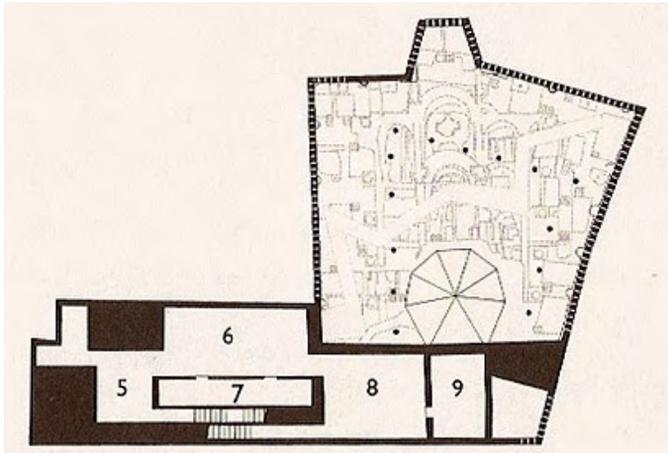
Dennoch scheint die gestalterische Entscheidung für die Ziegel in einem Maß an den Bestand angeglichen, das in Farbgebung, Wiederholung und Fügungsart sensibel Respekt zollt, ohne zu historisieren. Es handelt sich um ein Material eines ähnlichen mineralischen Ursprunges, das aber nicht mit der gleichen Technologie bearbeitet wurde.

Der Widerspruch zwischen der Außenhülle der Materialität und ihrem wahren konstruktiven Kern wird akzeptiert, um ein Projekt zu schaffen, das in seiner stillen, zurückgenommenen Präsenz durch reine, pure Qualität einen bleibenden, tiefgehenden Eindruck hinterlässt.



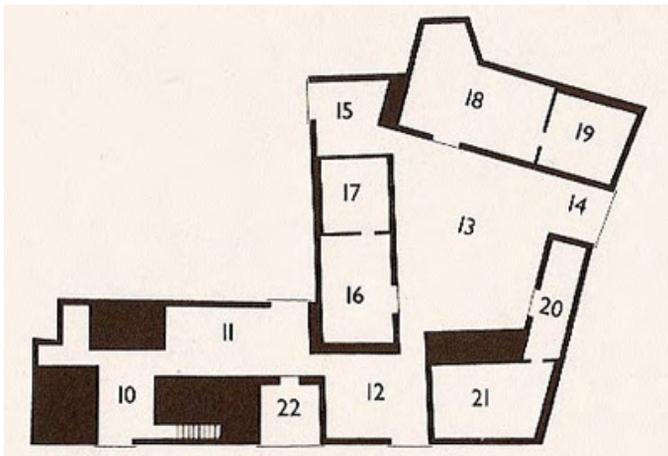
- 1 Foyer
- 2 Hof
- 3 Ausgrabung
- 4 Ehemalige Sakristei

Abb.120: Erdgeschoß



- 7 Kabinett
- 9 Armarium

Abb.121: 1. Obergeschoß



- 16 Nordkabinett
- 17 Nordturm
- 18 Ostkabinett
- 19 Ostturm
- 20 Südkabinett
- 21 Südturm
- 22 Lesezimmer

Abb.122: 2. Obergeschoß



Abb.123: Lichteinfall durch das Filtermauerwerk und Stimmung im untemperierten Raum über dem Grabungsfeld

Museum der Kulturen Basel

Erweiterung
Basel, Herzog & de Meuron, 2010

"Der neue Ausstellungsraum ergänzt die drei bestehenden Stockwerke und wird zum Dachgeschoß: Er ist das neue Dach, unregelmäßig gefaltet und mit farbig reflektierendem Keramik eingedeckt, fügt es sich in die Dachlandschaft des mittelalterlichen Basels ein und setzt gleichzeitig ein neues Zeichen im Herzen des Gevierts."¹¹⁸

- Herzog & De Meuron

Das *Museum der Kulturen* in Basel ist ein eigens Mitte des 19. Jahrhunderts für diese Nutzung errichteter klassizistischer Bau aus der Feder von Melchior Berri. 1917 wurde es um einen Zubau der Architekten Vischer & Söhne erweitert. Im Jahr 2001 wurde das Architekturbüro Herzog & De Meuron mit dem Entwurf einer erneuten Erweiterung beauftragt.

Entwurfsaufgabe war eine Gebäudeerweiterung, die Flächengewinn für das eng im Stadtgefüge liegende Museum vorsah. Das Gebäude sollte einen eigenen, attraktiven Eingangsbereich erhalten, um nicht mehr die Erschließung eines weiteren benachbarten Museums mitbenutzen zu müssen. Eine eigene Eingangshalle mit Kasse, Museumsshop, Infrastrukturnutzungen, Besuchernutzungen und einer anschließenden barrierefreien internen Erschließung sollte ermöglicht werden.

Die Bestandsräume und die Haustechnik sollten saniert werden und Platz für eine Sonderausstellungshalle musste gefunden werden.

Das Bestandsgebäude ist in einen Blockrand mit städtischem Innenhof eingegliedert. Eine dichte, verschachtelte Umgebungsbebauung mit aneinanderstoßenden Dächern formt eine ausgeprägte, markante Dachlandschaft mit Ziegeldeckungen. Das Dach des nahe gelegenen Rathauses mit bunten, unter anderem grünen Verzierungen ragt aus der Dachlandschaft heraus.

Der Entwurf der Architekten sah eine Neuausrichtung des Museums auf den Innenhof vor. Sie trugen den bestehenden Dachstuhl des Museums ab und ersetzten diesen durch eine dachartige Form. Die Aufstockung ist aus der Fußgängerperspektive außerhalb des Blockrandes nicht sichtbar und fällt erst vom Innenhof aus und im Luftbild auf. Betritt man den Innenhof, so wird der Blick als erstes auf die neue, auffällige Dachform gerückt, erst danach erkennt man den neuen Eingang. Das gesamte Sockelgeschoß des Gebäudes wurde mit einer Glasfassade geöffnet und der bestehende Belag des Innenhofes wurde eigens im Gefälle auf das Eingangsniveau hinab gezogen.

Die Bestandsfassaden über dem Kellergeschoß wurden verschlos-

¹¹⁸ BÜRO HERZOG & DE MEURON, 2004.



Abb.124: Hoffassade mit Dachüberhang



Abb.125: Museum der Kulturen von einem der beiden Türme des Münsters gesehen

sen, die Fensterteilung und -betonung wurde in ihrer Fassadengestaltung erhalten und nur scheinbar zufällig verstreute Öffnungen wurden neu eingeschrieben.

Der völlig neue Dachaufbau ist statisch völlig autonom aufgelagert, was mittels geschickt zwischen den Bestandsgeschoßen eingefädelt Stützen mit eigener Fundierung und einigen neu eingestellten tragenden Wänden realisiert werden konnte. Die mehrfach gefaltete Dachform besitzt unregelmäßige Knicke, die nicht parallel verlaufen. So antworten die Architekten formal auf die heterogene Dachlandschaft der Stadt und vollbringen es, Heterogenität innerhalb einer einzelnen Geometrie abzubilden.

Die Materialwahl für die Dachbekleidung wurde bewusst getroffen, um die Aufstockung von der Um-

gebung abzuheben und einen neuen Körper in die Dachlandschaft zu setzen. Die gestalterische Hülle besteht aus schwarzgrün changierenden Keramikfliesen, die in einem Wechselspiel aus facettierten, konvex oder konkav geformten Teilen angeordnet sind.

Die Farbe ist kontrastierend zu den umgebenden Dachbekleidungen gewählt worden, die Strukturierung soll jedoch an die Textur der Dachziegel erinnern. Die Glasure der Dachfliesen bildet im Sonnenlicht unregelmäßige Lichtreflexionen, während die umliegenden Ziegeldeckungen gewohnt matt erscheinen.¹¹⁹

Durch Einsprache der „Freiwilligen Denkmalpflege“ und des „Basler Heimatschutzes“ dauerte die Projektanbahnung insgesamt vom Jahr 2001 bis zum Jahr 2009 an, ehe der Entscheid des

Schweizerischen Bundesgerichtes die erfolgreiche Durchführung ermöglichte.¹²⁰

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Projekten wurde in diesem Entwurf die gesamte Bestandsstruktur beibehalten. Die Architekten fanden hier eine intakte Bestandssubstanz vor, die nur in ihrer Funktion ergänzt und erweitert werden sollte. Während das Kellergeschoß komplett umgenutzt wurde, blieben die notwendigen Eingriffe innerhalb der bestehenden Innenräume des Museums so sensibel und unmerklich wie möglich. Es erscheint völlig klar, dass die Hofseite des Gebäudes auch die Eingangsseite ist, denn sie wurde bereits historisch als repräsentative Fassade ausgestaltet.

Von außen werden die Eingriffe durch das Verschließen der meisten Fensteröffnungen deutlich sichtbar. Der umschließende Charakter der bestehenden klassizistischen Gebäudehülle wird unterstrichen, während im Sockel- und Dachbereich des Museums kontrastierend etwas Neues passiert. Die strenge Fassadenteilung in Felder wird von dem einladenden, verglasten Sockelbereich mit der Eingangsfassade unterbrochen und das neue, farbige Dach sitzt wie ein „Kopf“ auf dem geradlinigen Bestandsbau.

Um die Lasten des neuen Dachgeschosses statisch aufzunehmen, mussten neue tragende Stützen und Wände gesondert in die be-

stehende Gebäudestruktur eingefädelt werden. Ähnlich der Statik des Kolumba Museums, bei dem Stützen wie Nadeln in den Bestand gesteckt sind, funktioniert auch das statische Prinzip des Museums der Kulturen.

Zumthor steckt die Stützen in die Überreste des Bestandes und des Grabungsfeldes (Kolumba), um anschließend die neu aufgesetzten Mauern darum herum zu weben. Herzog & De Meuron durchstoßen den gesamten Bestandsbau des Museums der Kulturen vom Dachgeschoß bis in die Gründung mit Stützen, um sodann eine Plattform zu bilden, auf die der neue Dachaufbau aufgesetzt werden kann.



Abb.126: Passage vom Basler Münsterplatz zum Vorplatz des Museums der Kulturen

119 VGL. SCHULZ, 2012.

120 VGL. BAU-UND VERKEHRSDEPARTEMENT BASEL-STADT (HG.), 2013, 3.

Die statische Konstruktion des Dachaufbaues besteht aus einem Stahl-Faltwerk und ist von außen wie innen nicht ablesbar. Die Dachhaut ist als homogene Hülle über die Konstruktion gezogen, was dem Dach eine monolithische, kristalline Form verleiht.

Die materielle Trennung zwischen alten und neuen horizontalen Schichten ist von außen gut ablesbar. Ähnlich wie beim Entwurf für das CaixaForum wird auch beim Museum der Kulturen mit den Motiven Sockel, Körper und „Aufsatz“ gearbeitet.

Die bestehende Sockelzone wird halb ausgegraben und mittels Glasfassade einladend gemacht und geöffnet. Durch sorgfältige Detailierung bleibt trotzdem der Charakter eines dichten, belastbaren Sockels erhalten und das Gebäude darüber scheint fest auf diesem Sockel zu ruhen.



Abb.127: Die sechseckigen, facettierten Dachziegel mit schwarz-grüner Glasur

Der Körper des Bestandsbaues scheint weniger introvertiert, als beim CaixaForum. Bei letzterem scheint sich ein geheimnisvolles Innenleben durch die Bestands-hülle zu bohren und oben heraus zu dringen. Beim Museum der Kulturen hingegen kommunizieren die Fensteröffnungen mit Glasfüllung im Erdgeschoß sehr stark mit der Glasfassade des Sockelgeschoßes. Sie stellen eine halböffentliche Schicht über dem Eingangsgeschoß dar.

In den beiden Obergeschoßen wurden die Glasfenster differenziert zum Erdgeschoß detailliert und auch dezentral zwischen den Achsen der Bestandsfassade platziert. Ihre spiegelnde Verglasung und ihre Proportion wenden sich eher dem neuen Dachaufbau zu. So bekommen die beiden Obergeschoße einen eher introvertierten Charakter. Den oberen Abschluss bildet das neue, introvertierte Dachgeschoß, bei dem geschlossene Flächen überwiegen.

Der Hängergarten entlang der Hoffassade wird - typisch für Herzog & De Meuron - zum Element der Architektur selbst. Der neue Dachaufbau besitzt einen weit auskragenden Überhang mit einer dunklen Untersicht, die mit dem Dachmaterial bekleidet wurde. Dieser Überhang ist ein wichtiges Mittel, um der Dachform optisch Gewicht zu verleihen und sie wie einen eigenen, verdreht aufgesetzten Körper wirken zu lassen. Somit ist die Form des Daches nur mehr als Analogie lesbar. Der



Abb.128: Die Struktur der Dachhaut

vertikale Garten hängt sich an den weitesten Teil der Auskragung und verbindet diesen optisch mit dem Gebäudesockel. Die „Säulen“ des Gartens scheinen die schwere Dachform zu stützen. Erst auf den zweiten Blick fällt auf, dass eigentlich das Dach die „Säulen“ trägt und diese frei herab hängen. Durch ein tatsächlich geschickt entmaterialisiertes Bauteil wird so ein sehr materiell wirkendes Entwurfselement eingebracht.

*Die Materialentscheidung für den Sockel vermag zwei unterschiedliche Eindrücke zu erwecken. Das transparente Glas der Fassade weckt bei Betrachter*innen die Erinnerung an Durchlässigkeit und Offenheit. Dies wird verstärkt, wenn die Glasfassade von innen beleuchtet wird. Andererseits liegt die Sockelzone im Schatten des Gebäudes, sodass die Räume hinter der Glasfassade sehr in den Hintergrund treten. Dies verstärkt den Eindruck einer schweren,*

dunklen, materiellen Sockelzone. Das steinartig wirkende Vordach der gesamten Glasfassade unterstützt den Sockelcharakter zusätzlich und lässt das Glas weiter in den Hintergrund rücken.

Die Materialwahl für den Dachaufbau ist von der Struktur der ortsüblichen Dachziegelbeläge inspiriert. Die völlig neue Übersetzung der sich wiederholenden Dachziegel erzeugt eine feine, raue Textur. Die Ziegelstruktur wird in einer völlig anderen Geometrie angedeutet, sodass das verbindende Element zwischen Bestandsdächern und dem neuen Dach nur noch in ebendieser Rauheit besteht. So erscheint das neue Dach in seiner Form und Textur zwar bekannt, jedoch kontrastieren Farbe und die Glätte des Materials mit den umgebenden Dächern. Das neue Dach hebt sich wie eine funkelnde Haut von der natürlich verwitterten Dachziegel-landschaft ab.

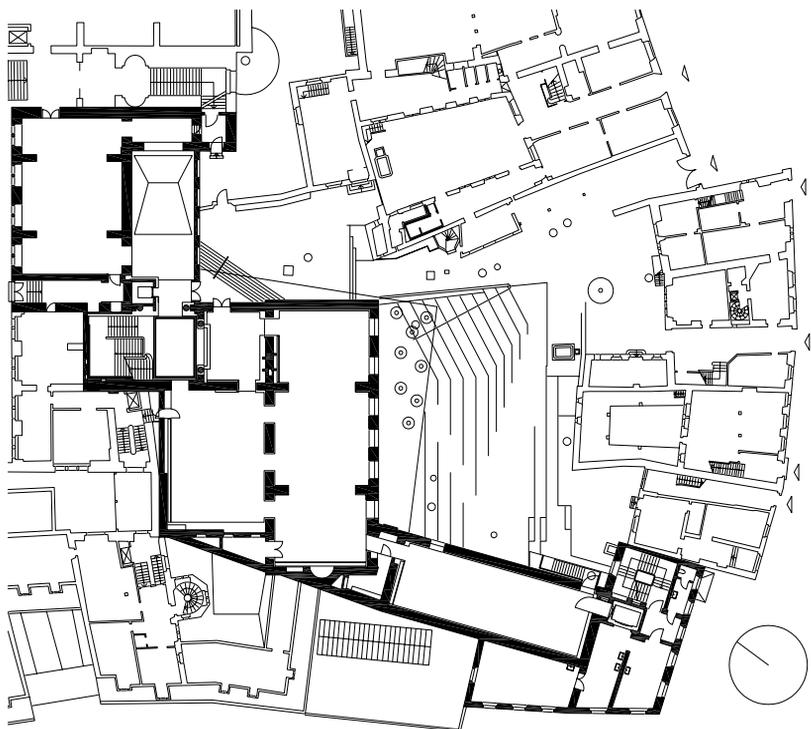


Abb.129: Grundriss Obergeschoß: Das Museum ist ein Konglomerat aus Gebäudeteilen

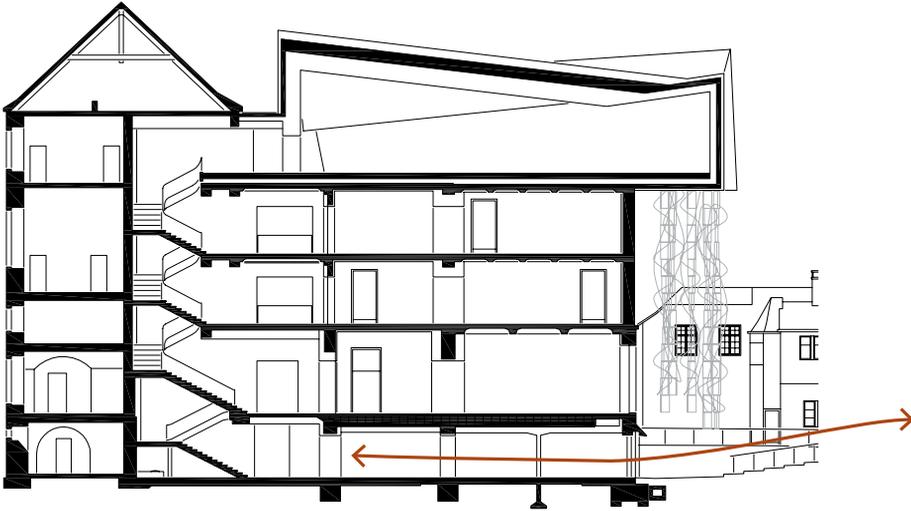


Abb.130: Längsschnitt mit Dachüberhang und Anbindung an den Innenhof

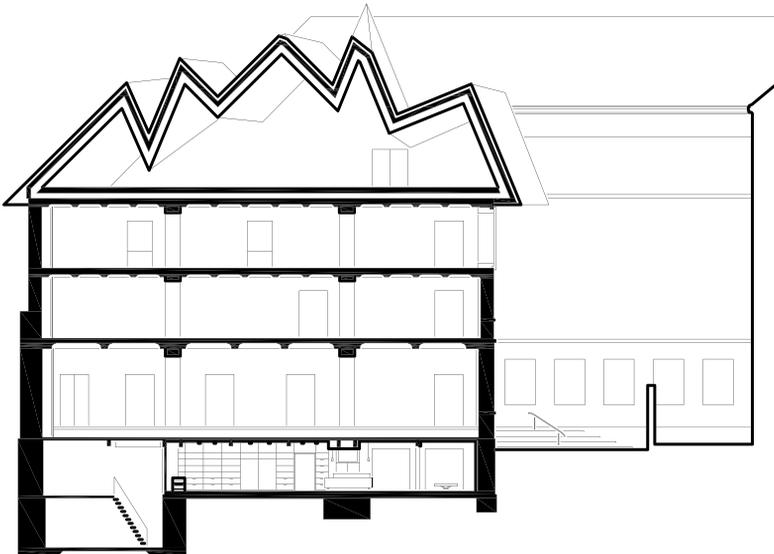


Abb.131: Querschnitt durch das Faltenwerk der mehrfach geknickten Dachgeometrie

Moritzburg Museum

Erweiterung

Halle (Saale), Nieto Sobejano, 2008

„Mit dem modernen, vielschichtigen Ausbau der beiden ausgebrannten Flügel der Moritzburg zeigen Nieto Sobejano, wie sich eine Ruine in ein vollwertiges Gebäude verwandeln lässt, ohne dabei den Ruinencharakter zu zerstören. Statt eines detailgetreuen Wiederaufbaus, der Verlorenes scheinbar wiederauferstehen lässt, oder eines Neubaus, der die Ruine unberührt lassen würde, schaffen sie mit geschickten Ergänzungen neue Räume, in denen die Erinnerung an das Vergangene stets lebendig bleibt.“¹²¹

Die *Moritzburg* in Halle wurde als Vierflügelanlage in den Stilen der Gotik und Frührenaissance von 1484 bis 1503 errichtet. Im dreißigjährigen Krieg sind große Teile ausgebrannt, die in Folge als Ruinen fortbestanden. Unbeschädigte Teile der Burg wurden über die Zeit umgenutzt oder angebaut, heute vereinen sich in dem Gebäudekomplex 400 Jahre mitteleuropäischer Baugeschichte und die Burg zeigt sich in einem bunten Stilmix. Im Jahr 1904 wurde ein Museum in den alten Mauern untergebracht.

Die Entwurfsaufgabe des Architekturwettbewerbes sah eine Modernisierung des in die Tage gekommenen Museumsbetriebes vor und durch zeitgemäße Architektur sollte die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Muse-

um gezogen werden. Es sollten Flächen für Dauerausstellungen von moderner bildender Kunst in den Ruinen des Nord- und Westflügels untergebracht werden. Die Auslober*innen sahen hierzu eine Überdachung der weitestgehend erhaltenen Außenwände der Gebäudeflügel vor. Dazu mussten eine öffentliche und interne Erschließung mit Foyer, Kasse, Garderobe, Museumsshop und einem Museumscafe mit Freibereich eingeplant werden.¹²²

Der Entwurf der Architektin und des Architekten respektiert die alten Bruchsteinfassaden und lässt diese nahezu unverändert. Die Idee war, die Weitläufigkeit der Ruine und den großzügigen Raumeindruck innerhalb der hoch aufragenden, alten Außenmauern zu erhalten. Das neue Dach spannt sich zwischen den Ruinenwänden auf und bildet eine Collage aus asymmetrischen Pyramidenstümpfen. Durch ein solches architektonisches Spektakel sollte das Museum zeitgemäßer werden. Das neue Dach betont die Mauerkronen der Ruinenwände und verläuft von dort in einem flachen Gefälle. Erst weiter in der Mitte knickt und faltet es sich und formt eine Landschaft, die Bezug auf die heterogene Dachlandschaft des Bestandes nimmt. Nötige Oberlichten für die Innenräume sind als Pyramidenstümpfe ausgeformt und deuten eine Analogie auf die zahlreichen Türme der Burg an.

Eines der Hauptentwurfsmotive für die Dachform ist die Formen-



Abb.132: Collage aus alten Mauerruinen, Aluminium und Glas

sprache des Expressionismus, in Anlehnung an den Aufenthalt des bekannten expressionistischen Künstlers Lyonel Feiniger, der einige Jahre lang einen Aufenthalt in der Moritzburg verbrachte. Entgegen dem Vorschlag der Wettbewerbsauslobung, die eine Dachbekleidung aus Blech mit Stehfalzen vorsah, wählten die Architektin und der Architekt walzblankes Aluminium ohne Falze als Dacheindeckung aus.

Die Säume der neuen Dachhaut sind umlaufend mit einer klaren Zäsur von den Ruinenwänden der Gebäudeflügel getrennt. Bereichsweise wurde ein Respektabstand mit dunkler, schlichter Materialisierung erzeugt, während an anderen Fassadenteilen

glatte Fensterbänder die großzügige Abstandsfuge füllen. Im Gebäudeinneren bildet die Untersicht des heterogen geformten Daches eine plane, ruhige Fläche. Von oben sind punktuell kleine Kabinette in den Bereich des Obergeschoßes eingehängt, die über eine Galerie am Rand des ansonsten hallenartigen Innenraumes erschlossen werden. Das Erdgeschoß ist somit komplett stützenfrei und die Raumwahrnehmung wechselt zwischen hoch aufgehenden, zweigeschoßigen Zonen und den Abhängungen, die durch die Kabinette gebildet werden. Da

121 WWW.DB-BAUZEITUNG.DE (HG.), 2009.

122 [VGL. WWW.BAUNETZWISSEN.DE](http://WWW.BAUNETZWISSEN.DE) (HG.), STAND 2020.



Abb.133: Punktuell platzierte Pyramidenstümpfe bespielen wichtige Sichtpunkte

die Ruinenwände außen wie innen weitestgehend unberührt belassen wurden, bilden sie in ihrer Materialität ein starkes Verbindungselement zwischen außen und innen. Die Fensterverglasungen, die in die Öffnungen der Ruine eingesetzt wurden, weichen zurück und lassen von außen die Lochfassade und die Maßwerksreste in den Öffnungen stark wirken.

Im Hof wurde außenliegend ein kleiner Windfang errichtet, der in seiner Materialisierung mit der neuen Dachform einher geht, jedoch formal einen viel stärkeren Fremdkörper darstellt.

An der Südwestecke der Ruinenflügel projektierten die Architekten und der Architekt einen neuen Turm, der den einst zerstörten Turm ersetzt und heute wieder den vierten Eckturm der Vierflügelanlage bildet. In diesem neuen Turm konnte eine vertikale Erschließung untergebracht werden.

Einige Probleme in der Umsetzung des Entwurfes brachte der Abbruch einer Turnhalle im Nordflügel mit sich. Die Turnhalle wurde um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert als Notfallmaßnahme zur Konservierung der Ruinen errichtet und war Diskussionsgegenstand des Denkmalschutzes.¹²³

Dieses Projekt ist ein Beispiel für die Praxis des Weiterbauens. Das Raumprogramm für diesen Entwurf wurde innerhalb der Ruinen entwickelt. Wenige Überreste der



Abb.134: Die Ruinen wurden konsequent mit neuen Materialien weitergebaut

Innenraumstruktur vorhanden, weshalb die Einteilung der Innenräume weitestgehend frei erfolgen konnte. Die verfallenen Außenwände des Bestandes bilden zusammen mit dem neuen Dach einen Raumbehälter. Dies betonen Nieto Sobejano besonders, indem sie die Innenräume mehrgeschoßig und weitläufig belassen. Nur einzelne Raumböden sind von oben in die Hallen gehängt, berühren den Bestand jedoch nicht.

Von außen sind klare Materialfugen des Weiterbauens sichtbar. Alle Kanten des Bestandes wurden so unregelmäßig belassen, wie die Witterung sie geformt hat.

¹²³ VGL. WWW.DB-BAUZEITUNG.DE (HG.), 2009.



Abb.135: Von oben ist die rhythmische Wiederholung des Bestandes sichtbar

Ausgebrochene Kanten wurden aufgefüllt und neue Materialien angefügt, um eine vollständige Gesamtkubatur zu bilden. Den oberen Abschluss bildet die Traufe der neuen Aluminiumdachform.

Die Bestandsruinen waren statisch noch tragfähig, sodass in fast allen Bereichen eine Stahlkonstruktion für das neue Dach aufgelagert werden konnte. Nur punktuell war die Errichtung von Konsolen nötig. So wird das Dach jeweils stützenfrei über die Gebäudeflügel gespannt. Die im Innenraum als Mauerkronen sichtbaren Konsolen wurden auch mittels Materialfuge weiter gebaut. Anders als an der Außenfassade wurde jedoch nicht das Material sichtbar gelassen, das zum Weiterbau benötigt wurde. Die Konsolen wurden mit einem Stein verkleidet, der sehr stark an das Bestandsmauerwerk erinnert. Es

wäre möglich gewesen, das konstruktive Material der Konsolen konsequent sichtbar zu lassen.

Das Hauptmotiv des Entwurfes ist die Dachform. Sie wurde in einer bewusst skulpturalen, expressivistischen Form entwickelt. Die starke Formensprache steht im Kontrast zu der dezenten Farbgebung. Aus der Fußgängerperspektive ist das Dach als dünne Lage auf den Bestandsmauern sichtbar. Im Gegensatz zu der ehemaligen historischen Bauform der Gebäudeflügel bildet der Neubau keinen hohen Dachstuhl, denn dieser würde wohl zu schwer wirken und den filigranen, ruinenhaften Bestand erdrücken.

Trotzdem ist die Dachskulptur als Reminiszenz an einen Dachstuhl entworfen. Sie ist stark entmaterialisiert und wurde nur punktuell mittels Pyramidenstümpfen in die

Höhe gezogen. Das Dach besteht aus gänzlich neuartigen Formen, die jedoch mit ihrem unregelmäßigen Rhythmus an die Giebel und Türme der Bestandsdachstühle erinnern. So wird dem Dach dort, wo notwendig, Körper verliehen. Städtische Betrachtungsperspektiven der Fußgänger werden berücksichtigt und es werden Bezugspunkte und Sichtachsen geschaffen. Dies eröffnet verschiedene Blickwinkel und bereichert das Erscheinungsbild der Moritzburg im Stadtgefüge.

Die neuen Teile der Bestandswände und die Dachskulptur stehen im Kontrast zu den Steinmauern, verputzten Wänden und Ziegeldächern der Moritzburg. Trotz der Andersartigkeit der Materialien erscheinen die Maßnahmen jedoch nicht fremd, sondern ergänzen den Bestand. Die Materialfüllungen springen stets hinter die Ebene der Bestandswände zurück und respektieren diese in ihrer unregelmäßigen Erscheinung.

Die Sprache der neuen Architektur ist - gemäß dem Entwurfsziel - kommunikativ und extrovertiert. Im Gegensatz dazu sind die Funktionen im Innenraum eher introvertiert, was durch die Lochfassaden noch verstärkt wird. Die Fensteröffnungen wurden belassen und mit Glasfüllungen versehen. Da sie eher klein sind und auch der neue Windfang eher geschlossen ist, wird die Nutzung nicht nach außen kommuniziert. Der Windfang ist nicht als Eingang gekennzeichnet, was möglicher-

weise zu Orientierungsproblemen führen könnte. Ein befestigter Weg führt über den bekiesten Innenhof direkt zum Windfang und markiert subtil den Haupteingang.

Nieto Sobejano ließen sich in der Materialwahl für die Dachskulptur von der Wettbewerbsauslobung inspirieren, entschieden sich jedoch bewusst für einige Abweichungen. Das neue Dach aus Aluminium erinnert in der Farbgebung an das ausgelobte Blechmaterial. Es ist in seiner ebenen Ausführung mit schmalen Fugen jedoch geeigneter, die heterogene Struktur mit einer einheitlichen Hülle zu überziehen.

Die Entwurfsaufgabe, Dachformen mittels punktuell positionierten Freiformen zu zonieren, erscheint schwierig. Da diese sich gekonnt in das Blickfeld von Fußgängern rücken und scheinbar genau an den richtigen Stellen wichtige Sichtachsen bedienen, wirkt der Entwurf logisch.



Abb.136: Dunkles Material bildet die Trennfuge zum Bestand

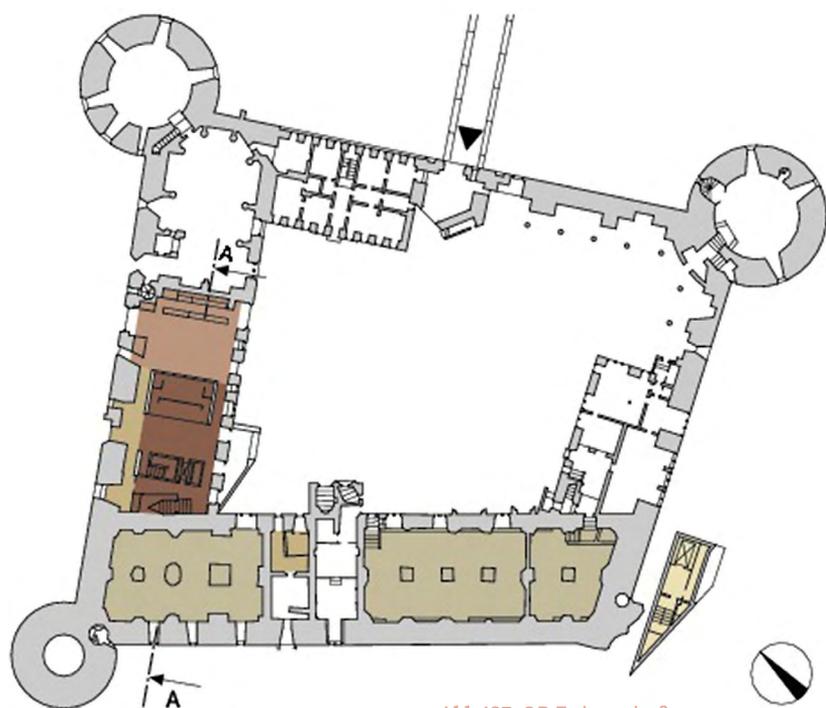


Abb.137: GR Erdgeschoß

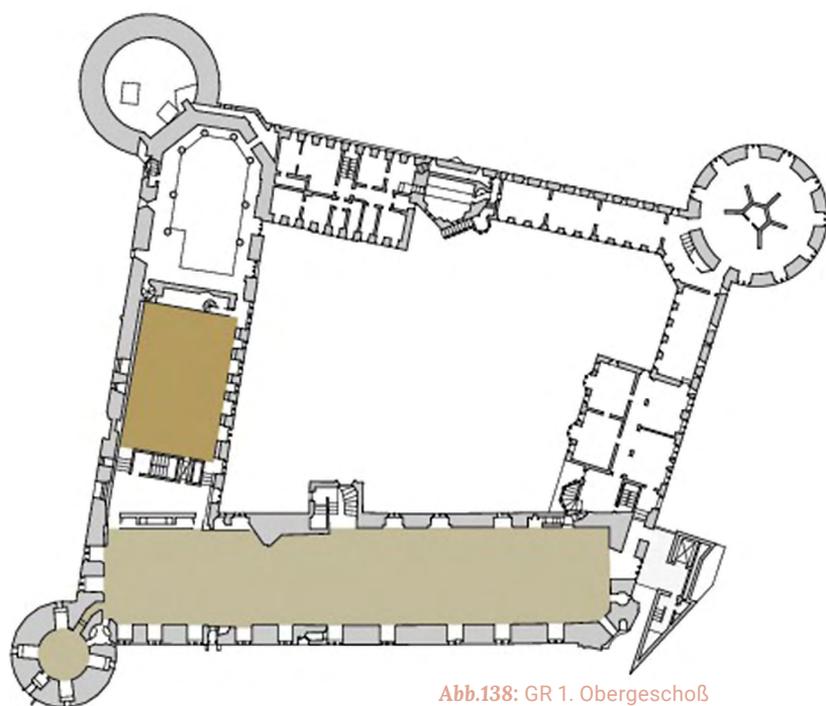


Abb.138: GR 1. Obergeschoß

Dauerausstellung
 Erschließung/ Notausgang
 Eingang Museum

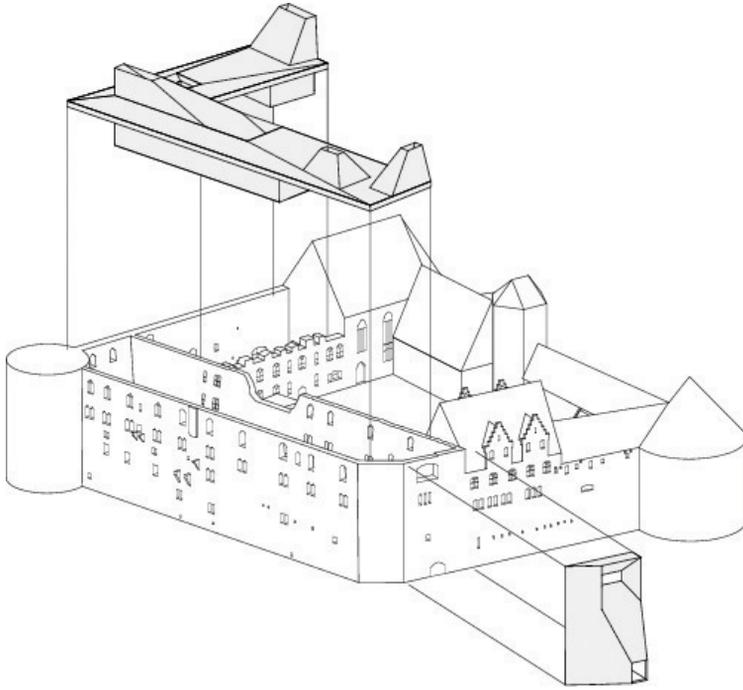


Abb.139: Sprengisometrie

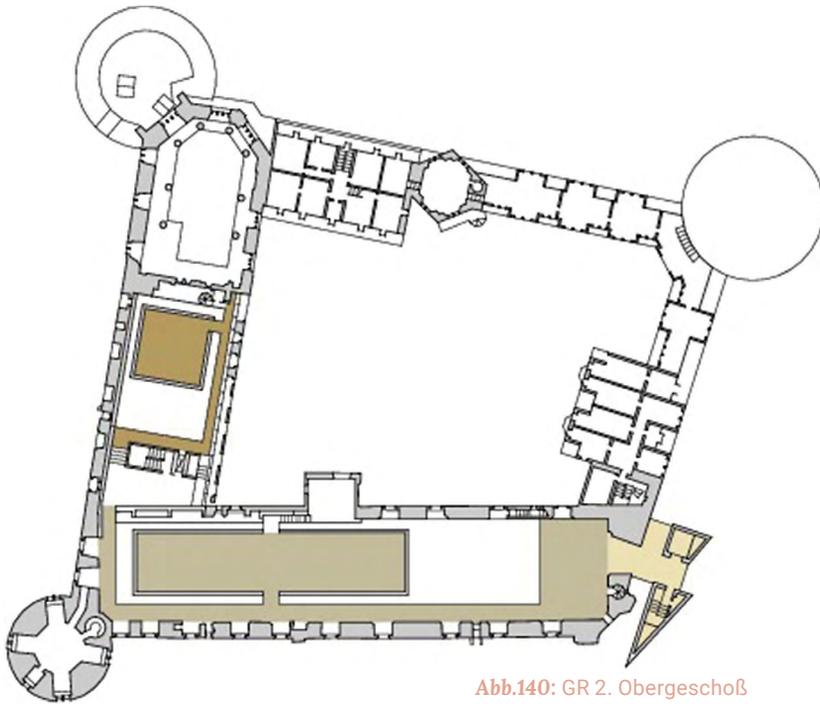


Abb.140: GR 2. Obergeschoß

■ Wechselausstellung

■ Museumsshop

■ Cafe Restaurant

Titan - Historisches Museum Bern

Erweiterung
Bern, :mlzd, 2009

„Eine unterirdisch eingegrabene Blackbox und ein «Monolith»: Die Erweiterung des Historischen Museums in Bern, «Kubus Titan», der Bieler Architekten :mlzd spannt sich auf zwischen dem Verborgenen und dem spektakulär in Erscheinung tretenden, zwischen Sockel und Turm.“¹²⁴

Das *Bernische Historische Museum* im Stil des Historismus wurde 1894 für ebendiese Nutzung fertiggestellt und 1941 mit dem „*Moser-Anbau*“, einem zusätzlichen Flügel im direkten Verlauf der Hauptachse des asymmetrischen Altbestandes, versehen.

Die Aufgabe des Architekturwettbewerbes sah eine Museumserweiterung vor, die eine städtebauliche Lösung für die Vervollständigung des Museumskomplexes bieten sollte. Die brachliegende Seite des asymmetrischen Bestandes sollte geschlossen werden und der bestehende Park des Museums sollte mehr Aufmerksamkeit durch Nutzer bekommen.

Das Raumprogramm sah einen Saal für Wechsellausstellungen und Depoträumlichkeiten vor, der absolut tageslichtfrei geplant werden sollte und dezidiert wenig Aufmerksamkeit im Gesamtensemble auf sich ziehen sollte. Zusätzlich

sollte ein Bürogebäude mit natürlicher Belichtung umgesetzt werden, das neben Arbeits- und Archivräumen auch ein Stadtarchiv mit Bibliothek und Tageslicht-Lesesaal beinhalten sollte. Diesem Gebäudeteil sollte laut Auslober*innen mehr Aufmerksamkeit im Ensemble zuteil werden.

Der Saal und die Depots im Untergrund wurden unterhalb eines gebauten Plateaus eingeplant, das sich an die Rückseiten der beiden Hauptflügel des Bestandes schmiegt. Dieses Plateau bildet ein Scharnier zwischen Altbestand und Bürogebäude. Auf dem Plateau bildet sich ein Platz, der einen Raum zwischen den Gebäuden aufspannt.

So gelingt ein Weiterbauen des Bestandes, wobei das Plateau die Rolle eines Sockels einnimmt und die bestehende Einfriedung des Grundstückes optisch weiter führt. Das Bürogebäude nimmt die Rolle eines Turmes ein. Es wurde zwar eine Analogie auf diese beiden grundlegenden Typologien hergestellt, jedoch wurden sie formal völlig neu interpretiert und umgesetzt.

Das Bürogebäude ist als Solitär (*Titan*) ausgebildet. Die Form stellt ein burgartiges, monolithisch wirkendes Volumen dar. Die drei Außenseiten sind sichtbar geschlossen und wurden facettiert geformt um den Körper zu entschärfen. Die Facetten zonieren die Fassaden, weichen sie auf und erinnern entfernt an das



Abb.141: Der monolithische Titan

Konglomerat von Flügeln, Türmen und Erkern des Bestandes, obwohl dabei die Körperhaftigkeit des Baues nicht verloren geht.

Die Materialisierung der Neubauten tritt in einen Dialog mit dem Bestand. Die introvertierten Fassaden des Bürogebäudes sind genauso wie der komplett geschlossene Gebäudesockel in einem rauhen, steinartig anmutenden Beton materialisiert, der in seiner Farbgebung und Oberflächenqualität an den Sandstein des Bestandes erinnert. Die Betonfassade der neuen Gebäudeteile zieht sich

nahtlos auf das Dach des Bürogebäudes und das Plateau weiter. Um die Betonfassaden der Neubauten zusätzlich zu verfeinern, wurden in den Beton unterschiedliche eingetieft Formen eingeschalt, die an Pixel erinnern. Sie wurden vom bossierten Sandsteinmauerwerk des Bestandesensembles abgeleitet, in einem Transformationsprozess übersetzt und dann komplett neu formuliert. Auch notwendige Öffnungen in der Fassade konn-

124 HARTMANN-SCHWEIZER, 2009.



Abb.142: Eine weitläufige Treppe führt auf das Plateau zwischen den Gebäuden

ten mittels dieser Pixel dezent und introvertiert umgesetzt werden.

Das neue Plateau baut die Sockel der Bestandsbauten unmittelbar, nur mittels Materialfuge getrennt, weiter. Eine Ausnahme bildet der Respektabstand zwischen dem „Moser-Anbau“ und dem Plateausockel, der annähernd symmetrisch an den Lichthof-Einschnitt an der gegenüberliegenden Seite des Anbaus erinnert. Dieser Einschnitt besitzt eine Glasfassade zum Bestand hin, welche mit einer vorgelagerten Schicht aus eng gereihten Metallstäben, die eine Analogie an die Fenstergitter des Bestandes sind, auch sehr introvertiert gestaltet wurde.

Einzig die Nordfassade des Bürobaus, die zum Bestand hin orientiert ist, öffnet sich mittels Vollverglasung intern zum Ensemble hin. Die glänzende Glasfläche, die im Gegensatz zu den Außenfassaden völlig plan ist, soll wie eine Schnittfläche in einer „edelsteinhaltigen Mineralie“, nämlich dem *Titan*, wirken. Dieser Effekt wird durch die starke Spiegelwirkung der Glasfassade verstärkt, die bei Tageslicht auch zu einer Reflektion der Bestandsgebäude führt.

Das Raumprogramm der Wettbewerbsauslobung wurde zum Problem, denn es waren zu große Flächen für Saal und Depot gefordert. Die Architekt*innen reagierten mit einer angemessenen Dimensionierung der Flächen, was zu einem erfolgreichen Entwurf führte.¹²⁵

*Der Bestand mit seiner offenen Rückseite erlaubte den Entwurf von völlig neuen Gebäudeteilen, die als Zubau an den Bestand angefügt wurden. Die Architekt*innen von :mlzd wählten die Herangehensweise so, dass der Entwurf lediglich von zwei Sockelzonen,*



Abb.143: Die Metallstäbe erinnern an die Fenstergitter des Bestandes



Abb.144: Der Eingang in das Bürogebäude an der Süd-West-Ecke des Neubaus

125 VGL. HARTMANN-SCHWEIZER, 2009.

den Straßenfluchten und dem Park des Museums begrenzt wird. Die Museumserweiterung ist klar als Neubau erkennbar. Keine aufragenden Baukörper des bestehenden Gebäudekomplexes wurden weitergeführt, sondern es wird nur eine horizontale Form zwischen den Sockelzonen aufgespannt. Das neue Sockelgeschoß ist entweder mittels Materialfuge oder Schattenfuge vom Bestand abgegrenzt. Dadurch verschmilzt der Sockel mit den bestehenden Sockelzonen zu einer Einheit und nur der Monolith wird tatsächlich als „Gebäude“ wahrnehmbar.

Dieser Eindruck wird durch die introvertierte Außenfassade des Sockels und die weitläufige Theatertreppe verstärkt. Der Monolith wurde als archetypische Erinnerung an die Türme des Bestandes gestaltet. Obwohl seine Formensprache und Oberflächengestaltung im Kontrast zu den

bestehenden Baukörpern stehen, korrespondieren Alt und Neu stark miteinander.

Der schwere Sockel und der fest und statisch dastehende „Titan“ sprechen eine starke Formensprache zum Betrachter. Das gewählte Fassadenmaterial ist wie eine Hülle über alle nach außen gerichteten Flächen des Neubaus und des Plateaus gezogen. Nur die dem Bestand zugewandte Fassade des Monoliths ist verglast. Da die Glasfassade tagsüber eine starke Spiegelwirkung ausübt, gibt sie so wie die introvertierten Außenfassaden nichts Innenliegendes preis. Obwohl an die Bestandsbauten ein Neubau aus einem kontrastierenden, völlig neuen Material angefügt wurde, sieht das Gesamtensemble weitergebaut aus. Der Sockel erinnert in seiner Höhenproportion stark an den sichtbaren Sockelbereich des Moser-Anbaus und reagiert auch auf die Höhe der Umfriedung des Museumsparks.

Das monolithische Bürogebäude steht hingegen klar vom Bestand abgesetzt da. Aufgrund der homogenen Materialisierung gelingt es dennoch, das Sockelplateau und den Monolith zu einer deutlichen Einheit verschmelzen zu lassen.

Der Dialog mit den Bestandsgebäuden gelingt über die Proportion des Monoliths im Gegengewicht zum Bestand und eine gekonnte Verformung. Würde es sich um einen klaren Kubus handeln, könnte der Gebäudeteil nicht in einen Dialog mit den heterogenen Dach-



Abb.145: Der Sockel führt die bestehende Umfriedung des Museumsparks weiter



Abb.146: Die Glasfassade des Bürogebäudes ist glatt und reflektierend

formen des Bestandes treten können. Das Fassadenmaterial vereint zeitgemäße Technologie mit einer Oberflächenqualität und Textur, die stark an die Steine der Bestandsfassaden erinnert. Sie überzieht den Neubau glatt, perfekt und ohne sichtbare Fugen. Damit die Erinnerung an die Bearbeitungsspuren der Ecksteine des Bestandes gelingt, wurden die „Pixel“ über die Außenflächen versprengt. Somit gelingt sicherlich auch eine weitere Strukturierung, um die Fassaden interessanter zu gestalten.

Durch das direkte Anbauen an den Hauptbaukörper des Museums und die gleichzeitige Abstandsfläche zum Moser-Anbau tritt der Hauptbaukörper in den

Hintergrund. Betrachtet man die Museumserweiterung von der Südseite aus, so wird der Moser-Anbau durch den Respektabstand mehr ins Rampenlicht gerückt als der Hauptbau. Es mag verwundern, dass die gesamte Außengestaltung der Museumserweiterung sehr introvertiert und dem Bestand zugewandt erscheint. Eine Erklärung für diese Entwurfsentscheidung könnte in der vorwiegend museumsinternen Nutzung des Bürogebäudes liegen.

Auch handelt es sich bei der Erweiterung um einen Hofbau, der das Gebäudeensemble des Museums passend vervollständigt und schließt.

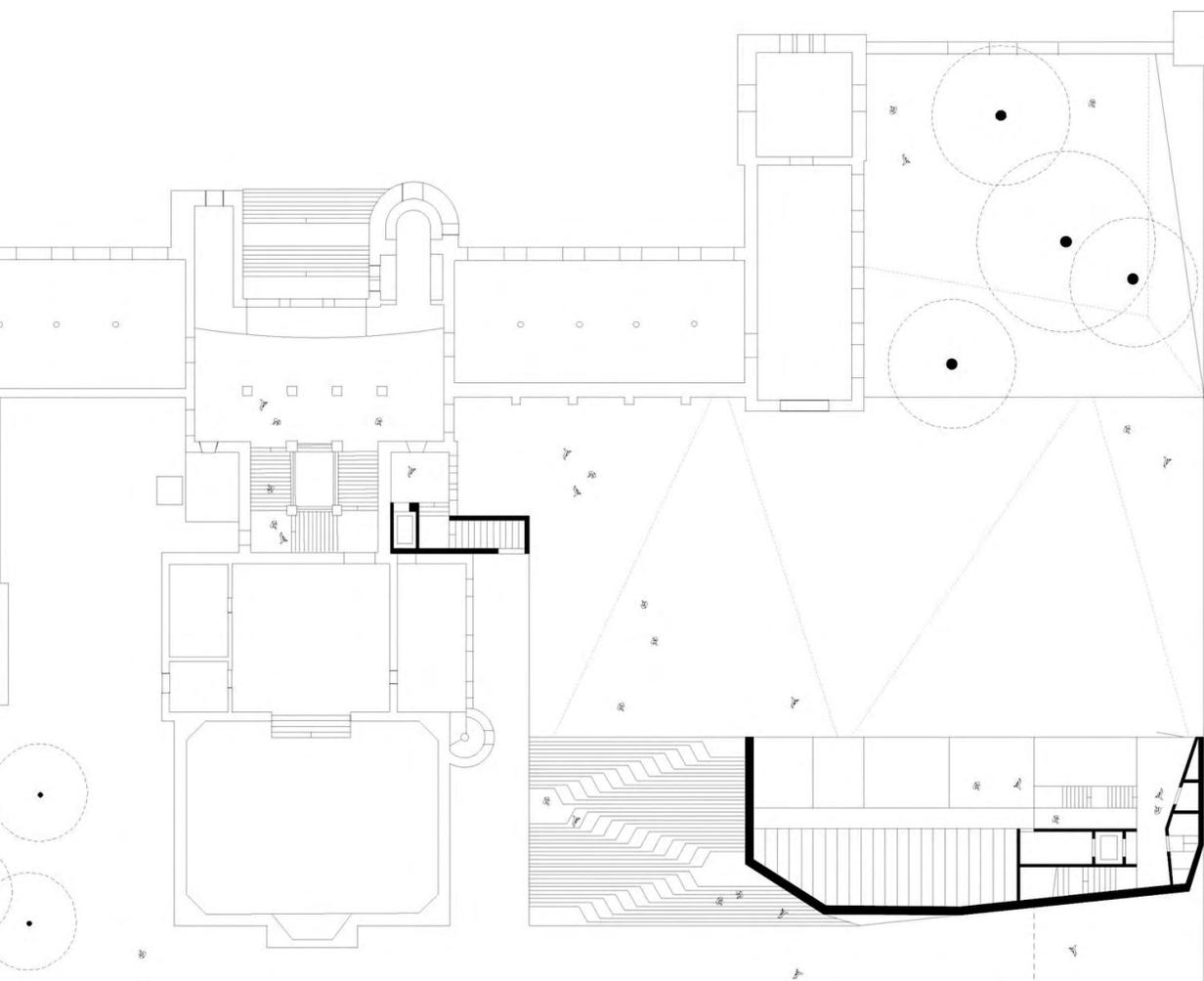
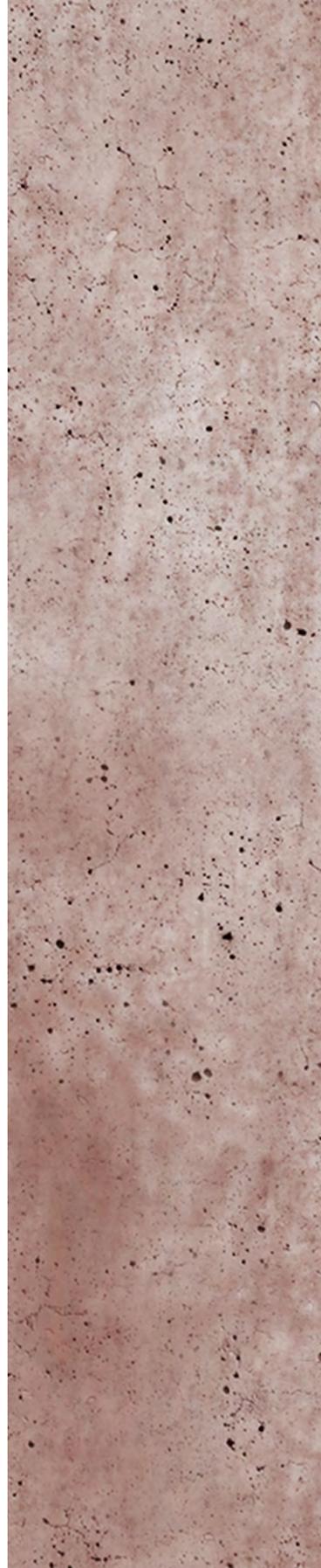
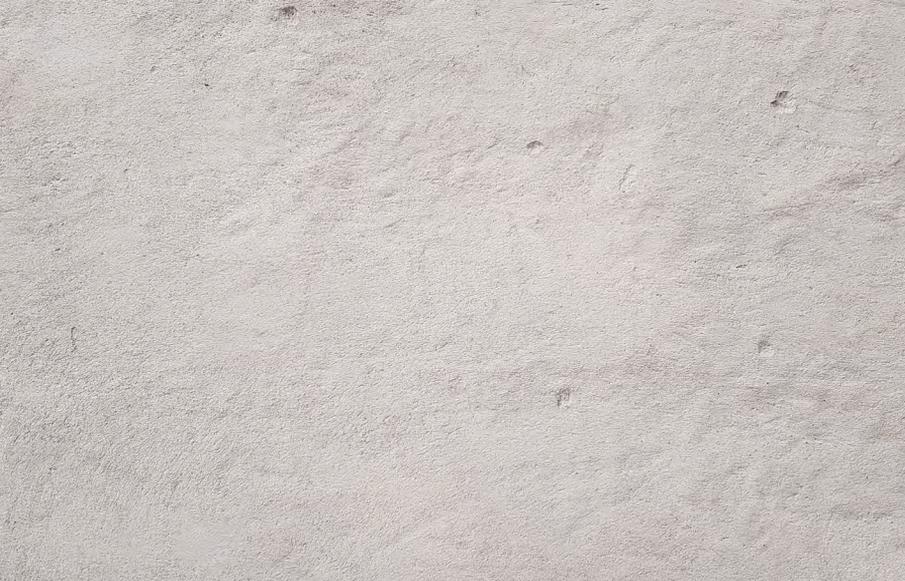


Abb.147: Grundriss Erdgeschoß mit Plateau als Scharnier zwischen Alt und Neu



Abb.148: Querschnitt : Das Plateau ist
mittels Rampe mit dem Park verbunden





06

Entwurf

Abb.149: Materialcollage: Bestand (linke Spalte) und Neubau (rechte Spalte)

Raumprogramm

Bestandssubstanz Pfeilburg

„Kruzitürkenmuseum“ Bestand inklusive Ergänzung um einen Bereich für die Vorbereitung und audiovisuelle Bereicherung der bestehenden Ausstellung	380 m ²
„Tabakmuseum“ Bestand	358 m ²

Büros, Besprechung	57 m ²
Sozialraum mit Teeküche	35 m ²
Museumsleitung und drei Angestellte, Umbau im Bereich Kassa/ Shop Bestand	

Lüftungstechnik neu eingebaut in Dachstuhl Bestand	104 m ²
---	--------------------

Umbau Kicklhaus/ Badehaus

Gastraum ca. 30 Sitzplätze	120 m ²
Theke und Küche Café, warme Snacks, Catering für Veranstaltungen	45 m ²

Lager	10 m ²
Toiletten	10 m ²
Museumspädagogik für Kinder	55 m ²

„Stadtwerkstatt“ im ehemaligen Warmbad Dauerausstellung Ortsbild, multifunktionaler Raum	90 m ²
--	-------------------

Neubau Gebäudeerweiterung

Kassa/Foyer zwei Arbeitsplätze	80 m ²
-----------------------------------	-------------------

Vertikale Erschließung Treppenhaus, Aufzug, barrierefreie Erschließung	25 m ²
---	-------------------

Museumsshop unmittelbar vor dem Museumsausgang	40 m ²
---	-------------------

Musikmuseum inklusive Verweil- und Erholungszonen	315 m ²
--	--------------------

Mehrzwecksaal/ Wechselausstellung Sitzplätze für 250 Personen	310 m ²
Sessellager	25 m ²

Depot, Schaulager, Anlieferung	180 m ²
Werkstatt mit Büro	60 m ²

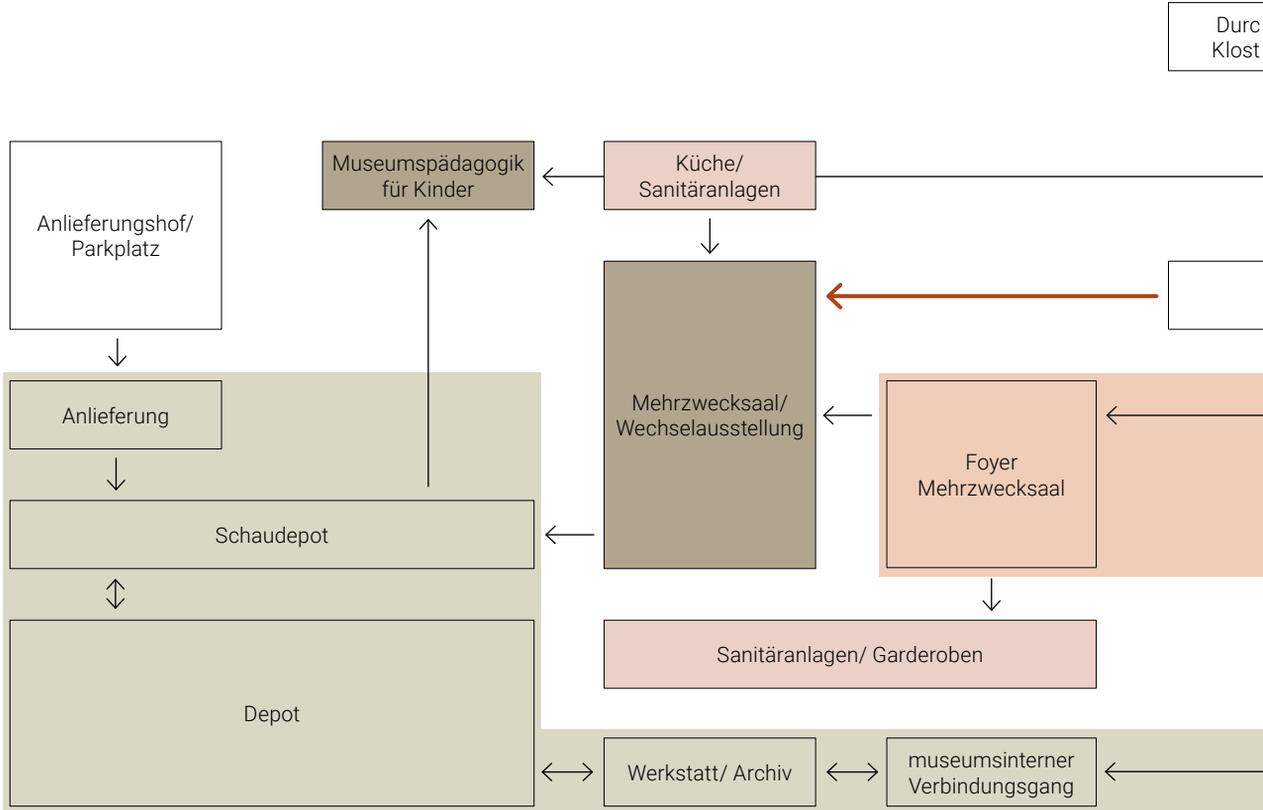
Garderobe und Schließfächer	30 m ²
Sanitäreanlagen und Putzraum EG	45 m ²
Sanitäreanlagen und Putzraum OGs	30 m ²
E-Technik	30 m ²

Bestandsflächen Pfeilburg	934 m ²
---------------------------	--------------------

Erweiterungsflächen Neubau, Kicklhaus und Badehaus	1420 m ²
---	---------------------

SUMME	2354 m²
--------------	---------------------------

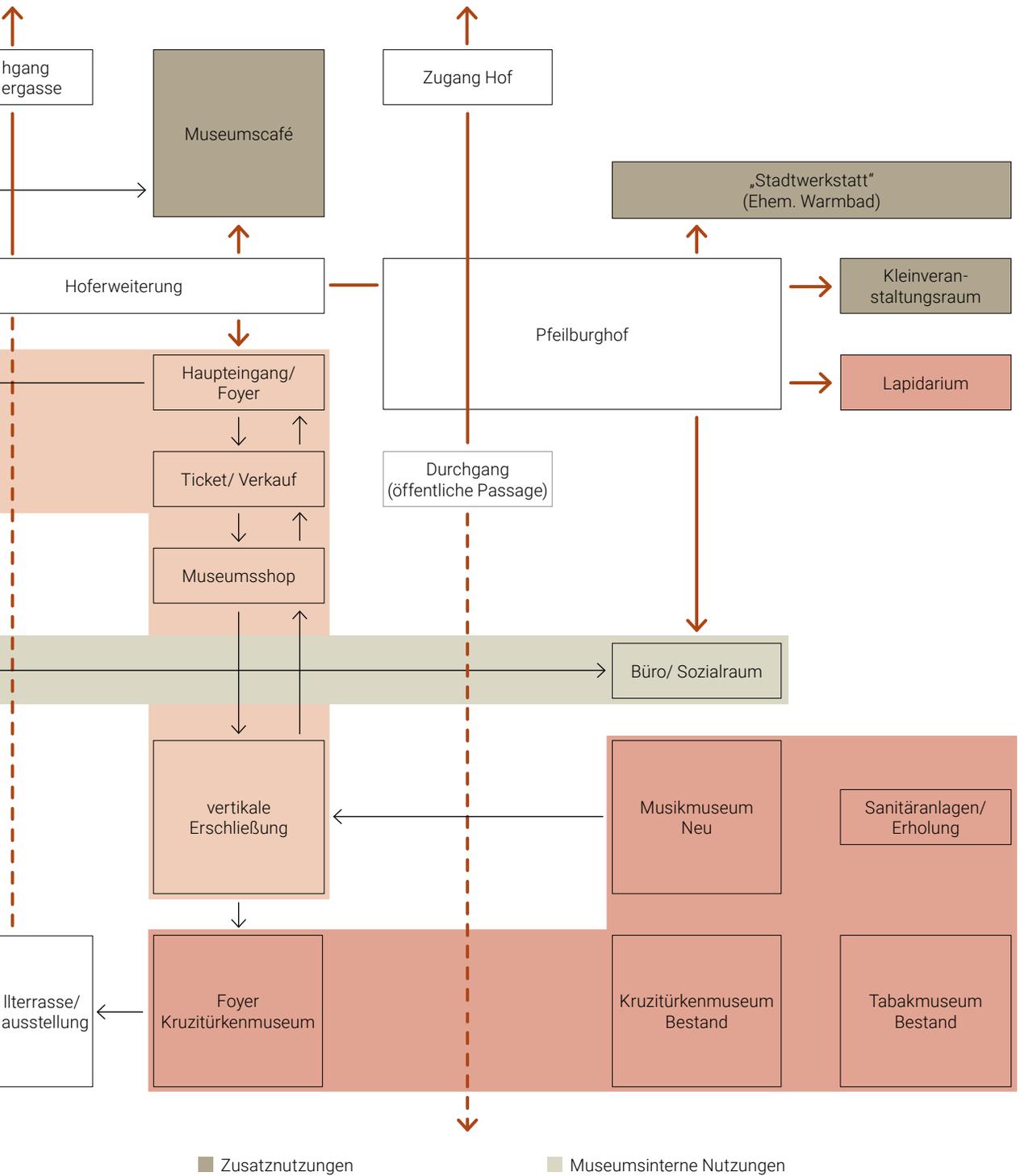
Funktionsschema

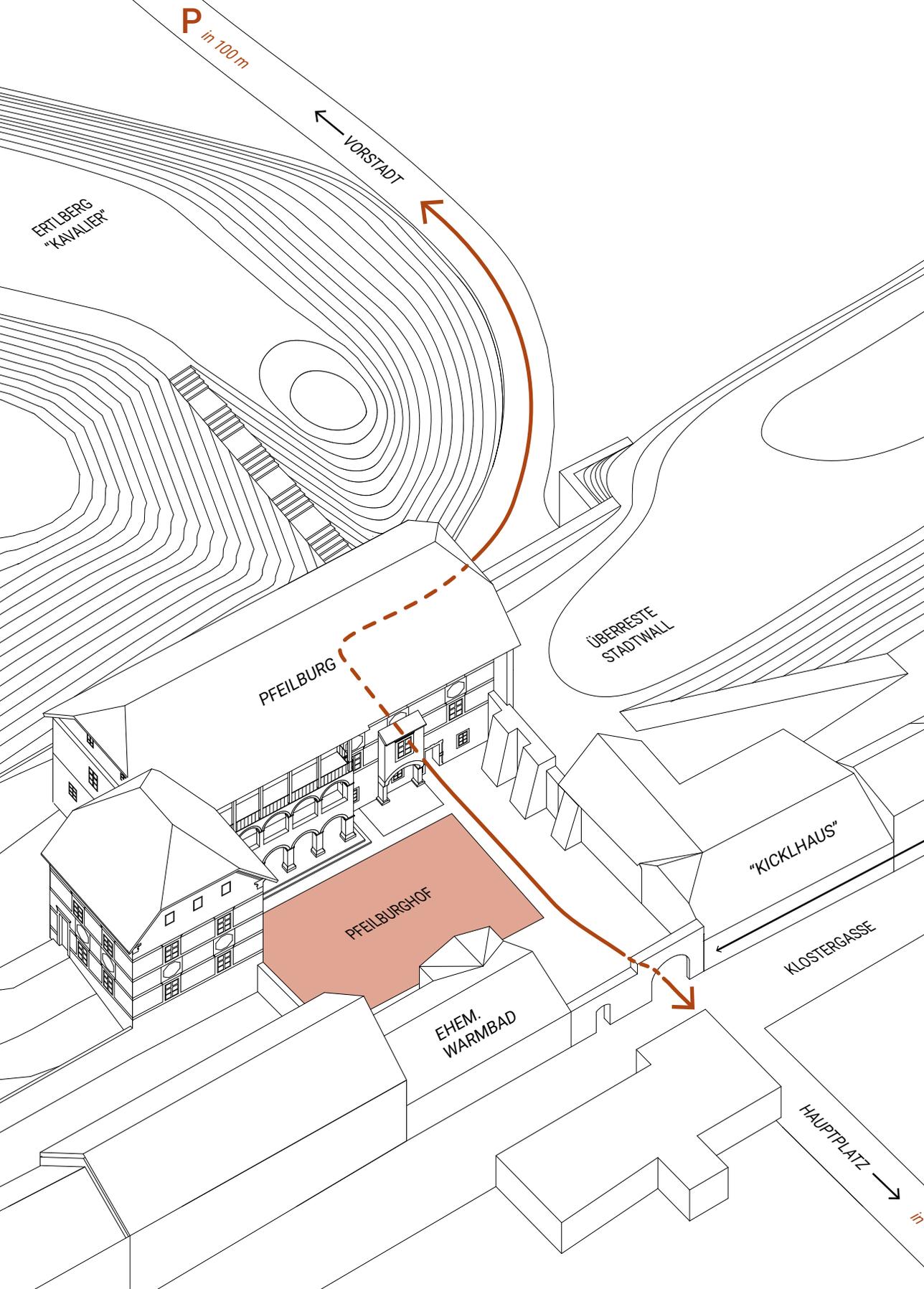


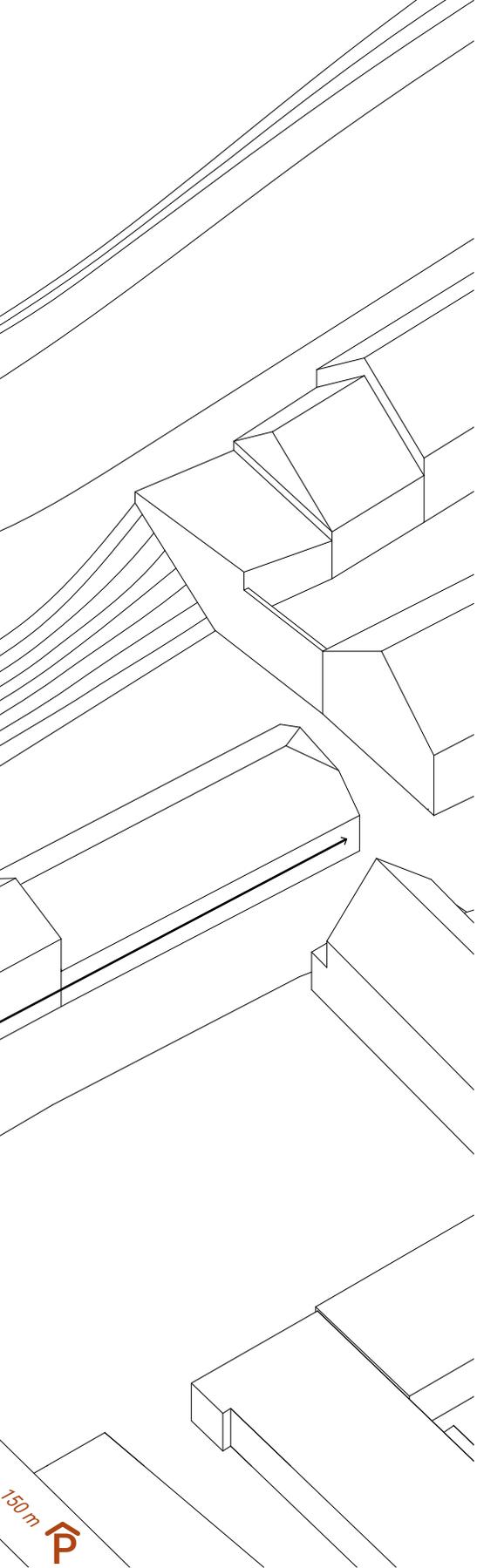
■ Museum

■ Besuchereinrichtungen

■ Infrastruktur







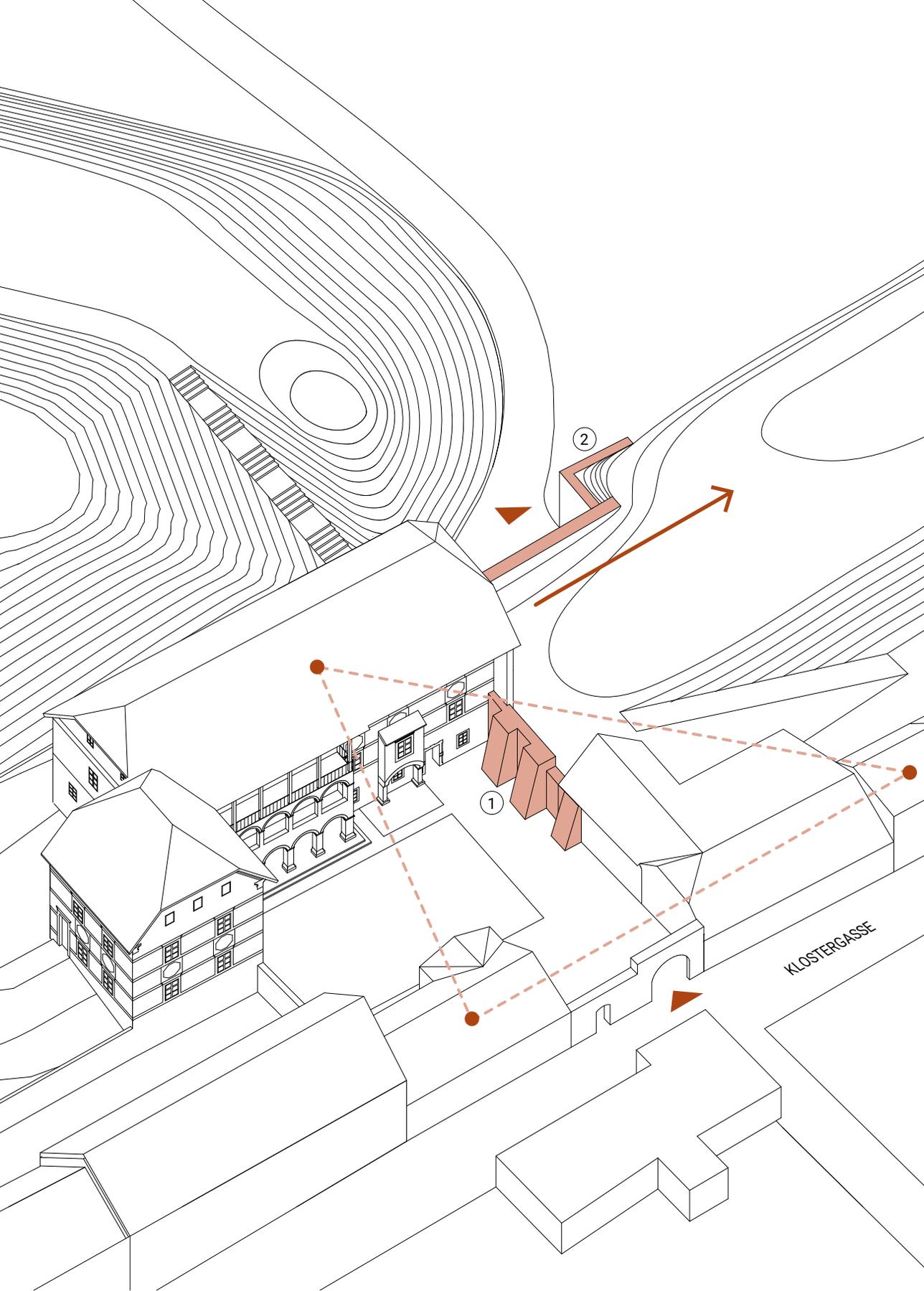
Bestand

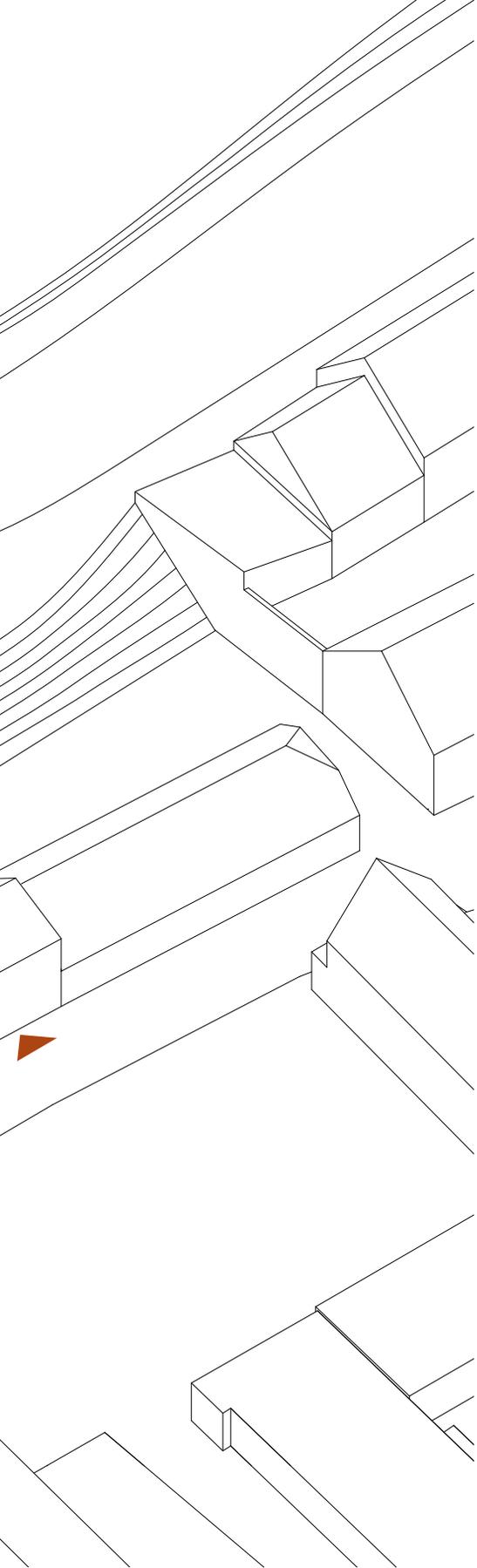
Vorteile

- + Zentrale Lage in der Altstadt
- + hoch frequentierte städtische **Fußwegverbindung** durch den Pfeilburghof
- + die bauliche Substanz selbst wird zum Hauptexponat
- + die Bausubstanz ist in einem sehr guten Zustand
- + Fassadengestaltung identitätsstiftend für Fürstenfeld
- + gute bauphysikalische Bedingungen
- + die Ausstellungsgestaltung ist zeitlos
- + die Ausstellungseinrichtung ist in einem ausgezeichneten Zustand
- + funktionierendes Brandschutzkonzept im Bestand

Nachteile

- Monofunktion
- Bestand kommuniziert die Nutzung nicht offen an Passant*innen
- Eingangssituation verwirrend und introvertiert
- der Kartenshop ist getrennt vom Museum zu begehen
- Kartenshop und Sanitäranlagen können nicht barrierefrei zugänglich gemacht werden
- der Weg vom Kartenkauf über die Ausstellung bis zum Museumsshop bildet keine durchgehende Schleife
- Fehlen eines Lastenaufzuges
- keine angemessene barrierefreie Erschließung und Durchwegung möglich
- dezentrale Lage von Depot, Büro und Archiv im Dachgeschoß





Bauplatz- Potentiale

Im Westen ergibt sich eine gute Anbindungsmöglichkeit an die innere Wegeführung des bestehenden Museums. Die Überreste des historischen *Stadtwalls*, der westlich an die Pfeilburg anschließt, bieten eine *großzügige Fläche* für den Erweiterungsbau. Das Erdvolumen des Stadtwalls kann Erdgeschoßnutzungen aufnehmen.

Der Pfeilburgkomplex bildet gemeinsam mit der *Nachbarbebauung* entlang der Klostergasse ein attraktives *Dreiergespann*. Die Nachbarbebauung kann weitere Flächen für Zusatznutzungen des Raumprogramms aufnehmen.

Die Mauerreste des historischen Stadtwalls sind *identitätsstiftende* Elemente des Pfeilburgareals. Die *Stützmauer* mit mächtigen Mauerpfeilern im Pfeilburghof *kommuniziert* - im Gegensatz zur Renaissance-Schaufassade der Pfeilburg - heute noch, dass diese ursprünglich ein Bauwerk zu Wehrzwecken war. Die Überreste der *Kurtine* an der Südseite des Areal sind heute noch eine Reminiszenz an den *wehrhaften Charakter* der historischen Ringmauer. Die Mauerreste erzählen die bewegte Geschichte der Grenzstadt Fürstenfeld.

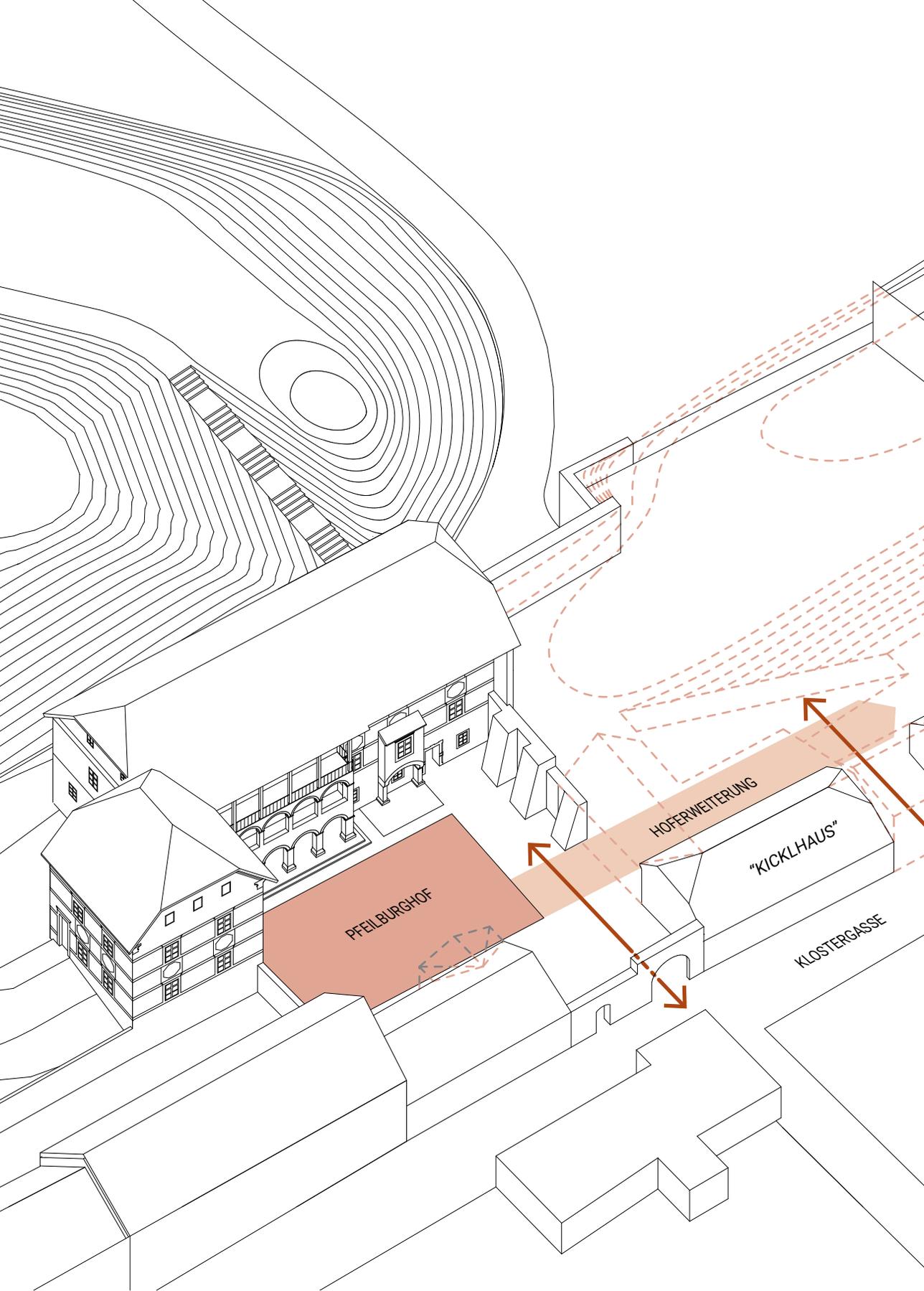
→ Erweiterung Richtung Westen und Nutzung des Stadtwalls

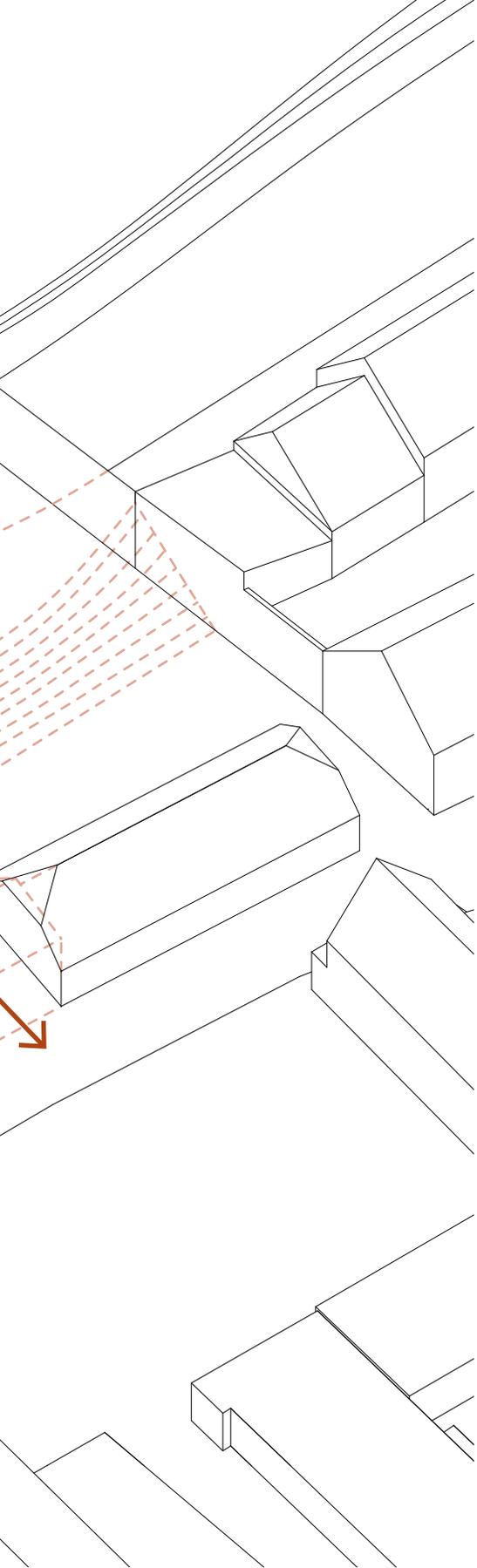
● Mitnutzung der Nachbargebäude

▶ mögliche Zugänge zum Entwurfsgebiet

① Mauerreste des Stadtwalls

② Mauerreste der ehemaligen Kurtine





Abbruch

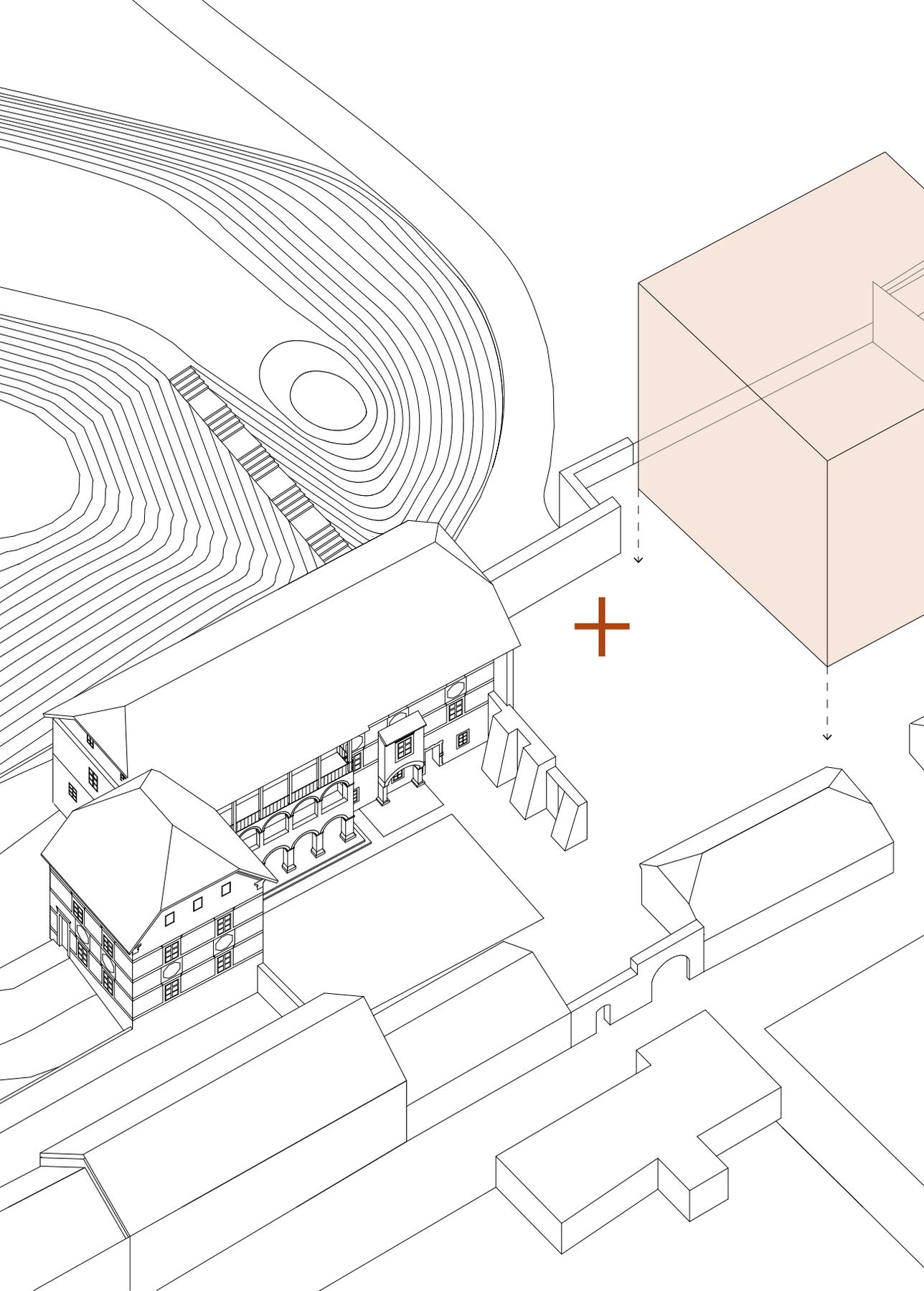
Erdwall und Kurtine stehen nicht unter Denkmalschutz. Eine mögliche Integration von *Gebäudeteilen innerhalb* des Volumens des *Erdwalls* kann dazu beitragen, die äußere Form des Stadtwalls und den Charakter der Kurtine als Abschluss der Altstadt zu bewahren.

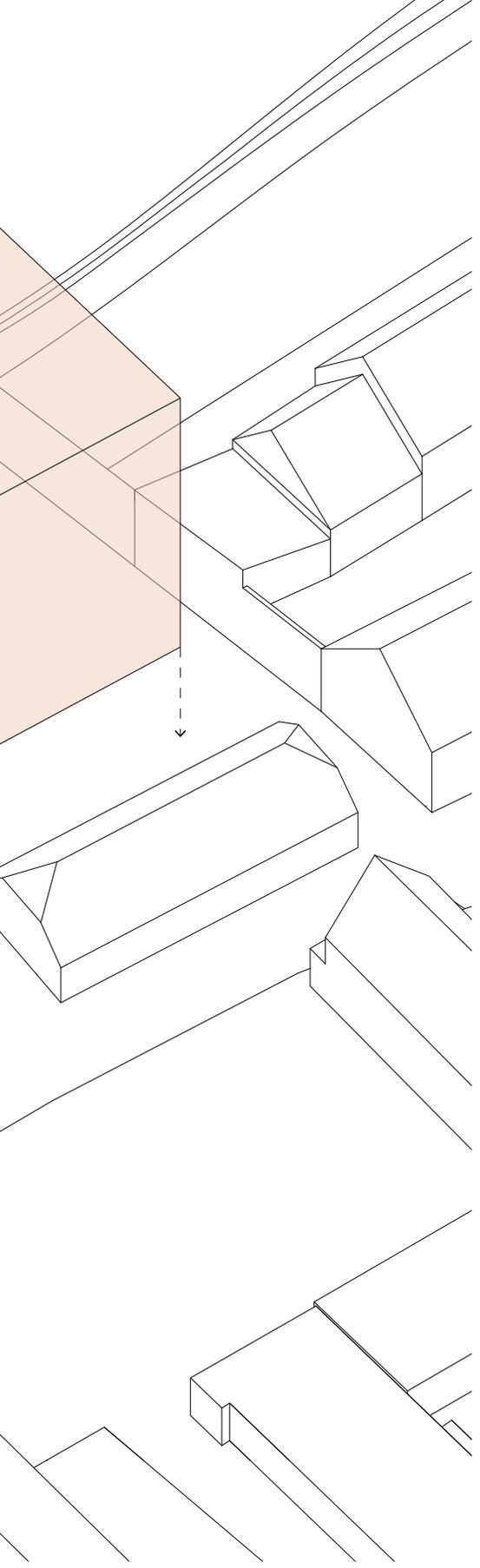
Die *Mauerreste* der Stützmauer Richtung Pferilburghof fassen die Rechtecksform des Hofes. Ohne dieses *Artefakt* wäre heute der einstige Ursprung der Pfeilburg als Wehrbau nicht mehr ohne Vorwissen ablesbar. Die Mauerreste sind *erhaltenswert* und stellen zusammen mit der Bestandssubstanz der Pfeilburg einen Exponat, und somit einen wichtigen Teil der Ausstellung dar.

Die Öffnung des Pfeilburghofes Richtung Westen bietet Potential für eine *Hofweiterung*. Dazu wird der nachträglich angebrachte Südflügel des *Kicklhauses* abgetragen.

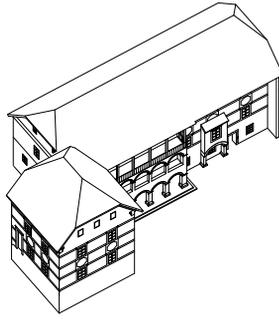
Durch eine **zweite Öffnung** des Entwurfsareales richtung Klostergasse wird die Verbindung zur Altstadt gestärkt.

Auf dem entstandenen *Bauplatz im Westen* kann ein Erweiterungsbau platziert werden, der sich zur Altstadt hin orientiert.

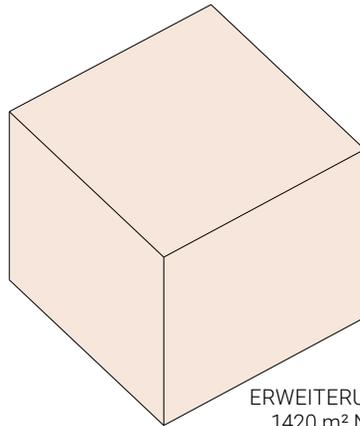




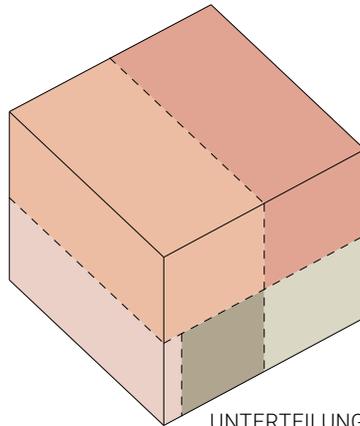
Bauvolumen



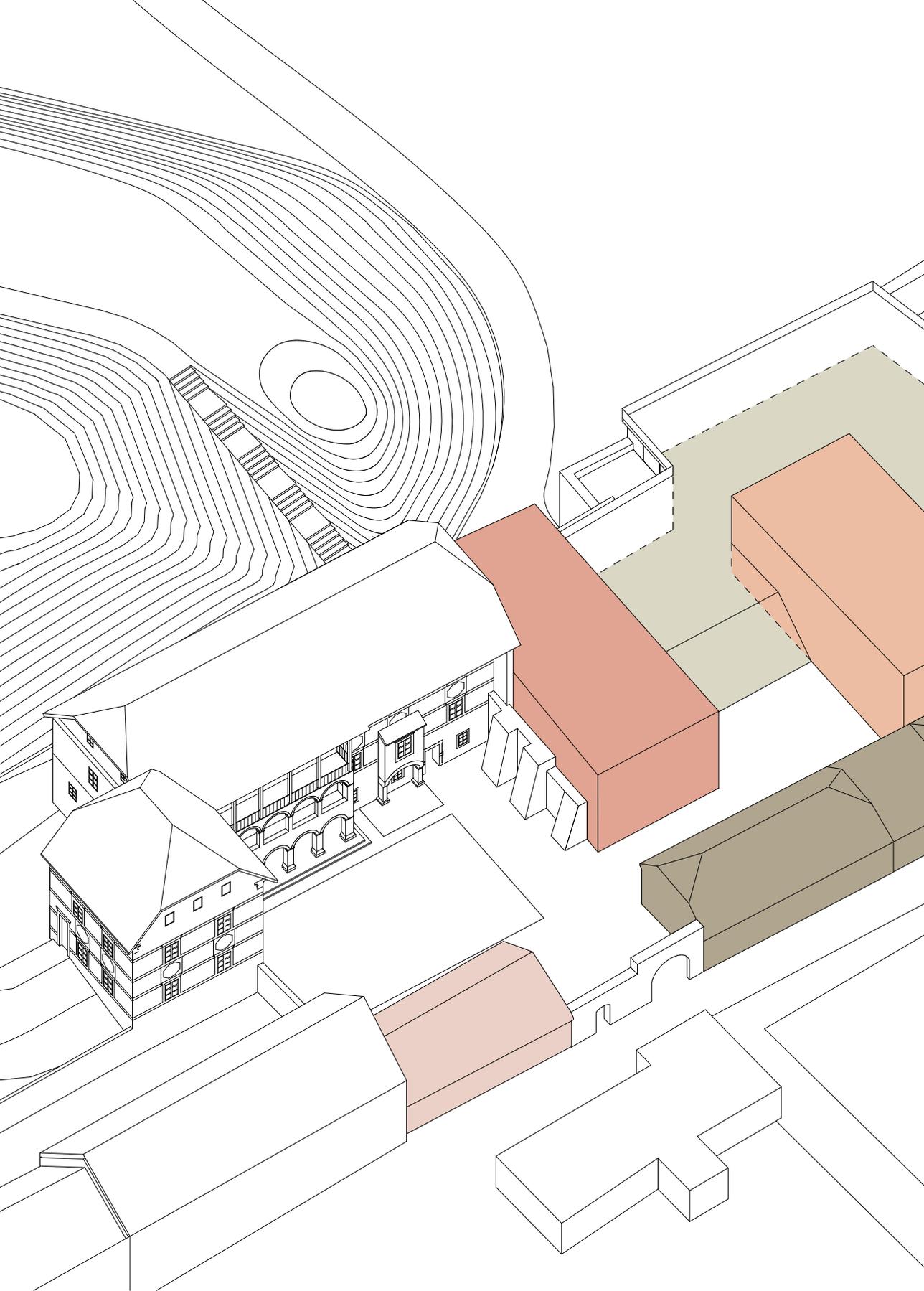
BESTAND
974 m² NNF

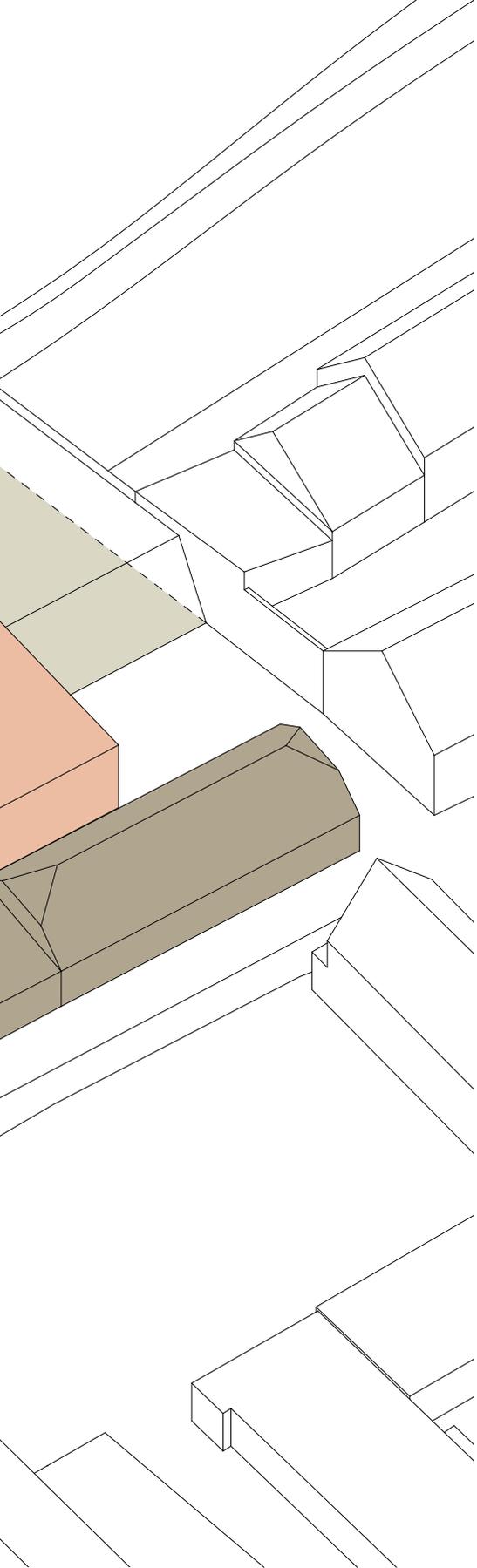


ERWEITERUNG
1420 m² NNF



UNTERTEILUNG IN
FUNKTIONSCUSTER





Volumen- verteilung

Anhand eines Arbeitsmodelles wurde eine verträgliche Positionierung der beiden neu hinzugefügten Kubaturen am Entwurfsareal erarbeitet. Sie gruppieren sich um die geplante Hoferweiterung.

■ Museumserweiterung

Haupteingang und Foyer
Ticketverkauf
Haupterschließung
Foyer für das *Kruzitürkenmuseum*
Musikmuseum

■ Mehrzwecksaal/ Wechselausstellung

Sitzplätze für 250 Personen

■ Cafe/ Gastronomie/ Museumpädagogik für Kinder

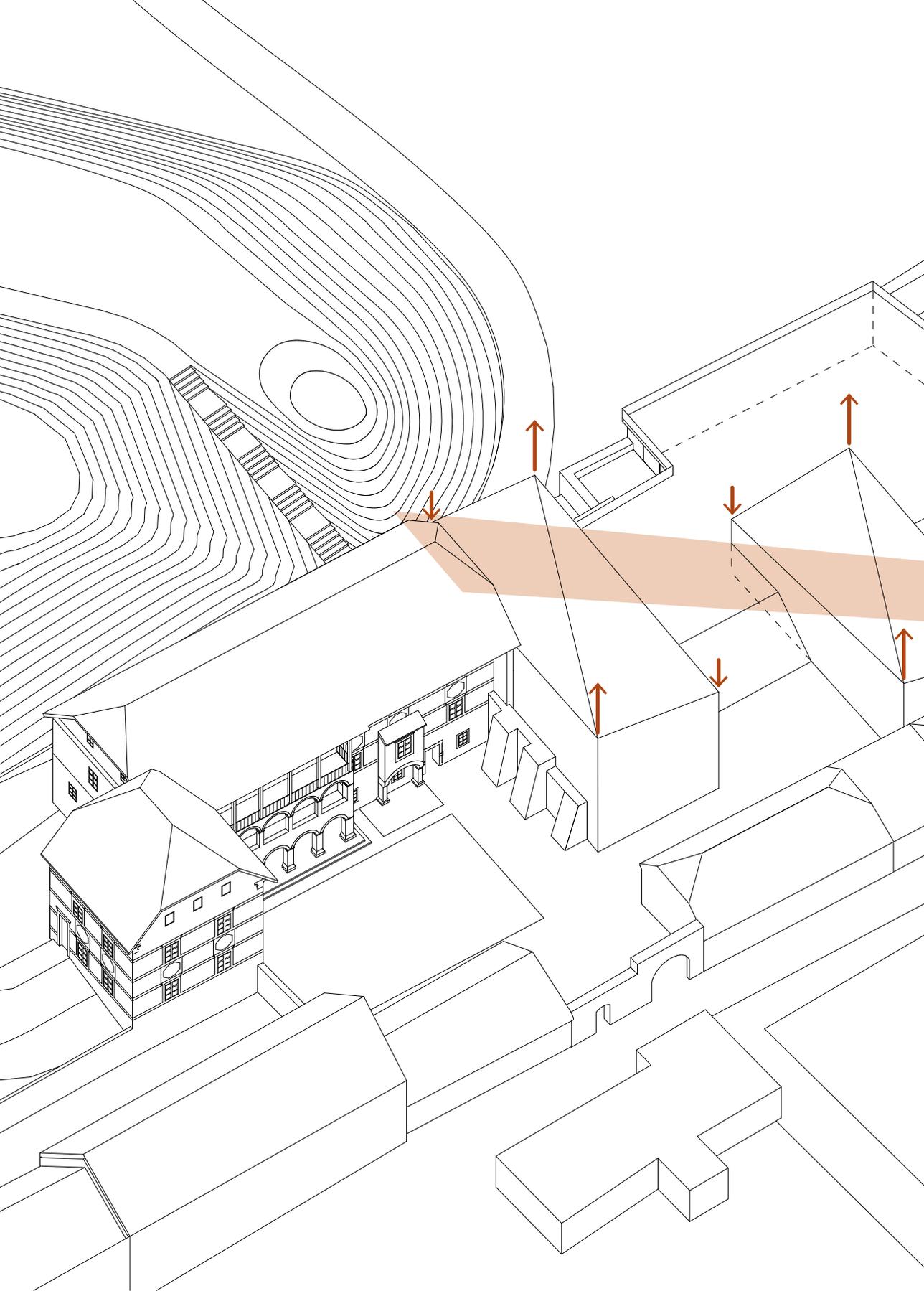
Museumsbezogene Gastronomie/
Catering für Veranstaltungen im Innen-
oder Außenraum
Raum für Museumsarbeit mit Kindergar-
ten-/ Schülergruppen

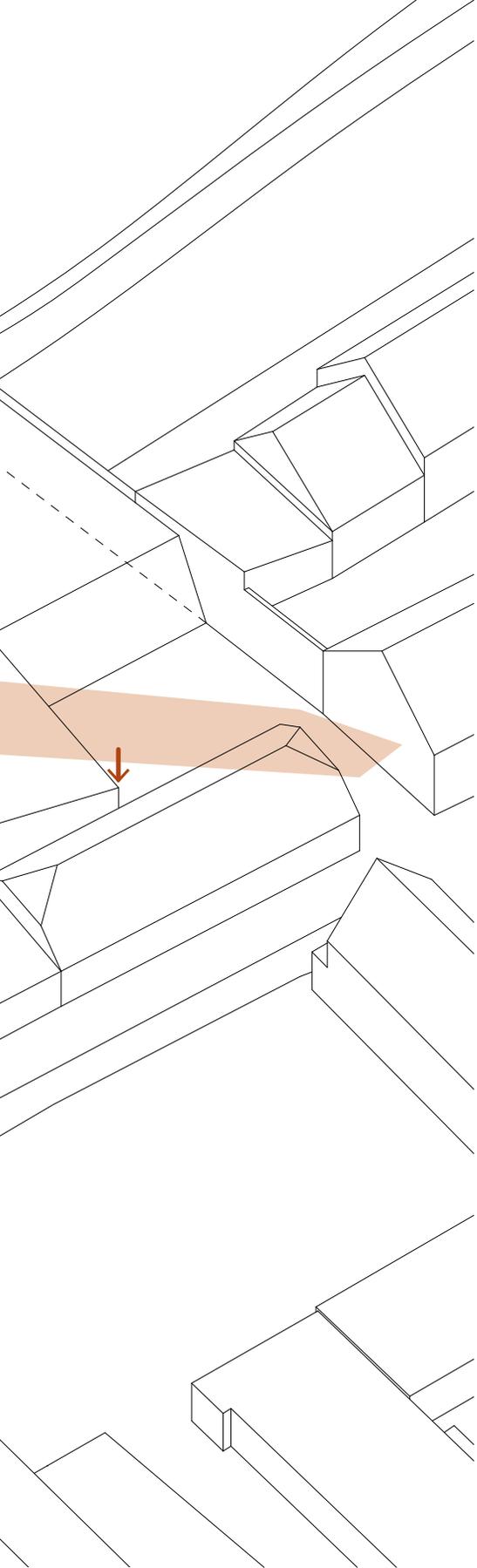
■ Nebenflächen/ Zusatznutzungen

Foyer für den Mehrzwecksaal
Garderoben
Sanitäreanlagen
(Schau)Depot
Werkstatt
Archiv
Manipulation/ Anlieferung

■ „Stadtwerkstatt“

Ausstellung über die Genese des
geschützten Ortsbildes
Arbeitsraum für Besprechungen,
Workshops, Architekturförderung
Mitnutzung für Hofveranstaltungen





Höhen- staffelung

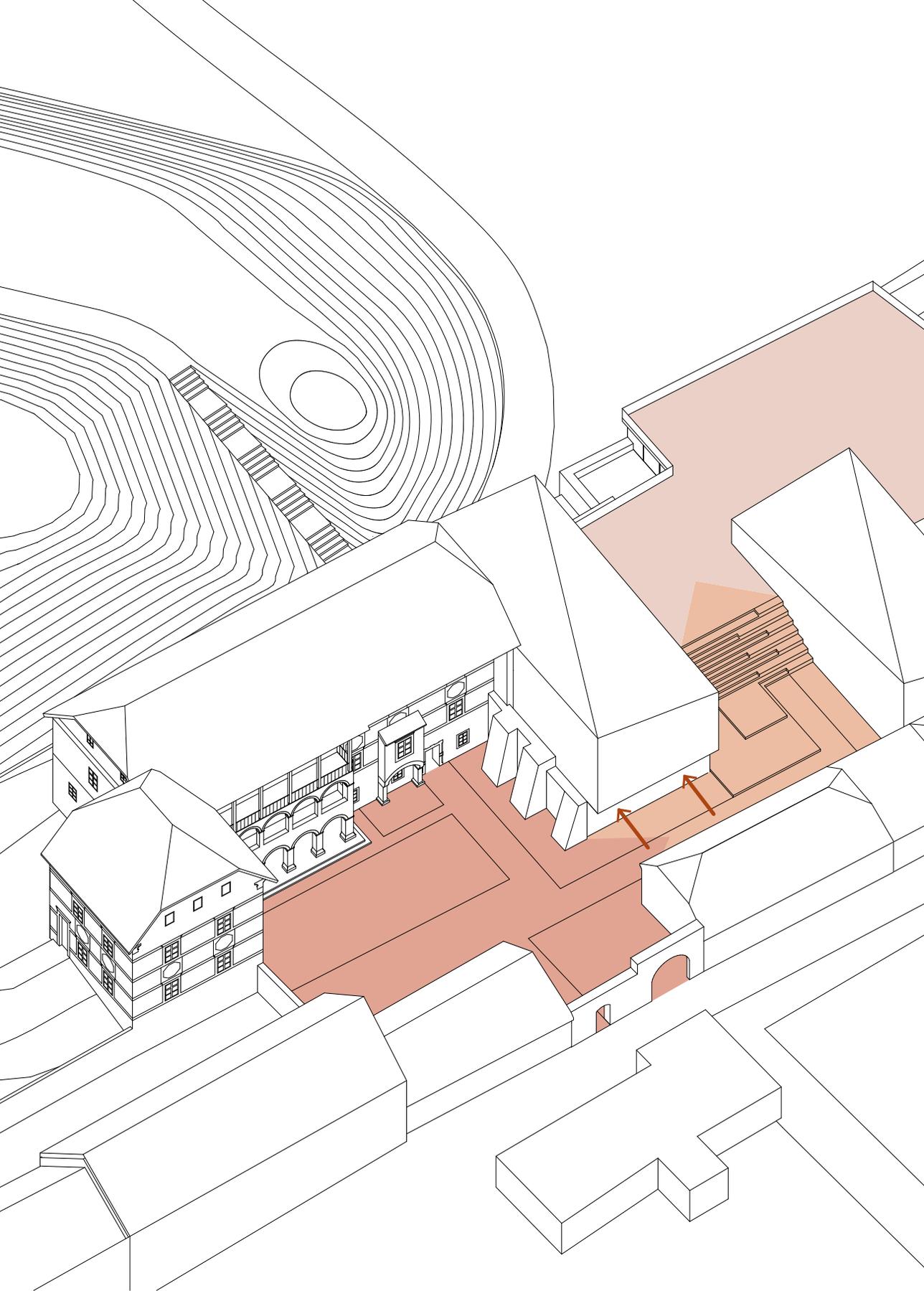
Durch die Verteilung der Funktionscluster am Bauplatz entsteht eine *kleinteilige Bebauung*.

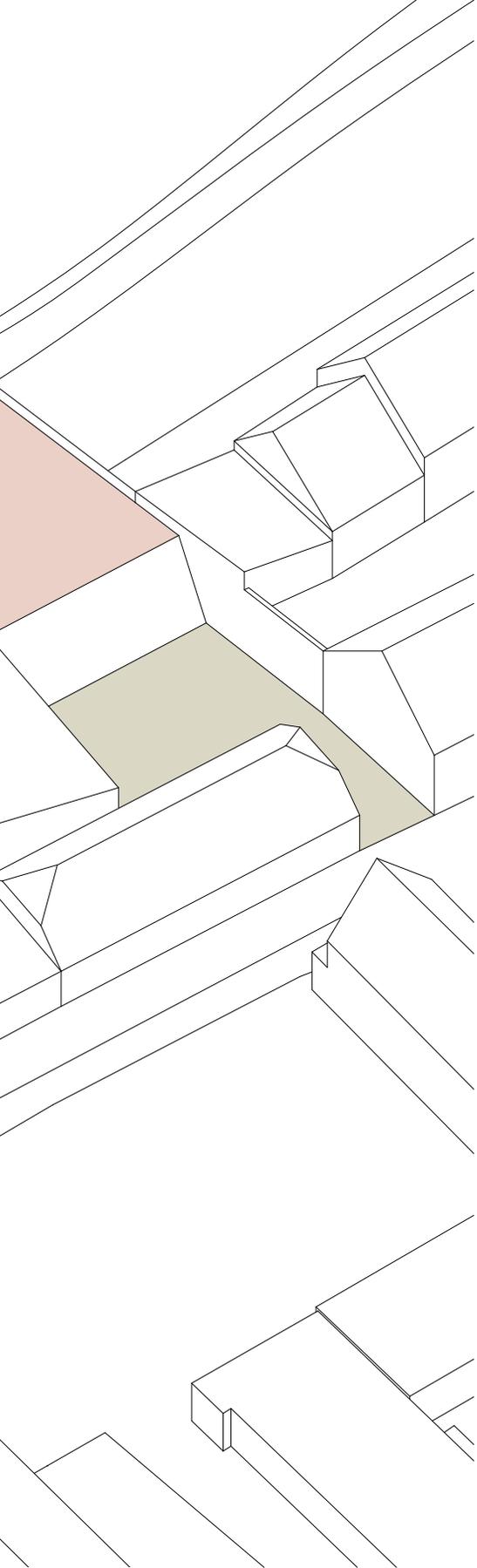
Die kubische Form der Baukörper wird durch angedeutete Dachformen entschärft, um sie verträglich in die geschützte Dachlandschaft der Umgebungsbebauung *einzugliedern*. Der Bauplatz liegt direkt am südlichen Rand der Altstadt. Dieser Bereich liegt direkt an der Sichtzone 2 der Ortsbildschutzzonen, welche auch die Erscheinung der Dachlandschaft betreffen. Von der Bergkammstraße aus ist der Bauplatz in vorderster Reihe der Altstadt erkennbar.

Die diagonal hochgezogenen Firsen formen die Baukörper in Reaktion auf die Sichtperspektiven der Passant*innen. So fügen sich die Baukörper von allen vier Seiten aus betrachtet gut in die Bestandsituation ein.

Durch das Verformen der Dächer werden die Dachflächen zur fünften Fassade.

Sehr wichtig für die Eingliederung der Baukörper ist auch die Höhenstaffelung von der 4-geschoßigen Pfeilburg, über den 3-geschoßigen und den 2-geschoßigen Neubau, bis herab zum 1,5-geschoßigen *Kicklhaus* an der Straßenflucht.





Hof- gestaltung

■ Pfeilburghof

öffentlich

- bestehender Renaissancehof der Anlage
- der öffentliche Durchgang bleibt bestehen
- der Hof bekommt durch die umliegenden Nutzungen mehr Aufenthaltsqualität
- variabel bespielbar durch Freiluftveranstaltungen
- fließt nahtlos in die Hoferweiterung

■ Hoferweiterung

halböffentlich

- die kleinere Hoferweiterung bietet intimere Aufenthaltsqualität
- eine **Theaterstiege** bietet Platz für Aufenthalt und zieht den Hof auf den Stadtwall hinauf
- verbindet das Dreigespann von Museumserweiterung, Mehrzwecksaal und Gastronomie

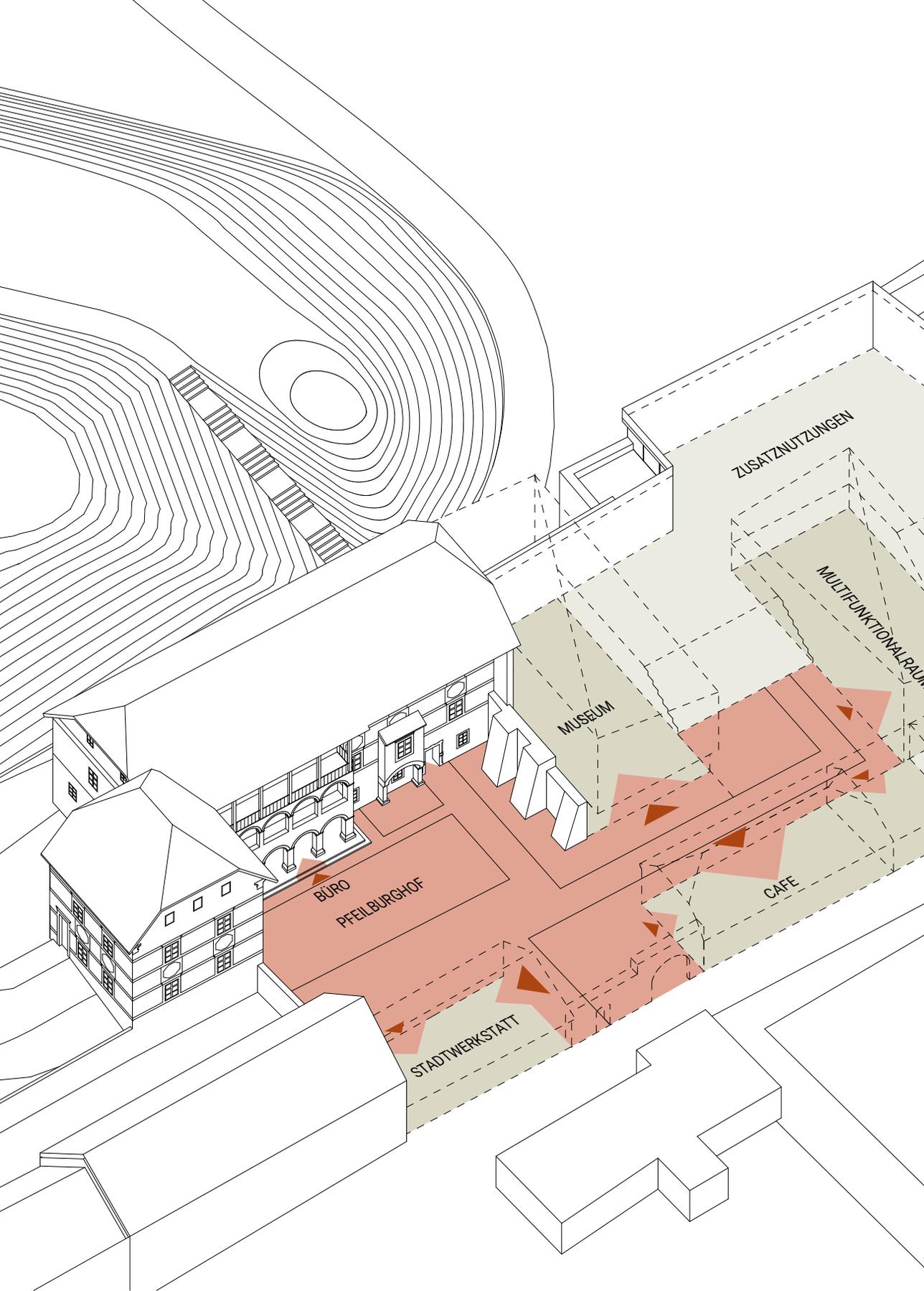
■ Stadtwall-Terrasse

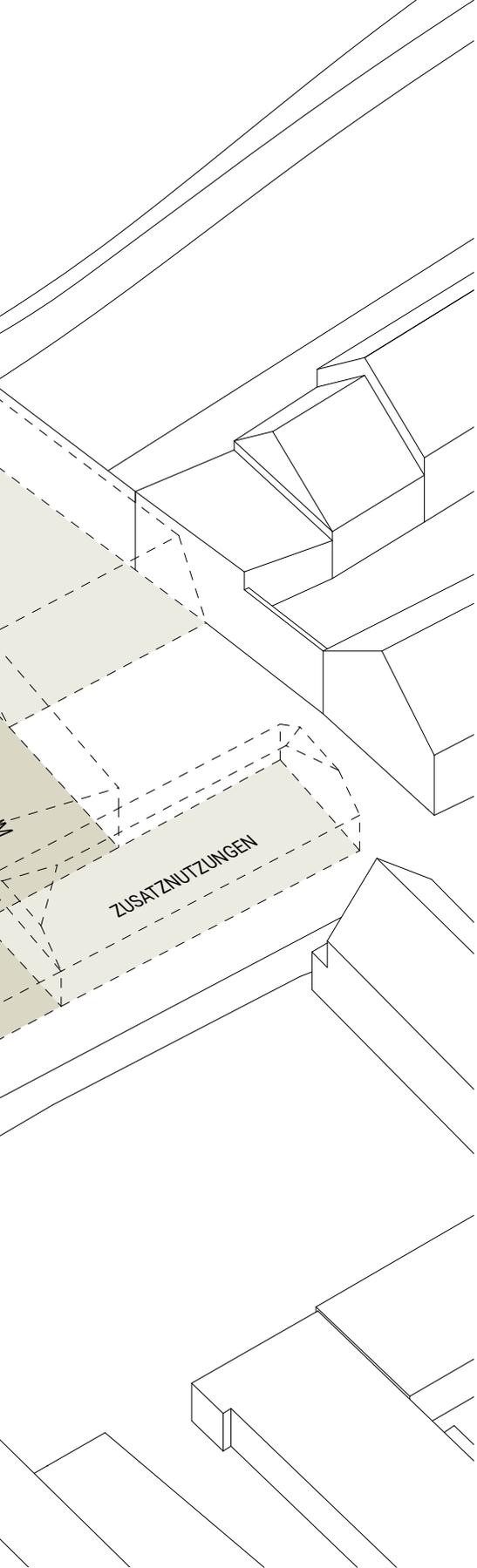
- das Plateau des Stadtwalls wird nutzbar
- direkter barrierefreier Zugang von der Museumserweiterung aus
- der abschließende Charakter der Kurtine wird von oben und vom bestehenden Glacis aus betont
- Sommerausstellungsfläche (direkt nach dem letzten Teil der Ausstellungsdurchwegung begehbar)

■ Anlieferungshof

Anlieferung
Parkierung

→ Die Erdgeschoßzone wird eingerückt.
Der Platz fließt in das Foyer über.





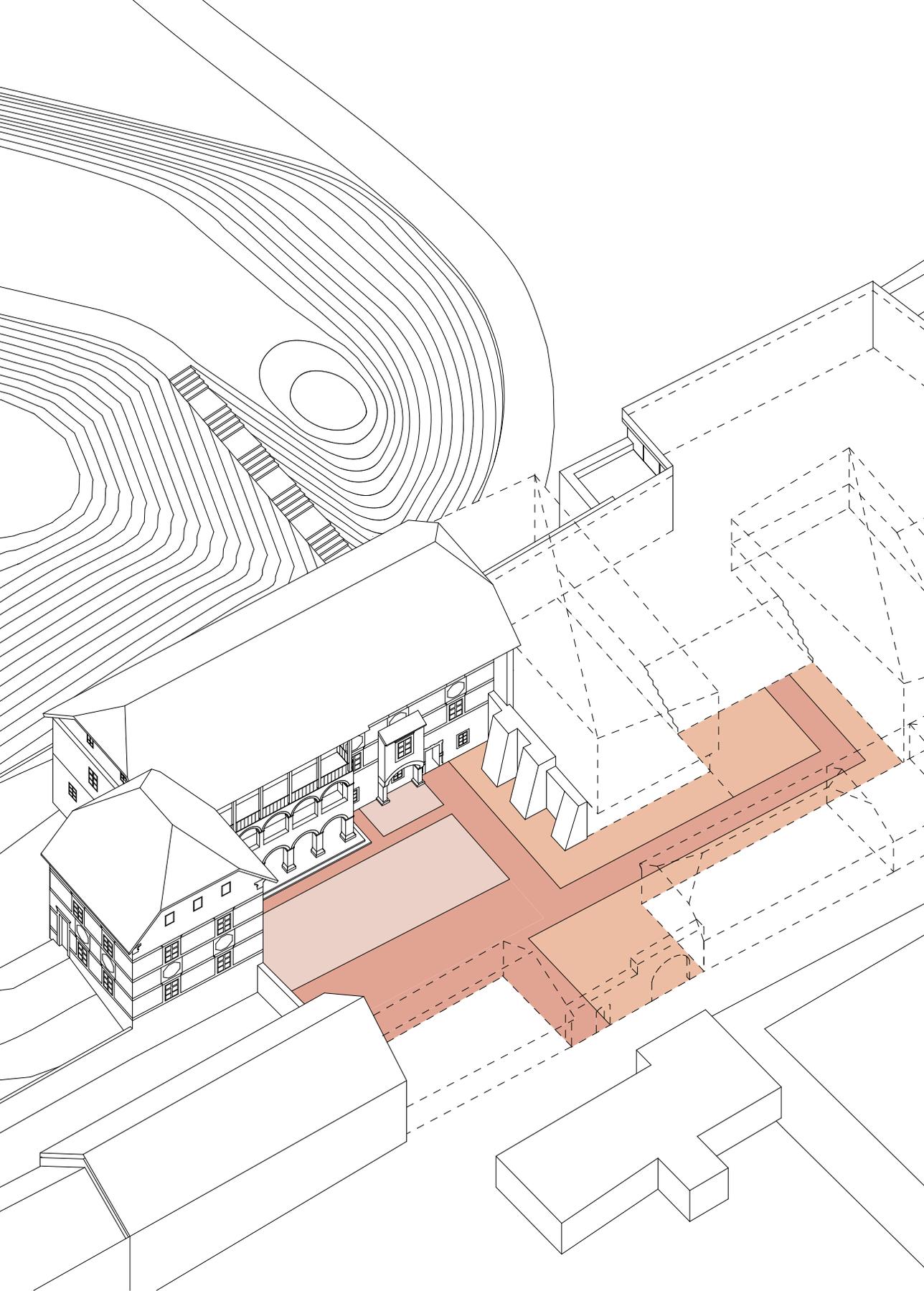
Erdgeschoß- funktionen

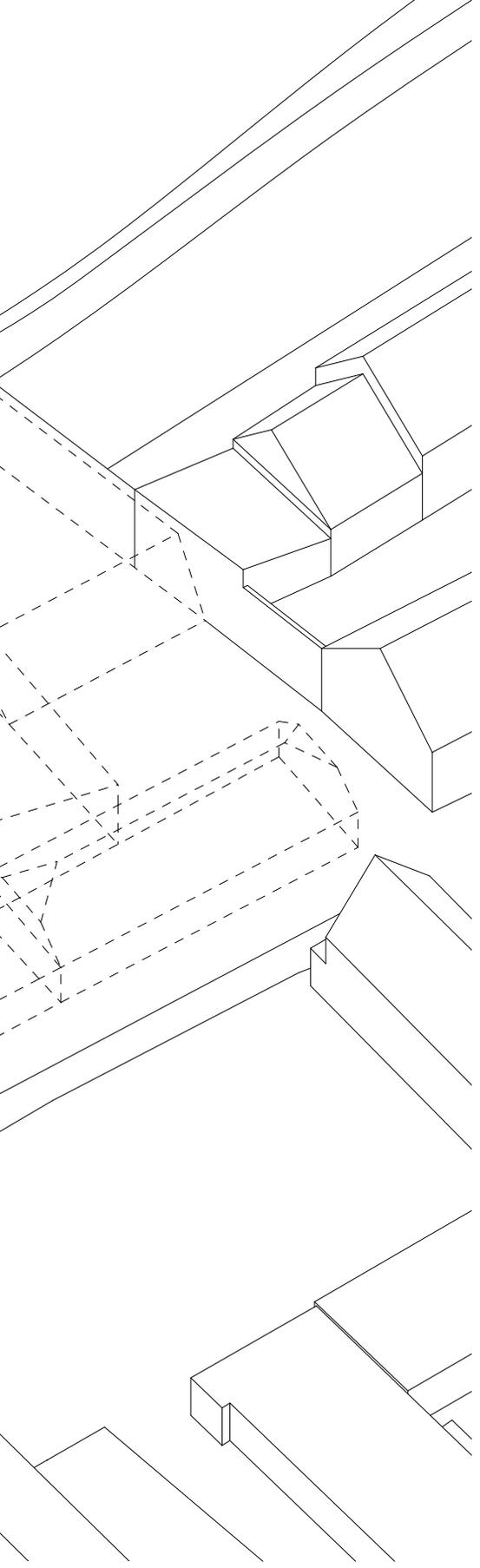
Der Pfeilburghof und die Hoferweiterung nehmen eine zentrale Rolle im Entwurfskonzept ein.

Die städtische Fußwegverbindung durch das Pfeilburgareal bespielt den Renaissancehof. Die verbesserte Aufenthaltsqualität während- und außerhalb der Öffnungszeiten des Museums bietet die Möglichkeit eines Berührungspunktes mit der Museumsnutzung.

Eine fließende Hofgestaltung bildet das verbindende Element zwischen den Erdgeschoßfunktionen. Durchlässige Sockelzonen verstärken den Bezug von Innen- und Außenraum und bieten Einblicke, sowohl für Besucher*innen, als auch für Passant*innen.

- ▶ Haupteingang
- ▶ Nebeneingang





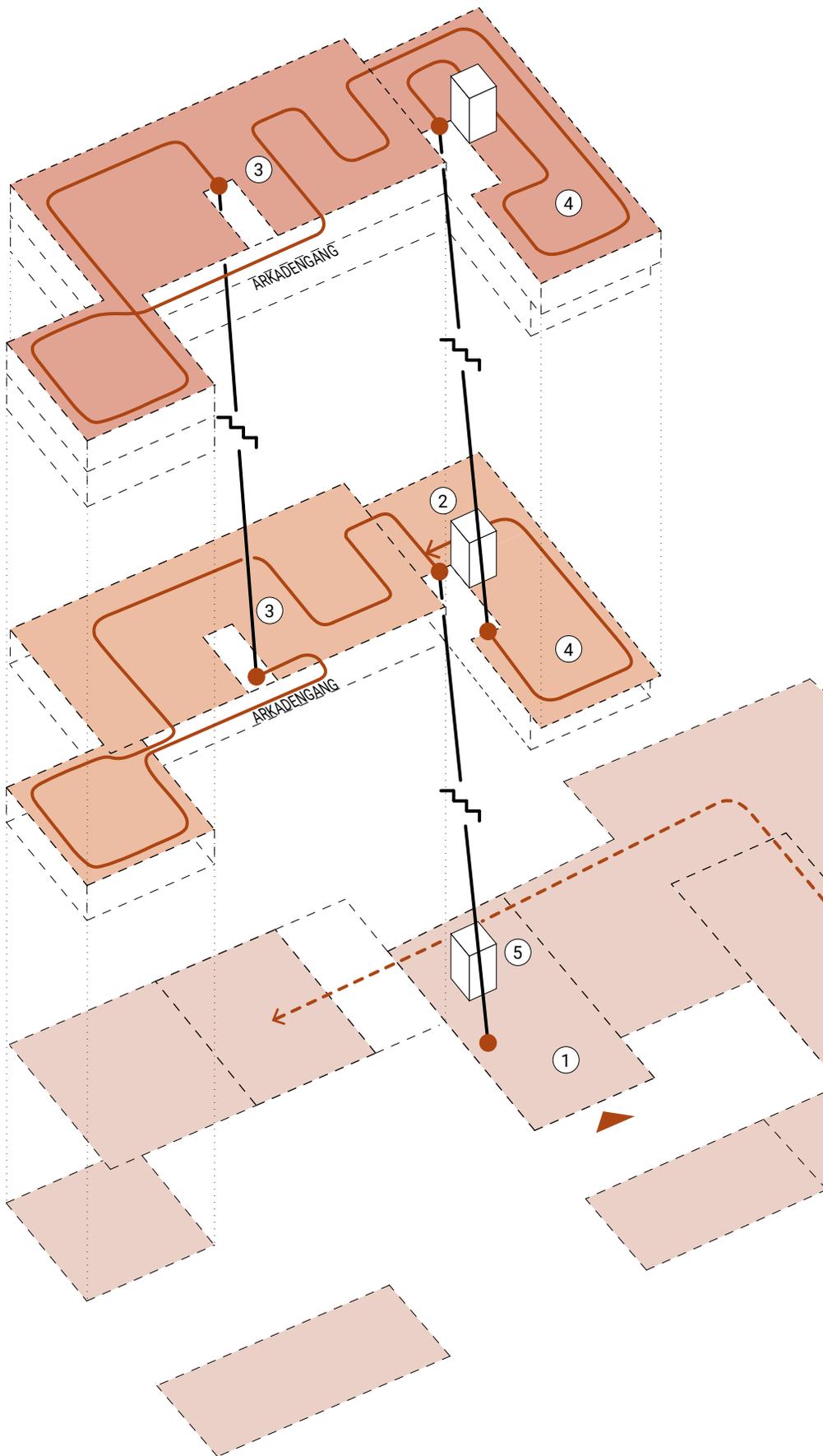
Zonierung und Beläge

-  Kiesfeld Bestand
-  Granitpflaster Bestand/ Ergänzung
-  Beton, zementfarben, sandgestrahlt

+ 2

+ 1

± 0



Innere Wegeführung

- ① Eingang/ Foyer
- ② Vorraum für Ausstellung Bestand
- ③ Ausstellung Bestand
- ④ Musikmuseum Neu
- ⑤ Museumsshop



Aufzug Besucher*innen und intern



Treppe



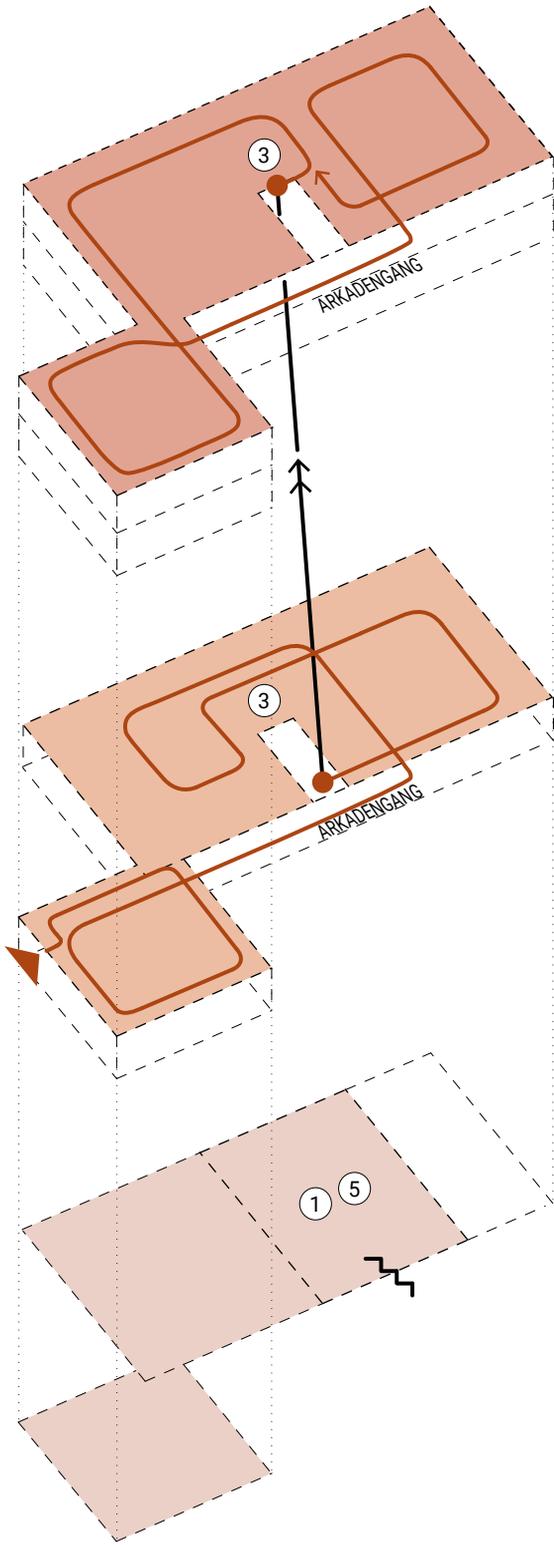
Haupteingang



Wegeführung Besucher*innen



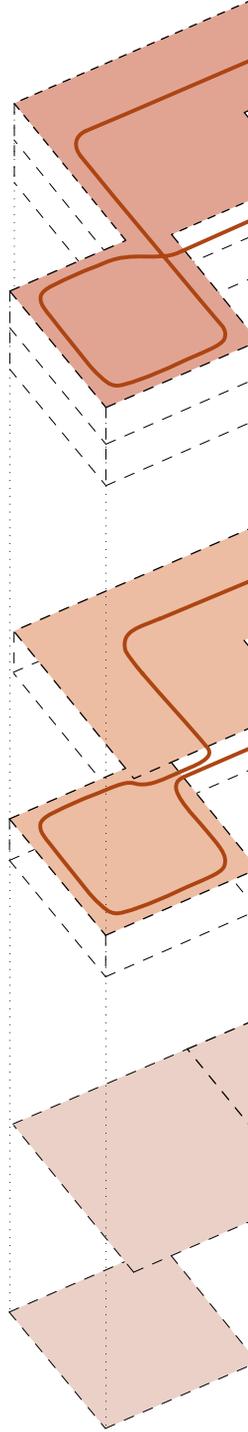
Wegeführung museumsintern



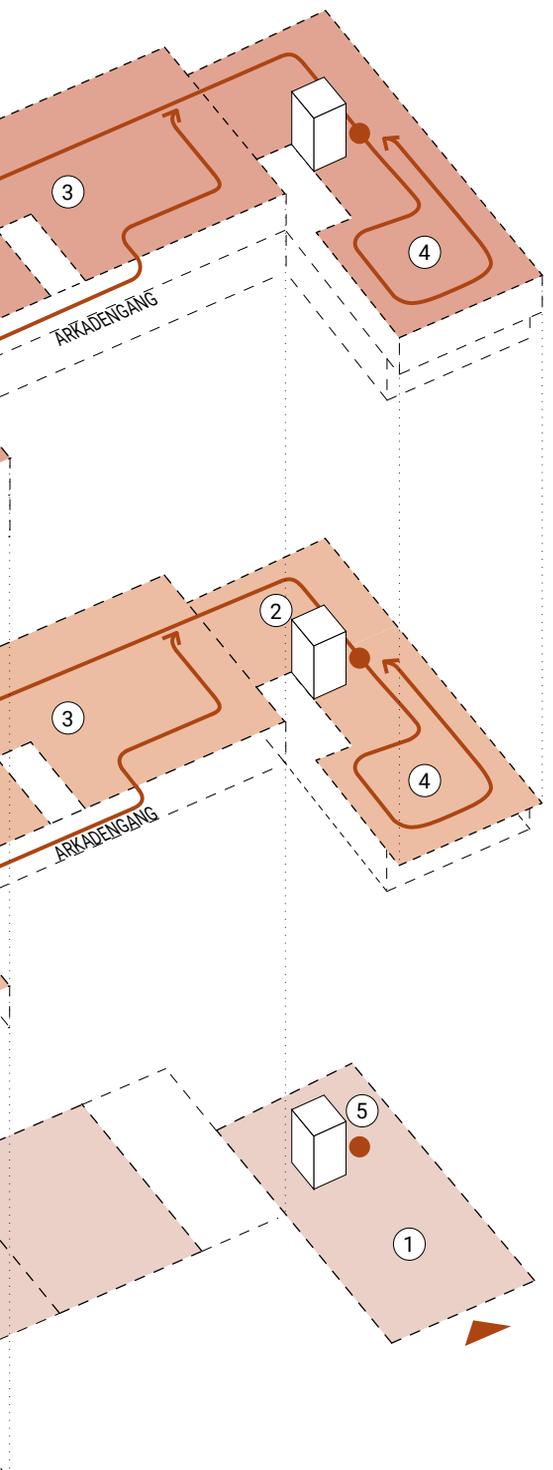
+ 2

+ 1

± 0



Bestandssituation



Barrierefreie Erschließung

- ① Eingang/ Foyer
- ② Vorraum für Ausstellung Bestand
- ③ Ausstellung Bestand
- ④ Musikmuseum Neu
- ⑤ Museumsshop

-  Aufzug Besucher*innen und intern
-  Treppe
-  Treppenlift

 Haupteingang

 barrierefreie Wegeführung Besucher*innen

Erweiterung

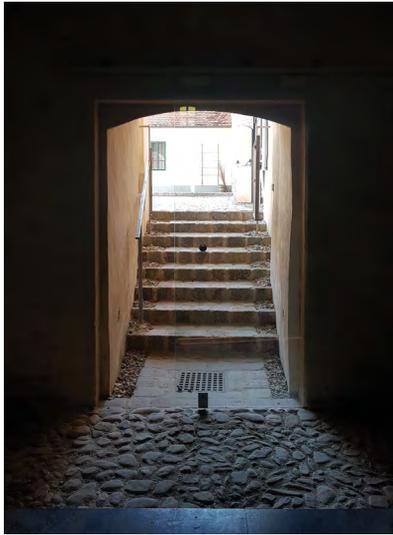


Abb.150: Treppenabgang vom Pfeilburg-
hof hinab zum „Lapidarium“

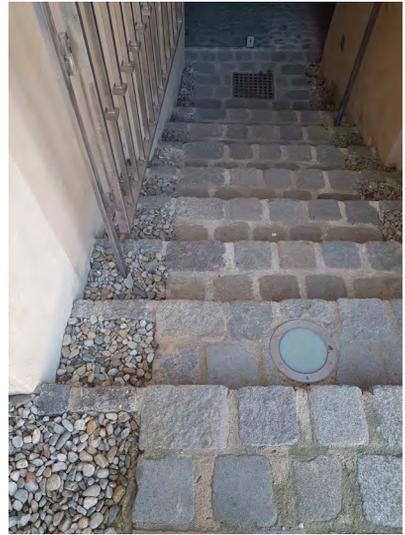


Abb.151



Abb.152: Während der Durchwegung be-
gegnet man der „Janitscharenparade“

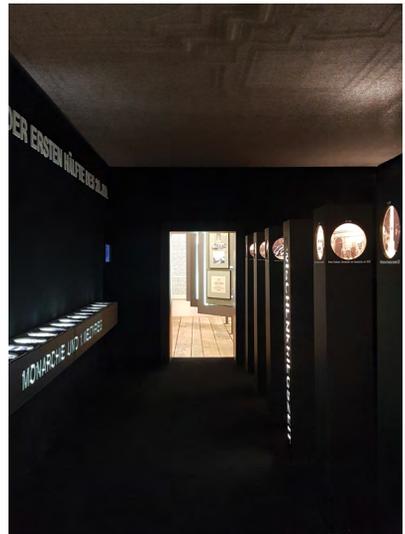


Abb.153: Die Bildtafeln sind in einer geo-
ßen Höhe angebracht

Barrierefreie Ausstellung



Abb.154: Schautafeln im 1. Obergeschoss des gotischen Turmes



Abb.155: Die Schaukästen im Tabakmuseum hängen hoch über dem Fußboden

Die Gebäudeerweiterung ergänzt die bestehende Ausstellung in der Pfeilburg, sodass das neue Durchwegungskonzept eine durchgehend barrierefreie Wegschleife ohne Wegeüberkreuzungen bildet.

Alle Besuchereinrichtungen, Nebennutzungen und die Ausstellung in der Gebäudeerweiterung sind barrierefrei gestaltet. Die Übergänge in die bestehende Ausstellung sind schwellenlos.

Einzig die Erschließung des „Lapidariums“ im Keller des gotischen Turmes kann aufgrund der Situation der historischen Bausubstanz nicht barrierefrei adaptiert werden.

Um die bestehende Ausstellung für alle Besucher*innen uneingeschränkt besichtigbar zu machen, werden einige geringfügige Änderungen an den Fixeinbauten vorgeschlagen.

Einige Schautafeln und Schaukästen sind in großem Abstand zum Fußboden angebracht, was für Besucher*innen mit niedrigerer Blickhöhe eine Barriere darstellen kann. Es wird vorgeschlagen, die ideale Anbringungshöhe für alle Besucher*innen zu evaluieren und gegebenenfalls anzupassen.

Das Erlebnis der menschengroßen Figuren der „Janitscharenparade“ könnte für alle zugänglich gemacht werden, indem der Gang zwischen den Figuren geringfügig verbreitert wird.

Wandbeläge Bestand



Abb.156: Grober Kalkputz an der Hinterseite des gotischen Turmes



Abb.157: Schwarz-Grauer Farbputz an den Schauffassaden, verwittert



Abb.158: Kalkputz an den „Hinterseiten“ des Renaissancezubaus



Abb.159: Stützmauer mit Mauerpfeilern aus historischen Ziegeln, saniert

Hofbeläge Bestand



Abb.160: Kiesfeld Bestand in der Mitte des Renaissancehofes



Abb.161: Randfries aus rumänischem Granit im Renaissancehof

Materialkonzept Außen

Neu



Abb.162

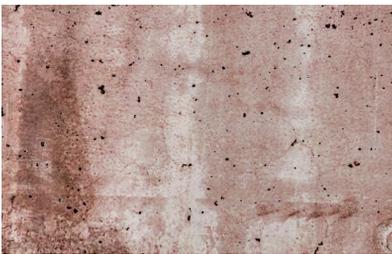


Abb.163: Sichtbeton, nachbearbeitet und hydrophobiert, unregelmäßig pigmentiert

Neu



Abb.164: Gehwege und neue Flächen aus grauem Zement, sandgestrahlt

Die Fassaden des Bestandes bestehen aus mineralischen Putzoberflächen, die im Zuge der umfassenden Renovierung 1999 mittels historischer Techniken hergestellt wurden. Der schwarz-gräuliche Putz der Schauffassaden ist aufgrund seiner mineralischen Beschaffenheit nicht licht- und farbecht und zeigt natürliche *Verwitterungsspuren*. Die hellen Putze der Gebäuderückseiten zeigen deutlich die Handwerks- und Herstellungsspuren.

Die Wand- und Dachfassaden der Gebäudeerweiterung bestehen aus Weißzement-Beton mit unregelmäßiger Eisenoxid-Pigmentierung. Der *mineralische Zement* ergänzt die durchgehend mineralischen Bestandsfassaden. Das rotbraune Eisenoxidpigment, das bewusst unregelmäßig im Beton verteilt ist, erinnert an die *Eisenoxidpigmente*, die den lokal vorkommenden Lehmboden durchsetzen. Der gesamte Pfeilburgkomplex wurde historisch aus Stein und aus Mauerziegeln (Fürstfelder Lehmboden) errichtet. Diese Ziegel sind an den Stützmauern des Stadtwalls sichtbar, während die Bauwerksmauern im Kern aus Ziegel bestehen und durch Putz geschützt sind. Die *unregelmäßige, fleckige, wolkige und schlierendurchsetzte* Pigmentierung der Neubauten erinnert an die naturgemäß verwitterten Bestandsfassaden. Die Gestaltung des Betons erlaubt ein natürliches, *würdevolles Altern* des Neuen gemeinsam mit dem Alten.

Die Hofbeläge des Bestandes werden mit *sandgestrahlten Estrichflächen* erweitert.

Foyer und Musikmuseum



Abb.165: Sichtbeton, nachbearbeitet, weiß lasiert, matt



Abb.166: Akustikverkleidung, Filzpaneel, anthrazit

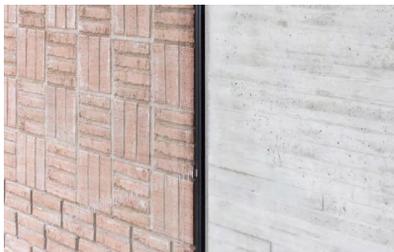


Abb.167: Nurglas-Scheiben, unten und oben eingespannt, umlaufende Nut



Abb.168: Deckenhohe Öffnungselemente, mineralisch beige kaschiert



Abb.169: Zementestrich, nachebearbeitet, angeschliffen, versiegelt

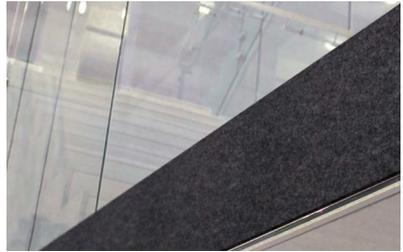


Abb.170: Ganzglasgeländer mit Filzpaneel verblendet

Materialkonzept Innen

Mehrzwecksaal



Abb.171: oberer Wandbereich und Decke mit Akustikverkleidung, Filzpaneel, anthrazit



Abb.172: Filzvordänge, dunkelgrau, umlaufend



Abb.173: Zementestrich, nachbearbeitet, angeschliffen, versiegelt

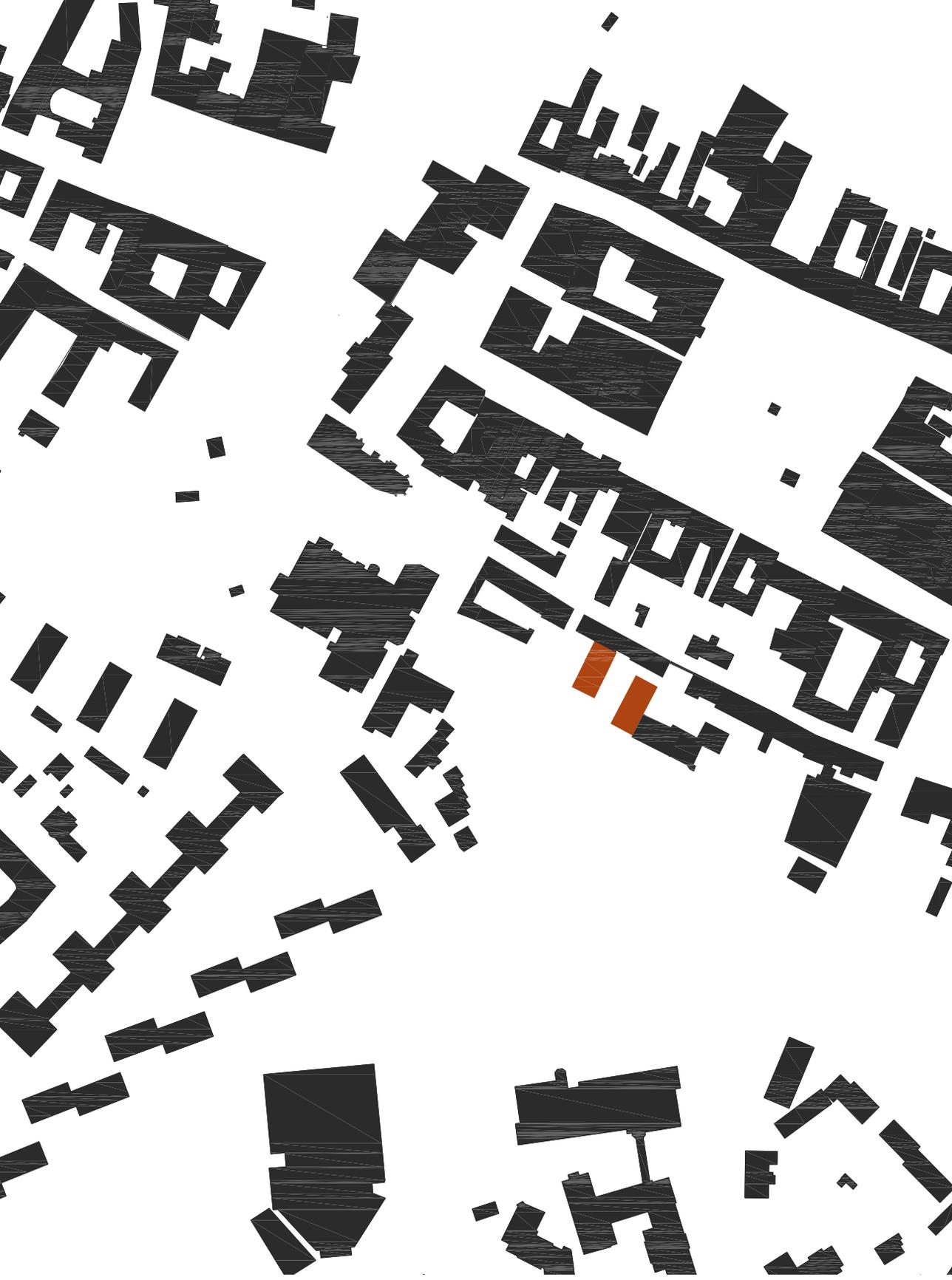
Im Innenbereich ist der pigmentierte Sichtbeton *weiß lasiert*, um die Eisenoxid-roten Pigmente abzdämpfen und die Textur der Wandflächen neutraler zu machen.

Die Funktionsboxen, die als Raumkörper in die Innenräume eingeschrieben sind, tragen eine Verkleidung aus dunkelgrauem Filz-Akustikpaneelen. Das *Filzmaterial* erinnert in seiner Farbe und Oberflächenhaptik an die Teppich- und Tapetenbeläge, die in der Ausstellung des bestehenden Museums eingesetzt wurden. Die Paneelflächen sind mittels einer *Fugenteilung* strukturiert, die das Schalungsbild der Außenfassaden widerspiegelt.

Die Glasfassaden sind möglichst entmaterialisiert und spannen sich mit schlanken Scheibenrahmen zwischen Boden und Decke. Die Fassadenprofile sind in einem sandbeigen, mineralischen Farbton kaschiert, der verbindend zwischen den eingesetzten mineralischen wirkt. Der Durchbruch in der Stützmauer des Stadtwalls (Foyer) verbindet das außenliegende Sichtziegelmauerwerk mit der innenliegenden, tragenden Betonwand. (Abb.161)

Die Bodenoberflächen sind aus dem selben *Zementestrich*, wie die Hofflächen. Dieser ist für den Innenraum passend geschliffen und beschichtet.

Die raumakustischen Flächen im Mehrzwecksaal werden mittels umlaufenden *Filzvordängen* und *Holzfaserverzementplatten* hergestellt. Die roh-farbenen Platten im Verlegemuster der Fassadenfugen verlegt.

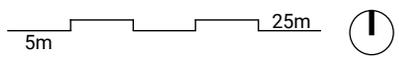


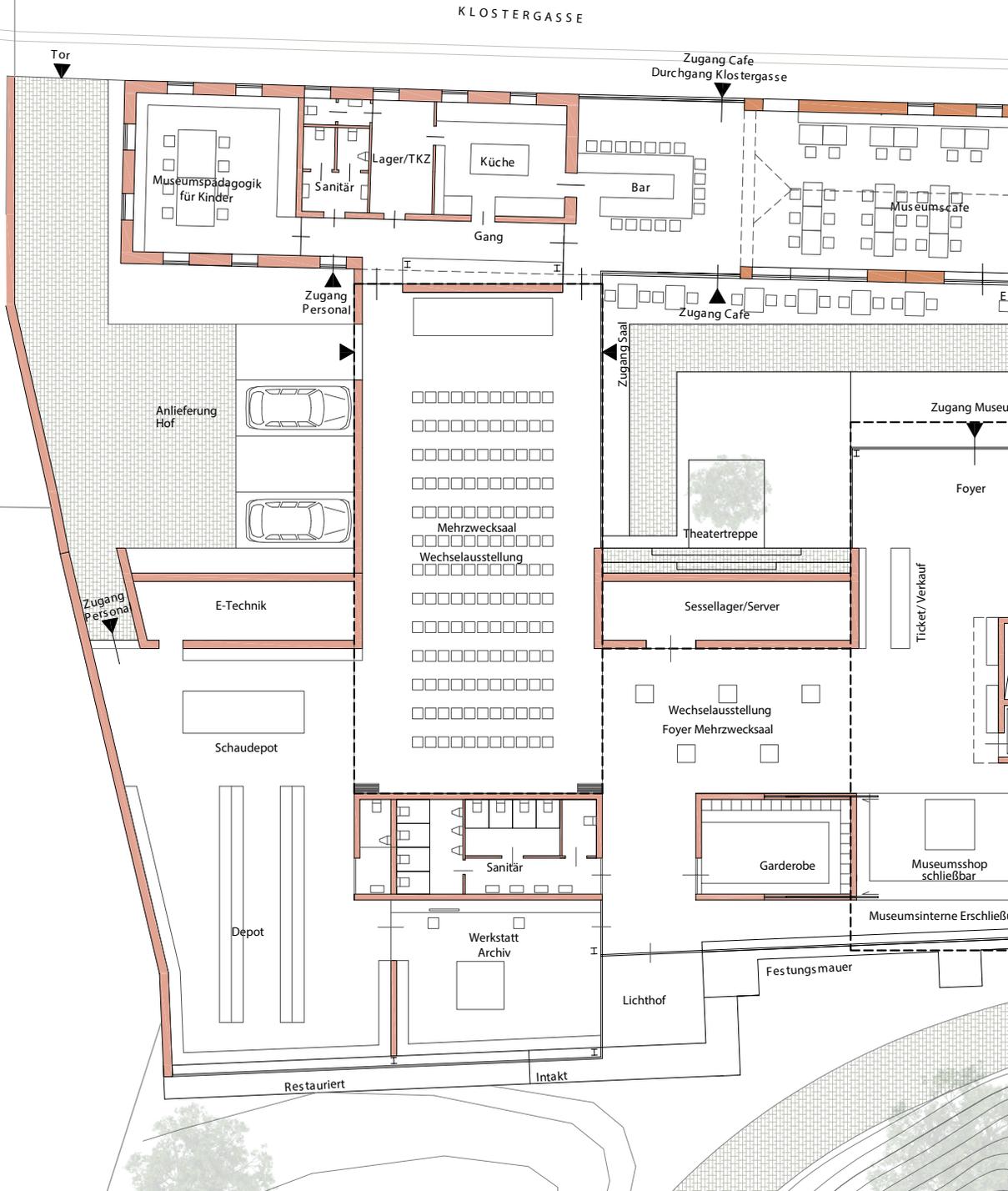
SCHWARZPLAN



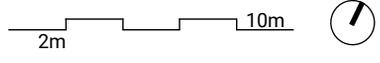
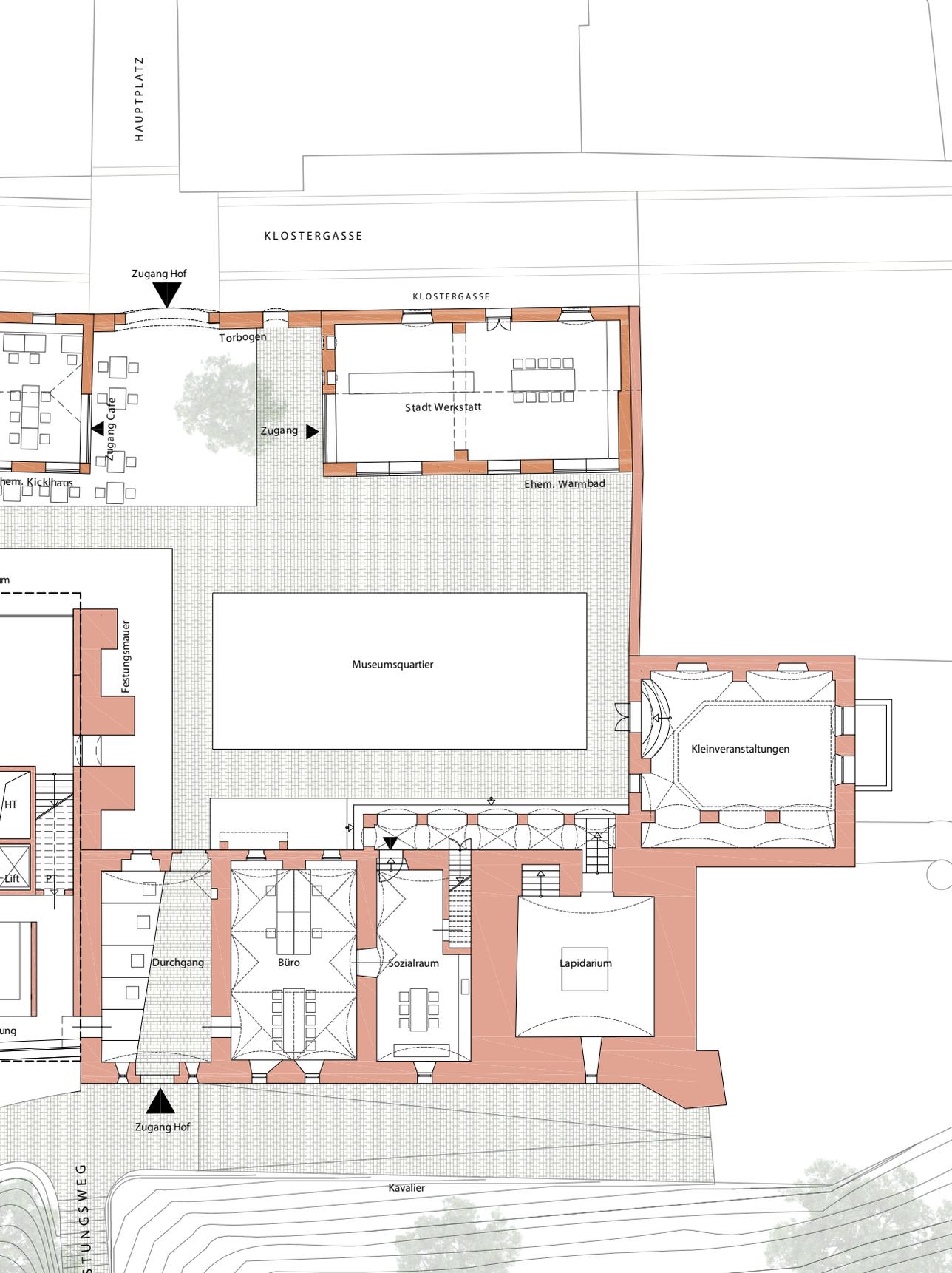


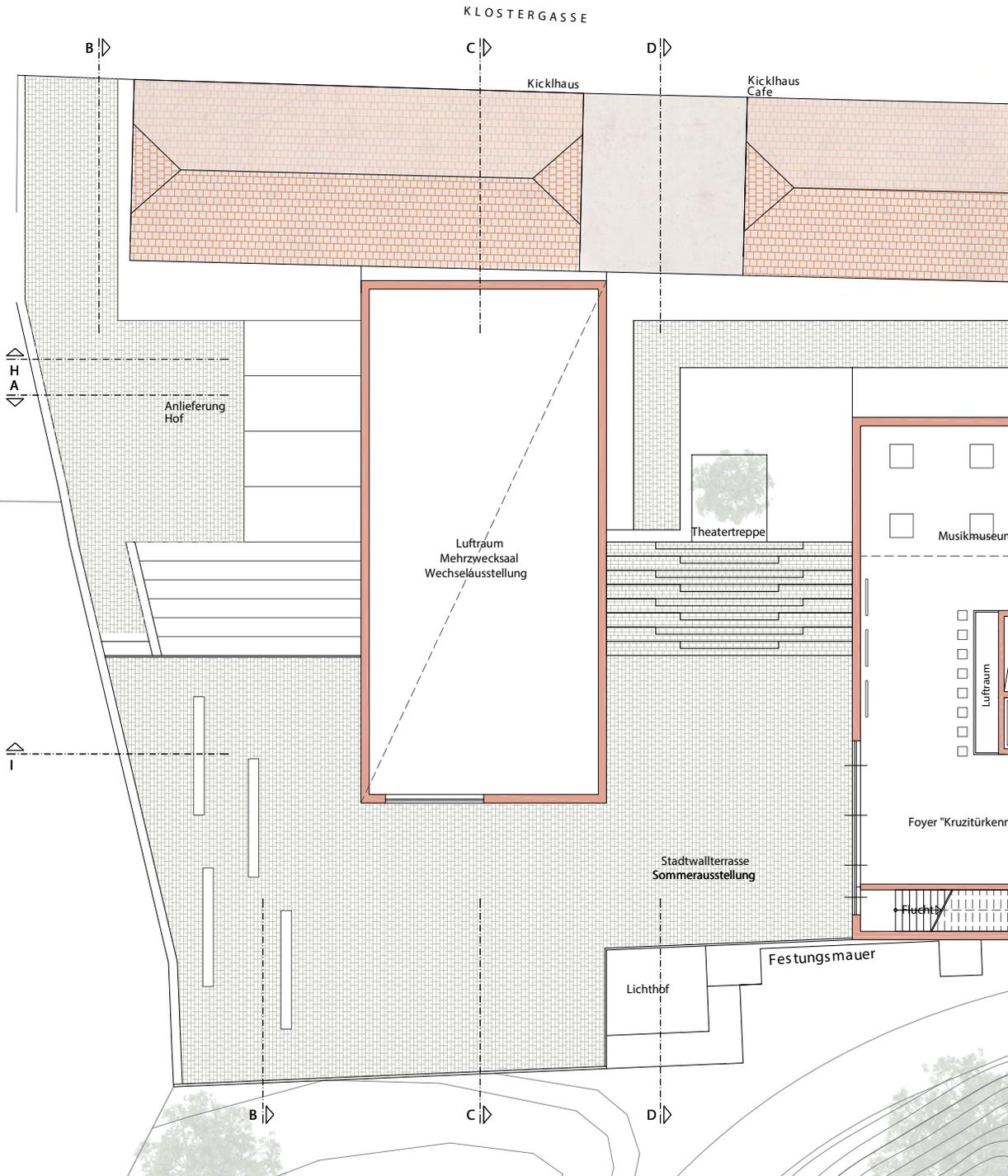
LAGEPLAN



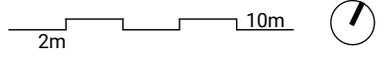
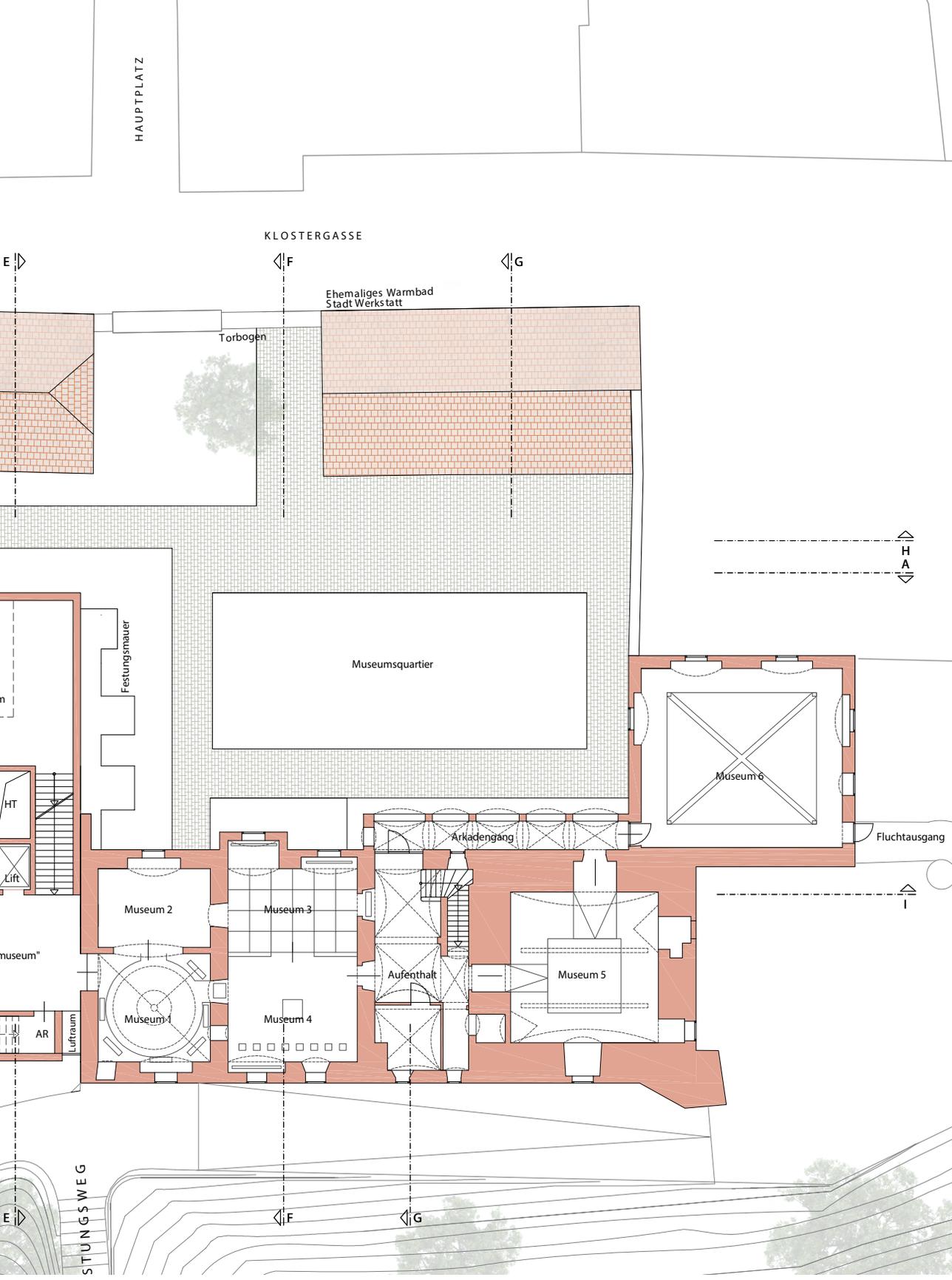


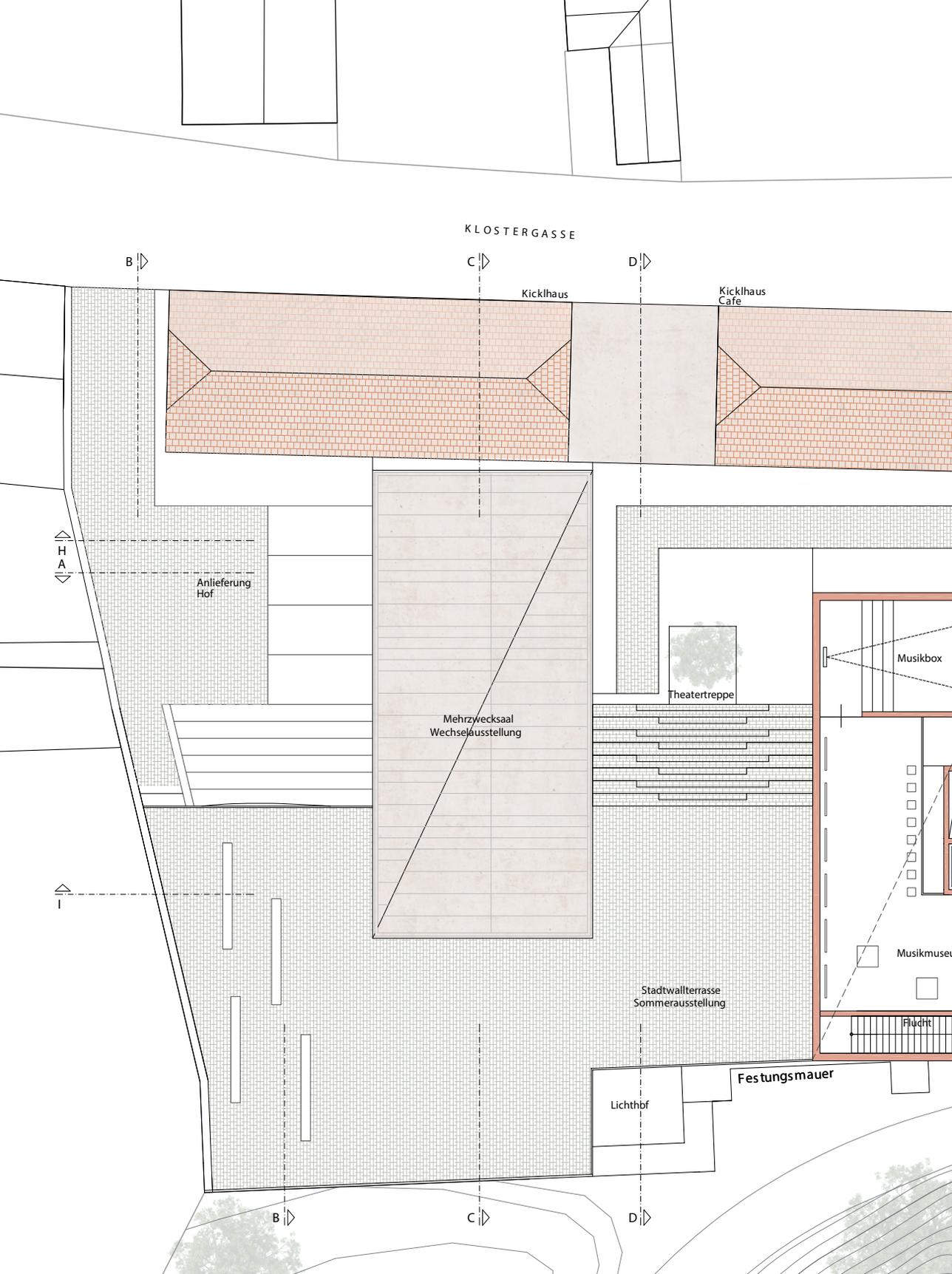
GRUNDRISS EG



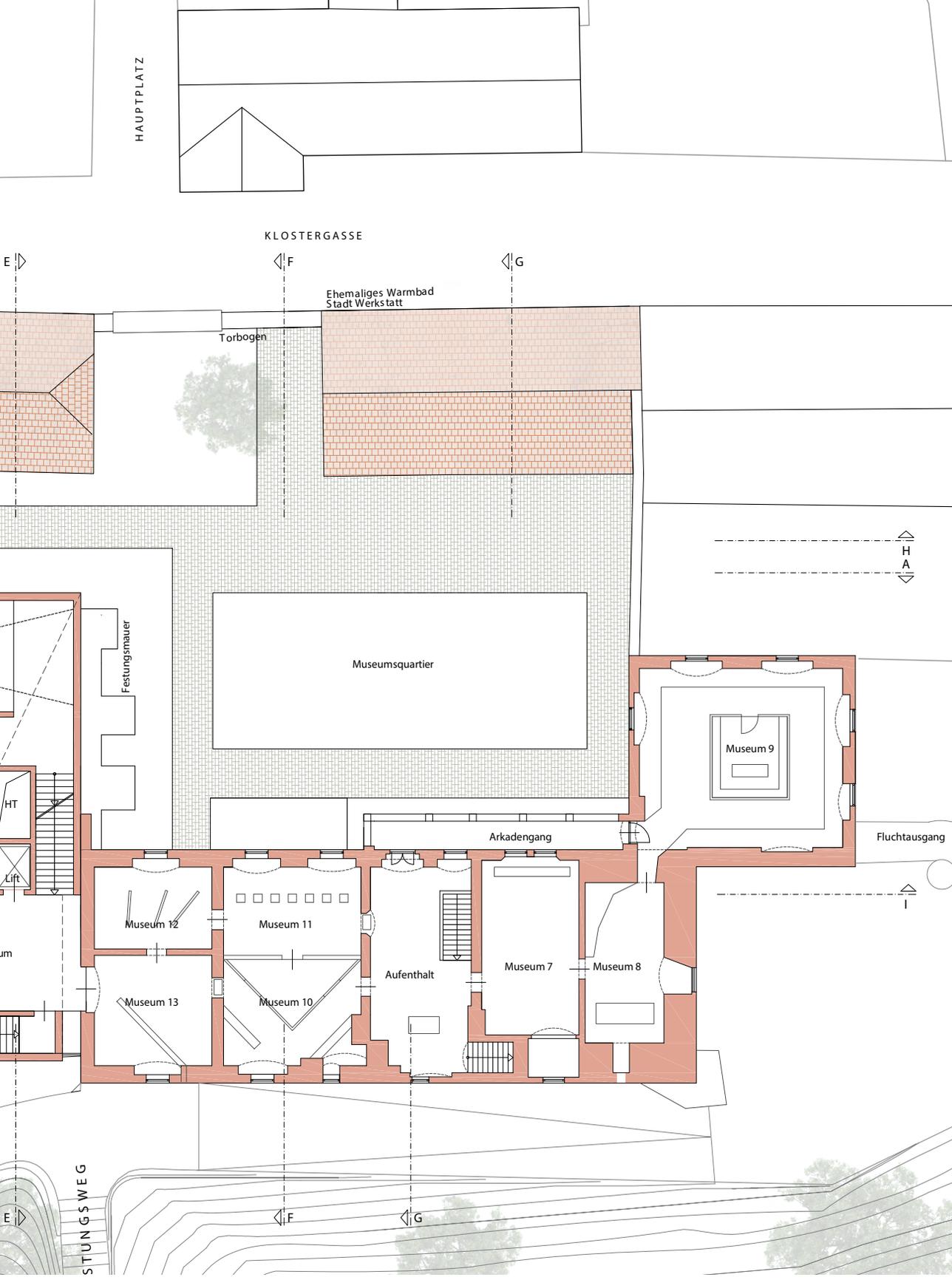


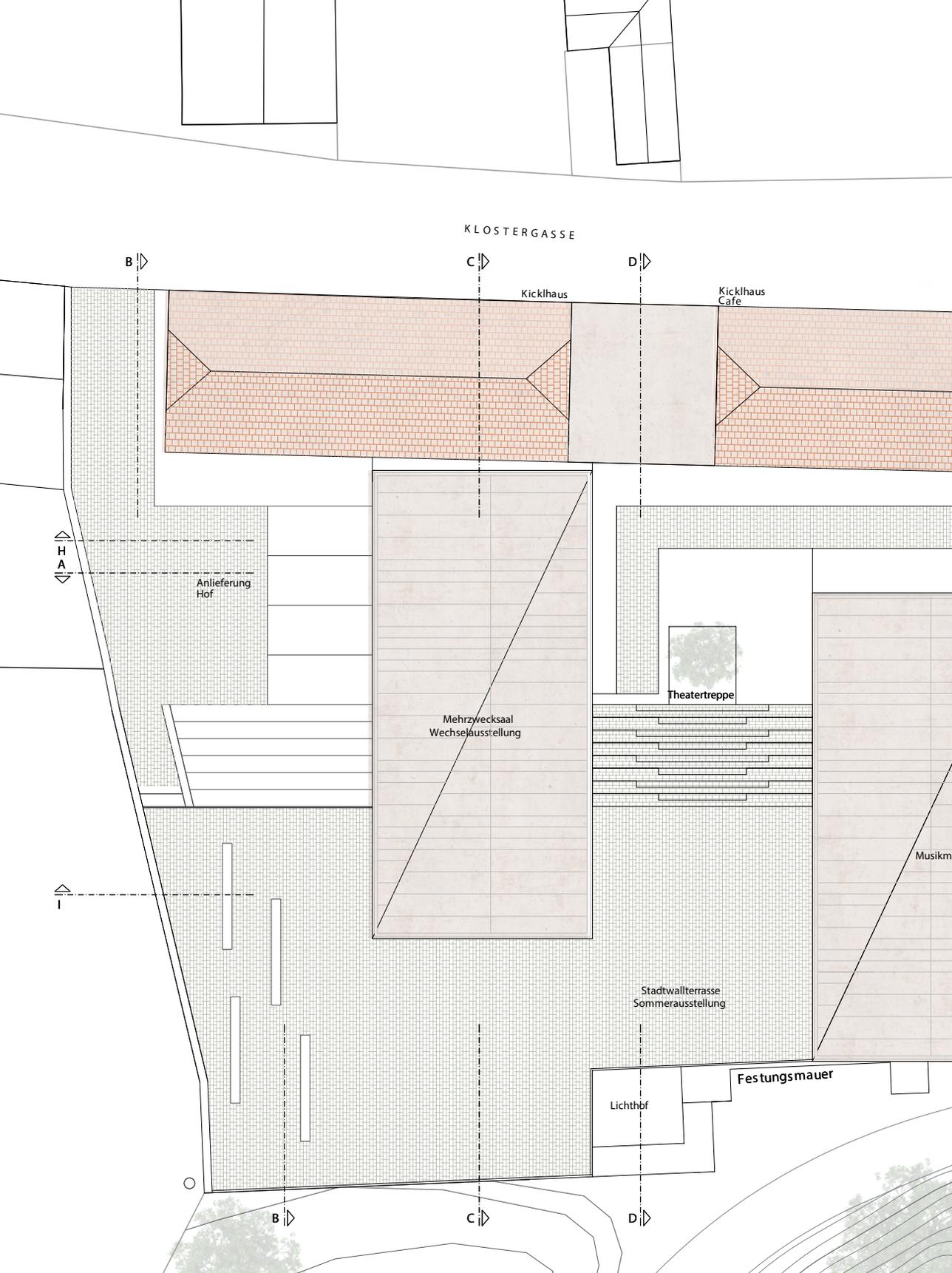
GRUNDRISS 1. OG



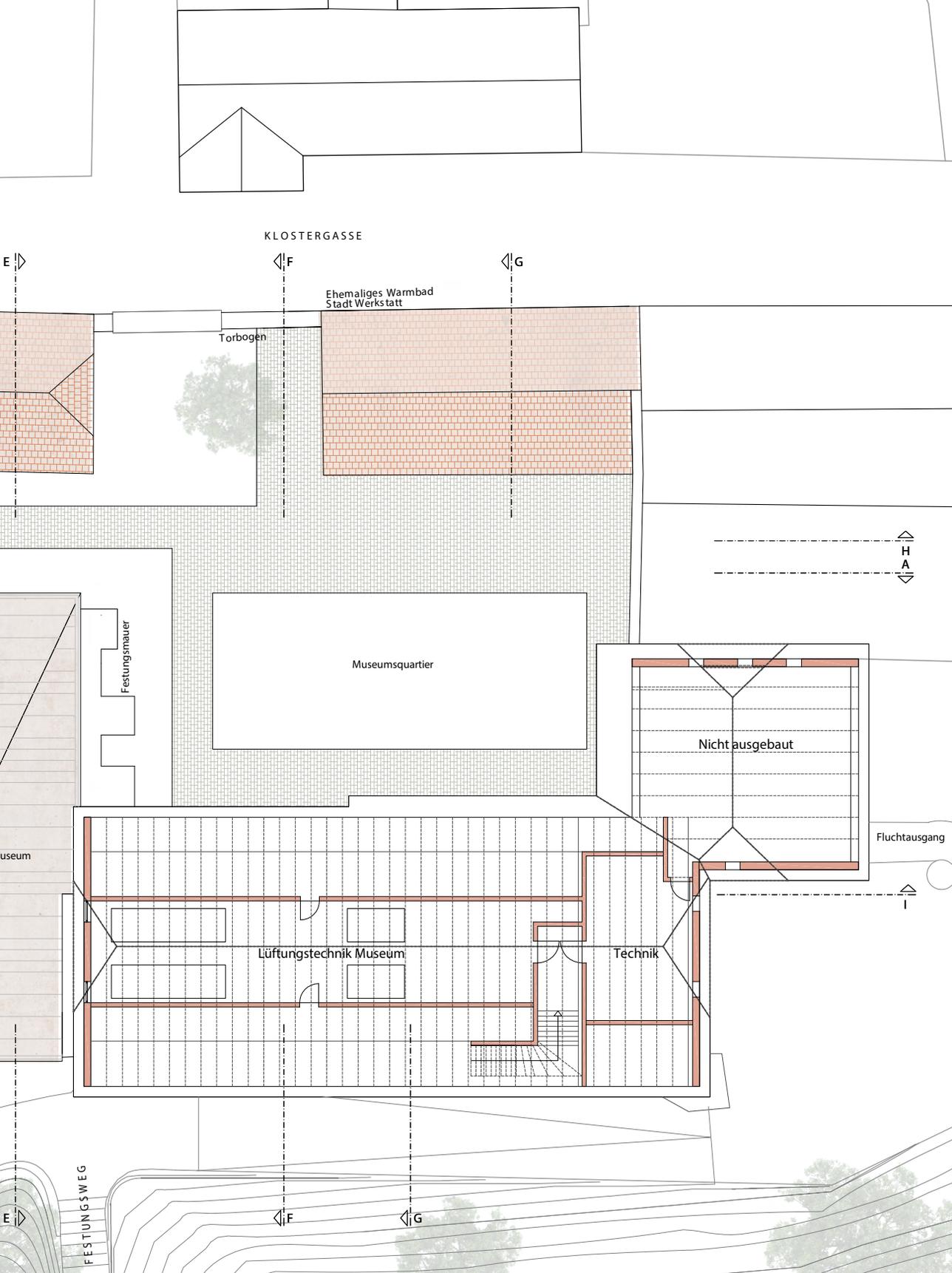


GRUNDRISS 2. OG





GRUNDRISS DG



KLOSTERGASSE

Ehemaliges Warmbad
Stadt Werks tatt

Torbogen

Festungsmauer

Museumsquartier

Nicht ausgebaut

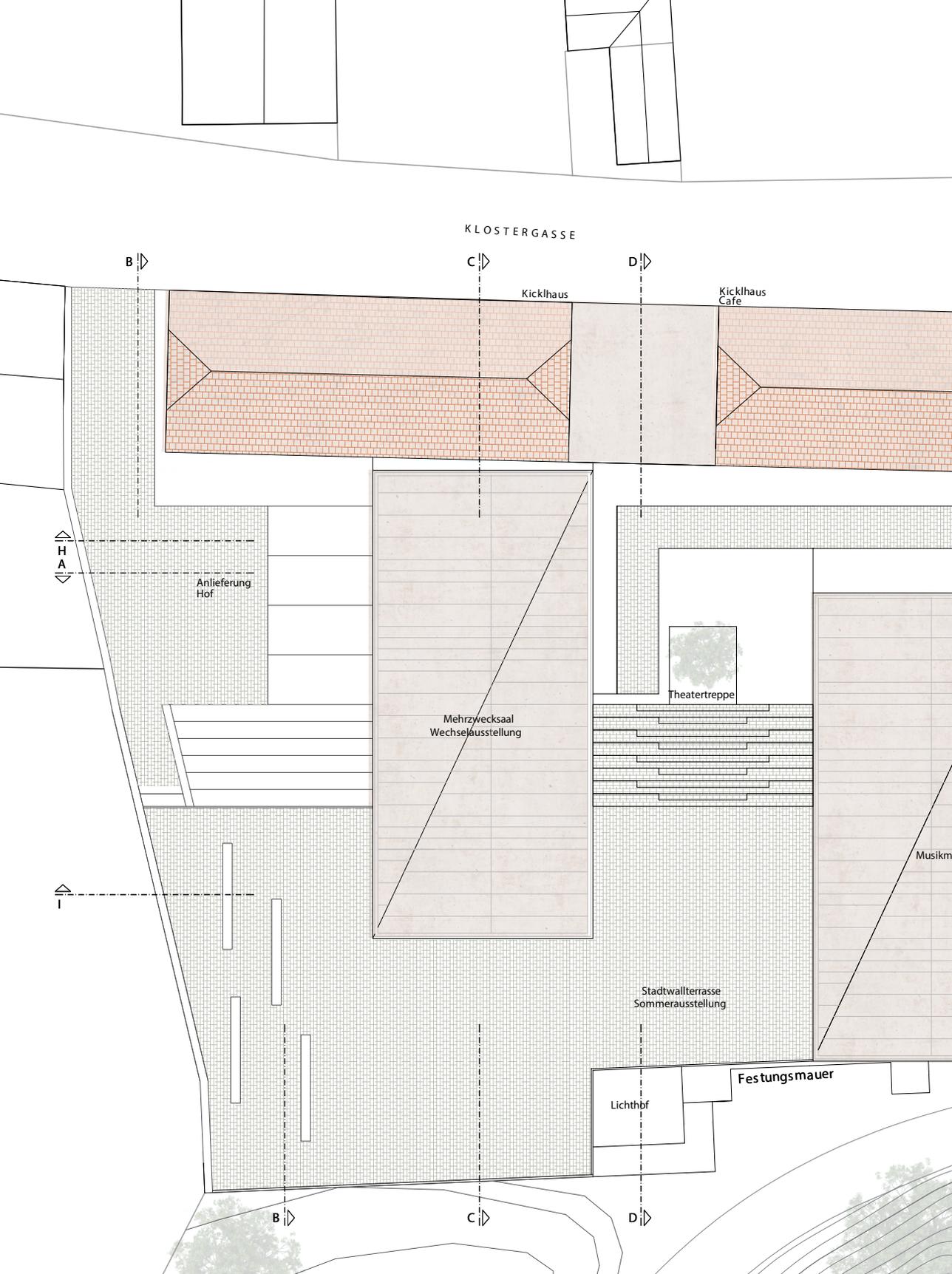
Fluchtausgang

Lüftungstechnik Museum

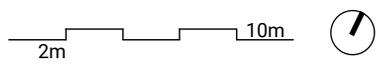
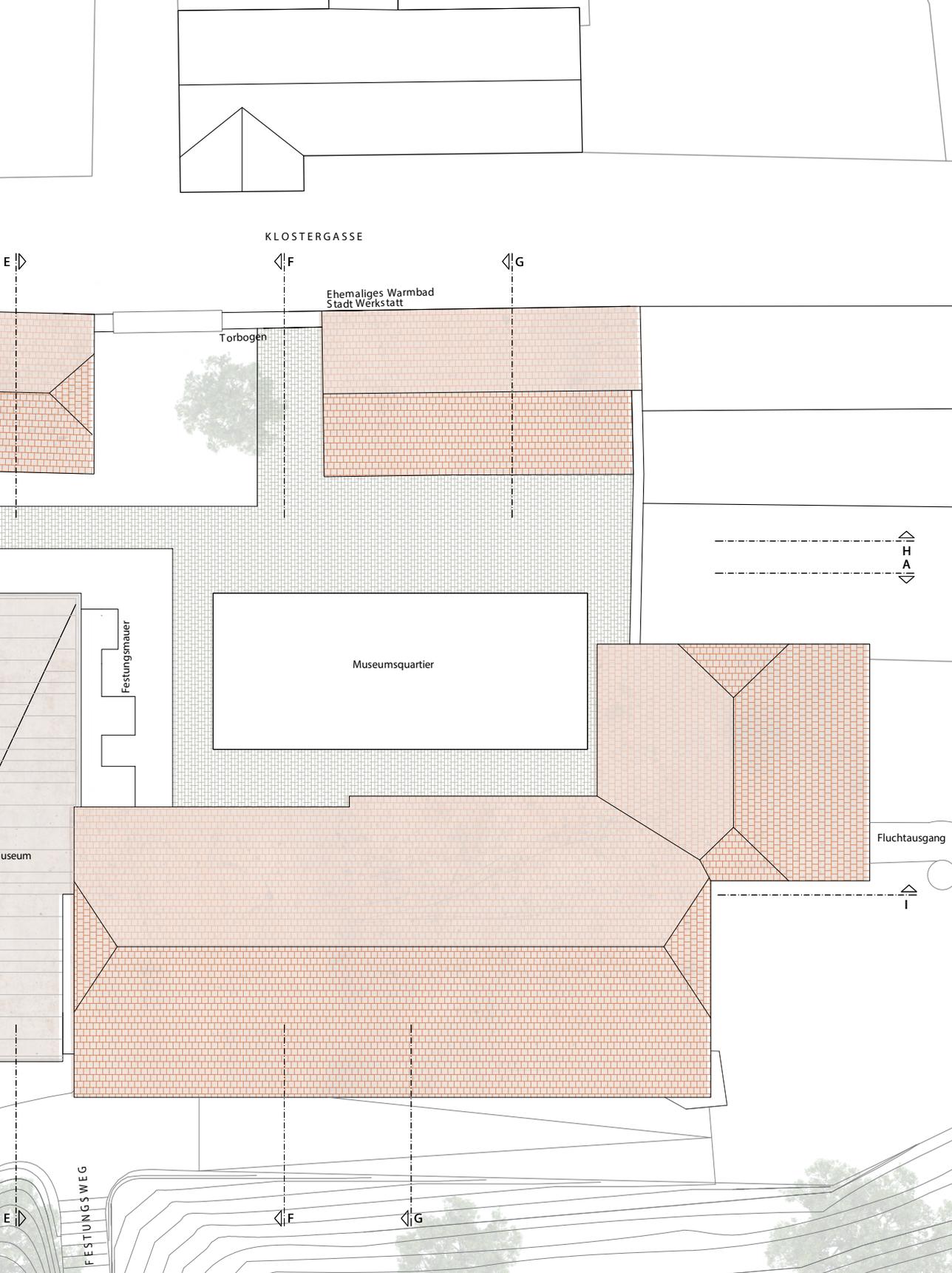
Technik

FESTUNGSGWEG

2m 10m



DACHDRAUFSICHT





ANSICHT KLOSTERGASSE



Kicklhaus
Cafe

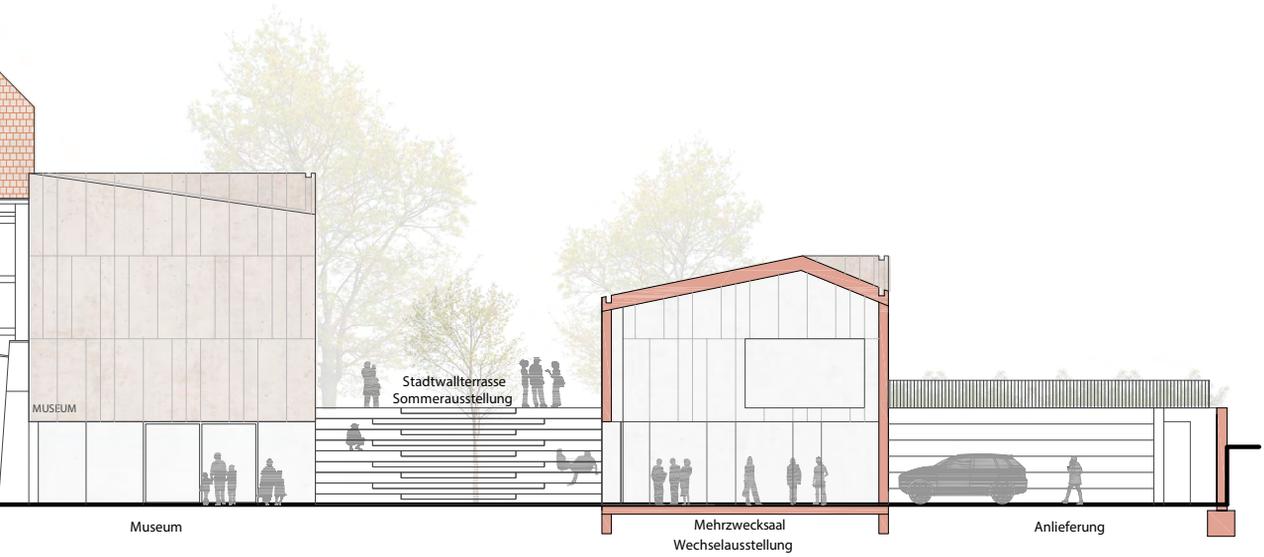
Zugang
Cafe

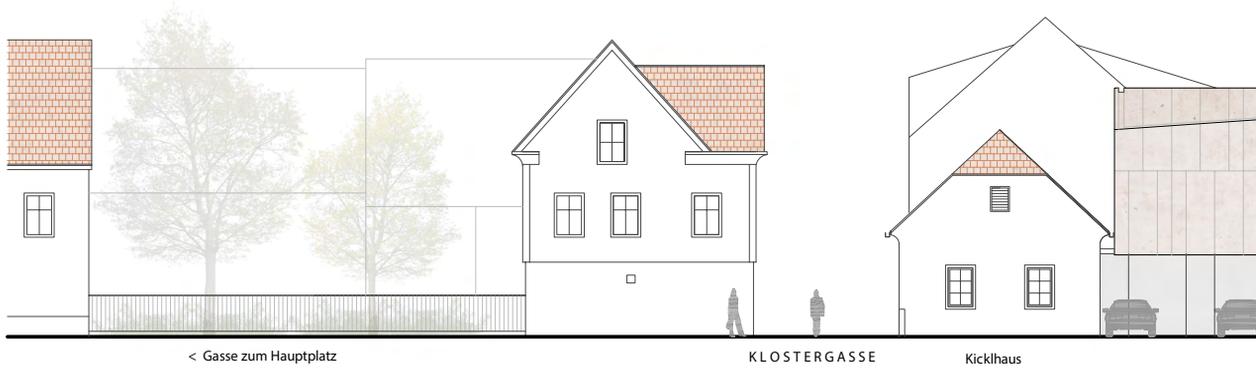
Kicklhaus



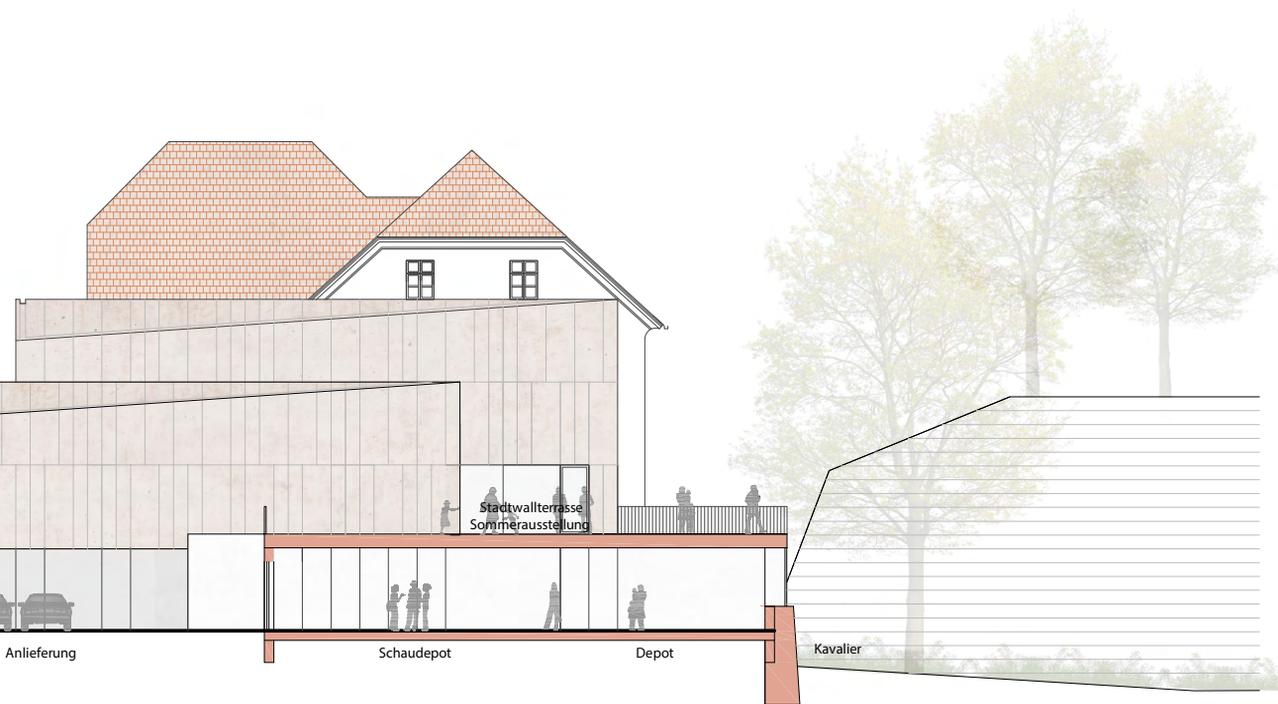


SCHNITT A-A

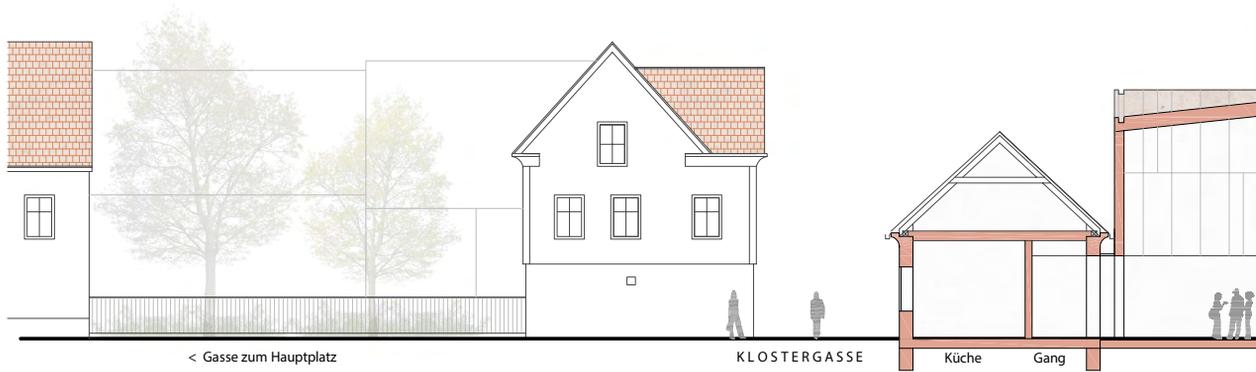




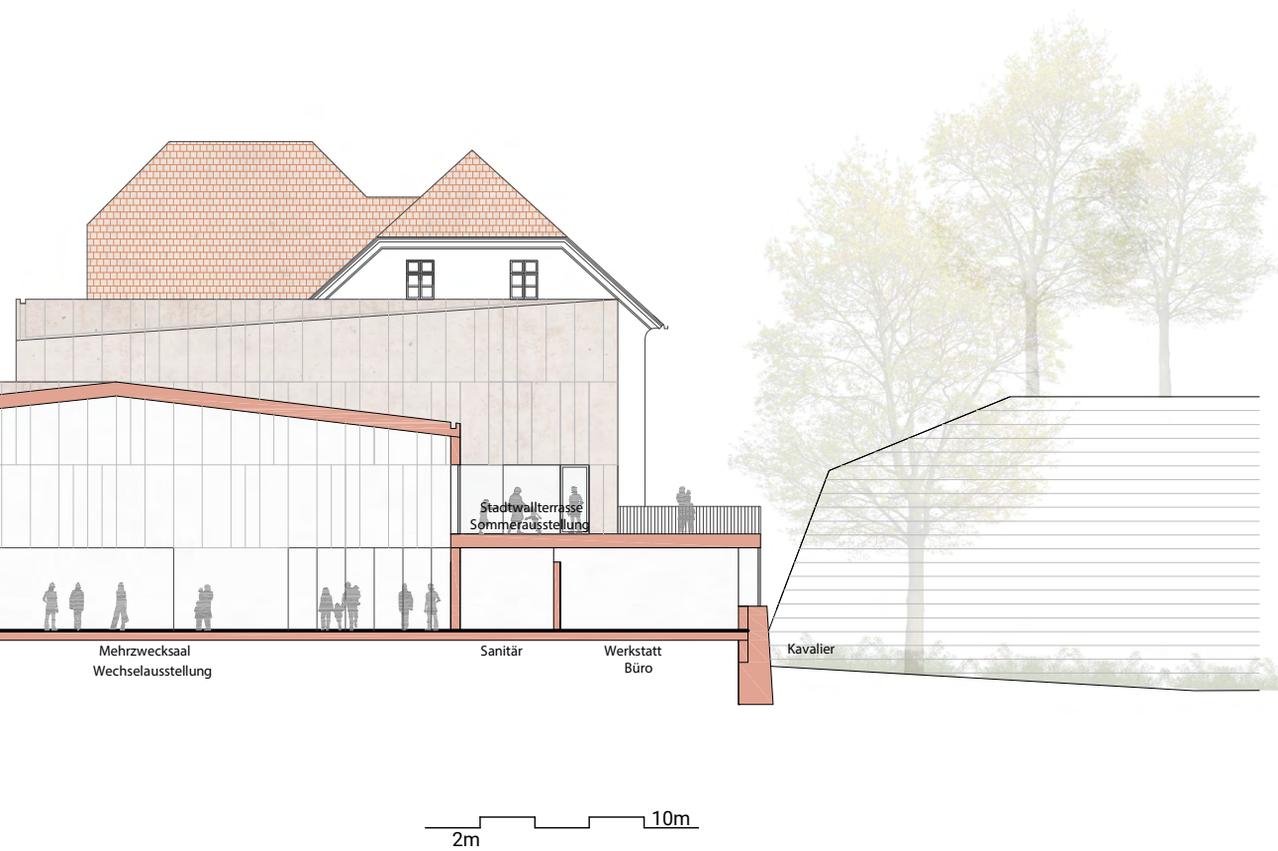
SCHNITT B-B

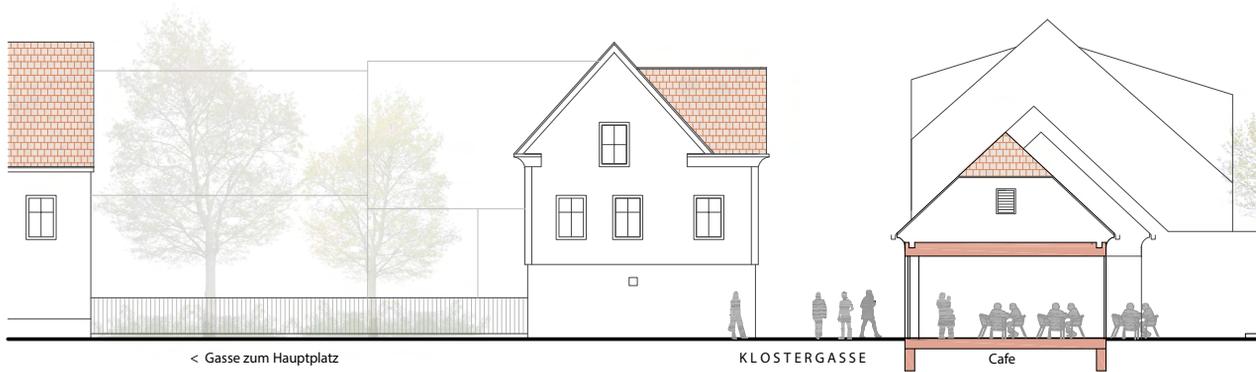


2m 10m



SCHNITT C-C





SCHNITT D-D

S. 233



2m 10m



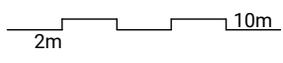
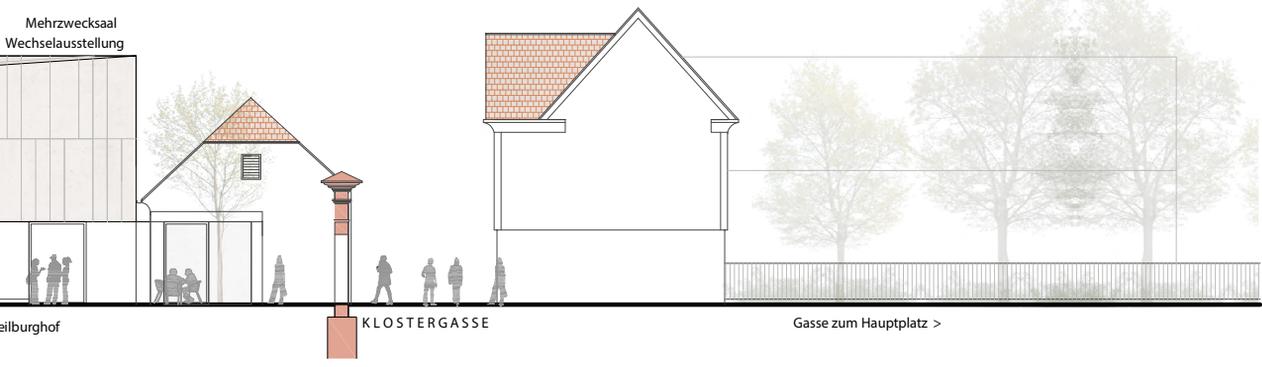
SCHNITT E-E

S. 235



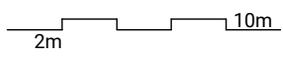
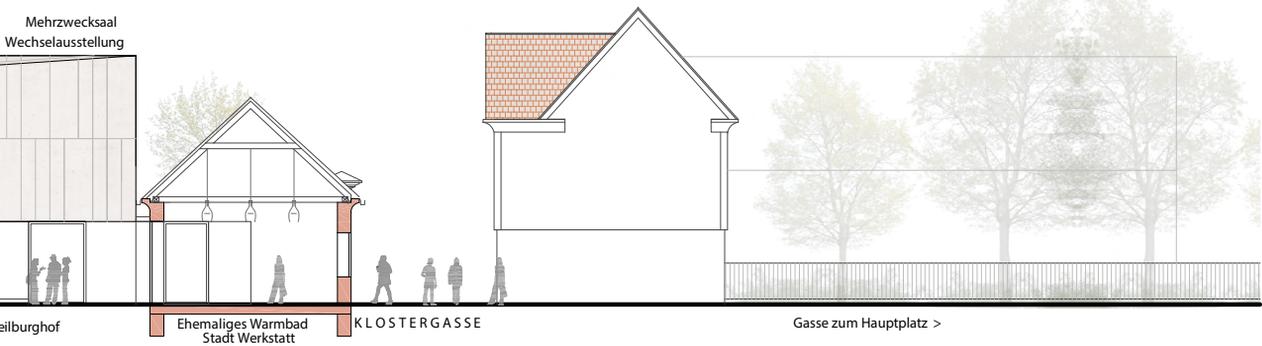


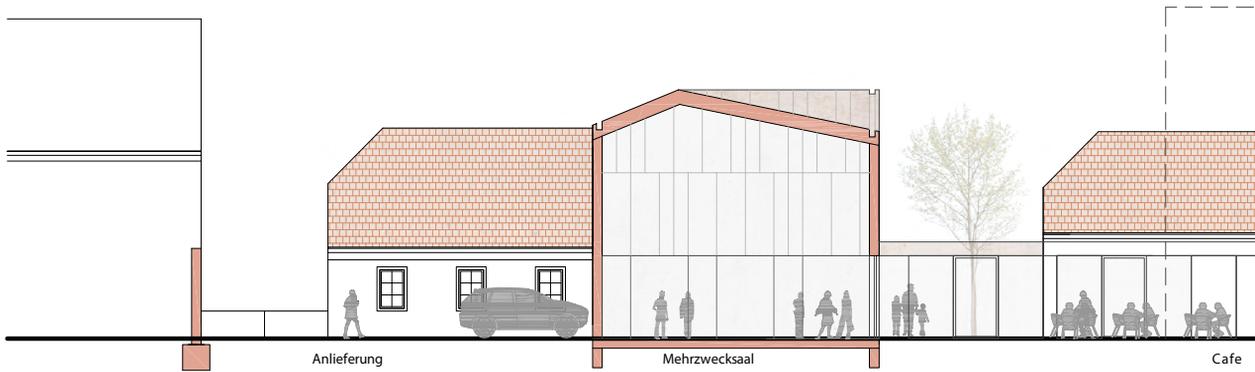
SCHNITT F-F





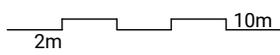
SCHNITT G-G

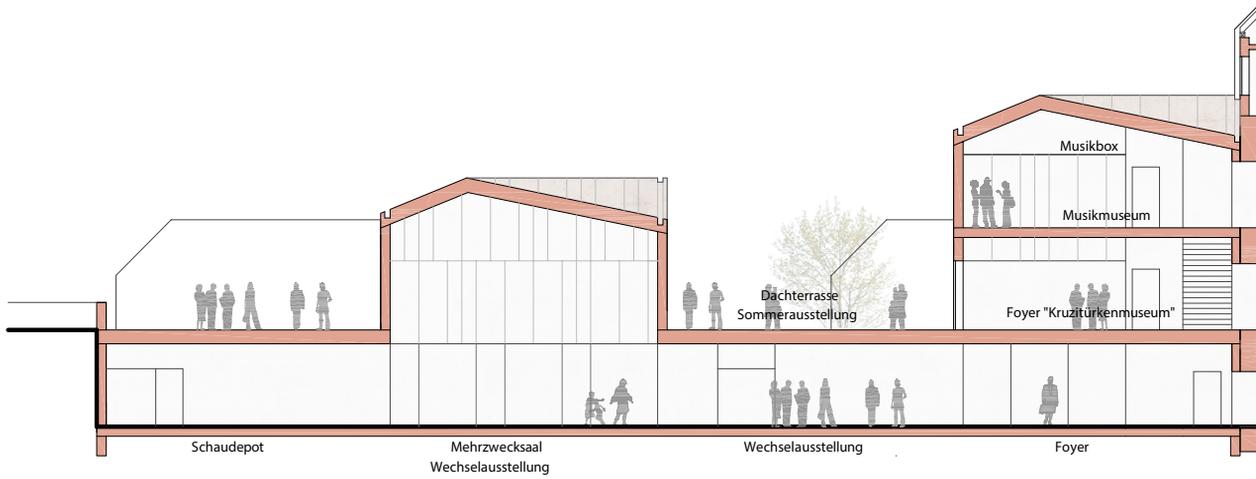




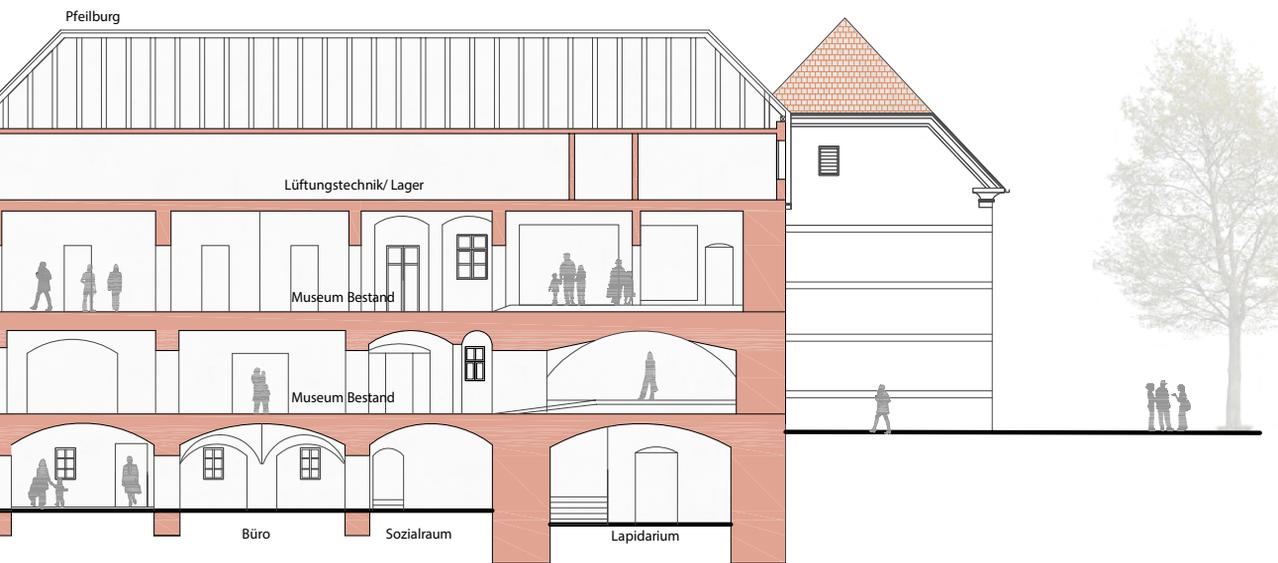
SCHNITT H-H

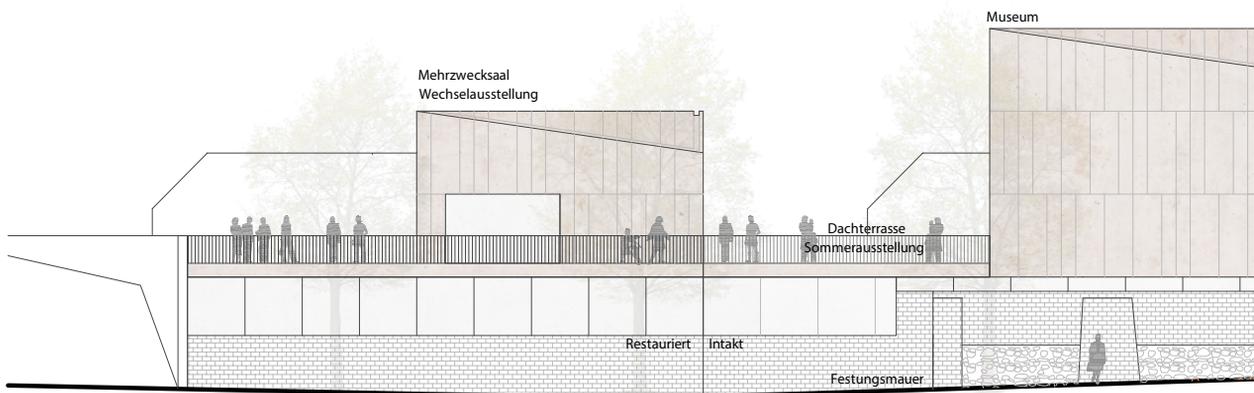
S. 241



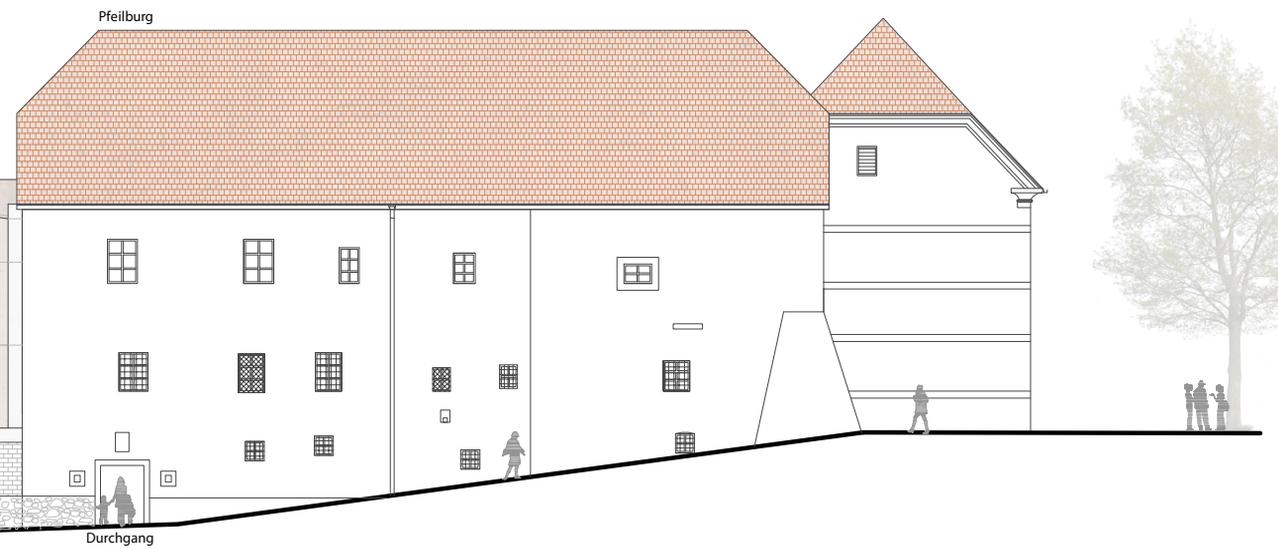


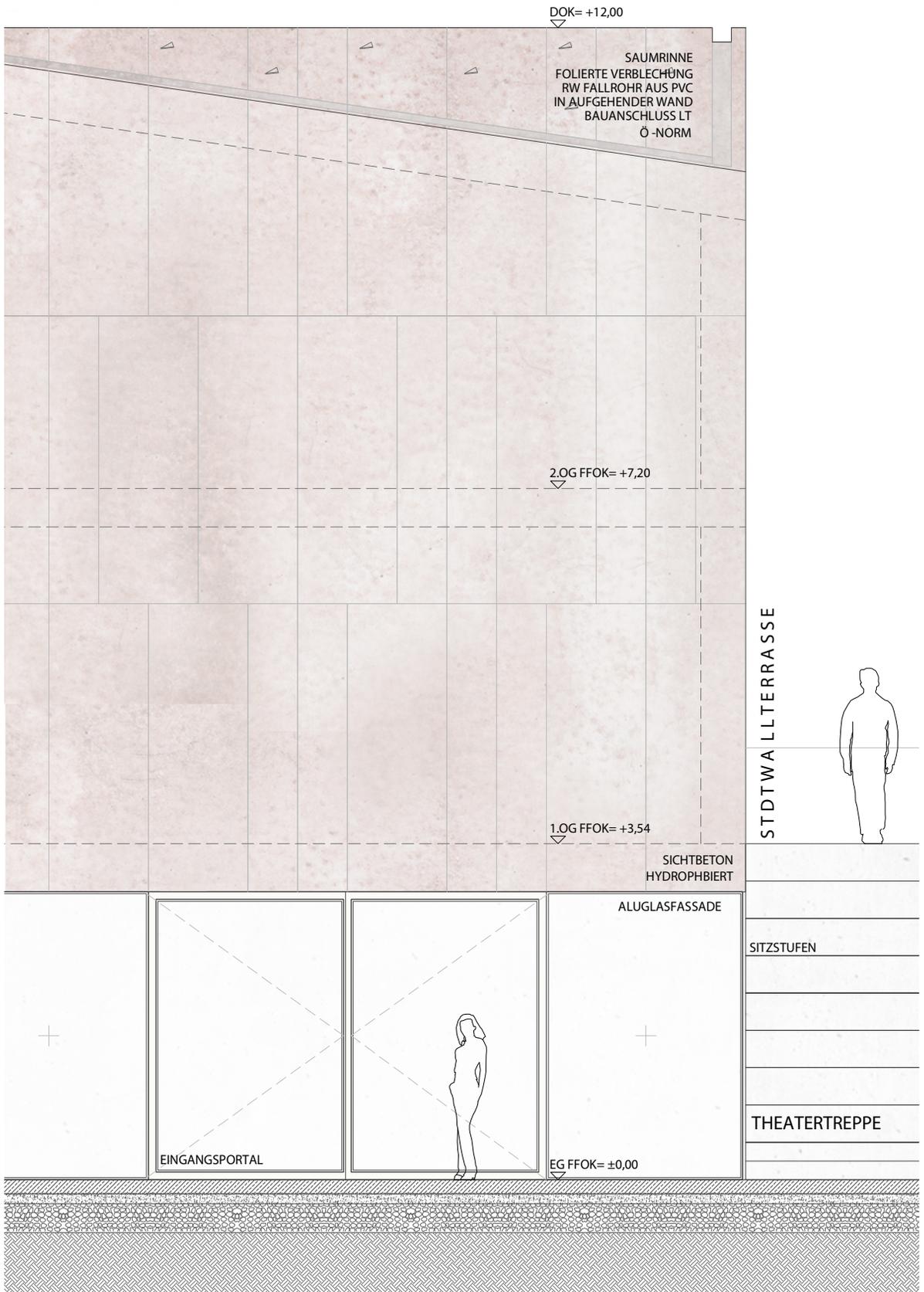
SCHNITT I-I



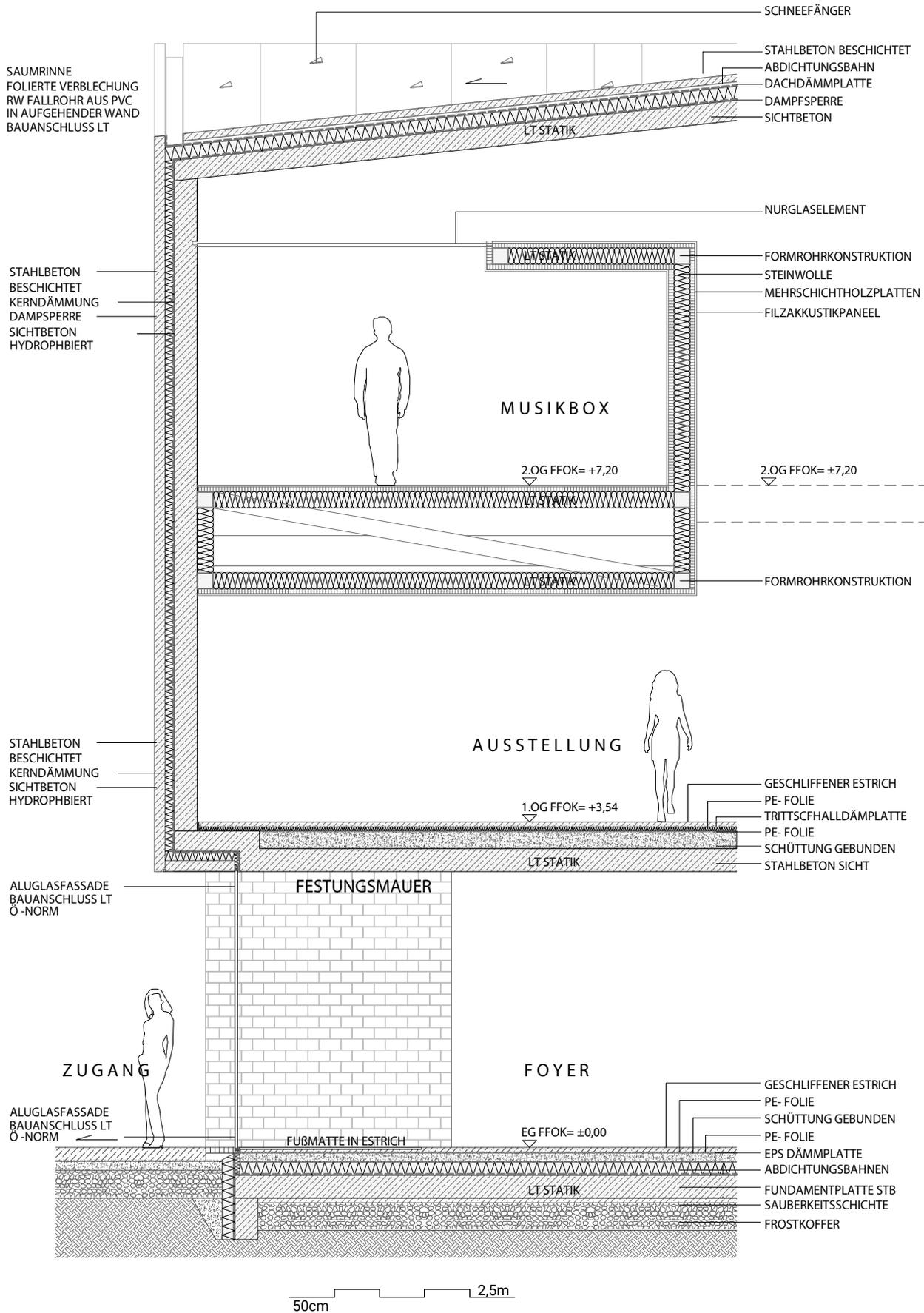


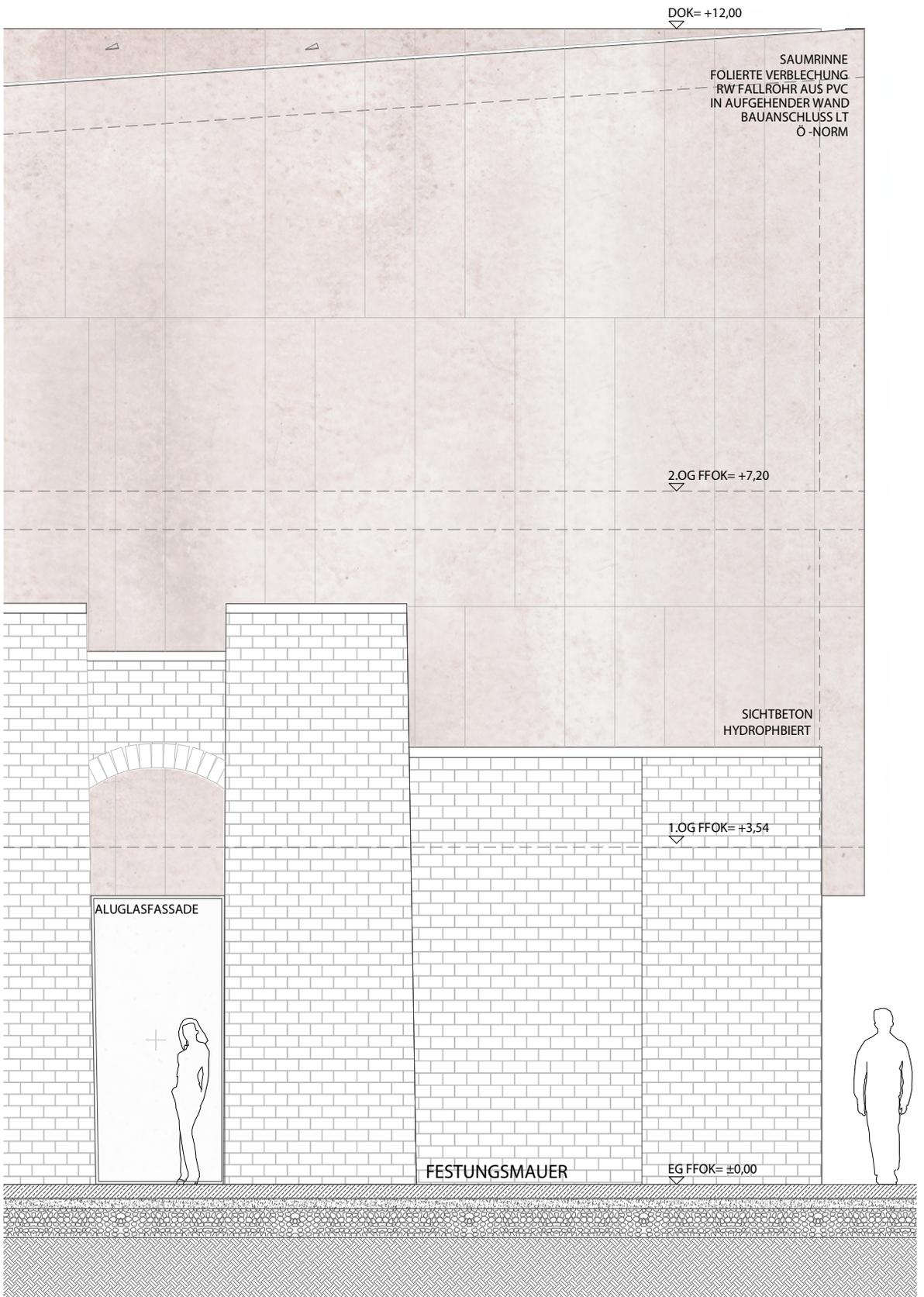
ANSICHT SÜD



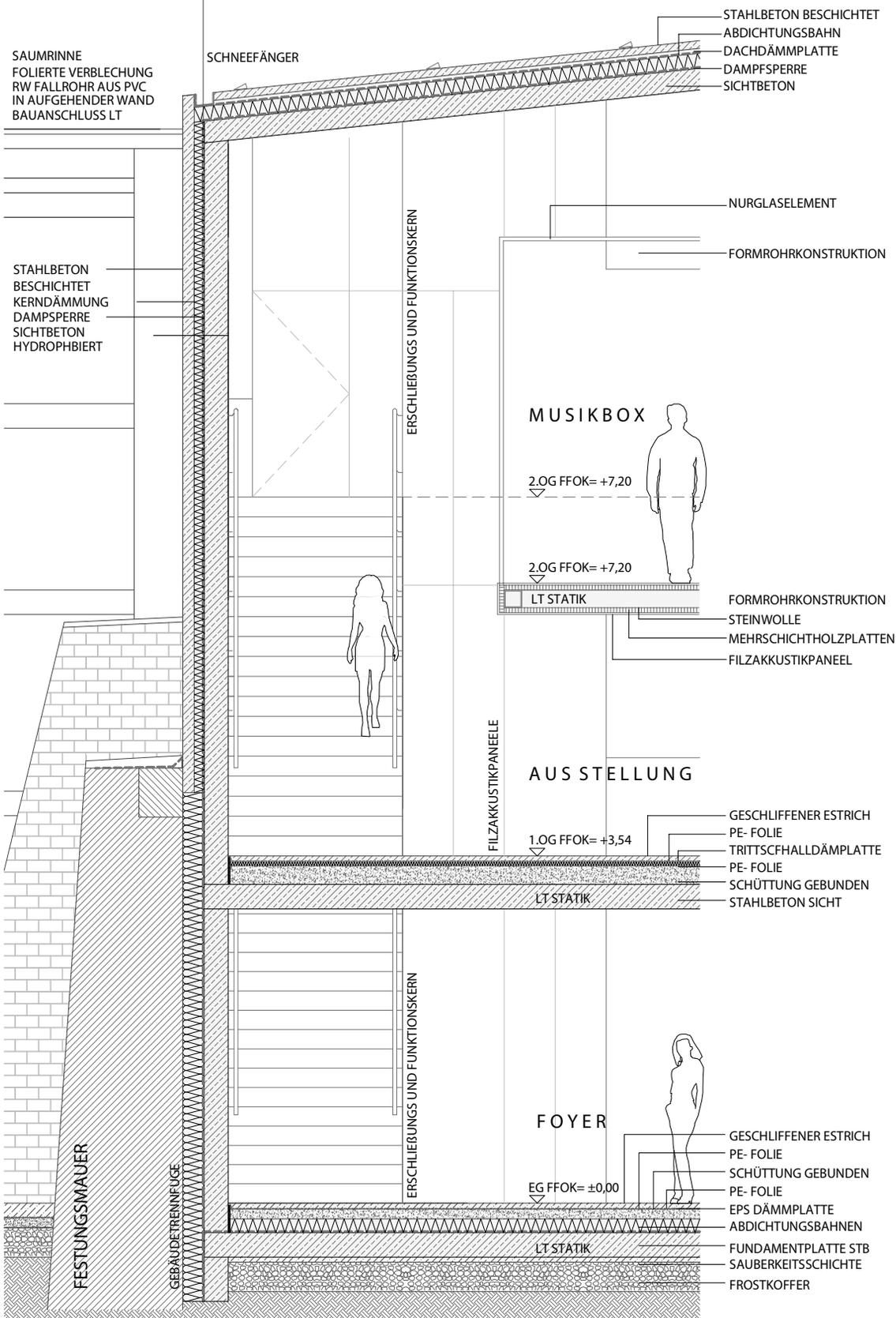


FASSADENSCHNITT 1

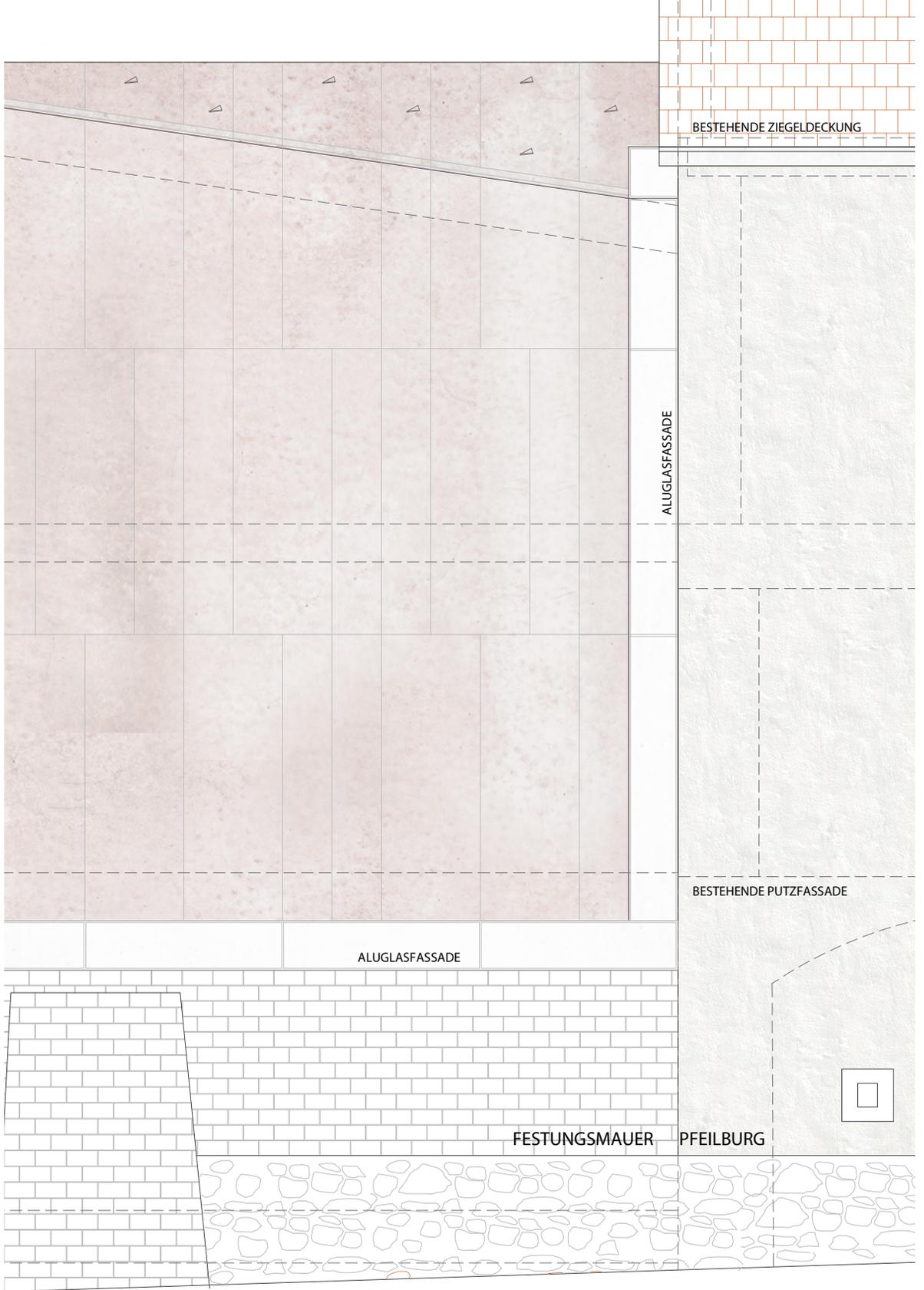




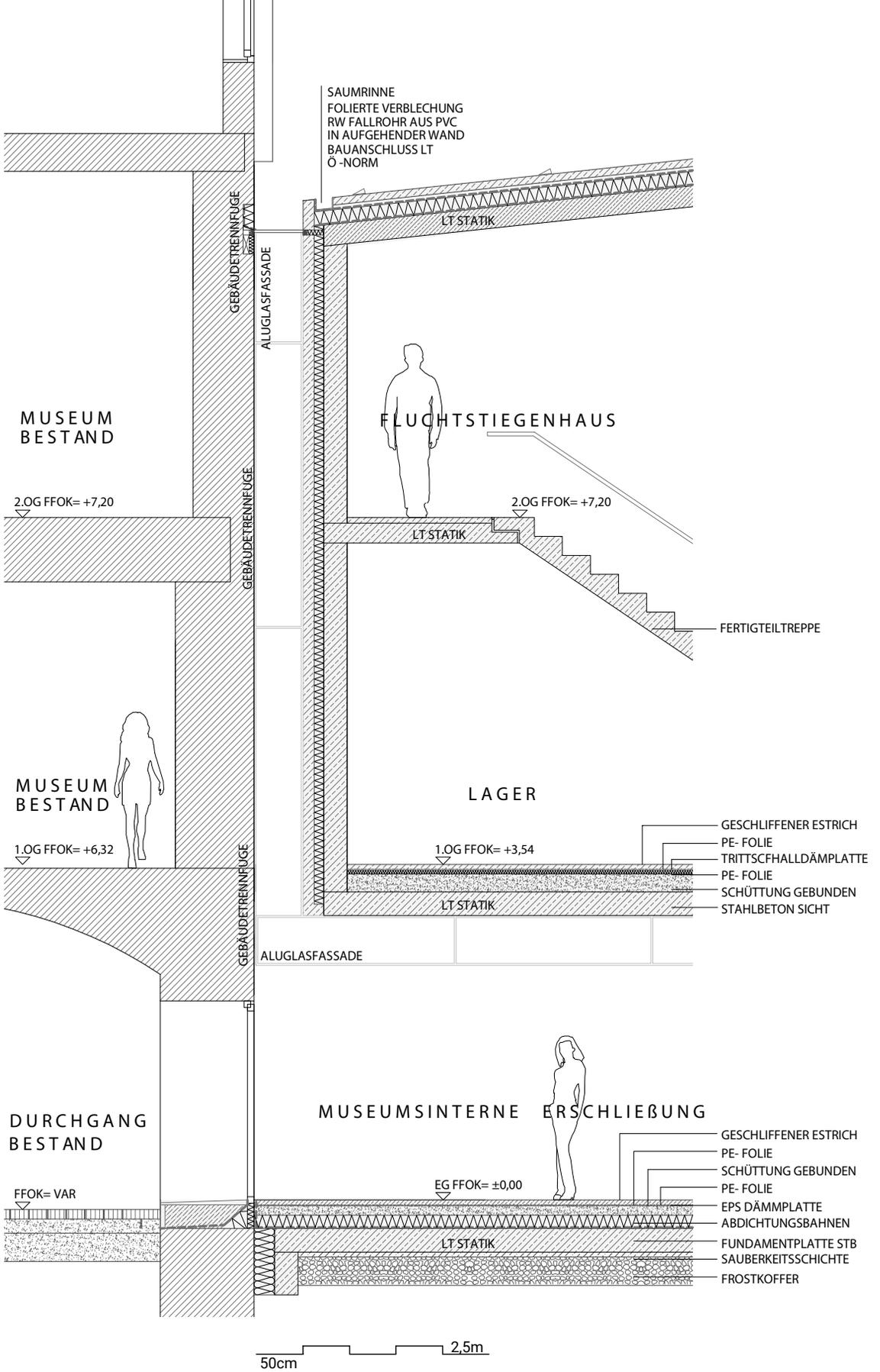
FASSADENSCHNITT 2



50cm 2,5m



FASSADENSCHNITT 3







KLOSTERGASSE (NORD)



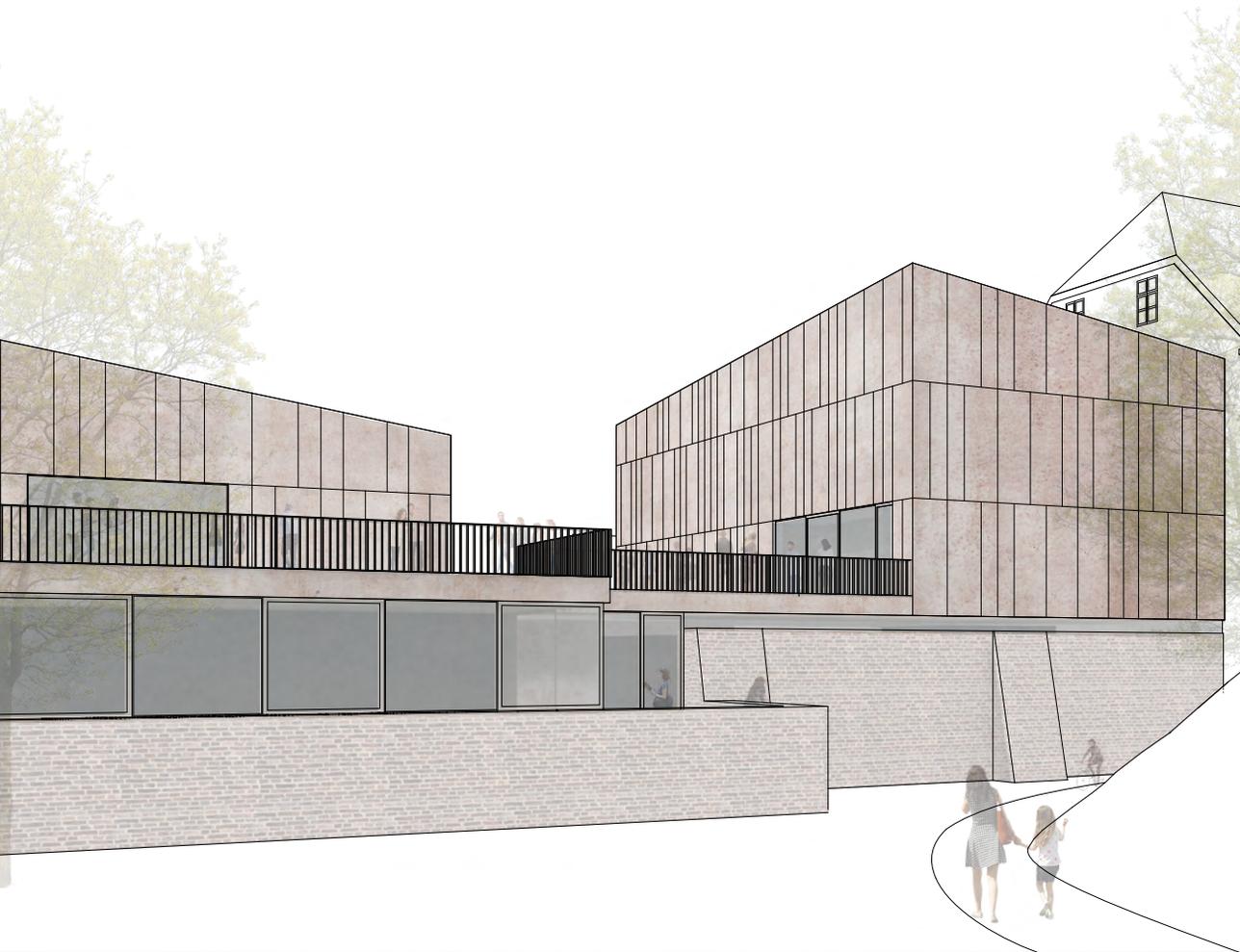


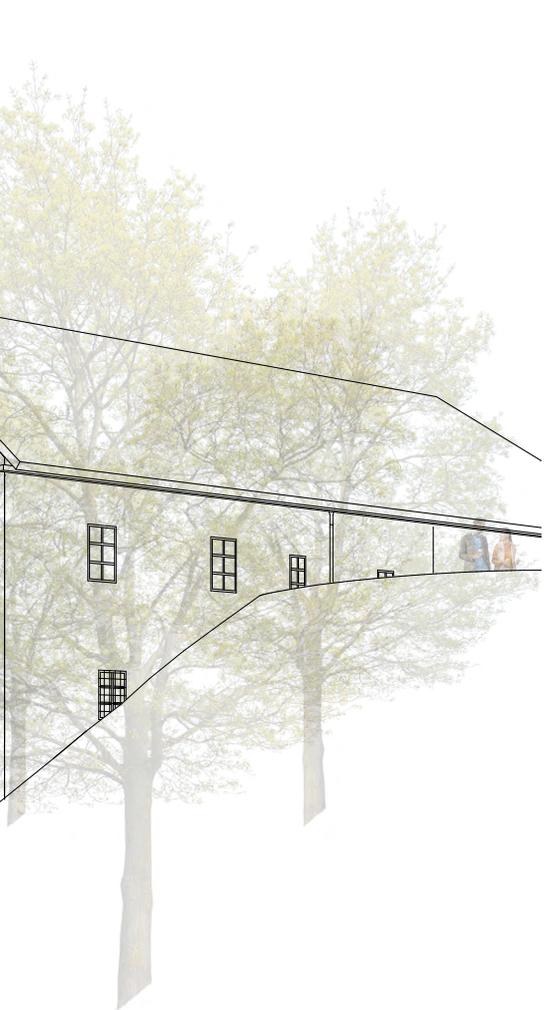
HOFEINGANG





HOFERWEITERUNG





STADTWALL (SÜD)





HAUPTTEINGANG | FOYER





FOYER MEHRZWECKSAAL





MUSIKMUSEUM 1.OG





MEHRZWECKSAAL



MUSEUM PFEILBURG



07

Conclusio

Abb.174

Theoretische Aufarbeitung

Die *Kulturpraxis* ist fest in unserer Gesellschaft verankert. Gerade in ländlichen Gebieten zeigt sich, dass Kultur den sozialen Zusammenhalt und die Wirtschaft fördern kann. Auch ist sie essenziell für Wissensvermittlung und das Kulturerbe. Museen als Kulturvermittler am Land ermöglichen der Bevölkerung eine Teilhabe an der lokalen Kulturgeschichte und wirken kultureller Verödung entgegen. Auch fördern Museen den Tourismus und wirken sich als Kultureinrichtungen positiv auf die Attraktivität von Wohnorten aus.

Eine nähere Beschäftigung mit der *Stadt Fürstenfeld* zeigt, dass es sich um eine gut funktionierende Kleinstadt mit regem kulturellem Treiben handelt. Tourismus ist einer der wichtigsten Wirtschaftssektoren der Stadt. Eine geplante Anbindung an die Schnellstraße S7 bietet Potential für die lokale Industrie, aber vor allem auch für Zuzug und Bevölkerungswachstum.

Die bewegte *Geschichte* der 850 Jahre alten Stadt ist bis heute am geschützten Ortsbild ablesbar. Teile der mittelalterlichen Wehranlage sind erhalten und begrenzen die Altstadt, die sich innerhalb der ehemaligen Ringmauer befindet. Das *Stadtmuseum Pfeilburg Fürstenfeld* bildet einen Querschnitt durch die bewegte Geschichte der Stadt ab. Während knapp 1.000 Exponate ausgestellt sind, befinden sich weitere 2.000 Expona-

te im Depot des Museums. Eine Erweiterung des Stadtmuseums kann weitere Teile der hauseigenen Sammlung zur Ausstellung bringen und Synergien zwischen den örtlichen Kultureinrichtungen stärken. Durch verbesserte Infrastruktur und großzügigere Zusatznutzungen erfährt das Museum eine überregionale strukturelle und thematische Aufwertung.

Um angemessen mit dem Bestand umgehen zu können, waren *umfangreiche Analysen* der *Geschichte* der Stadt Fürstenfeld, der Geschichte der Pfeilburg und der *Bausubstanz* nötig. Die theoretische Auseinandersetzung mit der Geschichte konnte über literarische Recherchen bewerkstelligt werden. Die Beschäftigung mit der Stadt und der Bausubstanz erfolgten über Begehungen, eine Führung durch die Museumsleitung und eine eigens angefertigte Bauaufnahme (Sichtung von Bestandsplänen, Aufmaß, Erfassung als Planzeichnung und Raumbuch). Zur Ermittlung der Entwurfsgrundlagen hinsichtlich des Ortsbildschutzes wurde ein Interview mit dem *Ortsbildsachverständigen* durchgeführt. Die Grundlagen des Denkmalschutzes wurden dem Unterschutzstellungsbescheid durch das *Bundesdenkmalamt* entnommen.

Der Gebäudekomplex der Pfeilburg besteht im Kern aus einem Wehrbau (1200) und wurde später mit einem Renaissancezubau für Wohnnutzung erweitert. Nach der Auffassung der mittelalterlichen Wehranlage wurde die Pfeilburg

und einem Barockzubau für eine Fabriksnutzung erweitert. Bis zur Neuzeit fanden eine Kasernennutzung, eine Altenheimnutzung und eine Armenhausnutzung Platz im Pfeilburgkomplex, währenddessen die Bausubstanz zusehends verfiel.

1972 sollte die verfallene Pfeilburg abgebrochen werden. Sie wurde dank engagierter Kulturakteur*innen überstürzt unter Denkmalschutz gestellt. Erst 1999 konnte eine umfassende Gebäudesanierung realisiert werden und das Stadtmuseum wurde eingerichtet. Durch die Sanierung wurde die tragende Struktur des Bestandes ertüchtigt und intakt gesetzt. Nach mehr als 30 Jahren ist die Substanz heute in einem ausgezeichneten Zustand.

Die jeweiligen Innenräume sind hervorragend für die Museumsnutzung geeignet. Durch die deutlich ablesbaren Bauabschnitte und die vielschichtige Verknüpfung der jeweiligen Nutzungen mit der Stadtgeschichte wird das Gebäude selbst zum Exponat.

Nutzungsanalyse

Nach der geschichtlichen Aufarbeitung und Bauaufnahme konnte eine Nutzungsanalyse des bestehenden Museums durchgeführt werden.

Die *Lage* des Pfeilburgareals ist zentral am Rand der Fürstenfelder Altstadt. Sie ist fußläufig durch eine kurze Gasse vom Hauptplatz aus erreichbar, von wo auch eine

Sichtverbindung besteht. Die geschichtsträchtige Bausubstanz ist somit eng mit dem alltäglichen Stadtgeschehen verflochten. Die Pfeilburg wirkt durch die Jahrhunderte identitätsstiftend für die Stadt und ihre Bürger*innen.

Durch den Pfeilburghof führt eine *wichtige Fußwegverbindung* von der Altstadt zur Vorstadt, die täglich durch viele Passant*innen genutzt wird. Diese kommen am Eingang des Gebäudes vorbei und Schaukästen in der öffentlichen Passage unter der Pfeilburg sollen Interesse erwecken. Der Eingang selbst ist jedoch introvertiert und durch die bestehende Substanz nur unklar erkennbar. Zwei unterschiedliche Eingänge in den Museumsshop und in die Ausstellung erschweren die Orientierung.

Die *innere Wegführung* des Museums beginnt unklar. Die beiden unterschiedlichen Eingänge führen zu Verwirrung. Eine zusammenhängende Wegschleife konnte im Bestand nicht umgesetzt werden. Der Weg führt am Ende nicht durch den Museumsshop, was finanzielle Einbußen mit sich bringt.

Museumsinterne Wegführungen sind teils sehr weitläufig angelegt, sodass zeitlich zusammenhängende Aufenthalte in verschiedenen Nutzungszonen schwierig umsetzbar sind. Ticketshop und Museumsshop sind im Erdgeschoß, während Büro, Depot und Archiv sich im Dachgeschoß über dem 3. Stock befinden. Eine Werkstätte und eine erdgeschoßige Manipula-

tionsfläche fehlen. Es ist kein Aufzug zum Transport von Objekten vorhanden.

Die Erschließung und Durchwegung des bestehenden Museums ist nicht *barrierefrei*. Besucher*innen mit eingeschränkter Mobilität müssen die Ausstellung über eine steile Zufahrt an der Gebäuderückseite erschließen. Durch die Fluchttür gelangen sie in die Ausstellung. Die interne Erschließung erfolgt über einen Treppenlift. Einige der Exponate sind in einer Blickhöhe angebracht, die nicht für alle Besucher*innen gleichermaßen geeignet ist.

Die bestehende *Ausstellung* ist gut aufbereitet und übersichtlich gestaltet. Die Fixeinbauten und die Museumseinrichtung sind zeitlos und nach über 30 Jahren Bestehen in ausgezeichnetem Zustand.

Die Zusatzfunktionen und Nebennutzungen sind für die Größe der bestehenden Ausstellung zu klein dimensioniert. Die *Monofunktion* ist nicht mehr zeitgemäß.

Entwurf

Zu Beginn des Entwurfsprozesses wurde ein *Raumprogramm* mit den erforderlichen Flächen erstellt. Der Entwurf beinhaltet eine Gebäudeerweiterung um ungefähr 150%, um Zusatznutzungen und Nebenflächen für das bestehende Museum und eine erweiterte Ausstellung bereitzustellen. Ein Funktionsschema wurde erstellt, um Funktionszusammenhänge zu Gruppen zusammen zusammenzufassen.

Die Entscheidung für den *Bauplatz* im Westen der Pfeilburg beruht auf einer Orientierung der Gebäudeerweiterung hin zum Pfeilburghof und zur Stadt. Die eingehende historische Analyse und Beschäftigung mit der Bestandssubstanz zeigten, wie wichtig ein sensibler Umgang mit dem identitätsstiftenden Baukörper der Pfeilburg ist.

Um das große Volumen der Erweiterung *verträglich* am Pfeilburgareal verteilen zu können, wurde das Augenmerk auf die Nachbarbebauung gelegt. Das Volumen des angrenzenden Stadtwalls kann einen Teil der erdgeschoßbezogenen Besuchereinrichtungen fassen. Zwei Nachbargebäude werden für Zusatznutzungen herangezogen und bilden gemeinsam mit dem Pfeilburghof ein attraktives, urbanes *Nutzungstriangel*.

In Folge bleiben *zwei Kubaturen*, die als stadträumlich sichtbare Volumen am Bauplatz platziert werden. Die Proportionen der Körper untereinander und in Relation zum Bestand sowie die Verteilung am Bauplatz wurden an einem Arbeitsmodell erarbeitet. In Hinsicht auf den Ortsbildschutz ist es wichtig, den neuen Baukörpern eine verträgliche Form und *Höhenentwicklung* zu geben. Die Höhen staffeln sich von der 4-geschoßigen Pfeilburg über die 3-geschoßigen beziehungsweise 2-geschoßigen Baukörper hin zur 1,5-geschoßigen Nachbarbebauung.

Der Pfeilburghof und die *Hoferweiterung* nehmen eine zentrale

Rolle im Entwurfskonzept ein. Die Hoferweiterung des bestehenden Renaissancehofes Richtung Westen zieht den Hof zwischen die Neubauten, die sich darum gruppieren. Über eine Theatertreppe wird der Hof bis auf die Stadtwallterrasse gezogen. So wird ein attraktiver, zusammenhängender, urbaner Raum mit Aufenthaltsqualität geschaffen.

Die Hofbeläge wurden so gestaltet, dass sich verbindende Elemente zwischen bestehendem und neuem Hof bilden. Das Granitpflaster des Bestandes wurde belassen und in die Hoferweiterung hineingezogen (ergänzt). neue Flächen aus sandgestrahltem Estrich durchbrechen das Granitpflaster. Sie sind so zoniert, dass sie Innen- und Außenraum verbinden und die Sockelzonen der Gebäude fassen. Sie werden in die erdgeschoßigen Innenräume hinein gezogen, wo sie mit einer anderen Oberflächenbearbeitung versehen sind.

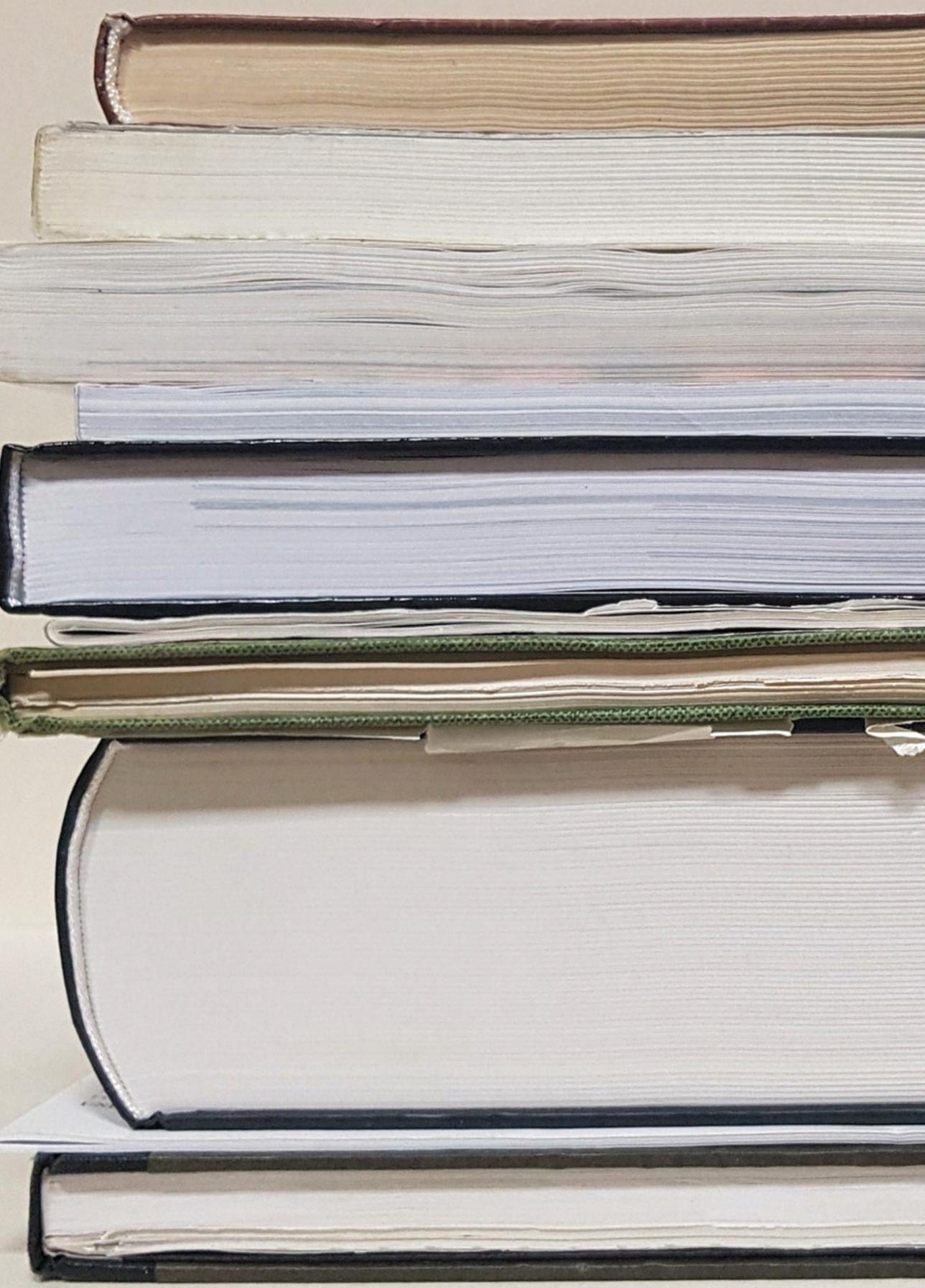
Die öffentliche städtische Fußwegverbindung zieht Passant*innen an und für angereiste Besucher*innengruppen stehen nun ausreichende Puffer- und Erholungszonen zur Verfügung. Durchlässige Sockelzonen bieten Einblicke und verbinden Innen- und Außenraum.

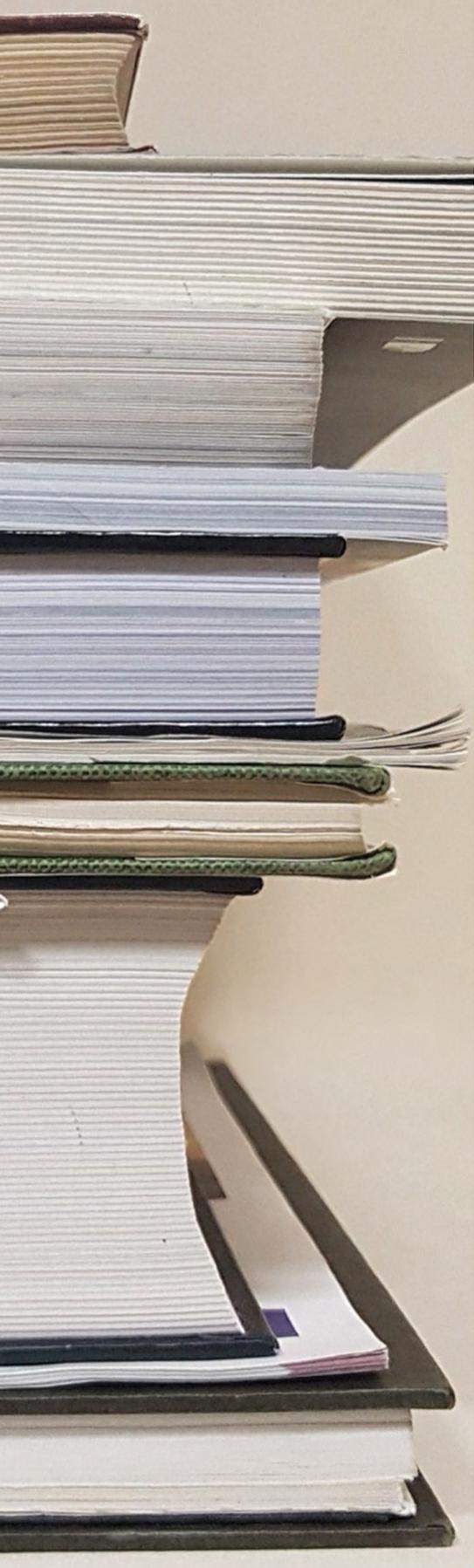
Die *innere Wegführung* des erweiterten Museums setzt sich aus einer neuen Erschließungszone, dem bestehenden Museum und einem neuen Themenmuseum zusammen. Am Beginn des Weges befindet sich ein großzügiges Foyer samt zugehörigen Besucher-

einrichtungen. Nach dem Ticketkauf im Foyer erschließt man das neue Foyer der Ausstellung im 1. Obergeschoß. Dieses neue Foyer bietet Fläche für vorbereitende Informationen, bevor man das bestehende Museum betritt. Dieses wird nahezu entlang des sieben Weges begangen, mit dem es ursprünglich konzipiert wurde. Geringfügige Änderungen ermöglichen eine geschlossene Wegschleife ohne Kreuzungspunkte.

Zur Erschließung des 2. Obergeschoßes der bestehenden Ausstellung wird die bestehende Treppe genutzt (alternativ der barrierefreie Aufzug). Nach der durchgehenden Wegschleife im 2. Obergeschoß tritt man zurück heraus in den Erweiterungsbau. Dort begeht man der Reihe nach das 2. und 1. Obergeschoß des neuen Baukörpers um am Ende wieder im Erdgeschoß beim Museumsshop anzukommen.

Das *Materialkonzept* sieht außen mineralische Materialien vor, die gut zu den historisierenden Bestandsmaterialien passen. Die Sichtbetonfassaden der Neubauten sind in Reminiszenz an die lokal hergestellten Mauerziegel unregelmäßig eisenoxidrot pigmentiert. Im Innenraum ist das konstruktive Betonmaterial sichtbar und wird mit weißer Lasur aufgehellt. Im Kontrast dazu sind die eingestellten Funktionsboxen der Nebennutzungen mit dunklen Filzpaneelen bekleidet, die eine Reminiszenz an die dunklen Teppichbeläge in der Bestandsausstellung sind.





08

Anhang

Abb.175

S. 276

Quellen- verzeichnis

Bücher/ Zeitschriften (selbstständige Publikationen)

- Fürstenfelder Kulturvereinigung (Hg.): Campus f. Das Fürstenfelder Kulturmagazin, Print-Magazin, Fürstenfeld 2002
- Gander, Robert/Rudigier, Andreas/ Winkler, Bruno (Hg.): Museum und Gegenwart. Verhandlungsorte und Aktionsfelder für soziale Verantwortung und gesellschaftlichen Wandel, Bielefeld 2015
- Historischer Verein für Steiermark (Hg.): Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 83 1992, Graz 1992
- IG Kultur Steiermark (Hg.): Es gibt viel zu tun. Für eine Demokratisierung der Kulturpolitik im 21. Jahrhundert, Graz 2014
- Institut für Internationale Architektur-Dokumentation (Hg.): Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail. Fassaden 10 2008, München 2008
- Institut für Internationale Architektur-Dokumentation (Hg.): Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail. Innenraum und Licht 4 2008, München 2008
- Internationales Städteforum Graz (Hg.): Transformation findet Stadt, Graz 2017
- John, Hartmut/ Dauschek, Anja (Hg.): Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit, Bielefeld 2008
- Krenn, Peter (Hg.): Kruzitürken und Tabak, Fürstenfeld 1999
- Martens, Siegfried (Hg.): 800 Jahre Fürstenfeld. Rückblick - Gegenwart - Ausblick. 1178 - 1978, Fürstenfeld 1978
- Pferschy, Gerhard/Hiti, Max J. (Hg.): Fürstenfeld. Die Stadtgeschichte, Fürstenfeld 2000
- Posch Fritz: Siedlungsgeschichte der Oststeiermark, Innsbruck 1941
- Scheytt, Oliver/Raskob, Simone/ Willems, Gabriele (Hg.): Die Kulturimmobilie. Planen - bauen - betreiben. Beispiele und Erfolgskonzepte, Bielefeld 2016

- Schicht, Patrick (Hg.): Buckelquader in Österreich. Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger, Petersberg 2011
- Schmutz, Karl (Hg.): Historisch topographisches Lexicon von Steyermark, Band 3, Graz 1822

Beiträge

(unselbstständige Publikationen)

- Adam, Hubertus: CaixaForum in Madrid, In: Institut für Internationale Architektur-Dokumentation: Detail: Zeitschrift für Architektur + Baudetail. Innenraum und Licht 4 2008, München 2008, S. 292–294
- Alton, Juliane: Die Kunst der Kulturpolitik. Kultur im ländlichen Raum, In: IG Kultur Steiermark: Es gibt viel zu tun. Für eine Demokratisierung der Kulturpolitik im 21. Jahrhundert, Graz 2014, S. 88–94
- Domeisen, Oliver: Auf der Suche nach dem Ornament, In: Institut für Internationale Architektur-Dokumentation: Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail. Fassaden 10 2008, München 2008, S. 1056–1066
- Ernst, Elisabeth: Der inner-österreichische Tabakappalt 1678–1704, In: Historischer Verein für Steiermark (Hg.): Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Graz 1992, S. 371–381
- Hiti Max J.: Dieter Raidl und das Fürstenfelder Pfeilburg-Museum, In: Fürstenfelder Kulturvereinigung (Hg.): Campus f. Das Fürstenfelder Kulturmagazin, Print-Magazin, Fürstenfeld 2002, S. 26–43
- Hauser Walter: Gegenstück & Gegensatz. Vom Umgang mit dem baukulturellen Erbe, In: Internationales Städteforum Graz: Transformation findet Stadt, Graz 2017, S. 16–35
- John Hartmut/Dauschek Anja: Einleitung, In: John, Hartmut/ Dauschek, Anja: Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit, Bielefeld 2008, S. 9–13

- John Hartmut: Hülle mit Fülle. Museumskultur für alle - 2.0, In: John, Hartmut/ Dauschek, Anja: Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit, Bielefeld 2008, S. 15–64
- Magdowski Iris: Museumsentwicklung als Gesellschaftspolitik, In: John, Hartmut/ Dauschek, Anja: Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit, Bielefeld 2008, S. 211–220
- Meyer Bernd: Wie können die Museen eine Rolle im Wandel spielen?, In: John, Hartmut/ Dauschek, Anja: Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit, Bielefeld 2008, S. 221–231
- Nagel, Reiner: Die Bedeutung von Kulturbauten für die Stadtentwicklung und die Baukultur, In: Scheytt, Oliver/ Raskob, Simone/ Willems, Gabriele: Die Kulturimmobilie. Planen - bauen - betreiben. Beispiele und Erfolgskonzepte, Bielefeld 2016, S. 13–21
- Plessen Elisabeth (2008): Vom Fügen und Feilen. Diözesanmuseum Kolumba in Köln, In: db deutsche bauzeitung 03 2008, Online-Resource, <<https://www.db-bauzeitung.de/db-themen/db-archiv/dioezesanmuseum-kolumba-in-koeln/>>, 16.08.2020
- Schulz Bernhard (2012): Museumserweiterung in Basel (CH). Gebündelte Heterogenität, In: db deutsche bauzeitung 09 2012, Online-Ressource, <<https://www.db-bauzeitung.de/db-themen/db-archiv/gebundelte-heterogenitaet/>>, 17.08.2020

Dokumente

- Bauamt Fürstenfeld (Hg.): Ortsbildschutzkonzept Fürstenfeld, Richtlinie (PDF), Fürstenfeld 2006
- Bundesdenkmalamt Steiermark: Unterschutzstellungsbescheid Klostersgasse 18, Fürstenfeld, sog. Pfeilburg
- Pfeilburg, GZ 546/1/2006, Dokument, Wien 2006

- Büro Herzog & de Meuron (2004): Erweiterung Museum der Kulturen, Online-Ressource (PDF), <https://www.mkb.ch/sonderausstellungen/umbau/mkb_hdm_d.pdf>, 18.08.2020
- www.bda.gv.at (2003): Verordnung des Bundesdenkmalamtes betreffend den pol. Bezirk Fürstenfeld, Steiermark, Online-Ressource (PDF), <https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Publikationen/Verordnungen/Steiermark/Verordnung_Fuerstenfeld.pdf>, 04.08.2020

Studien

- European Association of Cultural Researchers (Hg.) (2010): Study on the Contribution of Culture to Local and Regional Development - Evidence from the Structural Funds. Executive Summary - German Version Kurzfassung auf Deutsch, Online-Ressource (PDF), <http://www.kulturdokumentation.org/akt_proj/Annex_1.pdf>, 28.08.2020
- ICOM - Internationaler Museumsrat (Hg.) (2010): Ethische

Richtlinien für Museen von ICOM, Online-Ressource (PDF), <http://icom-oesterreich.at/sites/icom-oesterreich.at/files/attachments/ICOM%20Code%20of%20Ethics_DT.pdf>, 28.08.2020

- Iglesias, Maria/Kern, Philippe/Montalto, Valentina (Hg.) (2012): Nutzung der Strukturfonds für Kulturprojekte. Studie, Online-Ressource (PDF), <https://europa.rvr.ruhr/fileadmin/user_upload/metropoleruhr.de/Europa/Publikationen_extern/Nutzung_der_Strukturfonds_fuer_Kulturprojekte_EuropParlament.pdf>, 28.08.2020
- Statistik Austria – www.statistik.at (Stand 2020): Ein Blick auf die Gemeinde, Online-Ressource, <<https://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=62267>>, 26.02.2020

Andere Quellen

- Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt (Hg.): Museum der Kulturen Basel. Sanierung und Erweiterung, Online-Ressource (PDF-Pro-

- jektblatt), <<https://www.hochbauamt.bs.ch/projekte/abgeschlossene-projekte/museum-der-kulturen-sanierung-und-erweiterung.html>>, 16.08.2020
- Friessnig, Johannes: Revitalisierung von Industriebrachen am Beispiel des alten Ziegelwerks in Fürstenfeld, Diplomarbeit, Graz 2010
 - Hartmann-Schweizer, Rahel (2009): Erweiterung Historisches Museum, Online-Artikel, <<https://www.nextroom.at/building.php?id=32783>>, 20.08.2020
 - Hilzensauer Erik/Kohl Ursula: Museum Pfeilburg. Kavalier, In: Museumsverein Fürstenfeld/ Tourismusverband Fürstenfeld (Hg.): Festungsweg Fürstenfeld. Eine spannende Zeitreise durch Fürstenfeld, Print-Broschüre, S. 6
 - Hilzensauer Erik/Kohl Ursula: Museum Pfeilburg. Startpunkt, In: Museumsverein Fürstenfeld/ Tourismusverband Fürstenfeld (Hg.): Festungsweg Fürstenfeld. Eine spannende Zeitreise durch Fürstenfeld, Print-Broschüre, S. 4-5
 - Museumsverein Fürstenfeld/ Tourismusverband Fürstenfeld (Hg.): Festungsweg Fürstenfeld. Eine spannende Zeitreise durch Fürstenfeld, Print-Broschüre
 - Oebbeke, Alfons (2005): Spezielle Ziegel „tragen“ optisch, statisch und bauphysikalisch das neue Kolumba-Museum, Online-Bericht, <<https://www.baulinks.de/webplugin/2005/1533.php4>>, 16.08.2020
 - Pichler, Judith: Pfeilburg Fürstenfeld, Denkmalpflege, Seminararbeit, Graz 2002
 - Stadtgemeinde Fürstenfeld (Hg.): Fürstenfelder Nachrichten. Aktuelles und Informationen aus Fürstenfeld, Altenmarkt und Übersbach. Mitteilungsblatt der Stadtgemeinde Fürstenfeld und Informationsmedium des Tourismusverbandes Fürstenfeld, Online-Ausgabe (PDF), 02 2018, <<https://www.fuerstenfeld.gv.at/die-stadt/fuerstenfelder-nachrichten/>>, 17.08.2020
 - www.baunetzwissen.de (Stand 2020): Stiftung Mo-

- ritzburg. Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt in Halle an der Saale, Online-Bericht, <<https://www.baunetzwissen.de/altbau/objekte/kulturbauten/stiftung-moritzburg---kunstmuseum-des-landes-sachsen-anhalt-in-halle-an-der-saale-1523231>>, 20.08.2020
- www.burgenland.at (Stand 2020): Geschichte. Die Entstehung des Burgenlandes 1918-1921, Online-Ressource, <<https://www.burgenland.at/verwaltung/land-burgenland/geschichte/>>, 10.6.2020
 - www.climate-data.org (Stand 2020): Klima Fürstenfeld, Online-Ressource, <<https://de.climate-data.org/europa/oesterreich/steiermark/fuerstenfeld-10829/?amp=true#-water>>, 26.02.2020
 - www.db-bauzeitung.de (2009): Radikal sensibel. Kunstmuseum Moritzburg in Halle, Online-Bericht, <<https://www.db-bauzeitung.de/db-metamorphose/bauen-im-bestand-projekte/kunstmuseum-moritzburg-halle/>>, 19.08.2020
 - www.erom.at (Stand 2020): Geothermie-Modellregion Fürstenfeld, Online-Ressource, <<https://www.erom.at/index.php?id=441>>, 03.03.2020
 - www.fuerstenfeld.bvoe.at (Stand 2020): Stadtbücherei und Mediathek Fürstenfeld. Information.Genuss.Aben-teuer, Online-Ressource, <<https://fuerstenfeld.bvoe.at/die-bibliothek/>>, 10.03.2020
 - www.fuerstenfeld.gv.at (Stand 2020): Wissenswertes und Aktuelles. Blick in die Geschichte, Online-Ressource, <<https://www.fuerstenfeld.gv.at/geschichte/>>, 10.6.2020
 - www.golles.at (Stand 2020): Galerie Gölles. Bisherige Ausstellungen, Online-Ressource, <http://www.golles.at/galerie/bisherige_ausstellungen/bish_aus.htm>, 10.3.2020
 - www.museum-joanneum.at (2018): Tabakanbau Fürstenfeld, Online-Ressource, <<https://www.museum-joanneum.at/museum-fuer-er-geschichte/multimediale-sammlungen/projekte/landesaufnahme-ii/landesaufnahmen/hartberg-fuers->

tenfeld/tabakanbau-fuerstenfeld>, 4.3.2020

- www.museum-pfeilburg.at (Stand 2020): Geschichte der Pfeilburg, Online-Ressource, <<http://stwff.websline-cms113.com/wcms/binary/Server.dll?Article?ID=129&Session=1-APLQv8dh-2-IP>>, 01.05.2020
- www.museum-pfeilburg.at (Stand 2020): Museum Pfeilburg Fürstenfeld. Stadt- und Zeitgeschichte hautnah erleben, Online-Ressource, <<http://www.museum-pfeilburg.at/>>, 17.12.2019
- www.steiermark.orf.at (2013): Japan-Museum in Fürstenfeld geplant, Online-Bericht, <<https://steiermark.orf.at/v2/news/stories/2589720/>>, 17.12.2019
- www.steiermark.orf.at (2013): Japan-Museum in Fürstenfeld geplant, Online-Bericht, <<https://steiermark.orf.at/v2/news/stories/2589720/>>, 04.03.2020
- www.thermenhauptstadt.at (2017): Kultur - Fürstenfeld. Herzlich willkommen in der Thermenhauptstadt der Steiermark, Online-Ressource, <<https://www.thermenhauptstadt.at/kultur/>>, 10.3.2020
- www.umwelt.steiermark.at (Stand 2020): Klimaregion Terrassenlandschaft im Raum Fürstenfeld, Online-Ressource, <<https://www.umwelt.steiermark.at/cms/beitrag/10023525/25206/>>, 03.03.2020
- www.veitsberger.com (2011): Galerie im alten Rathaus Fürstenfeld. Übersicht über die Aussteller in alphabetischer Reihenfolge, Online-Ressource, <<http://veitsberger.com/Galerie/uebersicht.html>>, 10.03.2020

Abbildungsverzeichnis

Abb.1 Thomaser, Christian: Auch im Pfeilburghof wird einiges geboten, aus: <https://www.thermen-vulkanland.at/de/Reiseplanung/Veranstaltungen/Augustini-Festtage-Fuerstenfeld_e126347>, 25.08.2020

Abb.2 Screenshot, aus: <https://steiermark360.com/vr/scene_45_at.html>, 24.07.2020

Abb.3 bis **Abb.5** Eigene Darstellung, Landkarten

Abb.6 BDA: Der monumentale ca. 12 Meter hohe Bau über rechteckigem Grundriss mit betoniertem Sockel ist eine fünfgeschossige Holzkonstruktion mit flach geneigtem Satteldach, Fotografie, aus: <<https://bda.gv.at/aktuelles/artikel/2015/09/aufgefaedelt-und-eingenaecht-der-tabakanbau-in-der-steiermark/>>, 24.07.2020

Abb.7 bis **Abb.10** Eigene Darstellung, Diagramme

Abb.11 Ersteller*in unbekannt: 1. langer Einkaufsdonnerstag, Fotografie, aus: <<https://www.diestadt.at/events/1-langer-einkaufsdonnerstag-2/>>, 28.07.2020

Abb.12 bis **Abb.18** Eigene Darstellung, Diagramme

Abb.19 Hortner, Sabina; Fotografie, aus: <<http://sabinahoertner.com/galerie-im-alten-rathaus-1995-fuerstenfeld/>>, 27.01.2020

Abb.20 Stadtbücherei & Mediathek Fürstenfeld; Fotografie, aus: <<https://fuerstenfeld.bvoe.at/die-bibliothek/>>, 21.07.2020

Abb.21 Tourismusverband Fürstenfeld; Fotografie, aus: <https://www.festungsweg.at/fuerstenfeld/Article/ID/18/Session/1-hWBzRFgL-0-IP/Station_01_Museum_Pfeilburg_Start.htm>, 12.05.2020

Abb.22 Tomaser, Christian/ Tourismusverband Fürstenfeld; Fotografie, aus: <<https://www.thermen-vulkanland.at/de/Thermen-Vulkanland-Steiermark/Regionsuebersicht/Region-Fuerstenfeld/>>, 21.07.2020

Abb.23 Eigene Darstellung, Diagramm Ortsbild-Schutzzonen

Abb.24 Fotografie, eigener Bestand

Abb.25 Kramer, Diether: Jungsteinzeit (Landkarte), Scan, aus: Kramer, Diether: Vom Neolithikum bis zur römischen

Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark, mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen (Dissertation), Salzburg 1981, S. 13, editiert durch die Verfasserin

Abb.26 Kramer, Diether: Urnenfelderzeit (Landkarte), Scan, aus: Kramer, Diether: Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark, mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen (Dissertation), Salzburg 1981, S. 56, editiert durch die Verfasserin

Abb.27 Hartberg-Fürstenfeld (Landkarte), digitale Grafik, aus: Welz, Tobias: Zur Kartierung der römerzeitlichen Fundstellen im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld, Forum Archaeologiae 92/IX/2019, Online-Ressource, < <https://homepage.univie.ac.at/elisabeth.trinkl/forum/forum0919/92hartberg.htm>>, 20.07.2020, editiert durch die Verfasserin

Abb.28 Stadtsiegel 1296, StZA Prag, Malteser; Stadtsiegel 1340, Abguss im HHStA nach verlorenem Original in Wiener Neustadt, Scan, aus: Pferschy, Gerhard/

Hiti, Max J. (Hg.): Fürstenfeld. Die Stadtgeschichte, Fürstenfeld 2000, S.64

Abb.29 Ringmauer und Türme, Rekonstruktionsversuch, Stadtplan, Scan, aus: Pferschy, Gerhard/Hiti, Max J. (Hg.): Fürstenfeld. Die Stadtgeschichte, Fürstenfeld 2000, S.37

Abb.30 Tourismusverband Fürstenfeld: Animationsfilm zur Entstehung der Stadt Fürstenfeld, Screenshot, editiert durch die Verfasserin

Abb.31 Plan der Befestigungsanlage von Fürstenfeld von Francesco Thibaldi 1565, Scan, aus: Pferschy, Gerhard/Hiti, Max J. (Hg.): Fürstenfeld. Die Stadtgeschichte, Fürstenfeld 2000, S.131

Abb.32 Tourismusverband Fürstenfeld: Animationsfilm zur Entstehung der Stadt Fürstenfeld, Screenshot, editiert durch die Verfasserin

Abb.33 Landkarte, Screenshot, aus: Digitaler Atlas Steiermark. Der Mensch selbst. Geschichte und Kultur; Kartenebene: Historische Karten. Josephinische Landesaufnahme 1787, Online-Informationenplattform, < <https://www.landes->

entwicklung.steiermark.at/cms/ziel/141979637/DE/>, 01.08.2020

Abb.34 Katasterausschnitt, Screenshot, aus: Digitaler Atlas Steiermark. Der Mensch selbst. Geschichte und Kultur; Kartenebene: Franziszeischer Kataster - (1820 - 1841), Online-Informationenplattform, < <https://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/ziel/141979637/DE/>>, 01.08.2020

Abb.35 Stadtplan 1910, digitale Grafik, aus: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:K.u.K._Zeit_Stadtplan_F%C3%BCrstenfeld.jpg>, 20.07.2020

Abb.36 Eigene Darstellung, Schwarzplan

Abb.37 Eigene Darstellung, Baualterplan auf Basis von: Kommission zur Herausgabe eines Historischen Atlas der Alpenländer Österreichs (Hg.): Baualterpläne österreichischer Städte, Fürstenfeld, Wien 1998, Planbeilage

Abb.38 Fotografie, eigener Bestand

Abb.39 Aus dem Reisebilderbuch eines Schlesiens, 1712, Zeichnung, Scan, aus: Pferschy, Gerhard/

Hiti, Max J. (Hg.): Fürstenfeld. Die Stadtgeschichte, Fürstenfeld 2000, S.98

Abb.40 Fürstenfeld 1825 nach dem Francisc. Kataster, Zeichnung, Scan, aus: Pirchegger, Hans: Geschichte der Stadt und des Bezirkes Fürstenfeld, Fürstenfeld 1952, Titelbild, editiert durch die Verfasserin

Abb.41 Fürstenfeld 1825, Stadtplan, Scan, aus: Pirchegger, Hans: Geschichte der Stadt und des Bezirkes Fürstenfeld, Fürstenfeld 1952, Anhang, editiert durch die Verfasserin

Abb.42 Eigene Darstellung, Diagramm

Abb.43 Orthofoto, Screenshot, aus: Digitaler Atlas Steiermark. Nutzung der Natur durch den Menschen. Planung & Kataster; Kartenebene: Hintergrund, Online-Informationenplattform, < <https://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/ziel/141979637/DE/>>, 20.05.2020

Abb.44 Fotografie, eigener Bestand

Abb.45 Tourismusverband Fürstenfeld: Pfeilburg Kavalier, Fotografie, aus: < <https://www.festungsweg>.

at/fuerstenfeld/Article/ID/19/Session/1-hWBzRFgL-0-IP/Station_02_Pfeilburg_Kavalier.htm>, 19.07.2020

Abb.46 Fotografie, eigener Bestand

Abb.47 bis **Abb.51** Fotografie, eigener Bestand

Abb.52 Stadt Altersheim in Fürstenfeld M 1:100, Planausschnitt, undatiert, digitale Grafik, aus: Bestand Bauamt Stadtgemeinde Fürstenfeld

Abb.53 Zeitblick: Pfeilburg, Fürstenfeld, aus: < https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pfeilburg_F%C3%BCrstenfeld_TdD_10.jpg>, 12.07.2020

Abb.54 bis **Abb.60** Fotografie, eigener Bestand

Abb.61 bis **Abb.65** Planunterlagen, undatiert, digitale Grafik, aus: Bestand Bauamt Stadtgemeinde Fürstenfeld

Abb.66 bis **Abb.75** Fotografie, eigener Bestand

Abb.76 Eigene Darstellung, Diagramm

Abb.77 bis **Abb.102** Fotografie, eigener Bestand

Abb.103 bis **Abb.104** Fotografie, Scan, aus: Bestand Museumsverein Fürstenfeld

Abb.105 Simon Garcia (Arqfoto): Fotografie, digital, aus: <<https://divisare.com/projects/370386-herzog-de-meuron-simon-garcia-arqfoto-caixa-forum-madrid>>, 24.08.2020

Abb.106 Duccio Malagamba: Fotografie, digital, aus: <https://www.archdaily.com/56905/ad-special-herzog-de-meuron-by-duccio-malagamba>, 24.08.2020

Abb.107 Simon Garcia (Arqfoto): Fotografie, digital, aus: <<https://divisare.com/projects/370386-herzog-de-meuron-simon-garcia-arqfoto-caixa-forum-madrid>>, 24.08.2020

Abb.108 Alonso, Ismael: Fotografie, digital, aus: <https://www.archdaily.com/877603/architecture-city-guide-20-places-every-architect-should-visit-in-madrid?ad_source=search&ad_medium=search_result_all>, 24.08.2020

Abb.109 Christian Richters, Fotografie, digital, aus: <<https://inspiration.detail.de/report-caixa-forum-in-madrid-112841.html>>, 24.08.2020

Abb.110 Simon Garcia (Arqfoto): Fotografie, digital, aus: <<https://divisare.com/projects/370386-herzog-de-meuron-simon-garcia-arqfoto-caixa-forum-madrid>>, 24.08.2020

Abb.111 Büro Herzog & De Meuron: Plangrafik, digital, aus: <<https://www.herzogdemeuron.com/index/projects/complete-works/201-225/201-caixaforum-madrid/image.html>>, 04.09.2020, editiert durch die Verfasserin

Abb.112 und **Abb.113** Plangrafik, Vektordatei, aus: David Cohn: Eilige Schnittsequenz, Beitrag, Online-Ressource (PDF) in: Bauwelt 13 2008, S.23, editiert durch die Verfasserin

Abb.114 bis **Abb.116** Rasmus Hjortshøj (COAST Studio): Fotografie, digital, aus: <<https://www.archute.com/kolumba-museum-peter-zumthor/>>, 25.08.2020

Abb.117 Jose Fernando Vazquez: Fotografie, digital, aus: <<https://www.archdaily.com/72192/kolumba-museum-peter-zumthor>>, 25.08.2020

Abb.118 Rasmus Hjortshøj (COAST Studio): Fotografie, digital, aus: <<https://www.archute.com/kolumba-museum-peter-zumthor/>>, 25.08.2020

com/kolumba-museum-peter-zumthor/>, 25.08.2020

Abb.119 Rasmus Hjortshøj (COAST Studio): Fotografie, digital, aus: <<https://divisare.com/projects/349228-peter-zumthor-rasmus-hjortshoj-coast-kolumba-museum>>, 26.08.2020

Abb.120 bis **Abb.122** Plandarstellung, digitale Grafik, aus: <<https://www.german-architects.com/de/architecture-news/reviews/innenraumlich-at-his-best>>, 25.08.2020

Abb.123 Rasmus Hjortshøj (COAST Studio): Fotografie, digital, aus: <<https://www.archute.com/kolumba-museum-peter-zumthor/>>, 25.08.2020

Abb.124 Roland Halbe: Fotografie, digital, aus: <<https://www.inexhibit.com/mymuseum/museum-der-kulturen-basel-herzog-de-meuron/>>, 26.08.2020

Abb.125 Agrob Buchtal: Fotografie, digital, aus: <<https://www.baunetzwissen.de/fliesen-und-platten/objekte/kultur-bildung/museum-der-kulturen-in-basel-2370617>>, 26.08.2020

Abb.126 Büro Herzog & De Meuron: Plangrafik, digital, aus: <<https://www.herzogdemeuron.com/index/projects/complete-works/201-225/201-caixaforum-madrid/image.html>>, 04.09.2020, editiert durch die Verfasserin

ron: Fotografie, digital, aus: < <https://www.herzogdemeuron.com/index/projects/complete-works/176-200/200-museum-der-kulturen/image.html>>, 26.08.2020

Abb.127 Agrob Buchtal: Fotografie, digital, aus: < <https://www.bau-netzwissen.de/fliesen-und-platten/objekte/kultur-bildung/museum-der-kulturen-in-basel-2370617>>, 26.08.2020

Abb.128 Hochbauamt Basel: Fotografie, digital, aus: < <https://www.hochbauamt.bs.ch/projekte/abgeschlossene-projekte/museum-der-kulturen-sanierung-und-erweiterung.html>>, 03.09.2020

Abb.129 Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt: Plandarstellung, aus: Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt (Hg.): Museum der Kulturen Basel Sanierung und erweiterung, Online-Bericht (PDF), S. 3, <<https://www.hochbauamt.bs.ch/projekte/abgeschlossene-projekte/museum-der-kulturen-sanierung-und-erweiterung.html>>, 26.02.2020, editiert durch die Verfasserin

Abb.130 bis **Abb.131** Bau- und Verkehrsdepartement Ba-

sel-Stadt: Plandarstellung, aus: Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt (Hg.): Museum der Kulturen Basel Sanierung und erweiterung, Online-Bericht (PDF), S. 5, <<https://www.hochbauamt.bs.ch/projekte/abgeschlossene-projekte/museum-der-kulturen-sanierung-und-erweiterung.html>>, 26.02.2020, editiert durch die Verfasserin

Abb.132 Fotografie, digital, aus: < <https://antonialoweinteriors.com/moritzburg-museum-extension-by-nieto-sobejano-arquitectos-fmp-precedent>>, 03.09.2020

Abb.133 Roland Halbe : Fotografie, digital, aus: <<https://www.archdaily.com/132838/moritzburg-museum-extension-nieto-sobejano-arquitectos>>, 03.09.2020

Abb.134 Roland Halbe: Fotografie, digital, aus: < https://www.dbz.de/artikel/dbz_Das_Dach_und_die_Kunst_Kunstmuseum_des_Landes_Sachsen-Anhalt_Stiftung_87137.html>, 03.09.2020

Abb.135 Marcus-Andreas Mohr : Fotografie, digital, aus: <<https://www.kunstmuseum-moritzburg.de/museum-ausstellungen/die-moritzburg/>>, 03.09.2020

Abb.136 Mirko Seidel: Schloss Moritzburg Halle/Saale, Westflügel, Fotografie, digital, aus: <<https://www.architektur-blicklicht.de/schloesser-herrenhaeuser/schloss-moritzburg-halle/>>, 03.09.2020

Abb.137 bis Abb.140 Plangrafik, digitale Grafik, aus: <https://www.bauhandwerk.de/artikel/bhw_Komplettiert_Umbau_des_Nord-_und_Westfluegels_der_Moritzburg_in_Halle_Saale_134669.html>, 04.09.2020

Abb.141 Büro :mlzd: Fotografie, digital, aus: <<https://www.mlzd.ch/projects/kultur/titan/>>, 05.09.2020

Abb.142 Alexander Gempeler: Fotografie, digital, aus: <<https://saj.ch/objekte/titan-erweiterung-historisches-museum-bern/>>, 05.09.2020

Abb.143 bis Abb.144 Jaroslav Mareš: Fotografie, digital, aus: <<https://www.archiweb.cz/b/kubus-titan-rozsireni-historickeho-muzea-v-bernu-erweiterungsbau-kubus-titan>>, 05.09.2020

Abb.145 Alexander Gempeler: Fotografie, digital, aus: <<https://saj.ch/objekte/titan-erweiterung-historisches-museum-bern/>>, 05.09.2020

saj.ch/objekte/titan-erweiterung-historisches-museum-bern/>, 05.09.2020

Abb.146 Büro :mlzd: Fotografie, digital, aus: <<https://www.mlzd.ch/projects/kultur/titan/>>, 05.09.2020

Abb.147 bis Abb.148 Büro :mlzd: Plangrafik, digital, aus: <<https://www.mlzd.ch/projects/kultur/titan/>>, 05.09.2020

Abb.149 Collage: Fotografien, eigener Bestand; digitale Grafik, eigene Erstellung

Abb.150 bis Abb.155 Fotografie, eigener Bestand

Abb.156 Fotografie, eigener Bestand

Abb.157 bis Abb.159 Fotografie, eigener Bestand

Abb.160 Jenkins, Jill: Kleine Steinchen, Fotografie, digital, aus: <<https://pixabay.com/de/photos/kies-steinchen-kiesbett-340634/>>

Abb.161 Fotografie, eigener Bestand

Abb.162 Collage: digitale Grafik, eigene Erstellung

Abb.163 Pedevilla Architekten: Fotografie, digital, aus: < <https://pedevilla.info/feuerwehrhalle-vierschach>>

Abb.164 Fotografie, eigener Bestand

Abb.165 Collage: digitale Grafik, eigene Erstellung

Abb.166 Whisperwool: Fotografie, digital, aus: <<https://www.architonic.com/en/product/tante-lotte-whisperwool-anthracite/1459165#&gid=1&pid=2>>

Abb.167 Uusheimo,Tuomas: Fotografie, digital, aus: <<https://www.archdaily.com/406513/saunalah-ti-school-verstas-architects>>

Abb.168 JEgen: Fotografie, digital, aus: < <https://www.jegen.ch/brand-schutz/produkt/diamant-lux/>>

Abb.169 Fotografie, eigener Bestand

Abb.170 Trex, Inc.: Fotografie, digital, aus: <<https://www.trexcommercial.com/projects/campbell-mithun/>>, editiert durch die Verfasserin

Abb.171 Whisperwool: Fotografie, digital, aus: <<https://www.architonic.com/en/product/>

tante-lotte-whisperwool-anthracite/1459165#&gid=1&pid=2>

Abb.172 Fotografie, digital, aus: <<https://www.thecurtainshop.de/carla-vorhang>>

Abb.173 Fotografie, eigener Bestand

Abb.174 Fotografie, eigener Bestand

Im Anhang

Abb.175 Fotografie, eigener Bestand

Abb.176 bis **Abb. 171** Bundesdenkmalamt Steiermark: Unterschutzstellungsbescheid Klostergasse 18, Fürstenfeld, sog. Pfeilburg, Dokument, digitale Quelle

Abb.172 bis **Abb.217** Fotografie, eigener Bestand

GZ: 546/1/2006 (bei Beantwortung bitte angeben)
Betreff: Fürstenfeld, Steiermark
Klostergasse 18
sog. Pfeilburg
Feststellung nach § 2 Denkmalschutzgesetz

B e s c h e i d

Das Bundesdenkmalamt hat entschieden:

S p r u c h

Es wird gemäß § 2 Abs. 2 Denkmalschutzgesetz in der Fassung BGBl. I Nr. 170/1999 festgestellt, dass an der Erhaltung der sog. „Pfeilburg“ in Fürstenfeld, Klostergasse 18, Ger. und pol. Bez. Fürstenfeld, Steiermark, Gst. Nr. .224/2, EZ 29, GB 62212 Fürstenfeld, ein öffentliches Interesse tatsächlich gegeben ist.

B e g r ü n d u n g

Das im Spruch genannte Objekt ist Eigentum der Stadtgemeinde Fürstenfeld.

Das öffentliche Interesse an seiner Erhaltung gilt daher gemäß § 2 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz so lange als gegeben, als das Bundesdenkmalamt nicht auf Antrag einer Partei auf Feststellung, ob die Erhaltung tatsächlich im öffentlichen Interesse gelegen ist oder nicht, bzw. von Amts wegen (Abs. 2) eine bescheidmäßige Entscheidung über das tatsächliche Vorliegen des öffentlichen Interesses getroffen hat.

In einem Sachverständigengutachten wird die sog. Pfeilburg wie folgt beschrieben:

Die sog. Pfeilburg ist ein dreigeschossiger Bau, dessen älteste Teile im Verband der mittelalterlichen Stadtmauer von Fürstenfeld einen Wehrturm beinhalten. Dieser sog. „Schwarzurm“ wurde 1480 bei Ungarneinfällen ausgebrannt und bereits 1490 von Hans Pfeilberg erworben, nach dem das Gebäude seinen heutigen Namen trägt. 1550 erfolgten Aus- und Umbau durch Max von Ruepp. 1691 richtete Johann Christoph Liscutin darin die erste österreichische Tabakfabrik ein. Wenige Jahre später erwarb die Stadt das Objekt und nutzte es u.a. abwechselnd als Schule, Kaserne, Militärspital und Armenhaus. In jüngerer Zeit erfolgten Sanierung und Adaptierung zu einem Museum (seit 1999 Kreuztürken- und Tabakmuseum).

Der dreigeschossige Hauptbau stammt im Baukern aus dem 16. Jahrhundert und weist einen Renaissanceerker zum Hof sowie ein Rustikaportal auf. Ein überwölbter Durchgang führt von dort zum Stadtgraben. An der SO Ecke des Gebäudes sind noch massive Mauerteile des mittelalterlichen Wehrturmes erkennbar, eingefasst von Hausteinquadern an den Gebäudeecken. Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts wurde im rechten Winkel zum Haupthaus ein Erweiterungsbau angefügt. In diesem Zusammenhang erfolgte auch die

DVR 0768081

- 1 -

Abb.176

S. 292

GZ.: 546/1/2006

Errichtung der zweigeschossigen Pfeilerarkaden am Hauptgebäude. Die Schauffassaden schmückt eine schlichte Putzfeldergliederung. An der Klostergasse ist ein eingeschossiges Nebengebäude des 19. Jahrhunderts gelegen, wodurch gemeinsam mit dem Hauptgebäude und dem Erweiterungsbau ein Hof gebildet wird, der straßenseitig über eine Toranlage erschlossen ist.

Im Inneren des Hauptgebäudes weist das Erdgeschoss mächtige Wölberäume auf, im zweiten Obergeschoss zeugen mehrere aufwändige Stuckdecken aus der Zeit um 1700 mit üppigen vegetabilen Formen von der repräsentativen Bedeutung des Gebäudes; hervorzuheben ist weiters eine Stuckdecke mit geometrischen, linearen Formen mit stark räumlicher Wirkung.

Im Zusammenhang damit wird auf nachstehende einschlägige Literatur verwiesen:

DEHIO Steiermark, Wien 1982, S. 125f.

ERNST, Elisabeth, Tabak in der Steiermark, Graz 1996.

KAPPER, Anton, Der Festungsbau zu Fürstenfeld 1556-1663. Graz 1906.

PFERSCHY, Gerhard Hrsg., Fürstenfeld Die Stadtgeschichte, Graz 2000, S. 748f.

MARTENS, Siegfried, 800 Jahre Fürstenfeld Rückblick-Gegenwart-Ausblick, 1978.

MUSEUMSVEREIN Fürstenfeld Hrsg., Kruzitürken und Tabak, Fürstenfeld 1999.

Den Parteien wurde im Sinne der §§ 37 und 45 Abs.3 des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes 1991 mit Verständigung vom 17. November 2004, GZ 546/3/2004, Gelegenheit gegeben, zu dem Ergebnis des Ermittlungsverfahrens Stellung zu nehmen.

Dazu wurden innerhalb der gesetzten Frist keine Äußerungen abgegeben.

Die Bedeutung und Bewertung des genannten Objektes im Gutachten als Denkmal wurden nicht bestritten.

Das Vorliegen des öffentlichen Interesses an der Erhaltung dieses Denkmals erachtet die Behörde aus folgendem für gegeben:

Der Baukomplex der so genannten Pfeilburg hat in seinem Verband einen der wenigen mittelalterlichen Wohnwehrtürme in Österreich erhalten. Das Gebäude liegt im Verlauf der mittelalterlichen Ringmauer und war nachweislich mit seinem Turm Teil derselben. Heute stellt die Pfeilburg einen wesentlichen Bestandteil der Befestigungsanlage des 16. Jahrhunderts der Stadt Fürstenfeld dar, die das Stadtbild entscheidend mitbestimmt.

Weitere Bedeutung resultiert aus der Besitzgeschichte, da die Eigentümer der Anlage und deren Leben untrennbar mit der Geschichte von Fürstenfeld verbunden sind. Die Nutzung als erste österreichische Tabakfabrik erhöht den sozialhistorischen Wert, weil diese Einrichtung für den Wohlstand der Stadt und der Region gesorgt hatte.

Von künstlerischer Bedeutung sind der aus der Gotik stammende Wehrturm, der hofseitige, renaissancezeitliche Erker, die zahlreichen bearbeiteten Steinteile und die barockzeitlichen Innentüren samt zugehörigen Beschlägen. Das zweite Obergeschoss zeichnen mehrere Stuckdecken aus dem beginnenden 18. Jahrhundert aus. Eine große Besonderheit stellt die Stuckdecke in geometrischen Formen dar, deren Typus in Mitteleuropa überaus selten ist.

- 2 -

Abb.177

GZ.: 546/1/2006

Somit war spruchgemäß zu entscheiden.

Rechtsmittelbelehrung

Gegen diesen Bescheid ist die Berufung an den Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Kultur zulässig. Sie hat einen begründeten Berufungsantrag zu enthalten und ist binnen zwei Wochen ab Zustellung beim Bundesdenkmalamt einzubringen.

Ergeht an:

- a) die Stadtgemeinde Fürstenfeld, Augustinerplatz 1, 8280 Fürstenfeld
- b) den Landeshauptmann von Steiermark, Amt der Steiermärkischen Landesregierung 8010 Graz
- c) den Bürgermeister von 8280 Fürstenfeld

Nachrichtlich an:

- 1) das Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abteilung Kultur, Burg, 8011 Graz
- 2) die Bezirkshauptmannschaft Fürstenfeld, Realschulstraße 1, 8280 Fürstenfeld
- 3) das Landeskonservatorat für Steiermark, Schubertstraße 73, 8010 Graz

Wien, am 20. April 2006

Der Präsident:

Rizzi

Für die Richtigkeit
der Ausfertigung:

- 3 -

Abb.178

S. 294

Interview

Ortsbildschutz

Architekt DI Klaus Richter
Ortsbildsachverständiger der Stadtge-
meinde Fürstenfeld

Vorwort – Ortsbildschutz in Fürstenfeld

Die Stadt Fürstenfeld besitzt ein rechtskräftiges Ortsbildkonzept, welches durch die Steiermärkische Landesregierung im Jahre 1986 per Verordnung beschlossen wurde. Aufgrund der besonderen Lage und Situation der Stadt Fürstenfeld betrifft der Ortsbildschutz primär den historischen Kern (Zone 1), darüber hinaus aber auch die kernumschließende Zone 2 und die beiden Sichtbezüge (vom Talboden der Feistritz und vom „Dreikreuzberg“).

Die Grundgedanken des Ortsbildkonzeptes sind - nach Prioritäten - geordnet:

- Erhaltung wertvoller Bausubstanz (Erhaltungspflicht! Kein Abbruch!)
- Sanierungsverpflichtung mit entsprechend geeigneten Konstruktionen, Materialien und Farben
- Neue Bauten müssen sich in das Ortsbild einfügen lassen (primär dialektisch, aber auch kontrastierend)

Siehe auch „Der Ortsbildschutz in der Steiermark am Beispiel der Stadtgemeinde Fürstenfeld“, Architekt DI Klaus Richter, Vortrag im ZT-Forum, 5. April 2018

Die Interviewfragen können aus Sicht des Ortsbild-SV wie folgt beantwortet werden:

Makrosituation – Fürstenfeld

1. Auf welche Vorschriften legt die Gemeinde Fürstenfeld besonderen Wert bei der Errichtung von Gebäuden in der Schutzzone I ?

Die Stadtgemeinde Fürstenfeld legt im Ortsbildschutz besonders darauf Wert, dass Sanierungen dem Gebäudecharakter entsprechend erfolgen und qualitativ hochwertig durchgeführt werden. Dies bezieht sich einerseits auf die Ehrlichkeit der Konstruktion, aber auch die Material- und Farbgebung. Neubauten sollen – sofern eine dialektische Interpretation des regionaltypischen Bauens nicht möglich ist – durchaus ein zeitgemäßes Zeichen setzen.

2. Stichwort Stadterneuerung: Ist der Leitsatz eher konservativ oder ist es möglich, abweichende zeitgenössische Gebäudeformen zu entwickeln? (Bsp. Eisernes Haus/Kunsthause Graz, Neubau „Kommod-Haus“ Graz)

Die Wirkung zeitgenössischer Architektur in einer zur regionaltypischen Architektur kontrastierenden Art setzt auch immer das Vorhandensein einer „konservativen“ Stadtkulisse voraus. Das Grazer Kunsthaus wirkt eben

nur als Solitärgebäude und nicht etwa, wenn es zwischen dem „Hundertwasserhaus“ und dem „Kommod-Haus“ eingeklemt worden wäre. Es ist daher aus Sicht des Ortsbildschutzes wesentlich, die gebaute Stadt in der regionaltypischen, historischen Architektursprache in möglichst allen Details zu erhalten, um neue, kontrastierende Interventionen zu lassen zu können und damit ein Spannungsverhältnis zwischen „alt“ und „neu“, „gestern“ und „heute(morgen...)“ zu erzeugen.

3. Was ist im aktuellen Ortsbildschutzkonzept genau damit gemeint, dass an den Fassaden keine Farben und sonstigen Materialien verwendet werden können, die eine glänzende Oberflächenwirkung ergeben?

Die Festlegungen hinsichtlich der Farben und Materialien beziehen sich primär auf die Sanierung vorhandener Gebäude und sonstigen baulichen Strukturen, darüber hinaus für die dialektische Ausformulierung neuer Baulichkeiten.

Neue Gebäude sollen etwa in der Maßstäblichkeit und Proportion, aber auch der Material- und Farbwirkung an historische Gebäude angelehnt werden. Dies ist insbesondere in Hinblick auf die Dachlandschaft wesentlich, deren Wirkung in der Kernzone selbst, aber auch von den höher gelegenen Stadtteilen gegeben ist. Hinsichtlich der formalen Gestaltung ist aber auch bei neuen Gebäuden

eine zeitgemäße Interpretation und nicht eine „moderne Imitation“ alter Bauformen erwünscht.

Vor diesem Hintergrund ist das Verbot von glänzenden Fassaden- oder Dachflächen natürlich in Bezug auf die Sanierung von Bestandsgebäuden und die dialektische, zeitgemäße Neuerrichtung von Gebäuden zu sehen. Naturgemäß können Neubauten in entsprechender Gestaltungsqualität im Einzelfall in einer kontrastierenden Formensprache ausgeführt werden, wenn es die örtliche Situation, die Gebäudefunktion und sonstige Umstände erlauben.

Generell ist die Durchsetzung kontrastierender Bebauungen bzw. punktueller Gestaltungsinerventionen in der historischen, bzw. regionaltypischen Kulisse respektive Stadtstruktur wesentlich schwieriger und bedarf einer vertieften, argumentativ abgesicherten und konsequenten Planung und Begleitung durch den Ortsbildschutz.

4. Gibt es Ideen für die Zukunft, Änderungen oder Anpassungswünsche der Ortsbild-Vorschriften?

Das Ortsbildkonzept der Stadt Fürstentum – analog zum Alstadterhaltungsgesetz der Stadt Graz – aus meiner Sicht ein taugliches Instrument, um die schützenswerten Stadtteile und Baulichkeiten einigermaßen gegen störende Einflüsse zu schützen

und gute Architekturgestaltungen zu fördern.

Wenngleich aus Sicht des Gestaltenden immer wieder der Ruf nach einer Lockerung von Ortsbild-Bestimmungen laut wird, gilt immer zu bedenken, dass man mit einer Liberalisierung (leider) vor allem Tür und Tor für schlechte Gebäudegestaltungen öffnet. Meist erkaufen wir uns gesellschaftspolitisch diese Liberalität mit einem Wildwuchs an Gestaltungen und damit einem sehr heterogenen Stadtbild.

Es darf hier an das zuvor Festgestellte angeknüpft werden: Die zeitgenössische, kontrastierende Gestaltungsintervention braucht die regionaltypische, konservative Kulisse, um entsprechend wahrgenommen zu werden!

Fazit: Derzeit wird das Ortsbildkonzept als taugliches Instrument gut geheißt und sind keine größeren Adaptierungswünsche gegeben.

5. Gibt es positive Beispiele von Bauprojekten in der Fürstenfelder Innenstadt?

Die Beurteilung, ob es positive und/oder negative Beispiele für Bauprojekte in der Fürstenfelder Innenstadt gibt, hängt immer von der Perspektive bzw. der Erwartung in der Fragestellung ab. Positive Architektur kann eine plakative, expressive, aber auch eine stille, unbemerkte Architektur sein.

Ebenso kann eine negative Architektur auch eine solche sein, die zwar vordergründig vorgibt, einen zeitgenössischen Gestaltungsansatz gefunden zu haben, jedoch weitgehend frei von Inhalten und nachhaltigen Aspekten ist.

Es gibt zahlreiche sehr gute Beispiele für Gebäudesanierungen und Nachnutzungen:

- Ehemaliges „ATW-Gelände“: Nachnutzung als Ärztezentrum, Wohnquartier, teilweise durchmischt mit kleingewerblichen Funktionen
- Pfeilburg mit Pfeilburghof
- Diverse innenstädtische Gebäude

Die besondere Qualität der genannten Beispiele liegt teilweise in einem sehr hohen Maß an Originalität der Sanierung, wie etwa beim Pfeilburghof, teilweise aber auch in der geglückten Nachnutzung eines Gebäudes oder ganzen Stadtquartiers, wie etwa beim ATW-Gelände.

Beispiele guter zeitgenössischer, kontrastierender Architektur:

- Sanierung des Gebäudes der Bezirkshauptmannschaft (BH) Hartberg-Fürstenfeld (Hohensinn Architektur)
- Neubau des Bezirksgerichtes HF (Arch. DI Christian Andexer)
- etc.

6. Gibt es negative Beispiele von Bauprojekten in der Fürstenfelder Innenstadt?

Leider gibt es auch negative Beispiele für Gebäudegestaltungen. Die Ursachen sind meist sehr vielfältig und können auf verschiedenen Ebenen liegen:

- Ortsbildschutz war zu wenig streng in der Beurteilung
- Baubehörde war zu wenig konsequent in der Durchsetzung
- Der „politische Wille“ für eine konsequentere Linie war nicht gegeben. Anm.: Ortsbildschutz ist natürlich niemals isoliert zu sehen, sondern immer im Spannungsverhältnis aus Gebäudeerrichter (Investor...), Baubehörde, Politik und sonstigen Einflussnehmern
- Planerverantwortung: Was leider viel zu oft vergessen wird: Gäbe es keine schlechten Gestalter, gäbe es auch keine negativen Beispiele. Leider wird die Verantwortung der Gestaltung viel zu oft an Behörden und Sachverständige abgegeben. Jeder Planer trägt jedoch primär die Verantwortung für eine positive oder negative Gestaltung!

7. Welche städtebauliche Bedeutung hat das bestehende Pfeilburgareal für Fürstenfeld?

Das Pfeilburgareal wurde nach

einem jahrzehntelangen Dornröschenschlaf wiederbelebt und stellt heute ein sehr gutes Beispiel für die Verbindung von alten, historischen Strukturen und neuen Nutzungen dar. Die Pfeilburg verbindet auch das „alte“ und das „neue“ Fürstenfeld.

8. Ist eine Verbesserung der städtischen Fußwegverbindung zwischen Vorstadt und Innenstadt sinnvoll? (Stichwort: Fußweg von Hamerlingstraße durch Pfeilburghof bis zur Innenstadt, Gymnasium, Schüler-Fußverkehr, Stadthalle)

Aus städtebaulicher Sicht präsentiert sich die Pfeilburg mit Pfeilburghof einerseits als Tor zur Innenstadt – ausgehend von den südlich liegenden Wohngebieten und dem Areal der Stadthalle - und andererseits als innenstädtische Platzbildung mit guter räumlich definierter Ausprägung.

Der Pfeilburghof bildet quasi auch einen fußläufigen Kreuzungspunkt zwischen der Klostergasse und dem Gässchen, welches den Hauptplatz in der Innenstadt mit dem Areal der Stadthalle und dem Schulzentrum der Vorstadt verbindet.

Die fußläufige Verbindung vom Bundesschulzentrum, bzw. der Stadthalle in die Innenstadt ist meiner Meinung nach einerseits über den Pfeilburghof und andererseits über die Wallstraße und

die Realschulstraße sehr gut gegeben, sodass eine Verstärkung bzw. ein Ausbau nicht erforderlich sein sollte.

Mikrosituation – Pfeilburgareal

1. Gab/ gibt es bereits Konzepte (z.B. Flächenwidmungsplan) für eine Stadtverdichtung oder Umwidmung am Planungsareal? Gäbe es die Möglichkeit zur Erhöhung der Bebauungsdichte am Planungsareal?

Das Planungsareal besteht derzeit aus dem historischen Gebäude der Pfeilburg mit dem Pfeilburghof. Es ist aus städtebaulicher Sicht weder vorgesehen, den Pfeilburghof zu bebauen, noch die Pfeilburg selbst in ihrem Wesen zu verändern. Eine Verdichtung ist daher aus dieser Perspektive nicht vorgesehen.

Der „Kavalier“ mit angrenzendem Stadtgraben stellt eine künstlich geschaffene Befestigungsanlage – analog zum Glacis in Graz – übrigens auch vom selben Festungsbauer, Domenico dell'Allio dar und ist prinzipiell von jeglicher „unverträglicher“ Nutzung und Intervention freizuhalten.

Dies bedeutet, dass sich eine Bauabsicht auf Ebene der örtlichen Raumplanung auch nur dahingehend bewegen könnte, dass man eine „Sonderstruktur“ in bzw. auf den Kavalier setzt, diesen jedoch nicht mit einem „Häuschen“ bebauen kann.

2. Welche oberirdische Geschossigkeit am Planungsareal wäre verträglich? (z.B. im Glacis, auf dem Kavalier, auf der Stadtmauer, Aufstockung der Nachbargebäude)

Geschossigkeit/Flächenwidmungsplan/Bebauungsformen:

Prinzipiell ist die Bebauung des Kavaliers nur bei entsprechender Konzeption denkbar. Dies bedeutet, dass eine Baulandwidmung bzw. auch eine darauf abgestimmte Bebauungsplanung auf ein konkretes Architekturprojekt abzustellen ist und nicht – wie im Regelfall – umgekehrt. Generell gehen einer Architekturplanung die Festlegungen des Flächenwidmungsplanes (FWP) und Bebauungsplanes voraus. Hier müsste jedoch – analog wie im „Grazer Modell“ vorab ein konsequent ausgearbeitetes und begutachtetes Architekturprojekt vorliegen und diese auf Raumplanungsebene (Fläwi und Bebauungsplan) legitimiert werden.

Fazit: Wenn ein entsprechendes Projekt vorliegt, welches eine Funktion des öffentlichen Interesses erfüllt (Museum, Visitor Center, ...) ist eine eingeschränkte Bebauung des Kavaliers denkbar.

Die Geschossigkeit ist aus Sicht des Ortsbildschutzes jedenfalls so zu wählen, dass eine bauliche „Intervention in den Berg“ erfolgt und daher die nach außen wirkenden Bauteile in der Dimension beschränkt werden.

3. Der Kavalier (Grst. 134/1) ist im FläWi als öffentliche Parkanlage gewidmet. Gäbe es eine Möglichkeit zur Adaptierung des Flächenwidmungsplans für die Ausnahmesituation eines Kulturbaus? Wenn ja, welche Einschränkungen wären zu beachten?

4. Wäre der Kavalier aus Sicht des Ortsbildschutzes bebau- oder unterbaubar ?

5. Gibt es Einschränkungen in der Materialität von Wand und Dach eines möglichen Neubaus? Wäre beispielsweise die Verwendung desselben Materials für beide zulässig? Sind Fassadengestaltungen wie beispielsweise begrünte Fassaden möglich? Wäre für einen bedeutsamen Kulturbau eine Ausnahme in der Materialwahl zulässig? („Landmark“)

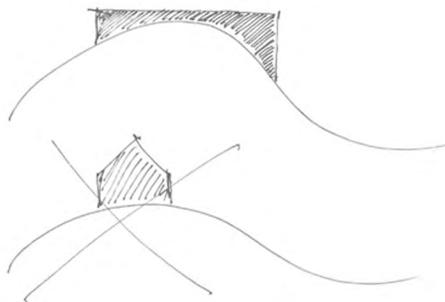
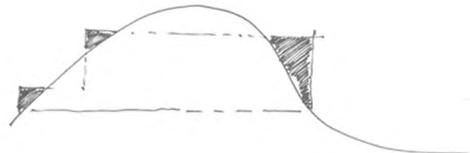
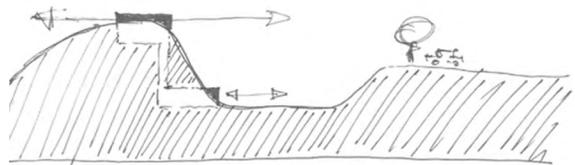
Aus Sicht des Ortsbildschutzes ist jede Bebauung wünschenswert, die sich in den Berg eingräbt, diesen perforiert und sich nur punktuell – horizontal und/oder vertikal – nach außen zeigt.

Die Materialisierung von Fassaden und Dächern könnte bzw. sollte dabei entweder einen sehr brachialen, naturnahen (großformatig behauene Steinplatten, Sichtbetonoberflächen, etc.) und/oder technoiden Charakter (Metallplatten, Verglasungen, etc.) aufweisen. Wesentlich scheint die Notwendigkeit als skulpturale Struktur und nicht als Gebäude

im Sinne eines „Hauses“ zu wirken.

Die eingesetzten Materialien sollten jedenfalls auf ein Minimum reduziert werden und in Kombination mit einer entsprechend gedeckten Farbgebung vor allem in der Fernwirkung wie organische Strukturen, oder dunkle Kuben in Erscheinung treten und nicht als grelle, schreiende Blechschachteln.

Begrünungen von Fassaden und Dächern bzw. auch begrünte, begehbare Strukturen sind denkbar und wünschenswert.



Skizze: Klaus Richter





Raumbuch

Der Pfeilburgkomplex wurde im Zuge der umfassenden Sanierung im Jahr 1999 in einen sehr guten Zustand versetzt.

Die Primärstruktur und die Oberflächen der Innenräume sind seit der umfassenden Gebäudesanierung in sehr gutem Zustand.

Im Sinne der Denkmalpflege müssen im Zuge dieser Arbeit - nennenswerten Schäden im Außen- oder Innenbereich dokumentiert werden.

Abb.179

ERDGESCHOSS
EG_001

Öffentlicher Durchgang,
untemperiert
49,66m²

Boden

Primärstruktur

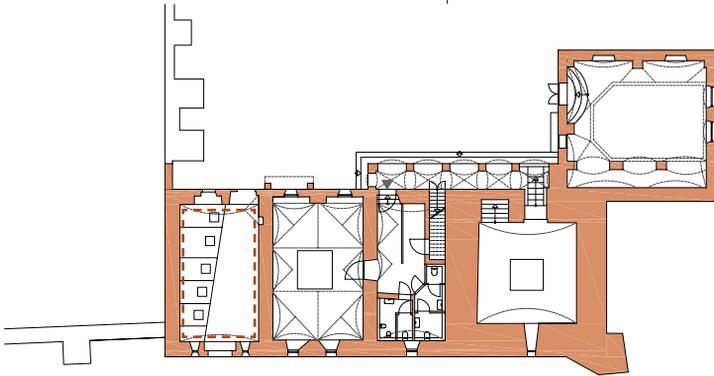
erdberührter Boden

Oberflächen

Pflastersteine quadratisch,
Reihenverband im Gefälle bzw.
abgetrept verlegt

Fixeinbauten

Glasvitrinen für
Ausstellungszwecke



Öffnungen:

ein Rustikaportal
ein offener Durchgang
ein rezentes,
historisierendes
Holzfenster

Fixausstattung:

fünf Glasvitrinen

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk/ Bruchsteinmauerwerk	Tonnengewölbe, Ziegel
Ziegelmauerwerk/ Bruchsteinmauerwerk/ Kalkputz, weiß	Sichtziegel, unverputzt
-	-



Abb.180

ERDGESCHOSS
EG_002

Kassa/ Shop
55,94m²

Boden

Primärstruktur

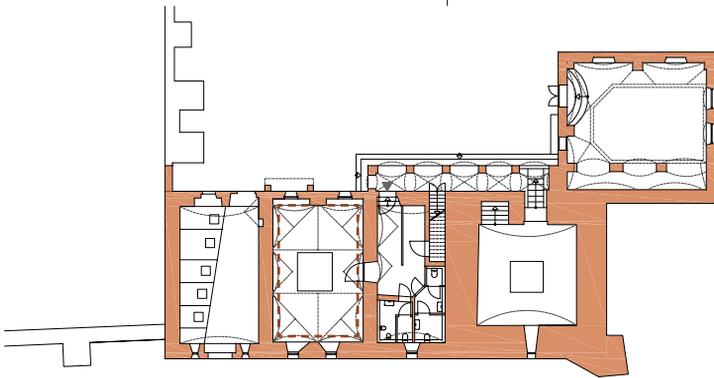
erdberührter Boden

Oberflächen

Ziegelsteinpflaster im
Läuferverband verlegt

Fixeinbauten

kleiner Revisionsschacht



Öffnungen:

eine rezente Glastüre
vier rezente, historisier-
ende Holzfenster

Fixausstattung:

eine Rezeptionsinsel mit
Polsterbank
zwei Glasregale
fünf Glasvitrinen
Kühlschrank, freistehend

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk/ Bruchsteinmauerwerk	Kreuzgratgewölbe, Ziegel
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß
vier folierte Schakästen aus Glas, vier Flächenheizkörper	-



Abb.181

ERDGESCHOSS
EG_003

Garderobe
18,37m²

Boden

Primärstruktur

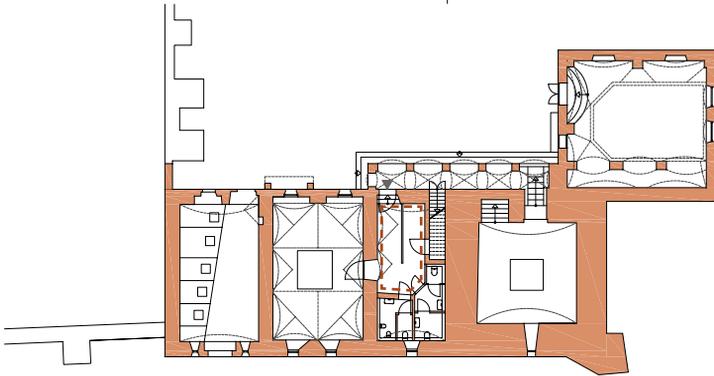
erdberührter Boden

Oberflächen

Ziegelsteinpflaster im
Läuferverband verlegt

Fixeinbauten

Bodenschiene der Glastrennwand,
quadratischer Revisionschacht



Öffnungen:

ein historisches
Eingangsportal
drei rezente Türen aus
foliertem Glas bzw.
Klarsicht-ESG

Innenverglasung Richtung Treppe

Fixausstattung:

eine Garderobe
diverse Informationstafeln

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk/ Bruchsteinmauerwerk	Kreuzgratgewölbe, Tonnengewölbe, Ziegel
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß
folierte Glastrennwand	Punktbefestigung der Schiene der Glastrennwand



Abb.182: Eingangsbereich, mit Blick auf den Pfeilburghof



Abb.183: Eingangsbereich mit Blick zum Kassenbereich

ERDGESCHOSS
EG_004-009

Toiletten
12,42m²

Boden

Primärstruktur

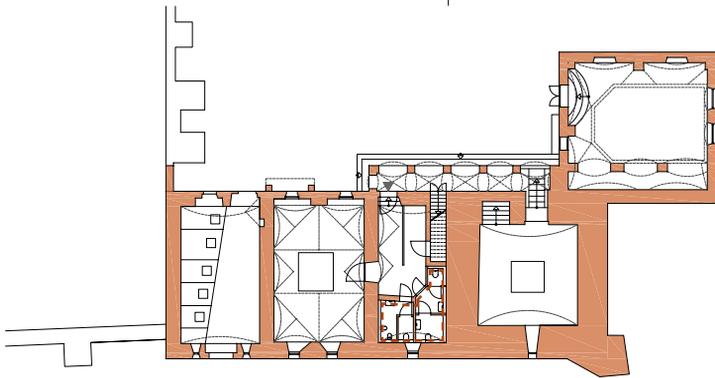
erdberührter Boden

Oberflächen

rezipienter Fliesenboden

Fixeinbauten

Haltegerüste Trennwände



Öffnungen:

zwei rezente Türen
(Eingang)
aus folierten ESG
drei rezente,
beschichtete Türen

zwei rezente, historisierende
Holzfenster

Fixausstattung:
drei WCs
drei Handwaschbecken
zwei Urinale

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk/ Bruchsteinmauerwerk	Kreuzgratgewölbe, Tonnengewölbe, Ziegel
Kalkputz, weiß, foliertes Glas	Kalkputz, weiß
Trennwände und Vorsatzschalen aus folierten Glas, zwei Flächenheizkörper	-



Abb.184: WC-Kabine

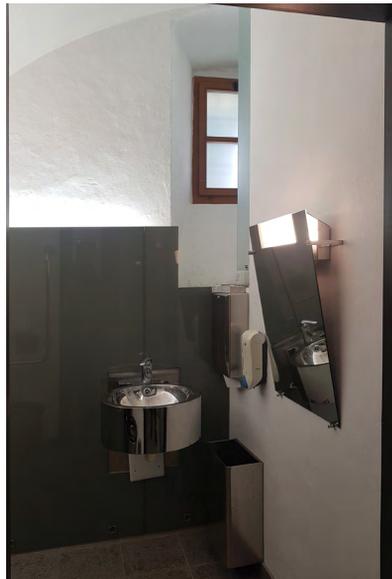


Abb.185: Barrierefreies WC

ERDGESCHOSS
EG_010

Lapidarium
Kruzitürkenmuseum-
Vom jungsteinzeitlichen Bauern
zum keltischen Gutsherren
43,38m²

Boden

Primärstruktur

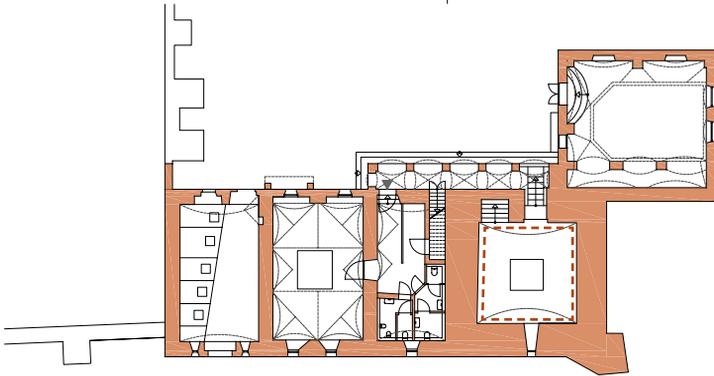
erdberührter Boden

Oberflächen

Murnockerlpflaster mit
unterschiedlich großen Steinen

Fixeinbauten

Plattform aus Stahl mit
Unterbodenbeleuchtung
und variablen
Installationsanschlüssen



Öffnungen:

ein offener Durchgang
mit einer rezenten
Ganzglas-Schiebetüre

ein rezent es, historisierendes
Holzfenster

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk/ Bruchsteinmauerwerk	Tonnengewölbe, Ziegel
Ziegelmauerwerk/ Bruchsteinmauerwerk Sicht	Tonnengewölbe, Ziegel
-	-



Abb.186

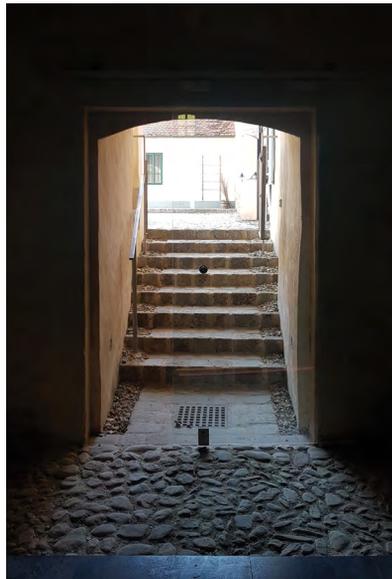


Abb.187

ERDGESCHOSS
EG_011

Kleinveranstaltungsraum
75,88m²

Boden

Primärstruktur

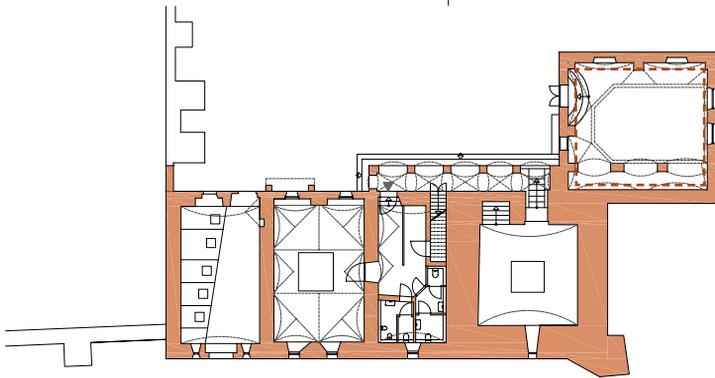
erdberührter Boden

Oberflächen

Ziegelsteinpflaster im
Ellenbogenverband

Fixeinbauten

-



Öffnungen:

ein rezentes,
historisierendes
Eingangsportal
aus Holz
drei rezente Holzfenster

Fixausstattung:

ein Waschbecken

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Spiegelgewölbe (Spiegel aus rezentem Beton), in den Randbereichen Kreuzgratgewölbe
Kalkputz, weiß, Sichtziegel	Kalkputz, weiß, Sichtbeton
vier Flächenheizkörper	-



Abb.188: Kleinveranstaltungsraum mit Blick auf die rezente Stahlbetondecke (Ersatz der der Spiegeldecke in der Mitte)

OBERGESCHOSS
1.OG_001

Museum
Kruzitürkenmuseum-
Die Türken
22,0m²

Boden

Primärstruktur

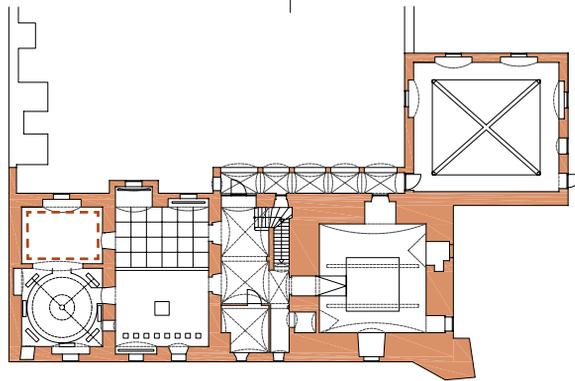
Ziegelgewölbe

Oberflächen

nicht sichtbar

Fixeinbauten

aufgeständerte
Bodenkonstruktion,
Teppichbodenbelag



Öffnungen:

2 offene Durchgänge
ein rezentes,
historisierendes
Holzfenster (blind)

Fixeinbauten:

ein Sockel für Exponate

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
vermutlich Kalkputz, weiß	vermutlich Kalkputz, weiß
Wandverkleidung (auch vor Fenster), Tapetenbelag	abgehängte Decke, Tapetenbelag



Abb.189



Abb.190: "Black-Box" mit dunklem Tapetenbelag

OBERGESCHOSS
1.OG_002

Museum
Kruzitürkenmuseum-
Fürstenfeld Frontstadt
30,39m²

Boden

Primärstruktur

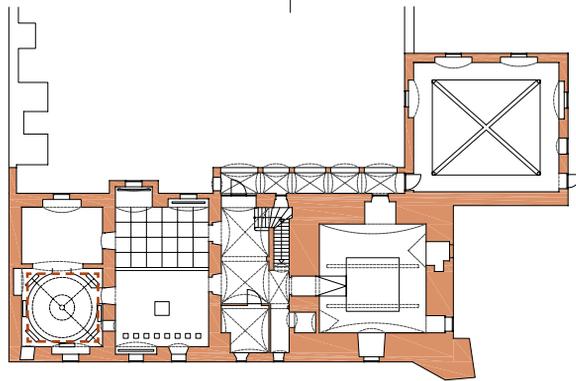
Ziegelgewölbe

Oberflächen

nicht sichtbar

Fixeinbauten

aufgeständerte
Bodenkonstruktion,
Teppichbodenbelag, Randfries
aus Sandschüttung



Öffnungen:

2 offene Durchgänge
drei Wandnischen
eine Wandöffnung zum
Raum daneben
ein rezentes,

historisierendes Holzfenster
(blind)

Fixausstattung:

sieben raumhohe Tafeln/
Schaukästen mit Glasscheiben

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß
ein Flächenheizkörper	Rondell aus Stahlkonstruktion mit umlaufendem Vorhang als Informationsfläche



Abb.191: Die Einbauten bilden ein Rondell



Abb.192: Ein computergesteuerter Vorhang schließt sich um die Besucher*innen

OBERGESCHOSS
1.OG_003

Museum
Kruzitürkenmuseum-
Fürstenfeld Garnisonsstadt
62,13m²

Boden

Primärstruktur

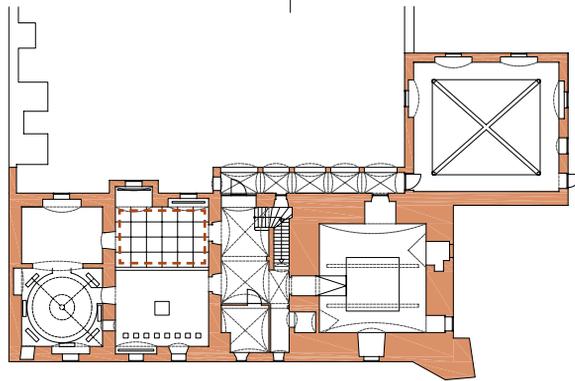
Ziegelgewölbe

Oberflächen

bedruckte hinterleuchtete
Glasplatten

Fixeinbauten

aufgeständerte Bodenkonstruktion
aus transluzenten Glasplatten,
einseitiges Randfries aus
Sandschüttung



Öffnungen:
zwei offene
Durchgänge
zwei Mauernischen
zwei rezente,
historisierende
Holzfenster (blind)

Fixausstattung:

eine Vitrine
elf Schaukästen

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß Stuck
Glaswände, Füllungen für die Wandnischen und eine Rauntrennwand mit Tapetenbelag, ein Flächenheizkörper	Deckenhalterungen für Glaswände, Metallkonstruktion für die Deckenbeleuchtung



Abb.193: Glasplatten dienen als Informationsträger

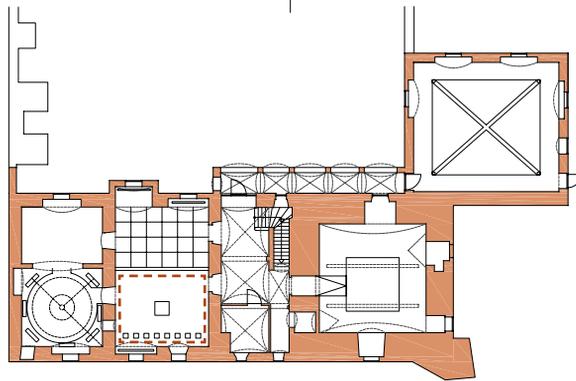


Abb.194

OBERGESCHOSS
1.OG_004

Museum
Kruzitürkenmuseum-
Fürstenfeld Umkämpfte Stadt
62,13m²

	Boden
Primärstruktur	Ziegelgewölbe
Oberflächen	nicht sichtbar
Fixeinbauten	aufgeständerte Bodenkonstruktion, Teppichbodenbelag, Randfries aus Sandschüttung, neun Bodenschaukästen



Öffnungen:
zwei offene
Durchgänge
eine Mauernische
eine Wandöffnung zum
Raum daneben
zwei rezente,

historisierende Holzfenster (blind)

Fixausstattung:

ein Schaukasten
ein Informationspult

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß Stuck
Metall-Rahmenkonstruktion mit Textilbespannung ein Flächenheizkörper	abgehängte Decke aus Textilbespannung

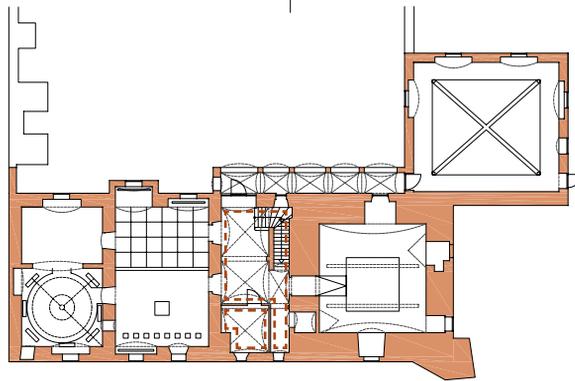


Abb.195: Transluzente Textilbespannung bildet einen Raum im Raum aus

OBERGESCHOSS
1.OG_005,006

Stiegenhaus, Technik
28,91m²

	Boden
Primärstruktur	Ziegelgewölbe
Oberflächen	Ziegelsteinpflaster im Läuferverband verlegt
Fixeinbauten	-



Öffnungen:
drei abgehende, offene
Durchgänge
ein abgehendes
Steinportal
ein rezentes,
historisierendes Fenster

eine Glasfassade mit Ganzglas-
System

Fixausstattung:

zwei Schaukästen
eine Glasvitrine

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Kreuzgratgewölbe (Ziegel)
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß
Treppenlift ein Flächenheizkörper eine bewegliche Glaswand	-



Abb.196



Abb.197: Der Treppenlift ins zweite Obergeschoß

OBERGESCHOSS
1.OG_007

Museum
*Kruzitürkenmuseum-
Festungsstadt*
28,91m²

Boden

Primärstruktur

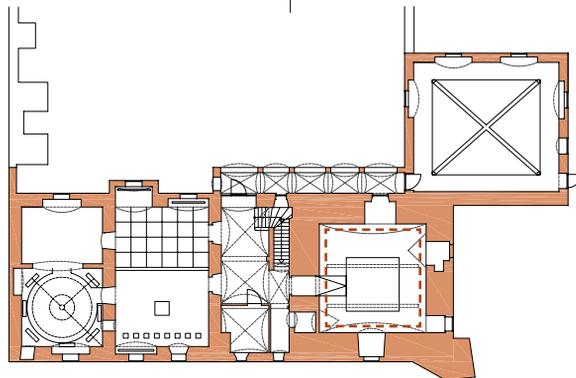
Ziegelgewölbe

Oberflächen

Teppichboden, Glasboden

Fixeinbauten

aufgeständerte
Bodenunterkonstruktion,
Teppichbodenbelag, eine großer
Bodenschaukasten



Öffnungen:

ein offener Durchgang
mit Steinportal
zwei Mauernischen
ein rezentes,
historisierendes

Holzfenster

Fixausstattung:

zehn Informationspulte,
eine Glasvitrine, drei Unter-
konstruktionen für Exponate

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Tonnengewölbe, in den Randbereichen Kreuzgratgewölbe (Ziegel)
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß
zwei Wandverkleidungen mit Tapetenbelag	Rezente Stahlkonstruktion (Stahlbögen), ein Holzbalken



Abb.198: Rezente Stahlbögen unterstützen das Gewölbe des gotischen Turmes

OBERGESCHOSS
1.OG_008

Museum
Kruzitürkenmuseum-
Fürstenfelder Sammler
83,60m²

Boden

Primärstruktur

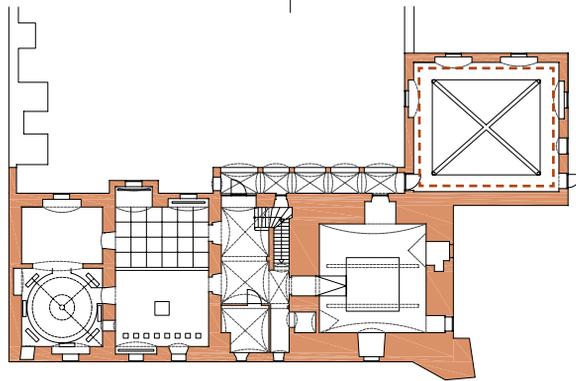
Spiegelgewölbe (Ziegel,
Stahlbeton)

Oberflächen

Holzdielenboden

Fixeinbauten

Podest, Leichtbauweise



Öffnungen:

vier Wandnischen
fünf rezente,
historisierende Holz-
fenster
eine rezente Glastür

eine Fluchtwegtür

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß
vier Flächenheizkörper, zwei Wandscheiben, Leichtbauweise	-



Abb.199



Abb.200

OBERGESCHOSS
1.OG_009

Arkadengang
16,28m²

Boden

Primärstruktur

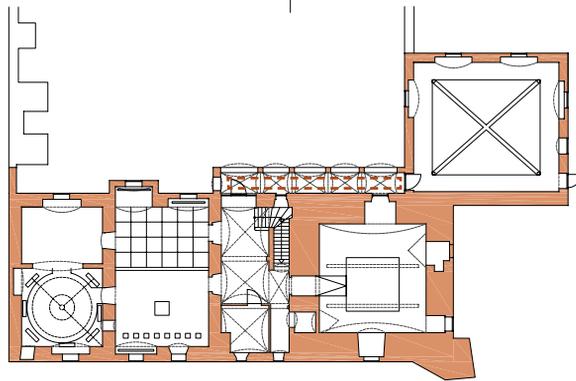
Kreuzgratgewölbe (Ziegel)

Oberflächen

Ziegelsteinpflaster, im
Läuferverband verlegt

Fixeinbauten

Bodenleuchten



Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Kreuzgratgewölbe (Ziegel)
Kalkputz, gelb	Kalkputz, weiß
fünffochige Arkade mit Brüstung und Zugankern (Eisen)	Zuganker (Eisen)



Abb.201

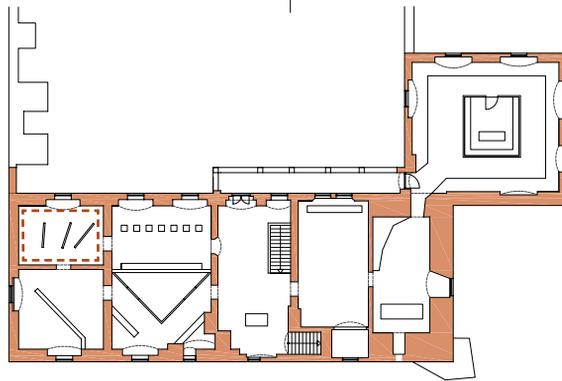


Abb.202

OBERGESCHOSS
2.OG_001

Museum
Tabakmuseum-
Fürstenfeld Wachsende Stadt
23,04m²

	Boden
Primärstruktur	Holzdecke
Oberflächen	Holzdielenboden
Fixeinbauten	drei Bodenhalterungen für Schaukästen



Öffnungen:

zwei offene
Durchgänge
eine Wandnische
ein rezentes,
historisierende Holz-

fenster (blind)

Fixausstattung:

drei Schaukästen auf
jeweils einer Stütze
eine Glasvitrine

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß schlichtes Stuckfries
ein Flächenheizkörper	drei Deckenhalterungen für Schaukästen



Abb.203

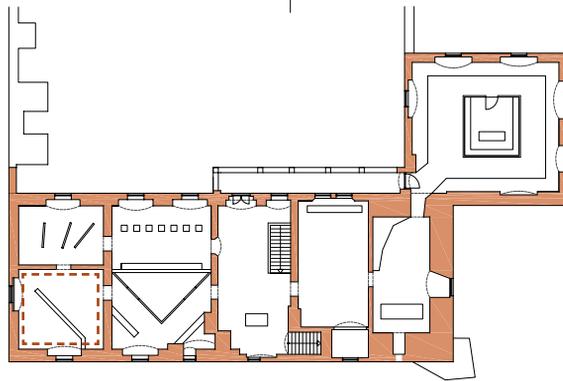


Abb.204: Einer der ehemaligen Wohnräume des Pfeilburgkomplexes

OBERGESCHOSS
2.OG_002

Museum
Tabakmuseum-
Fürstenfeld Handelsstadt
31,53m²

	Boden
Primärstruktur	Holzdecke
Oberflächen	Holzdielenboden
Fixeinbauten	-



Öffnungen:

zwei offene
Durchgänge
zwei Wandnischen
zwei rezente,
historisierende Holz-

fenster (blind)

Fixausstattung:

eine Wandschautafel
eine Glas-Schautafel
zwei Vitrinen

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß <i>Queen-Anne-Stuckdecke</i>
Wandscheibe aus Leichtbau-Konstruktion ein Flächenheizkörper	-



Abb.205: Eine diagonal stehende Wandscheibe mit dahinter liegendem Schaukasten

OBERGESCHOSS
2.OG_003

Museum
Tabakmuseum-
Fürstenfeld Stadt in der ersten
Hälfte des 20. Jhd
29,55m²

Boden

Primärstruktur

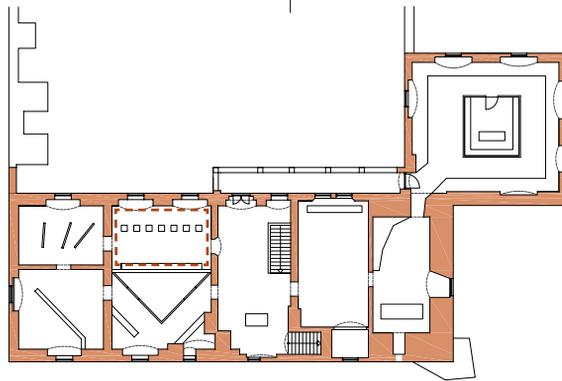
Holzdecke

Oberflächen

Teppichbelag

Fixeinbauten

-



Öffnungen:

zwei offene
Durchgänge
zwei Wandnischen
zwei rezente,
historisierende Holz-

fenster (blind)

Fixausstattung:

sieben Vitrinen, ein Schau-
kasten, zahlreiche Unterputz-
Wandschaukästen

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
vermutlich Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß <i>Queen-Anne-Stuckdecke</i>
einseitige Wandverkleidung mit Tapetenbelag, Raumtrennwand mit Tapetenbelag, ein Flächenheizkörper	abgehängte Decke aus Textilbespannung



Abb.206

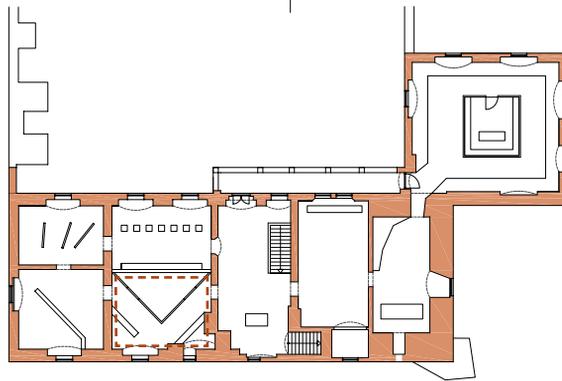


Abb.207: Durch die Textilbespannung hindurch ist die wertvolle Stuckdecke sichtbar

OBERGESCHOSS
2.OG_004

Museum
Tabakmuseum-
Fürstenfeld Handwerksstadt
33,56m²

	Boden
Primärstruktur	Holzdecke
Oberflächen	Teppichbelag
Fixeinbauten	-



Öffnungen:

zwei offene
Durchgänge
eine Wandnische
zwei rezente,
historisierende Holz-

fenster (teilweise blind)

Fixausstattung:

drei Bodensockel, zwei Vitrinen,
neun Schaukästen, diverse
Wandschautafeln

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß <i>Queen-Anne-Stuckdecke</i>
Wandscheiben (Raum im Raum) aus Leichtbau-Konstruktion mit Tapetenbelag, ein Flächenheizkörper, Füllungen zum Verschluss der Fenster	abgehängte Decke aus Textilbespannung innerhalb der Wandscheiben



Abb.208

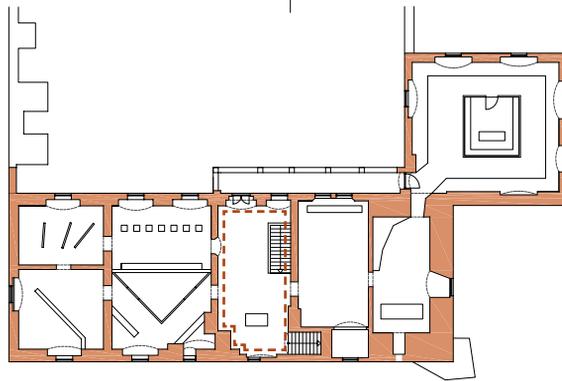


Abb.209

OBERGESCHOSS
2.OG_005

Stiegenhaus
41,79m²

	Boden
Primärstruktur	Ziegelgewölbe
Oberflächen	Ziegelsteinpflaster im Läuferverband verlegt
Fixeinbauten	-



Öffnungen:

drei abgehende offene
Durchgänge
drei Wandnischen
ein Renaissanceportal
mit Holzfüllung

zwei rezente, historisierende Holz-
fenster (eines davon blind)

Fixausstattung:

eine freistehende
Informationstafel aus Glas

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß, <i>Queen-Anne-Stuckdecke</i>
zwei Flächenheizkörper	-



Abb.210

OBERGESCHOSS
2.OG_006

Museum
Tabakmuseum-
Fürstenfeld Tabakstadt
43,61m²

Boden

Primärstruktur

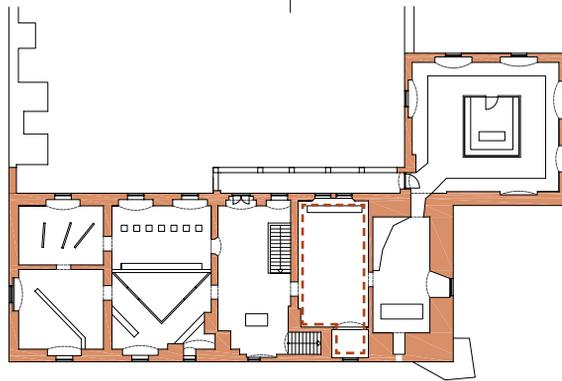
Ziegelgewölbe

Oberflächen

Teppichboden,
Kieselsteinschüttung in den
Randbereichen

Fixeinbauten

aufgeständerte
Bodenkonstruktion,
Teppichbodenbelag, Randfries
aus Sandschüttung



Öffnungen:

zwei offene
Durchgänge
eine Wandnische
ein Alkoven
zwei rezente,

historisierende Holzfenster (eines
davon blind)

Fixausstattung:

drei Schaukästen

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß barocke Stuckdecke mit floralen Elementen
zwei Wandvorsatz-Scheiben (Leichtbau-Konstruktion), Rahmen mit Vorhang vor Fenster, Glasfassade vor Alkoven ein Flächenheizkörper	-



Abb.211



Abb.212

OBERGESCHOSS
2.OG_007

Museum
*Tabakmuseum-
Fürstenfeld Tabakstadt*
32,59m²

Boden

Primärstruktur

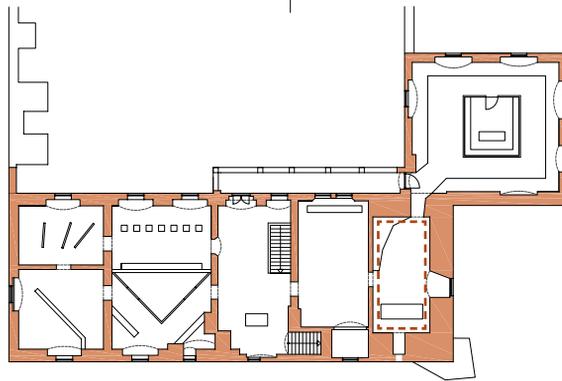
Ziegelgewölbe

Oberflächen

Teppichbelag, Randfries aus
Kiesschüttung

Fixeinbauten

Freistehendes Geländer



Öffnungen:

zwei offene
Durchgänge
zwei Wandnischen
zwei rezente,
historisierende

Holzfenster (blind)

Fixausstattung:

drei Schaukästen
eine Wandschautafel aus Glas

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß, barocke Stuckdecke mit einer zentralen, floralen Rosette
Wandvorsatz, gekrümmt, aus Leichtbau-Konstruktion mit Tapetenbelag	-



Abb.213

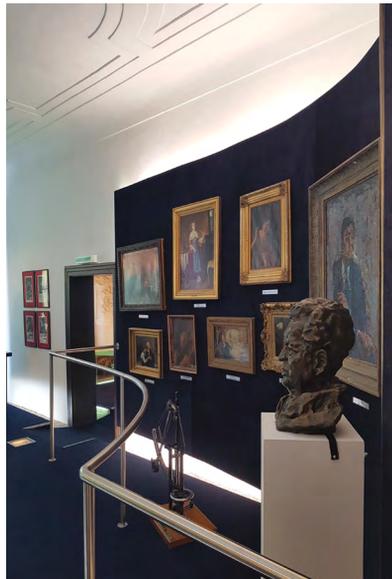
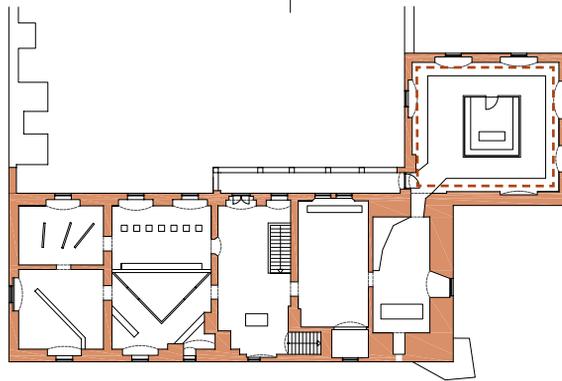


Abb.214

OBERGESCHOSS
2.OG_008

Museum
Tabakmuseum-
Fürstenfeld Tabakstadt
86,49m²

	Boden
Primärstruktur	Holzdecke
Oberflächen	Teppichbelag
Fixeinbauten	rundum laufendes Podest mit Teppichbelag



Öffnungen:

ein offener Durchgang
eine rezente Glastüre
sechs Wandnischen
fünf rezente,
historisierende

Holzfenster (blind)

Fixausstattung:

19 Vitrinen, 12 Schaukästen,
zahlreiche Wandschautafeln
aus Glas

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß	Kalkputz, weiß geometrische, barocke Stuckdecke
Raumbox aus Leichtbau- Konstruktion, vier Flächenheizkörper	-



Abb.215



Abb.216 Eine zentrale Raumbox stellt eine historische Tabaktrafik nach

OBERGESCHOSS
2.OG_009

Arkadengang
16,38m²

Boden

Primärstruktur

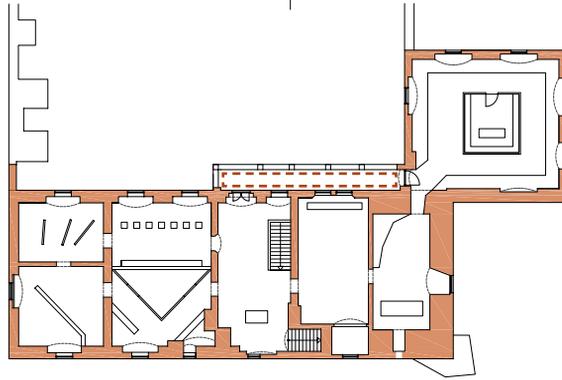
Kreuzgratgewölbe (Ziegel)

Oberflächen

Ziegelsteinpflaster im
Läuferverband verlegt

Fixeinbauten

Bodenleuchten



Wände	Decke
Ziegelmauerwerk	Holzdecke
Kalkputz, weiß/dunkel	Kalkputz, weiß
Holzstützen, dazwischen rezente, historisierende Sprossengeländer aus Metall	-

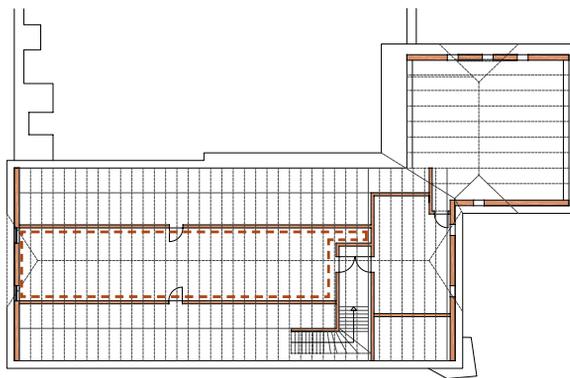


Abb.217

OBERGESCHOSS
DG_001

Depot
103,65m²

	Boden
Primärstruktur	Holzdecke
Oberflächen	Holzdielenboden
Fixeinbauten	-



Öffnungen:

drei rezente Türen
zwei rezente,
historisierende
Holzfenster

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk/ Leichtbauwand	angehängte Decke aus Leichtbau- Konstruktion
Färbelung, weiß	Färbelung, weiß
-	Dachpfetten

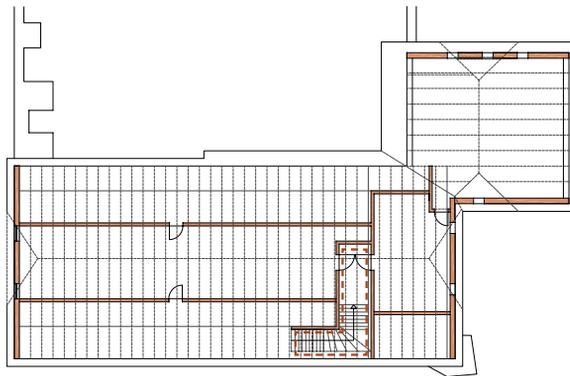


Abb.218

OBERGESCHOSS
DG_002

Vorraum
7,74m²

	Boden
Primärstruktur	Holzdecke
Oberflächen	Holzdielenboden
Fixeinbauten	-



Öffnungen:
zwei rezente Türen

Wände	Decke
Leichtbau-Wände	abgehängte Decke aus Leichtbau-Konstruktion
Färbelung, weiß	Färbelung, weiß
-	-



Abb.219

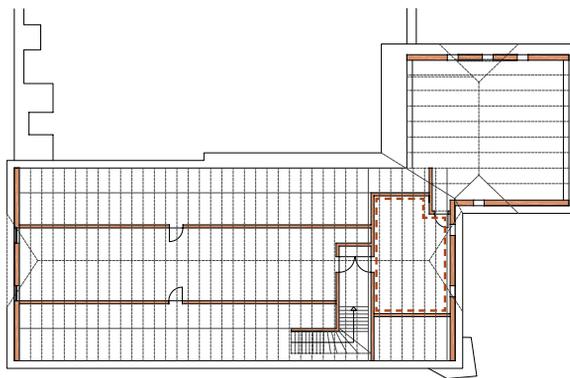


Abb.220 Dachbodentreppe mit verminderter Durchgangshöhe

OBERGESCHOSS
DG_003

Büro
37,69m²

	Boden
Primärstruktur	Holzdecke
Oberflächen	Holzdielenboden
Fixeinbauten	-



Öffnungen:

zwei rezente Türen
zwei rezente,
historisierende
Holzfenster

Wände	Decke
Ziegelmauerwerk/ Leichtbauwand	abgehängte Decke, Leichtbau- Konstruktion
Färbelung, weiß	Färbelung, weiß
zwei Flächenheizkörper	Sparren, Dachpfetten



Abb.221

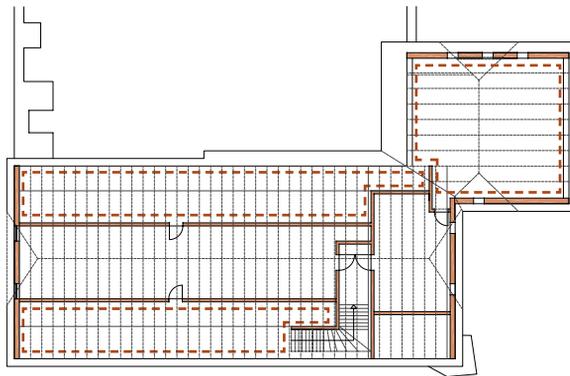


Abb.222: Das Büro wird auch als Archiv genutzt

OBERGESCHOSS
DG_004

Nicht ausgebaute Dachstühle
266,61m²

	Boden
Primärstruktur	Holzdecke
Oberflächen	Spanplatten
Fixeinbauten	-



Wände	Decke
Ziegelmauerwerk, Leichtbau- Wände, offenliegender Dachstuhl	-
-	-
-	-



Abb.223



Abb.224

Arbeitsteilung

01

Einleitung 14 | Text: Cora Christian

Die Stadt Fürstenfeld

Fakten 21

- Region 21

- Klima 24

- Verkehrsaufschließung 25

- Grünflächen und 27

- Stadtstruktur 30

- Politik und Bevölkerung 31

- Bevölkerungsstruktur 31

Text/ Grafiken: Klaus Posch

Text/ Grafiken: Cora Christian

Text: Klaus Posch
Grafiken: Cora Christian

Kultur in Fürstenfeld 33

- Kulturstätten 35

- Kulturangebot 35

- Ortsbild 37

Text/ Grafiken: Cora Christian

Text: beide
Grafiken: Cora Christian

Die Geschichte Fürstenfelds

- Überlieferung 41

- Jungsteinzeit &

Urnenfelderzeit 41

- Aktike 42

- Mittelalter:

Gründung der Stadt 43

- Neuzeit 47

Text/ Grafiken: Klaus Posch

Bualterplan 57

Grafik: Klaus Posch

Die Pfeilburg

Die Geschichte der Pfeilburg 61

Lage in der Stadt 65

Baubeschreibung 68

Bestandsaufnahme 81

Nutzungsbeurteilung 126

Text/ Bildbearbeitung: Cora Christian

Aufmaß: beide
Plandarstellung: Klaus Posch

Text: beide
Bildbearbeitung: Cora Christian

02

03

04

	Vom Umgang mit dem Bestand		05
Text/ Grafikbearbeitung: Cora Christian	Fuge oder Gefüge?	135	
	Referenzprojekte	137	
Skizzen/ Arbeitsmodell/ Gespräche: beide	Entwurf		
	Raumprogramm	179	
	Funktionsschema	181	
	Entwurfsbeschreibung	183	
	- Axonometrien	183	
Konzept und Darstellung: beide	- Innere Wegeführung	201	
	- Barrierefreie Erschließung	203	
	Materialkonzept	207	06
	Plandarstellungen	211	
Konzept: beide Plandarstellung: Klaus Posch	Fassadenschnitte	247	
Konzept und Darstellung: beide	Visualisierungen	253	
Idee: beide Text: Cora Christian	Conclusio	270	07
	Anhang		
	Literaturverzeichnis	275	
	Abbildungsverzeichnis	282	
	BDA Bescheid	290	08
Fragestellung: beide Durchführung: Klaus Posch	Interview Ortsbild	293	
Bearbeitung: Klaus Posch Grafikbearbeitung: Cora Christian	Raumbuch	XX	